Georg Loesche,

Luther, Melanthon and Calvin

St. Mark's Library
THE
General Theological
Seminary

Chelsea Square · New York

Society for Promoting
Religion and Learning

B Fizh

Zum 10. Juli 1909.

Luther, Melanthon
und
Calvin
in
Österreich-Ungarn.

Zu Calvins vierter Jahrhundertfeier.

Mit archivalischen Beilagen.

Von

PROF. D. DR. GEORG LOESCHE.

Tübingen.
J. C. B. Mohr (Paul Siebeck).
1909.

270.6R
L824

167518

Meiner Frau.

Vorwort.

Ein Jahr der Jubiläen für Musik und Dichtkunst, Naturwissenschaft, Geschichte und Theologie!

Mehrere davon zwingen die Blicke, an die Donau zu wandern: Zu dem Sänger der Volkshymne, welcher im Greisenalter die Oratorien kindlicher Frömmigkeit, liebevoller Naturfreude und schalkhaften Humors als künstlerischen Gewinn seiner Persönlichkeit uns schenkte; zu Andreas Hofer und seiner Heldensippe; zu dem Sieger von Aspern, „dem Überwinder des Unüberwindlichen".

Wenn diese Erinnerungen Ausstrahlungen Österreichs über die Welt gelten, so verzeichnet das theologische Gedenken Wirkungen westeuropäischen Fernbebens.

Es gäbe leicht ein schiefes Bild, wenn man Calvin allein ins Auge faßte, den Nachfahren ohne den Stammvater. Und Luther wiederum durfte nicht ohne seinen Philippus auftreten, zumal dieser der einzige des Dreibundes ist, welcher als Reformator unser Land betrat. Im Hintergrunde erscheint Zwingli.

Es trifft sich gut, daß das Calvinjahr für die deutschen Reformatoren nicht ohne Wichtigkeit ist; 1509 wurde Martin Lüder aus dem Magister der Philosophie biblischer Bakkalaureus, mit der Verpflichtung, biblische Bücher auszulegen; und das Brettener zwölfjährige Wunderkind wurde in Heidelberg immatrikuliert.

Nachdem die persönlichen Beziehungen der Reformatoren zu Österreich-Ungarn erörtert sind, werden ihre Fußspuren bis zur Gegenwart verfolgt; schließlich wird der Frage nachgegangen: Was können und sollen sie uns noch heute sein?

Gewiß breitet diese Studie viel Kleinarbeit aus, greift manchmal auf theologische Überlegungen zurück, die uns jetzt kühl lassen bis ans Herz hinan, auf Personen, die zum Zwerggeschlechte gehören.

Und dennoch ist zu hoffen, daß diese Andacht vor den Reliquien der Reformatoren den ernsteren Sinn nicht gereuen und nicht jenem Gerichte Goethes verfallen wird. Neben manchem begeisterten Worte über den der religiösen Umwälzung zu schuldenden Dank schrieb er in einer nicht eben glücklichen Stunde zum Feste des Thesenanschlages: Ich fürchte, durch all' diese Bemühungen kommt die Sache so ins Klare, daß die Figuren ihren poetischen, mythologischen Anstrich verlieren. Denn, unter uns gesagt, ist an der ganzen Sache nichts interessant als

Luthers Charakter; und es ist auch das einzige, was der Menge imponiert. Alles übrige ist verworrener Quark, wie er uns noch täglich zur Last fällt . . .

Denn unter den „Antiquitäten“ und „Kuriositäten“ stoßen wir oft genug auf Kostbarkeiten.

Trotz aller Irrfahrten über Geröll und Wurzeln, durch Disteln und Dornen, gelangen wir immer wieder in den grünen Wald, zu frischen Quellen, zu herrlichen Ausblicken.

Die im Mittelgrunde gebietenden Gestalten sind welterschütternde Mächte; die Merkwürdigkeit und Mannigfaltigkeit der Menschen und Gedanken und der durch sie ausgelösten Bewegungen, die ganze geistige, auch nationale Umschicht söhnen mit allem Kleinlichen aus, das wiederum das Bedeutende durch den Gegensatz hebt. So wird selbst das Unzulängliche zum Ereignis, wie das Vergängliche auch hier zum Gleichnis.

Mein Thema ist in dieser quellenmäßigen Ausdehnung noch nicht behandelt worden; für Melanthon habe ich meine akademische Festrede zu seinem 400. Geburtstage verwertet; außer zu den Beilagen haben auch sonst Archive Ausbeute geliefert.

Möchten diese Blätter dazu helfen, die fesselnde, noch wenig bekannte Geschichte des österreichischen Protestantismus zu beleben, innerhalb

wie außerhalb der schwarzgelben Pfähle, in der evangelischen Ökumene, welche in diesen Tagen Calvin huldigt; ja, möchten sie dazu beitragen, unserer Diaspora die Strebeziele höher zu stecken und die Lust an der Erforschung ihres Werdens und Wachsens zu steigern!

* * *

Die Herren Lic. Dr. O. Clemen und Lic. Dr. Th. Wotschke haben mich bei der Korrektur in sehr dankenswerter Weise unterstützt.

Wien, an Calvins Todestag, 27. Mai 1909.

G. L.

Inhalts-Übersicht.

Seite

Vorwort . . . . . VII—X
Verzeichnis der Abkürzungen . . . . . XIII—XVI

Luther. 1—136

Deutsch-Österreich . . . . . 1—32
Tirol 3
Salzburg . . . . . 3—11
Wien . . . . . 11—15
Steiermark . . . . . 15—17
Oberösterreich . . . . . 17—32

Böhmen . . . . . 32—71
Königin Maria . . . . . 32—34
Utraquisten . . . . . 34—42
Unität . . . . . 42—60
Deutschböhmen . . . . . 60—71

Galizien 71

Ungarn und Siebenbürgen . . . . . 71—77

Luther und Ferdinand I. . . . . 77—83
Ein Brief Luthers mit falscher Adresse 84
Luther im Österreich der Toleranz und Parität . . . . . 84—88

Beilage: Jörgers theologische Abhandlungen . . . . . 88—136
(Ungedruckter Brief des Exkurfürsten Joh. Friedrich von Sachsen an Hofrat Hase 25. Januar 1549 wegen des Interim) . . . . . 91—95
Gegen das Interim . . . . . 95—119
Über Abendmahl und Taufe . . . . . 119—136

Melanthon. 137—180

Fürsten, Räte und Adelige in Deutsch-Österreich . . . . . 140—150

Nieder-, Oberösterreich, Salzburg, Steiermark, Tirol, Schlesien 150—153

Böhmen . . . . . 153—165

Seite

Mähren . . . . . 165—167

Polen . . . . . 167—172

Ungarn und Siebenbürgen . . . . . 172—179

Calvin. 181—314

Zwingli in Wien . . . . . 183f.

Vorliebe der Slawen und Magyaren für Calvin 185

Calvin und die deutschen Erbländer . . . . . 185—193

Böhmen . . . . . 193—217
Budowec von Budowa . . . . . 211—217

Beilage: Calvins Brief an Bischof Augusta 29. Juli 1540 221—225

Mähren . . . . . 225—229
Die „helvetische Verschwörung“ . . . . . 228f.

Schlesien . . . . . 230f.

Galizien . . . . . 231—306
Die Antitrinitarier . . . . . 302f.

Calvin seit dem Toleranzpatent . . . . . 306f.

Ungarn und Siebenbürgen . . . . . 307—314

Unionsgedanken.

Luther und Melanthon . . . . . 315—341

Luther und Calvin . . . . . 317f.

Melanthon und Calvin . . . . . 318—320

Unionsversuche in Österreich . . . . . 320—322

Vorläufige Unmöglichkeit, eine Union herzustellen 322

Luther, Melanthon, Zwingli und Calvin als Schutzherren der Protestanten in Österreich-Ungarn . . . . . 327—341

Anhang: Schriften Luthers, Melanthons, Zwinglis, Calvins in tschechischen, polnischen, slovenischen und magyarischen Übersetzungen . . . . . 343—359

Personenverzeichnis 361

Ortsregister 369

Verzeichnis der Abkürzungen.

ADB = Allgemeine deutsche Biographie. 1875 f.
Album = Album Academ. Viteberg. ed. Förstemann. 1841 f.
Analecta = G. Loesche, Analecta Lutherana et Melanthoniana. 1892.
AMKU = Archiv des Ministeriums für Kultus und Unterricht in Wien.
AOKR = Archiv des k. k. evang. Oberkirchenrates in Wien.
ARG = Archiv für Reformationsgeschichte. 1904 f.

Balbinus = Balbinus, Bohemia docta. 1776 f.
(Bauhofer) = (Bauhofer), Geschichte der evang. Kirche in Ungarn. 1854.
Beöthy = Zsolt Beöthy, Magyar Irodalom Története (Geschichte der ungarischen Literatur). 1896.
Bidlo = J. Bidlo, Jednota Bratrská v prvním vyhnauství (1548—1561). (Die Brüder-Unität im ersten Exil.) 1900.
Bindseil = Bindseil, Melanthonis epistolae etc. 1874.
Bod = P. Bod, Historia Hungarorum Ecclesiastica. 2 (1890). 3 (1889).
Borbis = Borbis, Die evang.-luth. Kirche Ungarns. 1861.
Borgius = E. Borgius, Aus Posens und Polens kirchlicher Vergangenheit. 1898.
Brückner = A. Brückner, Geschichte der polnischen Literatur. 1901.
Burkhardt = C. A. H. Burkhardt, M. Luthers Briefwechsel. 1866.

Clemen = O. Clemen, Beiträge zur Reformationsgeschichte. 1900 f.
Corp. Ref. (Calv. Op.), (Mel. Op.) = Corpus Reformatorum; Calvini Opera. 1863 f., Melanchthonis Opera. 1834 f.
Czerwenka = B. Czerwenka, Geschichte der evang. Kirche in Böhmen. 1869 f.

Dalton = H. Dalton, Joh. a Lasco. 1881.
Dalton, Lasciana bzw. Lasciana N. F. = H. Dalton, Lasciana. 1898. Miscellaneen und Lasciana, Neue Folge 1905.
Denis = E. Denis, Fin de l'Indépendance bohême. 1890.
Drews = P. Drews, Disputationen Luthers. 1895.
Doumergue = E. Doumergue, Jean Calvin Bd. 1—3. 1899/1905.

EKZÖ = Evang. Kirchenzeitung für Österreich. 1884 f.
Ellinger = G. Ellinger, Ph. Melanchthon. 1902.

Enders = L. Enders, M. Luthers Briefwechsel. 1884f.
Erl. = Luthers Werke, Erlanger Ausgabe. 1826f.
Estreicher = Estreicher, Bibliografia polska. 1500—1880. 1870—1885.

Finkel = L. Finkel, Bibliografia Historyi Polskiej. 1891—1896.
Flemming = Paul Flemming, Beiträge zum Briefwechsel Melanthons. GP. 1904.
Fraknói = Fraknói, Melanchthons Beziehungen zu Ungarn. 1874.
Frank = G. Frank, Geschichte der protestantischen Theologie. 1862f.

Gindely = A. Gindely, Geschichte der Böhmischen Brüder. 1868.
Gindely, Fontes = A. Gindely, Quellen zur Geschichte der Böhmischen Brüder. Fontes Rerum Austriacarum. 2. Abt., Bd. 19. 1859.
Goll = J. Goll, Quellen und Untersuchungen zur Geschichte der Böhmischen Brüder. 1878. 1882.
Grabowski I = T. Grabowski, Z dziejów Literatury Kalwińskiej w Polsce (1550—1650). (Zur Geschichte der calvinischen Literatur in Polen.) 1906.
Grabowski II = T. Grabowski, Literatura aryańska w Polsce. (1550 aż 1650). (Die arianische Literatur in Polen.) 1908.

Hartfelder A. = Hartfelder, Ph. Melanchthon. 1889.
Hartfelder B. = Hartfelder, Melanchthoniana Paedagogica. 1892.
Haslinger = G. Haslinger, Doktor M. Luthers deutsche Briefe 1908.
Haupt = Haupt, Melanthons und seiner Lehre Einfluß auf Maximilian II. von Österreich. 1897.
Hausrath = A. Hausrath, Luthers Leben. 1904.
HHSt = k. k. Haus-, Hof- und Staatsarchiv in Wien.
Holtzmann = R. Holtzmann, Kaiser Maximilian II. bis zu seiner Thronbesteigung. 1903.
Horawitz = Horawitz, Beiträge zu den Sammlungen von Briefen Melanthons. Sitzungsber. der Wiener Akademie der Wissensch. Philos.-histor. Klasse. 1874, S. 299f.

Jahrbuch = Jahrbuch der Gesellschaft für die Geschichte des Protestantismus in Österreich. 1880f.
Jakubec = Jan Jakubec, Geschichte der tschechischen Literatur. 1907.
Jireček = Jireček, Rukovět k dějinám literatury české. Handbuch der böhmischen Literatur. 1874/1875.
Jungmann = Jungmann, Historie literatury i jazyka českého. Geschichte der böhmischen Literatur. 1879.

Kampschulte = F. W. Kampschulte, Joh. Calvin. 1869. 1899.
KL = Kirchenlexikon. 2. A. 1882.
Klein = Klein, Nachrichten von den Lebensumständen ... evang. Prediger in Ungarn. 1789.

Köhler = W. Köhler, Luther und die Kirchengeschichte. 1900.
Köstlin = J. Köstlin-G. Kawerau, M. Luther. 5. A. 1903.
Köstlin, Baccalaurei = J. Köstlin, Die Baccalaurei und Magistri der Wittenb. Philosoph. Fakultät. 1503—1560. 1887 f.
Koniecki = O. Koniecki, Geschichte der Reformation in Polen. 2. A. 1901.
Kont = J. Kont, Geschichte der ungarischen Literatur. 1906.
Kroker = E. Kroker, Luthers Tischreden in der Mathesischen Sammlung. 1903.

Lepp = Fr. Lepp, Schlagwörter des Reformationszeitalters. 1908.
Linberger = Linberger, Geschichte der Evangelischen in Ungarn. 1880.
Loesche = G. Loesche, Geschichte des Protestantismus in Österreich. 1902.
Loofs = Fr. Loofs, Dogmengeschichte. 4. A. 1906.
Loserth = Joh. Loserth, Die Reformation und Gegenreformation in den innerösterreichischen Ländern. 1898.
Loserth, Fontes = Joh. Loserth, Akten und Korrespondenzen zur Geschichte der Gegenreformation in Innerösterreich. 1906 f. Fontes Rerum Austriacarum. 2. Abt., LVIII. Bd. f.
Luckfiel = E. Luckfiel, Der Sozinianismus und seine Entwicklung in Großpolen. „Zeitschr. der Histor. Gesellsch. f. d. Provinz Posen". 7 (1892), 115—187.

Mathesius, Joh. = G. Loesche, Joh. Mathesius. 1895.
Mathesius, Luther = Joh. Mathesius, Luthers Leben in Predigten. Herausg. von Loesche. 2. A. 1904.
Mentz = G. Mentz, Joh. Friedrich der Großmütige 1903 f.
Moeller-Kawerau = W. Moeller-G. Kawerau, Lehrbuch der Kirchengeschichte. 3. A. 1907.
Müller K. = E. F. Karl Müller, Die Bekenntnisschriften der reformierten Kirche. 1903.

Petrik I = Petrik, Bibliographia Hungariae. 1712—1860. 1890—1892.
Petrik II = Petrik, Magyar Rönyvozet (Ungar. Bibliographie). 1860 bis 1875. 1885.
Preuß = H. Preuß, Die Vorstellungen vom Antichrist. 1906.

RE = Real-Encyclopädie für protestantische Theologie und Kirche. 3. A. 1896 f.

Schwarz = R. Schwarz, J. Calvins Lebenswerk in seinen Briefen. 1909.
v. Schweinitz = E. v. Schweinitz, The History of the church known as The Unitas Fratrum. 2. A. Bethlehem. P. A. 1901.
Szabó K., Régi magyar köryotár (Alte ungarische Bibliothek). 1473 bis 1711. 1879—1896.

VA = Luthers Werke. Volksausgabe. 3. A. 1905f.

Weim. = Luthers Werke, Weimarer Ausgabe. 1883f.
de Wette = de Wette-Seidemann, Luthers Briefe. 1825—46.
Wiedemann = Th. Wiedemann, Geschichte der Reformation und Gegenreformation im Lande unter der Enns. 1879f.
Wolkan = R. Wolkan, Geschichte der deutschen Literatur in Böhmen. 1894.
Wotschke = Th. Wotschke, Der Briefwechsel der Schweizer mit den Polen. 1908.
Wotschke, Lismanin = Th. Wotschke, Fr. Lismanin. „Zeitschr. der Histor. Gesellsch. f. d. Provinz Posen." 18 (1903), 213f.
Wotschke, Thretius = Th. Wotschke, Christoph Thretius. 1907.
v. Wurzbach = v. Wurzbach, Biographisches Lexikon des Kaisertums Österreichs. 1855f.

ZHGP = Zeitschrift der Historischen Gesellschaft für die Provinz Posen.
ZKG = Zeitschrift für Kirchengeschichte.
Zsilinsky = M. Zsilinsky, A Magyarhoni Protestáns-Egyáz Története (Geschichte des Protestantismus in Ungarn). 1907.

Luther.

Deutsch-Österreich.

Was für Wiclef der Aufenthalt in Brügge,[1]) wurde für Luther der in Rom, wenn er auch im Alter dessen Bedeutung für sein reformatorisches Werden übertrieben haben mag.[2])

Auf dieser Los-von-Rom-Wallfahrt in die ewige Stadt hat er wahrscheinlich Innsbruck kennen gelernt,[3]) wo heute in einer stattlichen Kirche seine Lehre verkündigt wird. Dieser hat sich Tirol am frühesten in Österreich zugeneigt und wieder versagt. Noch jetzt muß jede neue Gottesdienststätte und Gemeindegründung den Gegnern abgerungen werden,[4]) welche am liebsten unter sich blieben und deshalb sogar lange behaupteten, das Toleranzpatent sei in Tirol nicht verkündet worden.[5]) In dem damals bayerischen Kufstein hatte sich noch vor dem Reichstage zu Worms[6]) Ritter Martin Baumgartner[7]) der Neuerung zugewendet. Durch das verschärfte Generalmandat aus Ofen[8]) gegen Lutheraner, Zwinglianer und Täufer war er sehr beunruhigt und erbat Luthers Trost. Dieser redet ihm mit Bibelsprüchen zu und mahnt ihn, den Psalter fleißig zu lesen.[9])

Vielleicht hat Luther damals auch Salzburg berührt,[10]) wo später sein treuer einstiger Generalvikar und

[1]) R. Buddensieg, J. Wiclef und seine Zeit, 1885, S. 134.
[2]) Köstlin 1, 101 f. Hausrath 1, 61. Loofs S. 688 f.
[3]) Köstlin 1, 96. O. Clemen 3, 89 f.
[4]) Vgl. EKZÖ. 1908, S. 376.
[5]) Loesche S. 124 f.
[6]) ca. 1520.
[7]) 1473—1535.
[8]) 20. August 1527. Loesche S. 25.
[9]) 11. September 1528. Enders 6, 382, Nr. 1387.
[10]) Hausrath 1, 87.

Mentor Staupitz[1]) eine Zuflucht fand vor der eigenen Unruhe und Unentschlossenheit und dem stürmischen Drängen des früher von ihm geleiteten, aber ihm über den Kopf gewachsenen Mönches, welcher die schuldige Dankbarkeit stets bewahrte. Der quietistische Mystiker verharrte gegenüber Luthers Lieblingsdogmen von dem geknechteten Willen und der solafidistischen Rechtfertigung wesentlich in den katholischen Bahnen. Schon 1520 legte er sein Amt in dem anrüchig gewordenen Augustinerorden nieder und geriet in die Hände eines religiös und sittlich tief unter ihm stehenden Mannes, des Kardinalerzbischofs Matthäus Lang von Salzburg.[2]) Ihr Verhältnis zu einander und zu Luther gibt einen Querschnitt der Wirren und Irrungen jener Tage.

Der glänzend begabte Primas von Deutschland, tüchtig als Staatsmann und Nationalökonom, aber geldgierig, prunksüchtig und rücksichtslos, hatte zuerst mit der Reform geliebäugelt, dann sie schroff bekämpft, bei welcher er nichts gewinnen konnte, obschon nicht ohne Selbsterkenntnis, die er sogar Melanthon gegenüber in Augsburg in die ewig denkwürdigen Worte gekleidet haben soll: „Wir Pfaffen sind nie gut gewesen."[3]) Er verlangte von Staupitz, seine lutherischen Irrtümer abzuschwören; dieser sträubte sich zuerst, erkannte aber schließlich den Papst als seinen Richter an. Um ihn den Augustinern und deren größtem Bruder noch mehr zu entziehen, machte er ihn zum Abte der alten Bene-

[1]) KL. 11, 746. RE. 18, 781. (Jahrbuch 28, S. 237.)

[2]) KL. 7, 1397. W. Hauthaler, Kard. M. L. und die religiös-soziale Bewegung seiner Zeit (1517—40). „Mitteilung. d. Gesellsch. f. salzburg. Landeskunde" 35 (1895), 149—201. P. Legers, Kard. M. L., ebenda 46, 427—517. Hauthaler, Des Kard. . . M. L. Verhalten zur religiösen Bewegung seiner Zeit (1519—40) 1895. Vgl. Jahrbuch 17, 233. J. Schmid, Der Kardinals M. L. Verhalten zur Reformation. Jahrbuch 19, 171—205; 20, 28—50; 21, 1—42, 138—158; 22, 113—147. P. Kalkoff, Aleander gegen Luther, 1906, S. 116 f.

[3]) Kroker Nr. 669.

diktinerabtei von St. Peter.[1]) Staupitz' Wendung wird belegt durch seine Gutachten über den Augustiner Stephan Agrikola, welcher, weil er die Knappschaft von Rattenberg am Inn entflammt hatte, verhaftet und ins salzburgische Mühldorf gebracht war. Das erste[2]) ist noch gelinde, das zweite[3]) viel heftiger, mit der Behauptung, daß die Ketzer strafwürdig seien, ja daß Luthers Anhänger zu diesen gehörten und Agrikola in vielen Stücken überführt sei.

Um so eigenartiger mutet sein Briefwechsel mit Luther an. Luther sucht ihn festzuhalten mit seinen eigenen Worten; zwischen Bannbulle und Worms mahnt er ihn:[4]) Als wir in Augsburg waren,[5]) sagtest du zu mir: Denke daran, daß du dies im Namen unseres Herrn Jesu Christi begonnen hast. Dies Wort nahm ich nicht als von dir, sondern als durch dich mir gesagt und habe es wohl im Gedächtnis aufbewahrt. Mit diesem deinen Worte bitte ich nun dich: denke auch du daran, dies Wort zu mir gesprochen zu haben. Bisher ist in dieser Sache nur gespielt worden. Ernsteres steht bevor; wie du sagtest, wenn Gott es nicht durchführt, so kann es nicht durchgeführt werden. . . Wer ratet hier? Der Aufruhr tobt trefflich, so daß er mir erst am jüngsten Tage scheint gestillt werden zu können. Soviel Aufregung ist auf beiden Seiten. Das Papsttum ist nicht mehr wie gestern und vorgestern. Auch wenn es bannt und Bücher verbrennt, ja mich tötet, so steht ein Ungeheures vor der Tür. Wie glücklich wäre der Papst, wenn er lieber mit Friedensvermittlungen als mit Gewalt die Sache angefaßt hätte. Ich habe seine Bücher und Bulle verbrannt; zuerst mit Bangen und Beten; aber

[1]) 17. August 1521.
[2]) Frühling 1523.
[3]) November.
[4]) 14. Januar 1521. Enders 3, 70, Nr. 388. VA. 8, 346.
[5]) Oktober 1518.

nun bin ich froher als über irgend eine andere Tat meines ganzen Lebens; denn sie sind pestilenzialischer, als ich glaubte. Emser[1]) schreibt deutsch gegen mich, auf Veranlassung des gegen mich wütenden Herzogs Georg. Von dem Kaiser wurde ich durch einen Brief an den Kurfürsten vorgeladen; aber dieser lehnte ab und jener widerrief. Was kommen wird, weiß Gott! . . . Bei uns blüht alles wie bisher. Hutten hat die Bulle mit gesalzenen Bemerkungen verklagt. Meine Bücher haben dreimal gebrannt, in Löwen, Köln und Mainz; . . . auch Th. Murner[2]) schrieb voll Wut gegen mich. . . . . Lebe wohl; bete für das Wort Gottes und für mich, ich werde von den Wogen hier ergriffen und hin- und hergeworfen.

Nach drei Wochen wird Luther nachdrücklicher; er selbst hat die Berufung nach Worms vor Augen; Staupitz wird von Lang zur Unterwerfung gedrängt:[3])

. . . In Worms ist noch nichts über mich verhandelt.[4]) . . . Nicht ungern höre ich, daß du auch von Leo in Anspruch genommen wirst, so daß auch du, der Welt zum Beispiel, das Kreuz aufrichten mußt, das du so gerühmt hast. Ich möchte nicht, daß jener Wolf mit deiner Antwort zufrieden sei, weil du ihm mehr als billig zugestanden, denn er wird das so auslegen, als ob du mich und meine Sache völlig verleugnetest, nachdem du ihn als Richter anerkannt. Deshalb wird er dich, wenn dich Christus liebt, zwingen, dies Schriftstück zu widerrufen, da er in dieser Bulle alles verdammt, was du von Gottes Barmherzigkeit bisher gelehrt und verstanden. Da du das wohl weißt, scheinst du mir, nicht ohne Beleidigung Christi, den als Richter anzurufen, den du mit feindseliger Wut als Christi Feind gegen das Wort der Gnade rasen siehst. Das hättest du behaupten und

[1]) KL. 4, 479. RE. 5, 339.
[2]) KL. 8, 2024. RE. 13, 569.
[3]) 9. Februar 1521. Enders 3, 83, Nr. 398. VA. 8, 347.
[4]) Köstlin 1, 387.

ihn dieser Gottlosigkeit anklagen sollen. Denn jetzt ist nicht die Zeit zur Furcht, sondern zu schreien, wo unser Herr Jesus Christus verdammt, beraubt und verlästert wird. Daher, wie du mich zur Demut ermahnst, mahne ich dich zum Stolz. Du hast zuviel Demut, wie ich zu viel Stolz. . . . Die Gefahr ist größer, als wir glauben. „Wer mich verleugnet vor den Menschen" (Matth. 10, 33). . . . Man mag mich für stolz, einen Geizhals, Ehebrecher, Mörder, Gegenpapst und schuldig aller Laster halten, wenn man mich nur nicht gottlosen Schweigens anklagt, während der Herr duldet . . . Deshalb habe ich voll Vertrauen Hörner aufgesetzt gegen das römische Götzenbild und den wahren Antichrist. Das Wort Christi ist nicht ein Wort des Friedens, sondern des Schwertes. Aber was lehre ich Schwein die Minerva? [1]) Ich fürchte sehr, du schwebst zwischen Christus und dem Papste in der Mitte. Beten wir, daß der Herr Jesus mit dem Hauche seines Mundes ehestens diesen Sohn des Verderbens vernichte! . . . Deine Unterwerfung hat mich nicht wenig betrübt und zeigte mir einen anderen Staupitz, als jenen Herold der Gnade und des Kreuzes. Hutten und viele andere schreiben tapfer für mich. Unser Fürst verhält sich klug und standhaft . . . — Wir staunen, daß Luther immer noch wähnen kann, seine stürmische Beredtsamkeit werde den stillen Mönch, der sich in die schützende Feste gerettet, auf den Kriegspfad locken.

Staupitz hüllt sich in Schweigen. Luther läßt ihn nicht los. Nach mehr als einem halben Jahre drückt ihm eine Fürsprache wieder die Feder in die Hand.[2]) Er beklagt das Verstummen: Aber haben wir auch aufgehört, dir angenehm zu sein, so dürfen wir doch nicht

[1]) Der Dumme will den Klugen lehren. Cicero, Acad. 1, 4. Otto, Die Sprichwörter . . . der Römer, 1890, S. 224. O. G. Schmidt, Luthers Bekanntschaft mit den alten Klassikern, 1883, S. 15. Enders 8, 141, 11.

[2]) 17. September 1523. Enders 4, 230, Nr. 708.

undankbar und deiner uneingedenk sein, durch den zuerst das Licht in unserem Herzen anfing, aufzuleuchten. Es wäre uns lieber gewesen, du wärest nicht Abt geworden; nun es geschehen, müssen wir es als gut hinnehmen und jeden seiner Meinung gewiß sein lassen. Ich und deine besten Freunde sind nicht so sehr betrübt über deine Entfremdung von uns, als daß du dem berüchtigten Monstrum, deinem Kardinal (M. Lang), zu eigen geworden bist und schweigend sein Wüten ertragen mußt, das der Erdkreis kaum erträgt. Es müßte seltsam zugehen, wenn du nicht in Gefahr gerietest, Christum zu verleugnen. Deshalb flehen und hoffen wir, daß du uns zurückgegeben werdest, befreit aus dem Kerker. Wie ich dich bisher kenne, kann ich diese zwei Widersprüche nicht zusammenreimen, daß du derselbe seiest, der du gewesen, wenn du so bleiben willst, oder, wenn du derselbe bist, nicht auf Abzug sinnst. Deshalb wage ich eine Fürsprache für einen Bruder, der einst Gefangener deines Klosters war, jetzt ein Gefreiter Christi ist. Bist du aber ein anderer geworden, will ich keine Worte mehr verlieren, sondern Gottes Barmherzigkeit über dich anrufen. Ich werde nicht aufhören, zu hoffen und zu flehen, daß du dich von deinem Kardinal und dem Papsttum losreißest, wie ich es getan, ja du selbst einst. . .

Nun hielt es den so scharf Angefaßten doch nicht länger. Zwar läßt er mehr als ein halbes Jahr verstreichen; dann treibt es ihn, sich zu rechtfertigen. Es ist sein Todesjahr. Wir freuen uns dieses Vermächtnisses einer edlen und sanften Seele; diese Hand war wohl fähig, zu streicheln und zu beschwichtigen, aber nicht, das Weltenrad mit mächtigen Schwüngen vorwärts zu drehen. Der Brief bringt kurz und bündig in liebenswürdiger, demütiger Form zum Ausdruck, was unzählige tüchtige und fromme Menschen damals und seither bewegte. Sie sind der Überlieferung und der

Gewohnheit zu fest verhaftet; sie sehen Gutes und Schlimmes auf beiden Seiten; sie wagen nicht den Sprung ins scheinbar Ungewisse.

Der Abt von St. Peter beteuert sein Halten am Evangelium wie seine Liebe zu Luther,[1]) aber er vermag die Beseitigung von Außendingen nicht zu billigen, welche die Einfältigen verwirrt: Mein Glaube an Christus und das Evangelium bleibt unversehrt, wenn ich auch Gebet nötig habe, damit Christus meinem Kleinglauben hilft, damit ich das Menschliche verabscheue und die Kirche warm umfange. Meine Liebe zu dir ist so beständig als möglich, immer ungebrochen. Aber habe Geduld mit mir, wenn ich bei der Langsamkeit meines Geistes dir zuweilen nicht folgen kann!

Ihr scheint mir viele Äußerlichkeiten zu verdammen, welche für Glauben und Gerechtigkeit nichts bedeuten und, im Glauben an unseren Herrn Jesus Christus vollzogen, das Gewissen mit nichtem beschweren. Wozu also die Herzen der Einfältigen verwirren?

Leider ist in einzelnen menschlichen Verrichtungen Mißbrauch eingerissen und es gibt wenige, die alles nach dem Glauben abstecken, aber doch einige. Darum darf das Wesen der Sache nicht wegen der zufälligen schlechten Beimischung verworfen werden. Also flehe ich dich an, teuerster Freund, der Kleinen zu gedenken und die furchtsamen Gewissen nicht zu beunruhigen. In dem, was dem Glauben entgegen ist, schreie und höre nicht auf! Wir schulden dir viel, der du uns von den Trebern der Schweine zu den Weiden des Lebens zurückgeführt, zu den Worten des Heils.

Der Herr Jesus gebe guten Fortgang, soweit es das Evangelium betrifft, wenn ich auch sehe, daß es von unzähligen zur Freiheit des Fleisches gemißbraucht wird. Aber der Geist weht, wo er will. Euch danken wir, weil ihr gepflanzt und begossen, Gott die Ehre

[1]) 1. April 1524. Enders 4, 314, Nr. 777.

gebend. Könnte ich nur eine Stunde mit dir reden und das Innerste meines Herzens dir eröffnen!

Ich empfehle dir den Briefzeiger (G. Führer), damit er schneller den Magisterhut empfängt. Mögen meine unwürdigen Bitten bei euch etwas vermögen, der ich einst ein Vorläufer der heiligen evangelischen Lehre geworden bin und noch heute die babylonische Gefangenschaft hasse! . . .

Was der scheue Abt von St. Peter nicht gewagt, holten die Salzburger Knappen nach, als hätten sie die Sturmglocke in Luthers Briefen an Staupitz vernommen. Sie getrauten sich nicht, beim Papsttum selig zu werden. Lieber brechen, als biegen! Sie wanderten aus und befruchteten religiös und wirtschaftlich beide Halbkugeln.[1]) Und wenn man heute vom Mönchsberg die an Kirchen reiche Stadt überblickt, fällt die besonders schöne Lage der evangelischen an der Salzach auf. Aber gerade vom fürsterzbischöflichen Stuhle in Salzburg wurde kürzlich in einem Hirtenbriefe die Erhabenheit des katholischen Priesters in mythologisch-pathologischer Form der staunenden Welt verkündigt; er sei eigentlich nicht Mensch, sondern ein Gott, ja noch mehr als Gott, er kann Größeres tuen als Gott durch die Weltschöpfung; denn Gott hat ihm Gewalt über sich selbst gegeben.[2])

Nächst der Residenz war der vornehmste und wohlhabendste Ort des Landes Hofgastein, das „guldene Stadtl". Da blühten die reichen Gewerke der Goldgruben von Gastein und Rauris; da lief die viel begangene Handelsstraße, welche Nürnberg und Augsburg mit Venedig verband, über die Tauern.

Noch heute zeugt kunstvolle Steinarbeit an Patrizierhäusern von vergangener Herrlichkeit. Der Reichtum wurde nicht zur Dornenhecke, welche die religiöse Saat erstickte. So wollte Martin Lodinger, wohl Rats-

[1]) Loesche S. 108 ff., 250.

[2]) Vom 2. Februar 1905; vgl. EKZÖ. 1905, S. 201.

herr und Bergwerksbesitzer, nicht das Abendmahl unter beiderlei Gestalt entbehren . . Luther empfahl ihm,[1]) lieber ganz darauf zu verzichten, als es halb zu empfangen und sich inzwischen mit dem Glauben und der Begierde zum ganzen Sakramente zu behelfen, welches heißt: geistliche Empfahung. Wolle ers aber auch leiblich ganz empfangen und die Obrigkeit gestatte es nicht, so müsse er das Land räumen . .

Das tat er und schrieb zur Aufrichtung seiner verfolgten Landsleute und Glaubensgenossen zwei Trostschriften (1560). Sie wurden viel verbreitet; wenn auch freilich der gemeine Mann sie nicht selbst lesen konnte; das Luthertum saß fest.

In keinem Teile des Pongaues dürften die Jesuiten so lange, eifrig und unerbittlich gearbeitet haben wie in Gastein; eine saure Mühe, fortwährende Wachsamkeit war nötig.[2])

Im Diözesanarchive zu Linz befindet sich handschriftlich das merkwürdige Tagebuch eines zur Missionierung in dem des Kryptoprotestantismus verdächtigen Gebiete um Rauris abgesandten Benediktiners Joseph de Berto von Gleink bei Steyr (1746—54). Da heißt es:[3]) Nach der Messe ging ich zum Prätor (Richter) und brachte die versprochenen Dokumente, nämlich Relationen der Jesuitenmission und ein Schreiben Martin Luthers von 1532 an Martin Lodinger; von da an grassiert bis heute in diesem Tale die Häresie.

* * *

Luthers Berührung mit dem Wiener Humanismus war kurz und ergebnislos. Wie allenthalben hatten

[1]) 27. August 1532. Enders 9, 221, Nr. 2025. Erl. 54, 325, Nr. 415, M. Vorberg, Der Lutherhof in Gastein, 4. A. 1903, S. 3. 171.

[2]) Vgl. C. Fr. Arnold, Die Ausrottung des Protestantismus in Salzburg. 2 (1901), 75 f.

[3]) Im 38. Heftchen, S. 716, 14. Mai 1753. Wie die gepflogenen Erhebungen ergaben, scheinen die Corpora delicti skartiert zu sein.

auch in Wien Poeten kirchliche Würdenträger verspottet. Der leichtfertige, ehemals fränkische Weinbauer Konrad Celtis, gerade vor 450 Jahren geboren, Gründer des Wiener Dichterkollegiums, dem Marien- wie Buhl-Lieder gelangen, zog sich einmal den Bannstrahl zu, weil er Messe, Fegfeuer und Heiligenfürbitte verwarf. Sein Grabmal am Stephansdome beweist seine Ungefährlichkeit.[1]

Johann Spießheimer, Cuspinian, der angesehene Universitätsprofessor der Dichtkunst, Diplomat, Hofarzt, Stadtsyndikus und Schriftsteller,[2] hatte Luthers Eingreifen laut bewillkommnet. Bei den Verhandlungen über die Veröffentlichung der Bannbulle in Wien hatte sich mit dem Statthalter auch der Rektor der Universität als Anhänger des Geächteten bezeichnet.[3]

Cuspinians Bruder, Würzburger Kanonikus, im Gefolge seines Bischofs in Worms, veranlaßte den Mann des Tages, einige Zeilen an die Donau flattern zu lassen.

Es ist bezeichnend für Luthers beides Bemühen, seine Netze nach allen Seiten hin auszuwerfen, daß er diesem Wunsche im wormser Gedränge nachkam. Noch an demselben Abende, nachdem er zum erstenmale vor Kaiser und Reich gestanden, trotz aller Aufregung und Besuche, warf er in der Eile mit falschem Datum,[4] einige Worte hin, voll unbeugsamer Entschlossenheit, wie er sie am nächsten Tage betätigte.[5] Deine Liebenswürdig-

[1] Loesche S. 14.

[2] Krones, Grundriß der österreich. Geschichte, 1882, S. 21. Enders S. 123. Von Dr. Hans Ankwicz steht eine neue Abhandlung über C. in Aussicht, welche jedoch über dessen Beziehung zu Luther keine neuen Aufschlüsse bringen wird.

[3] Wiedemann I, 14.

[4] 10. April.

[5] 17. April 1521. Enders 3, 122, No. 427. Faksimile in der „Leipziger Illustr. Zeitung" 1889, N. 2405. Vgl. „Theol. Lit.-Blatt" 1889, Sp. 343 ff. Bauch, Die Rezeption des Humanismus in Wien, 1903, S. 48 ff.

keit, weitberühmter Cuspinian, läßt mich mitten aus dieser Unruhe einen Brief wagen, da ich schon früher deine Bekanntschaft wegen deines Rufes ersehnte. Nimm mich deshalb ins Album deiner Freunde auf! Soeben stand ich vor dem Kaiser und seinem Bruder und wurde gefragt, ob ich meine Bücher widerrufen wolle. Ich antwortete, sie seien von mir; übrigens würde ich mich morgen über den Widerruf äußern. Nicht ein Strichelchen werde ich widerrufen, wenn mir Christus gnädig ist. . .

Cuspinians Neigung war nicht von Dauer. Er nahm den Geächteten nicht nur nicht in sein Freundesalbum auf, sondern hat später Gelegenheit genommen, offen, ja plump sich gegen ihn zu wenden.[1]) Die Urschrift des Briefes liegt in der an Handschriften so reichen Hofbibliothek zu Wien, das einzige Stück von Luthers Hand; einige andere ihm zugeschriebene sind es nicht; ihm gehörte auch nicht das sogenannte Stammbuch Luthers.[2]) Dieses enthält nur Eintragungen von Gelehrten aus Luthers Schule.

Kürzlich wurde im Wiener Staatsarchive einer der seltenen Urdrucke von Luthers 95 Thesen aufgefunden und so die kleine Wiener Lutherana-Sammlung um ein wertvolles Stück vermehrt.

Tiefer faßte Luther einfache Bürger an. Der Kaufmann Caspar Tauber hatte mündlich und literarisch gegen wichtige katholische Dogmen sich ausgesprochen. Da er fest blieb, wurde er nach dem Ketzerrechte zum Tode verurteilt und verbrannt.[3]) Luther rühmt ihn neben Voes, Esch und Heinrich von Zütphen als Märtyrer, die mit ihrem Blute das Papsttum samt seinem Gott, dem Teufel, ersäufen werden.[4])

[1]) Gest. 1529.
[2]) Vgl. meine Mitteilungen in ZKG. 23, 269—278.
[3]) 17. Sept. 1524. Loesche S. 21.
[4]) Enders 5, 46. 53. 112. Weim. 18, 224 f.

Enger ist Luthers Verhältnis zu einigen adeligen Familien. Die Herren und Ritter waren durch ihre Machtentfaltung nach oben und unten für die Reform von hoher Wichtigkeit.[1] Ihre Vorrechte machten sie fast zu Mitregenten und kleinen Fürsten, welche über weit ausgedehnten Grundbesitz mit vielen Dörfern voller Leibeigenen verfügten.

Man muß sich hüten, sie in zu günstiges Licht zu rücken, darf aber auch nicht ungerecht sein[2] und am wenigsten alle gleichmäßig werten.

Gewiß eine sehr gemischte Gesellschaft!

Die Vorfahren waren z. T. unter Kaiser Friedrichs III. langer und schwacher Regierung verwildert. Unseres v. Bauernfeld Lustspiel „Landfrieden" schildert packend ihr gewalttätiges, selbständiges Widerstreben gegen Recht und Ordnung. Bei ihrer Patrimonial-Gerichtsbarkeit mußte sich Themis oft die Augen verbinden, um die Willkür und Grausamkeit nicht mit anzusehen.

Je mehr die Krone darnach trachtete, die Zügel straffer anzuziehen, in eigenem Interesse und dem des Landes, das hier, wie allenthalben in der Geschichte der Staaten, nur durch Einheitlichkeit, Zusammenfassung, Steigerung der Macht- und Geldmittel emporgebracht werden konnte, desto eifersüchtiger wahrten die Stände, um nicht zu untertänigen und nach Belieben ausgebeuteten Ja-Sagern herabgedrückt zu werden, ihre herkömmlichen Rechte in Beziehung auf Verwaltung, Steuerauflage und Kriegführung, Besetzung von Ämtern und Pfründen, meist mehr in der Gier nach eigenem Vorteile als dem der Gesamtheit, geschweige in weiser Heranziehung der Bürger und Bauern zu Mitgenuß und Mitverantwortlichkeit.

Zu dem politischen Gegensatze gesellte sich der religiöse. Es ist meist eine unlösbare Frage, wieweit die

[1]) Vgl. Loesche S. 22 f.

[2]) Wie Wiedemann 1, 75.

Herrscher der alten Kirche treu blieben aus Herzensbedürfnis oder als dem Hort der Macht und Autorität, und wieweit die Mehrzahl der Stände der Neuerung zufiel aus Seelennot oder in der Hoffnung, dadurch die politische und geldliche Unabhängigkeit zu stärken.

Das Recht der besonders ihnen bis zum Überdrusse zum Vorwurf gemachten Einziehung des Kirchengutes leiteten die Adeligen, Katholiken wie Protestanten, einfach aus ihrer Gutsherrlichkeit ab. Die letzteren mußten es mit besonderem Verdrusse mitansehen, wie die reichen Stiftungen der Vorfahren vielfach von unwürdigen Pfaffen vergeudet wurden, während vielleicht die eigene Familie verarmte; Stiftungen, deren religiöser Wert nun mit sehr einleuchtenden Gründen angefochten wurde. Den Einziehungen standen auch wieder neue Aufwendungen für Kirchen- und Schulbau, für Anstellung von Predigern und Lehrern gegenüber.

Für die richtige Wertung der religiösen Stellungnahme der Adeligen sind zwei Beobachtungen entscheidend; einmal, daß schließlich eine stattliche Anzahl lieber auswanderte, als durch Rückkehr zur alten Kirche Besitz, Vaterland und glänzende Laufbahn sich zu sichern, und ferner die unmittelbaren Äußerungen religiöser Anteilnahme. Solche liegen uns zum Glück vor in zerstreuten Notizen, in einfachen Eintragungen in eine Familienbibel, wie bei den Starhembergs,[1]) in testamentarischen Ermahnungen, wie bei Bartholomäus Khevenhüller[2]), in Briefen[3]) und sogar in theologischen Abhandlungen, wie namentlich bei den Jörgers. Zunächst begegnet uns in Luthers Tischreden ein Wort über einen Ungnad.

Hans Ungnad von Sonnegk, auf Ungnad-

[1]) S. u.

[2]) Loesche S. 83.

[3]) S. u., Melanthon. Vgl. auch das Gneisenausche Stammbuch, Jahrbuch 30.

Weißenwolf,[1]) Landeshauptmann von Steiermark, übte wohl dreißig Jahre lang hervorragenden Einfluß auf seine Heimat, auch im Kriege tüchtig und erfolgreich. Als Anhänger Luthers erfuhr er die Bitterkeit seines Namens, legte seine Ämter nieder, übergab seine Güter den Söhnen und ließ sich zu Urach nieder, wo er für die krobatische Bibelübersetzung große Opfer brachte.

Er dürfte der Gesandte König Ferdinands gewesen sein, von dessen Unterredung mit Luther in Wittenberg Mathesius berichtet.[2]) Er fragte Luther, was er von den Pfaffen hielte, die auf demselben Altare eine und beide Gestalten im Abendmahle reichen? Antwort: Gnädiger Herr, Buben sind's. Auf Luthers Gegenfrage, was der Gesandte von denen halte, die Leute beider Gestalt wegen verjagen oder gefangen setzten, blieb dieser die Antwort schuldig, mit Rücksicht auf seinen Landesherrn, in dessen Dienst er damals noch stand.

Nach der schwer leserlichen Notiz auf einem kürzlich gefundenen Aktenstücke hat der Kurfürst von Sachsen Ungnad über Luthers Tod Nachricht gegeben.[3]) Hans' jüngerer Bruder Andreas hörte im Herbste 1536 Luther in Torgau predigen. In den letzten Monaten des Jahres erzählte dieser seiner Tafelrunde[4]) mit meisterlicher Kennzeichnung, die gewiß auf viele Standesgenossen zutraf: Ungnad hat mit mir zu Torgau länger denn eine Stunde geredet. Ist ein feiner Herr; aber unsere Lehre liegt in seinem Geiste, gleichsam als ob ich mit einem Träumenden spräche. Derselbe Adelige sagte in Leisnig, er wolle hundert Kronen darum schuldig

[1]) v. Wurzbach 54, 180 f. Gasparitz, „Mitteil. d. histor. Ver. für Steiermark" 1883, S. VII. 1888. S. 73. Jahrbuch 5, s. v. 6, 181. 14, s. v. 15, s. v. ADB. 39, 308. Loserth, s. v. Th. Elze, Primus Trubers Briefe, 1897, s. v. Ungnad. Loesche S. 82. R. Holtzmann, s. v.

[2]) Mathesius, Luther, S. 298 f., 562.

[3]) S. u. Beilage.

[4]) Kroker Nr. 708 a.

sein, so er einen ganzen Tag allein sich mit Luther könnte bereden.[1])

Hans Friedrich Hoffmann, baronisiert als Freiherr von Grünbichl und Strechau, durch Besitz, Redegabe und einflußreiche Ämter mächtig, betätigte sich mit seinem Bruder eifrig für das Luthertum; sie hießen die Könige im Ennstale, das Luthertum im Enns- und Paltentale die hoffmännische Religion.[2]) Ranke sah in ihm den ersten Vertreter der deutsch-österreichischen, von den spanischen und römischen Vorurteilen nicht gerade fortgerissenen Staatskunst.[3])

Präzeptor seiner Kinder wurde Wolfgang Schiefer-Severus, später eine der bedeutendsten Persönlichkeiten in Luthers Tafelrunde, wohl aus dem oberösterreichischen Geschlechte der Schiefer von Freyling stammend, die zwischen Steyr und Linz saßen. Hoffmann brachte ihn an Ferdinands I. Hof nach Innsbruck, von wo er wegen Luthertums entlassen wurde.[4])

Hoffmann hat im Kriege Ferdinands mit dem Landgrafen allein seinem Gebieter und dessen anderen Räten widerstanden und durchgesetzt, daß der Frieden zu Kaaden geschlossen wurde.[5]) Ihm widmete der in Österreich wohltätig eingreifende Rostocker Professor David Chyträus[6]) seinen Deuteronomium-Kommentar.[7])

Die Starhembergs können sich eines der edelsten und eigenartigsten Trostschreiben rühmen, die aus Luthers

[1]) Kroker Nr. 708 a.

[2]) ADB. 12, 629. W. Friedensburg, Nuntiaturberichte aus Deutschland 1533—59, 1892 s. v. Loserth s. v. Loesche S. 83.

[3]) Deutsche Geschichte im Zeitalter der Reformation, 4[5] (1873), 52.

[4]) Mathesius, Luther S. 532 zu S. 197, 32. Im allgemeinen: Vgl. Joh. Loserth, Die Beziehungen der steiermärkischen Landschaft zu den Universitäten Wittenberg, Rostock, Heidelberg, Tübingen, 1898. Tr. Schieß, Briefwechsel der Brüder Blaurer, 1 (1908), 87.

[5]) Analecta Nr. 126. Kroker Nr. 181.

[6]) RE. 4, 112. Loesche S. 32 f.

[7]) 1575. Krabbe. D. Chyträus, 1870, S. 120.

Feder geflossen sind. Sie gehören zu den sogenannten „Apostelfamilien", d. h. den Geschlechtern, welche entweder mit den Babenbergern in das ober- und unterennsische Erzherzogtum kamen oder unter ihnen als Landesherren begütert waren und feste Burgen besaßen. Landesapostelfamilien, auch Fundamente oder Stützen des Landes heißen sie, da es gerade zwölf waren, in den uralten Gedenkbüchern, aber auch in den Anordnungen Rudolfs II. Sie spielen keine geringe Rolle in den Jahrbüchern der Politik und der Kriege Österreichs. Bartholomäus und sein Sohn Erasmus I., ein namhafter Kriegsheld, der Stammvater aller bis in die Gegenwart reichenden Linien der Starhembergs, waren eifrige Lutheraner. Als die Stände im Schmalkaldischen Kriege um freie Religionsübung baten, fiel Erasmus in Ungnade und verlor außer mehreren Gütern auch seine Würde als Oberstlandesmarschall. Sein Sohn Heinrich wurde Rektor in Wittenberg, und dessen Sohn Erasmus opferte im dreißigjährigen Kriege seinem Glauben Besitz und Vaterland,[1]) während Gotthard von Starhemberg sich durch große Härte hervortat, als er namens der meist protestantischen Stände Bauernunruhen dämpfte, die vorwiegend religiöse Gründe hatten.[2])

Bartholomäus und Erasmus I. wechselten mit Luther Briefe; die mit Erasmus scheinen verschollen zu sein. Bartholomäus[3]) hatte seine Frau, Magdalene von Losenstein, verloren. Luther vernahm,[4]) daß der Witwer sich sehr bemühe, mit Gottesdiensten und guten Werken, Messen und Vigilien für ihre Seele zu sorgen. Demgegenüber weist er hin auf Hiobs (1, 21) Trost: Gott hat es gegeben, Gott hat es genommen. Sie war sein, ehe er

[1]) v. Wurzbach 37, 168 f., 180 f. Enders 5, 13.

[2]) Loesche S. 64.

[3]) 1460—1531.

[4]) 1. September 1524. Enders 5, 10, Nr. 819. VA. 8, 394. Weim. 18, 1 f. Haslinger S. 93.

sie gab, sie war sein, nachdem er sie gegeben; sie ist noch sein, nachdem er sie genommen. Ew. Gnaden hat für ein zartes, liebes Weib einen zarten lieben Gotteswillen. . . Ew. Gnaden wolle ablassen von Messen, Vigilien und täglichem Gebet für ihre Seele. . . Wo man solch Gebet immer um eine Sache treibt, ist es ein Zeichen, daß wir Gott nicht glauben. . . Vigilien und Seelenmessen sind ein unchristlich Ding. In den Vigilien sieht man wohl, daß weder Ernst noch Glauben da ist, sondern lauter unnützes Gemurmel. Das ist nur Gottes Spott. Weil Gott die Messe nicht für die Toten, sondern zum Sakramente für die Lebenden eingesetzt, ist es ein greulich und erschrecklich Ding, daß die Menschen machen aus solcher Einsetzung Gottes ein Werk und Opfer für die Toten aus dem Sakramente der Lebendigen. Solchen greulichen Irrtum haben die Pfaffen und Mönche um ihres Bauches willen aufgebracht. Sie haben kein Gebot von solchen Messen und Vigilien, sondern ihr eigen Fündlein, das Geld und Gut trägt und weder Toten noch Lebendigen hilft. . .

Dieser Trost- und Kriegsbrief wurde sogleich in Süddeutschland als Flugschrift gedruckt.[1])

Zwei Jahre später finden wir bei Starhemberg einen evangelischen Prädikanten, Hans Vischer-Bünderl (in)-Wunderl, der die Forscher viel beschäftigt hat.[2]) Die Familienbibel der späteren Starhemberge, von Erasmus II. (1575—1648) an, die in einem Kasten des Oratoriums der evangelischen Kirche zu Scharten, der ältesten evangelischen Gemeinde Oberösterreichs, gefunden wurde, legt noch heute ein beredtes Zeugnis ab für die evangelische Vergangenheit des nun wieder ganz katholischen Geschlechtes.[3])

[1]) Köstlin 1, 609.

[2]) A. Nicoladoni, J. Bünderlin, 1893. Jahrbuch 10, S. 94; 11, S. 161; 13, S. 54; 15, S. 36. 217; 21, S. 132.

[3]) „Halte was du hast." 1875, S. 217. 237. 271. 278; 1877, S. 113. EKZÖ. 1908, Nr. 19 ff.

Der ausgedehnteste und intimste Briefwechsel zwischen Luther und österreichischen Adeligen liegt uns in dem mit den Jörgers vor. Er ist durchflochten mit dem zwischen Luther und dem Jörgerschen Prediger Michael Stiefel, einem der ältesten und treuesten Anhänger Luthers, einer der eigenartigsten Personen jener an Originalen reichen Zeit, einem echten Schwaben in Schüchternheit und derbem Witz, in Vorliebe für Mathematik und krause Apokalyptik.[1])

Christoph Jörger[2]) von Tolleth zu Kreusbach war der älteste Sohn des Ritters und Landeshauptmannes in Österreich ob der Enns Wolfgang[3]) und wurde mit seiner Mutter Dorothea, geb. von Räming, „einer merkwürdigen und geistvollen Frau",[4]) ein eifriger und sogar theologisch tiefer ergriffener Förderer des Luthertums. Er wurde Mitglied des Ausschusses des Erzherzogtums Österreich unter der Enns,[5]) später nebst den Brüdern von Maximilian II. in den Herrenstand erhoben und ihm wie seinen vier Söhnen und dem ganzen Hause das Erbland-Hofmeisteramt in Ö. o. d. E. verliehen.[6]) Christoph war dreimal verheiratet, nur das erstemal zu kinderreicher Ehe.[7])

Schon 1525 sendet Luther an Christoph, also den

[1]) RE. 19, 24.

[2]) 1502 bis 19. Jan. 1578.

[3]) Gest. 1524. ADB. 14, 531.

[4]) So v. Wurzbach 10, 232.

[5]) 1555/56.

[6]) 1570.

[7]) Zum erstenmale mit Barbara von Harrach, Tochter des Leonhard v. Harrach und seiner Frau Barbara, geb. Gleinitz, gest. 31. Dezember 1561. Kinder: Helmhardt; dessen Frau Elisabeth, geb. Grabner; Abraham, Wolfgang, Bernhard; Barbara, Frau von Adam Mühlwanger; Dorothea, Frau des Erasmus Beyser zu Idaltsperg und Weizenhof. Christophs zweite Gattin: Margaretha von Gaisruck 1565, gest. 1566; dritte Gattin: Elisabeth Tursin von Rauchenegg. Hoheneck, Die Herrenstände des Erzherzogtums Oberösterreich 1 (1727), 460.

erst 23jährigen, noch Unvermählten, seinen Michael als Prediger und empfiehlt ihn als frommen, gelehrten, sittlichen und fleißigen Menschen.[1])

Der nächste Brief geht an Stiefel[2]) mit der Nachricht von seiner Verheiratung, Glückwunsch zur Arbeit und Gruß an Jörger. Stiefel scheint darauf Besorgnisse geäußert zu haben wegen des durch diesen kühnen Schritt entstandenen Ärgernisses [denen Melanthon jenen bitteren Ausdruck verliehen[3])], worüber Luther ihn kurz beruhigt mit einem Gruß an Frau Dorothea Jörger.[4]) Das nächstemal[5]) hat er der letzteren für ein Geschenk zu danken, welches freilich noch nicht eingetroffen ist; das tut nichts, es genügt der gute Wille.

Fast nach zehn Monaten kann er erst die Ankunft melden, zugleich mit dem Ausdrucke der Entrüstung über die Gegner seiner Abendmahlslehre,[6]) nachdem er inzwischen Stiefel die Geburt des ersten Sohnes mitgeteilt.[7])

Am Ende dieses Jahres war Stiefel geflüchtet, dann vorläufig noch zurückgekehrt. Luther schreibt ihm:[8]) Gott sei Dank, wenn es so ist, und nochmals Dank, wenn es anders ist. Bei mir findest du stets Aufnahme, wenn du anderswo nicht bleiben kannst; mit mir wirst du leben und tragen, was Christus schickt. Danke deiner Herrin von mir und Käthe für das Kleidungsstück. Selbst die Entrüstung über Zwingli läßt ihn ein andermal nicht versäumen, ihr Grüße zu bestellen.[9])

In der kurzen Frist, welche Michael Stiefel noch in

[1]) 3. Juni 1525. Enders 5, 188, Nr. 940.
[2]) 17. Juni 1525. Enders 5, 199, Nr. 952.
[3]) Ellinger S. 216. Köstlin 1, 733. 796.
[4]) 29. September 1525. Enders 5, 248, Nr. 984.
[5]) 31. Dezember 1525. Enders 5, 294, Nr. 1012.
[6]) 25. Oktob. 1526. Enders 5, 399, Nr. 1104.
[7]) 11. August 1526. Enders 5, 376, Nr. 1022.
[8]) 1. Januar 1527. Enders 6, 4, Nr. 1128.
[9]) 4. Mai 1527. Enders 6, 47, Nr. 1161.

Tolleth vergönnt war, konnte er sich seinem großen Gönner nützlich machen durch Vermittlung von Nachrichten über den Märtyrer Leonhard Kaiser, da dessen Opferstätte Schärding nur vier Meilen von Tolleth entfernt ist. Dazwischen tönen Klagen über die Angriffe von Erasmus, Zwingli und Ökolampad und Verwunderung, daß die an Stiefel gesandte Schrift „Wider die Schwärmgeister" abgefangen sein muß.[1])

Künftig ist Stiefel durch seine Abwesenheit ausgeschaltet. Jörger hatte ihn wohl ziehen lassen infolge jenes harten ofener Mandates, in dem Monat von Kaisers Verbrennung, das auch zuwiderhandelnde Herren und Ritter mit Todesstrafe bedrohte.[2]) Luther meldet Jörger Stiefels Ankunft in Wittenberg und ermuntert ihn zur Festigkeit:[3]) Christus wird ob seinem Wort wohl halten, daß es euch nicht die Länge entzogen werde, sondern mit großer Frucht wieder kommen lassen. Indeß müßt ihr Geduld haben, bis das Wetter überhin gehet. Ihr habt recht getan, daß ihr Herrn Michel habt lassen ziehen, weil sichs nicht gebührt, ihr auch nicht vermögt, ihn zu schützen; denn ein jeglicher muß für sich selber stehen und bekennen in diesem Fall.

Von demselben Tage ist ein Brief an Jörgers Mutter mit ähnlichem Inhalt und wiederholtem Dank für das Geschenk datiert:[4]) Gott wolle euch gnädiglich in seinem heiligen Worte, wie er hat angefangen, erhalten und mehren bis auf seine Zukunft. Die Tyrannei wird Gott wohl richten und schicken zu seinem Lob und eurem Heil. . .

Der weitere Briefwechsel ist teils durch Familienangelegenheiten in Anspruch genommen, wobei erhellt, welches Vertrauen die alte Frau Jörger in Luther setzte,

[1]) 8. Oktober 1527. Enders 6, 103, Nr. 1213.
[2]) S. ob., S. 3, [5]).
[3]) 6. Januar 1528. Enders 6, 188, Nr. 1261.
[4]) Ebenda 6, 189, Nr. 1262. Erl. 53, 395.

teils durch eine Stipendiengabe, die sie Wittenberg zuwies. Sie ist die erste Persönlichkeit in Österreich, welche Wittenberg bedenkt; aber sie hat Nachfolgerinnen gefunden in etwa anderthalb Dutzend Städten, welche zu einem Studentenspital in Wittenberg beisteuerten; so sind die Protestanten Österreichs schon damals nicht nur Empfänger, sondern auch Spender gewesen.[1])

Luther lehnte zunächst eine Unterstützung für Stiefel ab:[2]) Stiefel euer gar oft und aufs allerbeste gedenkt; ich hoffe, es sei nicht not, euer Gewissen viel mit mehreren Worten zu meistern, weil Herr Michael solches besser und mit mehr Wissen, denn ich tut und tuen kann ... Aber es sei nicht nötig, ihm Geld zu senden, obschon er selbst darum ersucht; Luther wolle für ihn sorgen.

Frau Jörger schickte ihrem früheren Prädikanten doch ein Geschenk und für Luthers Haushalt Quitten-Latwerge nebst vier ungarischen Gulden,[3]) zugleich fragte sie um Rat über die Anlage von 500 Gulden[4]) zu Stipendien in Wittenberg. Luther schlägt vor,[5]) das durch Lazarus Spengler, den Syndikus zu Nürnberg,[6]) auf dem dortigen Rathause tuen zu lassen. Man solle sie auf Zins anlegen, denn man zwei Personen jährlich mit solchen Zinsen eine gute Hilfe tun kann;[7]) das ist um so

[1]) Jahrbuch 26, 214; 29, 13, sowie ein demnächst von F. Schenner im Jahrbuch erscheinender archivalischer Aufsatz.

[2]) 14. März 1528. Erl. 56, XIX, Nr. 837. de Wette 6, 92. Enders 6, 227, Nr. 1300.

[3]) Der ungarische Gulden ist der Dukaten, der in Schwere und Feinheit ziemlich gleich geblieben ist; es handelt sich also um ein Gewicht von 3·5 Gramm Dukatengold.

[4]) Ein Gulden etwa 15 Reichsmark heutigen Wertes, also die stattliche Summe von etwa 7500 Mark.

[5]) 7. März 1532. Erl. 54, 277, Nr. 392. Enders 9, 160, Nr. 1981. Haslinger S. 217.

[6]) RE. 18, 622.

[7]) Mancher Student mußte sich mit zehn oder zwanzig Gulden im Jahre behelfen; das entspräche also etwa der Hälfte bzw. Gänze

nötiger, als Adel, Bauern und Bürger jetzt lieber raufen als helfen.

Noch nach dreiviertel Jahren ist das Geld nicht zur Stelle.[1]) Luther mahnt wiederholt, es nicht einzeln zu verteilen, sondern jährlich etwa zwei Personen damit zu helfen. Zugleich übermittelt er die erbetene Testamentsformel, die fast rein religiös-theologisch gehalten ist. Sie beginnt mit dem Bekenntnis zum Apostolicum und zum Evangelium der Reformation; dann befiehlt sie den Kindern eben dieses Evangelium und mahnt sie, sich zu hüten, daß ihnen der Mammon nicht lieber sei, denn das teure heilige Blut nicht zu genießen; festzuhalten an der brüderlichen Liebe und Einigkeit; auch ein Königreich geht zugrunde, wenn es unter sich uneins wird; wo man einträchtig lebt, muß das Gut wachsen; endlich wird bestimmt: Wiewohl meine lieben Töchter sich bewilligt (verzichtet) haben gegen meine lieben Söhne mütterlicher Güter halber, sollen diese gleich geteilt werden.

Die Stipendien- wie die Testamentsfrage zieht sich noch weiter durch den Briefwechsel.

Frau Jörger wollte gern sofort mit dem Stipendium Hilfe schaffen. Luther erklärt sich damit einverstanden;[2]) nach einem halben Jahre, als er endlich den Einlauf bestätigen kann, wiederholt er, auch im Sinne guter Freunde, seinen früheren Vorschlag mit der Abänderung, wenigstens 400 fl. anzulegen.[3]) Es ist bewundernswert, wie der große Mann mit diesen Einzelheiten sich befaßt. Schließlich bekehrt er sich zu der Spenderin Absicht

jener Zinsen. Vgl. Nik. Müller, „Theol. Stud. u. Kritik.", 1893, S. 116; 1894, S. 344. Grohmann, Annalen der Universität Wittenberg, 1 (1801), 210 u. s.

[1]) 1. Januar 1533. Enders 9, 259, Nr. 2059. Erl. 56, XXIX f., Nr. 844 f.

[2]) 6. Mai 1533. Enders 9, 296, Nr. 2084.

[3]) 24. Oktober. Ebenda 9, 359, Nr 2129. Erl. 55, 32, Nr. 452. Haslinger S. 231.

und ist erstaunt über das Elend unter den Studierenden:[1]) Ich hab's selbst nicht gewußt, hätte es auch nicht geglaubt, daß in dieser geringen Stadt und armen Schule so viel frommer und geschickter Gesellen gewesen wären, die durchs Jahr Wasser und Brot gezehret, Frost und Kälte gelitten, auf daß sie in der heiligen Schrift und Gottes Wort möchten studieren, welchen euer Almosen ein groß Labsal ist worden. Ich hab's schon über die Hälft ausgespendet, Schrift und Handzeichen empfangen, daß es redlichen Gesellen und keinen losen Buben worden ist. Zwei bis 20 Gulden haben die Einzelnen erhalten; sind alle fröhlich und dankbar.

Ein Jahr später stimmt Luther das Lied nochmals an in Verbindung mit neuer Bitte.[2]) Er empfiehlt einen Studierenden aus Wittenberg: Weil die Luft allhier seinen Leib nicht leiden will und wegtreibt; er wird euch wohl alle Umstände anzeigen. Es geht, wie die Schrift (I. Cor. 11, 21) sagt: Etliche hungern, etliche sind trunken. Bei euch ist Hunger und Durst zum Wort Gottes, bei uns ist man's so satt und überdrüssig (unter Vielen), daß es Gott verdrießen muß.

Euer Almosen hat gottlob viel guten Leuten geholfen, so der heiligen Schrift sich befleißigen; denn gar viel, aus anderen Ländern vertrieben ums Wort Gottes willen, die bei uns Wasser und Brot gebraucht, froh worden sind, daß sie doch haben Bücher, auch zuweilen ein Kleid mögen kaufen, dazu euer Almosen gedient hat . . . Christus stärke, behüte und bereite euch und all die euren auf seinen seligen zukünftigen Tag samt uns Allen!

Heikler war Frage und Antwort wegen des religiösen Verhaltens. Die auf das Ofener Mandat[3]) angeord-

[1]) 27. April 1534. Enders 10, 45, Nr. 2171. Erl. 55, 45, 465. Haslinger S. 233.

[2]) 8. April 1535. Enders 10, 139, Nr. 2254. Erl. A. 55, 92 Nr. 497.

[3]) S. ob. S. 3. 22. Loesche S. 62.

nete Visitation erwies das Übergewicht des Luthertums; trotzdem gab Ferdinand nicht nach, wenngleich die strengen Bestimmungen vielfach nicht ausgeführt wurden; auch die Bitten der Stände um Religionsfreiheit verhallten. Wie schwer, zwischen religiösem Bedürfnis und Unabhängigkeitsdrang, Gehorsamspflicht und politischer Klugheit den rechten Weg zu finden!

Auf die mit einem Geschenke begleitete Frage der Frau Jörger, ob sie für sich und ihr Gesinde, mit Ausschluß der anderen Pfarrkinder, einen evangelischen Gottesdienst halten lassen dürfe, mit Zulassung des (katholischen) Pfarrherrn, ergeht die Antwort:[1])

Weil es euch der Pfarrherr im Hause will nachlassen, mögt ihr des so lang brauchen, bis es mit Gewalt gewehret wird; denn ihr seid nicht schuldig um der Anderen willen, so durch höhere Gewalt gezwungen werden, euch dawieder zu setzen. Ein Jeglicher muß hierin sich selber wagen und sein eigen Abenteuer bestehen. Zum Andern laßt euch nicht irren, ob die Prediger nicht beschmiert oder beschoren sind vom Weihbischof; denn dieselben sind nicht zum Predigtamt, sondern zur Winkelmesse geweiht und sind die Priester von Baal und Jerobeam. (I. Kön. 13, 33.) Wer gerufen ist, der ist geweihet und soll predigen denen, die ihn berufen; das ist unseres Herrn Gottes Weihe und rechter Chresem . . .

Die letzten Anliegen der Witwe galten den Familiensachen; einmal dem Interesse an ihren in Wittenberg gleich so manchen österreichischen Adeligen studierenden Enkeln[2]), deren gute Unterbringung bei dem frommen Magister Georg Major[3]) Luther melden kann,[4]) sodann

[1]) 12. September 1535. Enders 10, 226, Nr. 2309. Erl. 55, 105, 506.

[2]) Luther sagt Nifteln; Nifteln = Neffen, das veraltet für Enkel.

[3]) RE. 12, 85.

[4]) 13. Juli 1544. de Wette 5, 674. Haslinger S. 285. Im Album I, 197, findet sich noch ein Ladislaw Gorger zu Tolet, Juli 1542.

der alten Sorge, daß zwischen den Kindern über die mütterliche Erbschaft Streit entstehen könnte, wenn die Töchter mit den Söhnen zu gleichen Teilen eingesetzt würden. Luther rät, die Angelegenheit in Güte zu ordnen.[1]) Viele Jahre später muß er trösten wegen Uneinigkeit der Söhne;[2]) sie möge nicht ablassen zu ermahnen und zu beten: Ich wollte ihnen diesmal wohl auch schreiben, aber, weil es Verdacht hat, als wäre ich durch euch berichtet, will ichs sparen, bis ich sagen kann, daß ich's von Anderen erfahren habe und dann solche böse Exempel, so scharf ich kann, fürbilden. Meine Käthe und Kinder danken für Grüße. —

Näher als die Witwe mußten den im öffentlichen Amte stehenden Sohn die religiösen Nöte bedrängen.

Christoph Jörger hatte als Regent päpstlichen Bräuchen beigewohnt und war dann von Gewissensbedenken wegen Verleugnung des Evangeliums geplagt worden. Auf seine Mitteilung darüber an Luther und Major erhielt er zur Richtschnur die Antwort:[3]) Warum wollt ihr so leben, daß euch ohne Unterlaß euer Gewissen sollt beißen und strafen, auch keine Ruhe lassen? Das wäre doch die Vorburg der Hölle! Darum suchet, wo ihr könnt, aus solcher Unruhe, welche strebt wider den Glauben, der ein sicher, fest Gewissen machen soll, je länger, je mehr euch zu wickeln und daheim, wie bisher, bei dem Worte zu bleiben, dann, daß ihr sollt mit den Anderen öffentlich in Prozession opfern. So euer Gewissen dawider murret, nachdem ihr die Wahrheit erkannt, so wird solches ebensoviel als die Wahrheit verleugnen heißen, wie Paulus sagt (Röm. 14, 23). Euer N. (König Ferdinand) ist nicht Gottes Diener in solchen Sachen; ob ihm gleich Jedermann schuldig ist, im Zeit-

[1]) 31. Juli 1536. Enders 11, 15, Nr. 2420. Erl. 55, 143, Nr. 534. 3. Juni 1537. Enders 11, 239, Nr. 2525. Haslinger S. 249.

[2]) 5. September 1544. de Wette 5, 685.

[3]) 31. Dezember 1543. de Wette 5, 612.

lichen zu gehorchen, so kann man ihm doch in geistlichen Sachen, die ewiges Leben betreffen, nicht gehorsam sein, da er nicht ewiges Leben geben kann und keinen Befehl, sondern eitel Verbot hat von Gott, sich des geistlichen, ewigen Lebens zu unterstehen und zu meistern in seinem Reich, sondern soll selbst Schüler und Untertan sein Gottes Wort. —

Jörger nahm sich diese Predigt zu Herzen und gewann es über sich, sein Amt niederzulegen.

Luther beglückwünscht ihn dazu[1]) und beklagt, daß es mit dem lieben Wort so schwerlich gehet: Die Herren sind zum Teil unselige Leute, und gehet ihnen wie König Ahas (2. Chron. 28, 22), welcher auch, je mehr Unglücks ihn überfiel, je mehr er wider Gott strebet; so kann's der Herren halber nicht gut werden, so die Gewissen beschweren und stärken den Feind Christi, den Papst, daß viel Seelen ohne Gottes Wort bleiben müssen. —

In dem leider sehr ungeordneten theologischen Fakultätsarchive der Universität Halle-Wittenberg befinden sich aus späterer Zeit umfangreiche Gutachten der Wittenberger theologischen Fakultät an die oberösterreichischen evangelischen Stände über ihr Verhalten zum Kaiser.

Ein Satyrstück schließt das Schauspiel Luther-Jörger.

Luther muß Christoph Jörger bitten,[2]) dem Major die seit längerer Zeit gemachten Auslagen und Darlehen für seinen Sohn zu zahlen: Arm Ding ist's mit uns; von der Hand in den Mund. Der Knabe studiert wohl und ist sehr geschickt. Besser vorstrecken, denn hernach bezahlen bringt mit sich viel Unrichtigkeit. Dieser stirbt, jener verdirbt. Allerwege besser Fürsorge denn Nachfrage.

Auf Grund dieser Freundschaft ging dem Jörger Justus Jonas' Bericht an den Kurfürsten über Luthers Tod mit Cölius' Leichenpredigt[3]) zu; die Stücke vom

[1]) 17. April 1545. de Wette 5, 729.
[2]) 14. Dezember 1545. de Wette 6, 410.
[3]) Köstlin 2, 624. 694.

Jörger-Archiv haben das treuherzige Rubrum: O Gott, verleih uns auch ein seligs End!

Christoph Jörger ist der einzige Adelige in den deutschen Erbländern,[1]) von dem wir theologische Abhandlungen besitzen, die ganz kürzlich aufgefunden sind. So viel oder so wenig von ihnen auf ihn selbst zurückgehen mag, so fühlte er jedenfalls das Bedürfnis, den Dingen näher nachzugehen und hat sich zu ihnen bekannt.

Es wird daher willkommen sein, diese merkwürdigen Stücke unseres Luther-Korrespondenten in der Beilage in ihrem Wortlaute genießen zu können.

In erster Linie handelt es sich um eine Kritik des Interims, dessen Aufnahme in Österreich noch darzustellen ist;[2]) sodann um eine Polemik über das Altarsakrament und gegen die Täufer, nebst einer Sammlung von Stellen aus Bibel und Kirchenvätern. Die erste Abhandlung ergeht sich in bemerkenswert ruhiger, aber bestimmter Polemik mit der damals üblichen Weitschweifigkeit gegen das kaiserliche Buch. Sie enthält sowohl das Glaubensbekenntnis Jörgers, als einen Appell an ihn, den Gutsherrn, und die Stände Oberösterreichs, wenn die Bischöfe den Gehorsam fordern, auf solche Wege zu denken, daß sie die Wahrheit nicht verfolgen und nicht abgöttische Zeremonien im Lande wieder aufrichten.

In demselben Geiste sind die Sonderbetrachtungen über Taufe und Abendmahl gehalten; sie gehen ganz in lutherischen Geleisen.

Es liegt nahe anzunehmen, daß Martin Moseder, der von 1556—1561 als Jörgerscher Prediger nachgewiesen ist, der theologische Berater Christophs auch in jenen Abhandlungen gewesen ist. Er war es, der jene Luther-Briefe an Jörgers veröffentlichte, im Anhange zu seiner Bekenntnisschrift (1561); in dieser rühmt er, daß er seines

[1]) Über Böhmen und Polen s. u.

[2]) Vgl. J. Mathesius 2, 265. Mathesius, Luther S. 598, z. S. 420, 4.

Herrn Söhne und Töchter ohne alle falsche Lehre gefunden habe.[1])

* * *

Örtlich und persönlich gehören Tolleth und Schärding, die Jörgers und die Märtyrergeschichte Kaisers eng zusammen; denn dieser schrieb aus dem Gefängnisse an Michael Stiefel, durch den wohl Luther zu seinem herrlichen Trostbriefe an Kaiser veranlaßt wurde, und Stiefel verschaffte dem Reformator den Stoff zu seiner Schrift über den Märtyrer.[2])

Lienhart Kaiser (Käser) aus Rab, in der Nähe Schärdings, in jenem Teil des Innviertels, der 1779 von Bayern an Österreich kam, wurde Vikar in Waizenkirchen, einem der Orte Oberösterreichs, wo im Mittelalter die Waldenser nachweisbar sind. Wegen lutherischer Lehre beim Bischof angezeigt und eingekerkert, ging er, wieder losgelassen, nach Wittenberg, trotz seines Versprechens, der lutherischen Lehre, Bücher und Gesellen müßig zu gehen, und trotz des landesherrlichen Verbotes, die ketzerische Universität zu beziehen. Daher wurde er, als er seinen Vater auf dem Sterbebett besuchte, neuerdings als Ketzer verhaftet und auf Befehl des bayerischen Herzogs am 16. August 1527 zu Schärding verbrannt, „eines der edelsten Opfer des religiösen Fanatismus".

Luther tröstete ihn im Gefängnisse:[3]) Gnade, Tapferkeit und Frieden in Christo! Gefangen ist dein alter Mensch, mein Leonhard, nach dem Willen Christi, deines Erlösers, der auch seinen neuen Menschen für dich und deine Sünde in die Hände der Gottlosen gab, um dich mit seinem Blute wieder zu erkaufen. Wir trauern um

[1]) Raupach, Evangelisches Österreich, 1. Forts. 1736, S. 140 ff. Presbyterologia, S. 126. Supplementum, S. 65. Wiedemann 1, 331.

[2]) F. Roth, L. Kaiser, 1900. Köstlin 2, 104. Mathesius, Luther, s. v. Weim. 23, 443—476.

[3]) 20. Mai 1527. Enders 6, 53, Nr. 1167. Vgl. S. 156, Nr. 1243.

dich, versuchen und beten, daß du frei werdest, nicht nur für dich, sondern für andere zu leben.

Wenn es aber im Himmel beschlossen ist, daß du nicht frei wirst, so siehe zu, als frei im Geiste, tapfer und standhaft die Schwäche des Fleisches zu besiegen, in der Kraft Christi, der mit dir im Gefängnis ist und in jeder Trübsal sein wird, wie er verheißen. Rufe ihn an, richte dich auf mit Trostpsalmen, im Wüten des Satans, damit du nicht schwächer werdest, nicht den Übermut Satans fürchtest, sondern verlache seine Wut, dessen gewiß: Wenn Gott für uns ist, wer ist wider uns? (Röm. 8, 31.) . . .

Etwa fünf Monate später, zwei Monate nach der Verbrennung, dankte Luther seinem Michael Stiefel bei Jörgers[1]) für die Übersendung von Kaisers „Historie". Sie machte tiefen Eindruck auf ihn: O, über mich Elenden, der ich dem Leonhard so unähnlich bin, ein wortreicher Prediger gegenüber jenem so mächtigen Täter des Wortes. Wer wird mich würdig machen, daß ich nicht mit dem doppelten, sondern mit dem halben Geiste desselben den Satan überwinde und aus diesem Leben scheide?

Gelobt sei der Herr, der unter so vielem Ungeheuerlichen wenigstens dies eine herrliche Schauspiel seiner Gnade uns Unwürdigen zeigt, so daß er uns nicht ganz verlassen zu haben scheint. Bitte für mich, Christus gebe, daß wir dem Leonhard nachahmen! Nicht allein König, sondern ein Kaiser heißt er in Wahrheit, weil er den besiegte, dessen Macht nicht seines Gleichen hat auf Erden. Nicht allein Priester, sondern Oberpriester und wahrer Papst, der seinen Leib Gott zum angenehmen, lebendigen, heiligen Opfer dargebracht hat.

Ja, auch Leonhard wird er mit Recht genannt, d. h. Löwenstärke. —

Wenn Denifle diesen Brief gekannt hätte, würde er

[1]) 22. Oktober. Ebenda 6, 107, Nr. 1217.

wohl nicht gewagt haben, Luther so bedingungslos auf Hochmut zu verklagen.[1])

In der alten Streitfrage über die Entstehungszeit von „Ein' feste Burg" ist neuerdings auf die ältere Vermutung zurückgegriffen worden, daß Kaisers Hinrichtung dazu die Veranlassung gegeben.[2])

Es läge ein eigener Reiz für uns darin, wenn das heutige Oberösterreich das mächtige Kriegs- und Siegeslied des Luthertums sich in dieser besonderen Weise zu eigen machen dürfte.

Böhmen.

Am bekanntesten und am häufigsten behandelt sind Luthers Beziehungen zu dem nachbarlichen Böhmen, sowohl zu den Utraquisten als den böhmischen Brüdern und den Deutschen.

Wenn er auch die Königin Maria von Ungarn und Böhmen bedachte, so kam hier wohl mehr rein menschliches Mitleid zu Worte, als schlaue Berechnung. Immerhin ist diese Annäherung merkwürdg und fesselnd wegen der beiden Persönlichkeiten und der dabei auftauchenden politischen und literarischen Fragen.[3])

Die kluge Frau konnte die kirchlichen Mißbräuche nicht billigen. Sie hatte noch bei Lebzeiten ihres unbedeutenden, ketzerverfolgenden Gatten einen erasmisch gerichteten Hofprediger. Erasmus selbst widmete der erst 21jährigen seine meisterhafte Schrift über die christliche Witwe. Auch Luther, welcher wohl durch Isabella von Dänemark über die einer Reform nicht abgeneigte Ge-

[1]) Luther und Luthertum, I (1904), 431 ff.

[2]) Kawerau, „Deutsch-evangelische Blätter" 31 (1906), 330.

[3]) Loesche, Die evangelischen Fürstinnen im Hause Habsburg, 1904, S. 13 ff. J. Mgebroff, Schriftstellernde deutsche Frauen aus der Reformationszeit, I, 1907. (Vgl. ARG. 5 [1908], 319.)

sinnung ihrer Schwester unterrichtet war, eignete ihr die Auslegung von vier Trostpsalmen zu,[1]) wodurch manche zu Hoffnungen auf ihre Verwendung verlockt wurden, die nicht völlig fehlschlugen. Es war gewiß nicht nur gut gemeint, sondern auch klug, daß Luther diese Fühlhörner ausstreckte; aber er täuschte sich in Marias Gesinnung. Keineswegs dachte sie daran, in sein Lager überzugehen wie ihre Schwester. Sie wehrte sich entschieden gegen König Ferdinands Vorwürfe und lenkte ganz anders als Isabella zurück auf die Straße der Familienpolitik. Trotzdem ist es nach den letzten Untersuchungen nicht ausgeschlossen, daß sie das lutherisch gefärbte Trostlied dichtete: Mag ich Unglück nit widerstahn. Auf dem Augsburger Reichstage, an dem die Konfession übergeben wurde, arbeitete sie auf einen Ausgleich hin und zog evangelische Theologen zur Tafel, die ihres Lobes voll sind. Ja, jener Hofprediger Marias hat zur Beruhigung ihres Gewissens Fragen über den Genuß des Abendmahls Melanthon vorgelegt, welche dieser an Luther weiter gab. Der verhielt sich wieder ablehnend gegen Halbheiten. Zudem ließen die Verwandten, wie später bei Maximilian II., natürlich kein Mittel unversucht, um die Wankende zu stützen. Schließlich kam die Statthalterschaft der Niederlande. Hier zeichnete Maria die harten Ketzeredikte, sah aber zuweilen durch die Finger, so daß sie der Angeberei des Nuntius nicht entging.

Alles in allem: Maria neigte zu Erasmus' ungemein weitverbreiteter, sanfter, aber schwächlicher, quietistischer Vermittlungstheologie, liebte die Berufung auf die Bibel, gönnte vorübergehend Luther einige freundliche Blicke, aber ihr oberstes Gesetz und Evangelium blieb die Politik, das Wohl und Wehe des Hauses Habsburg.

So war Luthers Verneigung vor der kgl. Witwe von verschwindendem Werte für Österreich-Ungarn; allerdings

[1]) 1526, Weim. 19, 542—615. Köstlin 2, 105. 636. Haslinger S. 154.

erwirkte sie, daß Simon Grynaeus,[1]) der ausgezeichnete Gelehrte, der spätere Professor, das glänzendste Gestirn seines jahrhundertelang zu Basel blühenden Geschlechtes, die Todesstrafe mit ewiger Verbannung aus Ungarn vertauschen durfte.

Um so mehr zieht Luthers Verkehr mit den widerkirchlichen Richtungen in den Sudetenländern den Blick auf sich. Es ist oft genug geschildert worden, wie sie weit mehr als irgend ein Land der Monarchie für die Reformation gerüstet waren.

Neben den römischen Katholiken bildeten die Mehrheit der Neuerer die Utraquisten, die Stände unter zweierlei, die Kalixtiner oder Kelchner, welche, ein weltgeschichtlicher Hohn ohnegleichen, die Gewährung des Kelches im Liebesmahl durch einen fürchterlichen Religions- und Rassenkrieg errungen hatten. Sie litten unter Priestermangel und Priestersittenlosigkeit. Unbefriedigt von dem Utraquismus hatten sich die böhmischen Brüder abgesondert, mit enger katholisch-spiritualistischer Frömmigkeit, unter einem von Waldensern geweihten Bischof. Eine jüngere, lebenskräftigere Richtung unter vier bischöflichen Senioren erhob sich in der Unitas fratrum, die bei Luthers Auftreten in mehreren hundert Gemeinden blühte, reformierte Katholiken mit katholischer Gnadenlehre und sinnbildlicher Abendmahlsauffassung, auf Grund starren Bibelglaubens, voll sittlichen Ernstes, aber in trüber Stimmung. Zu diesen hussitischen Nachkommen gesellten sich dann noch die lutherischen Deutschen.

Langsam aber gründlich hat sich Luthers Urteil über den deutschfeindlichen und ketzerischen Huß und seine Anhänger gewandelt,[2]) den „erwachenden Genius der modernen Revolution“.

[1]) Jahrbuch 13, 3. RE. 7, 218.

[2]) Vgl. außer Köstlin s. v. Huß die gründliche Darstellung von Köhler S. 162—236. Sie kann als ein Schulbeispiel gelten für den Fortschritt der reformationsgeschichtlichen Forschung, wenn man sie

In Erfordia-Praga, ein Beiwort, das wohl nur an den erwünschten Zuzug Deutscher aus Prag erinnern wollte, konnte Luther der Versuchung nicht widerstehen, in ein Buch von Huß hineinzusehen, aber im Gehorsam des kirchlichen Anathems wandte er sich ab. Auch seine frühesten literarischen Äußerungen gehen in den herkömmlichen Bahnen, obschon er die böhmische Sittenstrenge lobt, wie solche aber auch die anderen Ketzer auszeichne und als Hochmutbefleckte brandmarke.

Nicht Luther suchte eine Anknüpfung mit den Tschechen, sondern seine Feinde beeiferten sich, ihn in deren verfluchte Gemeinschaft hineinzuwerfen, Tetzel, Prierias, Eck. In Leipzig vollzog sich in Luther der Umschwung zugunsten der Hussiten, von seinem neuen Kirchenbegriff aus. Er freut sich, daß seine Sätze den Böhmen gefallen.

Ja, in dem Jahre der drei großen Reformationsschriften stürmt es heraus: Ich habe bis jetzt, ohne Vollbewußtsein davon, alle Lehren des Johannes Huß gelehrt und festgehalten, ebenso auch Johann Staupitz; kurz, wir sind alle Hussiten . .[1]) Gern bezieht er die berühmten Worte, die Huß im Gefängnis niedergeschrieben: Statt der schwachen Gans sollen scharfsichtige Falken und Adler durch die Gnade Gottes die Gemeinde der Getreuen an sich reißen und festigen, auf sich, in der durch die später eingefügte Frist von hundert Jahren und den Hinweis auf den Schwan bedeutsamer gemachten Erweiterung.[2]) Er hat Huß' lateinisches Abendmahlslied

etwa mißt an Schleiermachers kühnem Satz: „Hußens und Luthers Reformation ging von denselben Prinzipien aus." Vgl. Stephan, Luther in den Wandlungen seiner Kirche, 1907, S. 98.

[1]) Enders 2, 344, Nr. 280 und die Bemerkungen bei Köhler, S. 198.

[2]) A. Hauffen, Huß eine Gans — Luther ein Schwan, S. 1—28 der Festschrift: Untersuchungen zur germ. u. rom. Philologie, Joh. v. Kelle dargebracht, II. Teil, Prag 1908 („Prager deutsche Studien"). Derselbe, Neue Fischart-Studien, 7. Ergänzungsheft zum „Euphorion", 1908, S. 164 f.

zu einem deutschen bearbeitet: Jesus Christus, unser Heiland, der von uns den Zorn Gottes wand[1]), und noch 1537 eine Vorrede zu Briefen von ihm verfaßt.[2]) Auch in den Tischgesprächen singt er sein Lob: Huß ist ein gelehrter Mann; ich liebe ihn; er starb wie Christus;[3]) er ist ein treuer Mann gewesen; sein Tod ist an Sigismund und Deutschland wohl gerochen worden;[4]) in ihm war eine ungeheure Gewalt des Geistes, der allein so tapfer mit dem Worte vorging gegen so viele Völker, Italien, Deutschland, Spanien, Gallien, England.[5])

Anderseits setzt sich Luther doch eine Stufe höher; Huß war ihm nur der Anfänger einer Offenbarung der Wahrheit. Näherer Betrachtung ergibt sich die überraschende Tatsache, daß Luther Huß in dem Punkte, in welchem seine Größe liegt, unterschätzte, jedoch da, wo dieser echt katholische Ideen wiedergab, bedeutend überschätzte.[6])

Wie verkehrte Luther zunächst mit den Utraquisten?[7])

Bei den unter diesen wie beregt herrschenden Mißständen überwanden die Ernsteren die nationale und Rassenabneigung und horchten auf die neue Messiaskunde aus dem Nachbarlande, insbesondere seit der

[1]) Köstlin 1, 539.

[2]) Ebenda 2, 397. Hauffen S. 6.

[3]) Analecta Nr. 9. Kroker Nr. 65.

[4]) Analecta Nr. 343. Kroker Nr. 726.

[5]) Kroker Nr. 717a. Vgl. Analecta Nr. 349. Kroker Nr. 738. Ungünstige Urteile über die Böhmen fehlen doch auch später nicht; Analecta Nr. 343, Kroker Nr. 726.

[6]) Köhler S. 235.

[7]) Fronius, Jahrbuch 16, S. 1—28. J. Goll, Jak soudil Luther o Husovi? (Wie hat Luther über Huß geurteilt?) „Časopis musea královstvi Českého“ („Tschechische historische Museal-Zeitschrift“) 54 (1880), 60—80. Denis 2, 59 ff. J. Čihula, Luther a Čechové pod obojí (Luther und die Böhmen sub utraque). „Český časopis historický“ („Tschechisch-historische Zeitschrift“) 3 (1897), 274—288, 329—349. (Lepp S. 52 f.) (Jakubec, s. v.)

Leipziger Disputation. Utraquistische Pfarrer in Deutschland und Prag predigten in Luthers Sinne.

Man suchte alsbald ihm die Hand zu drücken. Am 5. Juli 1519 hatte Luther in jener Disputation manche Sätze von Huß und den Böhmen als sehr christliche und evangelische bezeichnet[1]) und am 16. schrieb der Pfarrer an der Teinkirche in Prag, Joh. Poduška, der wohl durch Volksgenossen, die in Leipzig jenem denkwürdigen Schauspiel beigewohnt, unterrichtet war, einen sprachlich vollendeten Brief der Bewunderung[2]) ... Mancherlei Schriften Luthers seien in seine Hände gekommen, aus denen man ihn kennen lernen könne: Wir bewundern an dir, daß du nicht Bedenken trägst, die Lehre Christi und der Apostel zu verkündigen, frei und öffentlich, unerachtet der Verleumdungen und Flüche der meisten, die zur Ketzerei stempeln, was ihnen nicht behagt. Wir beglückwünschen dich lebhaft, der du allein in Deutschland aufrichtig lehrst, was zu lehren ist, das Gesetz Christi und jene reine, und durch keine menschliche Fündlein befleckte Theologie der alten Väter und von dem abmahnst, was Christi Geist mißbilligt. Ich beschwöre dich, die dir geschenkte Gnade Gottes zum Heile Vieler nutzbar zu machen ... Verfolge und ergreife die Feinde Gottes und der Freiheit in Christus ... Weil du Christum predigest, wirst du auch von einigen unserer Landsleute Häretiker genannt werden. Ertrage gern diese Schmach mit Christo! Welches Lob kann größer sein, als des Herrn wegen verflucht zu werden?

Sei stark in ihm! Christus hat die Händler aus dem Tempel getrieben, damit wir seinen Fußtapfen folgen; die Hilfe von oben wird dir nicht fehlen. Es gibt in Böhmen sehr viele Gläubige, die Tag und Nacht dich mit ihren Gebeten unterstützen. Werde nur dir selbst nicht untreu: Sei vorsichtig, damit du nicht, während

[1]) Köstlin 1, 247.

[2]) Enders 2, 75, Nr. 195.

du Christus an dem Antichrist rächst, selbst von ihm ergriffen wirst. Christus bewahre dich unversehrt! Die Wahrheit wird dich frei machen . . .

Schließlich die Bitte, die Messer als kleine Gabe anzunehmen, nach der alten Sitte, zum Zeichen der Freundschaft sich Messer zu schenken.

Einen Tag später als Poduška, mit Benutzung derselben Gelegenheit, schrieb sein Gehilfe, der Propst des Kaiser Karl-Kollegiums zu Prag, Wenzel Rožda-lowský[1]): Bei der Vertiefung in deine Schriften, der mit den Freunden angestellten Erwägung über deine Person und dein Vornehmen erhielten wir Nachricht von deinem Kampf mit Eck. Unbeschreiblich war unsere Freude angesichts deines Sieges über Ecks scholastische und mehr aristotelische als christliche Theologie. Wir beglückwünschen dich und danken Gott, der dich unter so vielen Gefahren unversehrt erhalten und in gerechtem Kampfe glorreich hat triumphieren lassen. Wir hörten, daß du des Johannes Huß, des böhmischen Apostels, wahres Bild, nämlich seine Schriften, gerne kennen lernen wolltest. Ich sende dir deshalb sein Buch über die Kirche, zumal ich einige Schlußfolgerungen von dir gelesen habe, die du in diesen Tagen in Leipzig verteidigtest, welche auch in diesem Buche gebilligt werden; scheinbar ein verächtliches Geschenk, aber das einzige Buch, wegen dessen er allen Schmähungen der Prälaten ausgesetzt war, verspottet, verfehmt, schließlich verbrannt wurde . . . Was einst Huß in Böhmen, bist du nun in Sachsen. Wache im Herrn und hüte dich vor Menschen! Verliere den Mut nicht, wenn man dich Ketzer nennt und bannt, dessen eingedenk, was Christus und die Apostel gelitten, was alle heute leiden, die fromm in Christo leben wollen. —

Erst nach Monaten empfing Luther die beiden Schreiben durch Vermittlung seines Hofes, nachdem er

[1]) 17. Juli 1519. Enders 2, 78, Nr. 196.

inzwischen schon trotzig Emsern zugerufen: Ich will, wünsche, bete, danke und freue mich, daß meine Lehren den Böhmen gefallen.[1])

In seinem Namen entwarf Melanthon die Antwort, die uns leider nicht erhalten ist, und die Anstandspflicht, die eigenen Schriften als Antidoron zu schicken, wurde nicht versäumt. Aber aus den Worten an Staupitz[2]) zu schließen, blieb Luther gegenüber der Huldigung jener Utraquisten, die schon im nächsten Jahre von der Pest hinweggerafft wurden, ziemlich kühl; ja er bemäkelt sie als Erasmianer. Wie Luther nichts von Wiclef gelesen, kannte er bis dahin nichts von seines Schülers Huß Schriften. Auch jetzt scheint er sich vorläufig nicht an das geschenkte Buch gemacht zu haben. Dann aber bewegte es ihn aufs tiefste. „Mit einem Schlage hat es ihn auf den Höhepunkt der Entwicklung gehoben . . . Paulus, Augustin, Huß, Staupitz, er selbst, sind die Repräsentanten der veritas evangelica." Mathesius nimmt diese goldene Kette auf und verlängert sie: Die Erzväter und Propheten, Paulus, Huß, Savonarola, Staupitz und die von Wittenberg.[3])

Luther hat Huß' Schrift eifrig verbreitet, in Worms sich offen zu dem bekannt, was er über ihn hinsichtlich des Kirchenbegriffs gelehrt: die Kirche eine geistige Gemeinschaft; alle Gläubigen Priester.[4])

Im Juni 1522 rief König Ludwig zum ersten Male die Stände nach Prag. Luther hörte, daß hier die Wiedervereinigung der Utraquisten mit Rom versucht werden sollte, wozu ein Teil von ihnen selbst geneigt war; da hielt es ihn nicht, öffentlich sich an die Stände zu wenden. Das lateinische Original ist leider wieder verloren:[5]) . .

[1]) Ende September. Enders 2, 181, Nr. 221.

[2]) 3. Oktober 1529. Enders 2, 182, Nr. 223.

[3]) Joh. Mathesius 1, 577.

[4]) Köhler S. 196 ff. Enders 2, 344, Nr. 280. Februar 1520.

[5]) 15. Juli 1522. Enders 3, 432, Nr. 558. Erl. 53, 144, Nr. 54. Weim. 10^3 169.

Ich bin früher den Böhmen sehr ungeneigt gewesen, ehe ich wußte, daß der Papst der wahre Antichrist sei. Jetzt lobe ich euren Ungehorsam wider die Päpstischen, so daß keiner von euch den Haß eures Namens mit so großer Beschwerung getragen hat, wie ich. Denn wie oft werde ich gescholten, als sei ich ein geborener Böhm oder hätte mich unterstanden, nach Böhmen zu fliehen . . Bin guter Hoffnung, es werde in kurzem dahin kommen, daß beide, Deutsche und Böhmen, durch das Evangelium und göttliches Wort Einen Sinn und Namen überkommen. Man muß nur Geduld haben. Durch den Anschluß an Rom würde die Einheit doch nicht hergestellt. Wo des Papstes Tyrannei regiert, sind auch überall Sekten. Sein Regiment kann durch kein besseres Mittel bestehen, als durch Zwietracht. Wenn gottselige Pfarrer und Prediger das Evangelium, so ein Wort des Friedens und der Gnade ist, rein lehren und ausbreiten, das macht allein ein einträchtig Volk. Setzet euch getrost wider den leidigen Lästerstuhl in Rom, beide Gestalten des heiligen Sakraments zu behalten, auch das unschuldige Blut eines Johannes Huß und Hieronymus von Prag samt ihrer Lehre nicht zu verdammen! Alle, die diese Artikel verschwören, sollen wissen, daß sie den Herrn Christum verschwören und Kinder des Verderbens und ewiger Verdammnis sind. Wahrlich, ich und die Unseren wollten Joh. Huß, den heiligen Märtyrer Christi, verteidigen; und wenn auch gleich ganz Böhmen, da Gott vor sei, seine Lehre verleugnet, so soll er doch der unsere sein. Laßt euch nicht irren, obgleich nicht alle Dinge bei euch in dem Stande sind, als sie wohl billig sollten. Seid ihr jetzt Galater, Gott kann irgend einen Paulum erwecken, der euch wieder zurecht bringt. Allein fallt nicht ganz ab, unterwerft euch nicht der gottlosen römischen Tyrannei. . . .

Wenn Luther mit diesem Weckruf unmittelbar nicht viel ausgerichtet zu haben scheint, so kam auch die gefürchtete Unterwerfung der Utraquisten unter Rom nicht zustande.

Bedeutsamer wurde im nächsten Jahre Luthers Schrift über die Einsetzung von Kirchendienern an die Vertreter der Prager Gemeinde, deren Anfang er Briefform gab.[1]) Da die Utraquisten keinen Erzbischof hatten und doch die priesterliche Weihe nicht entbehren wollten, so pflegten sie nach Italien zu wandern und sie sich dort, meist in Venedig, zu holen, wobei ihnen Verzicht auf den Laienkelch abgerungen wurde. Nach Prag zurückgekehrt, widerriefen sie diese Absage und traten mithin ihr Amt mit beflecktem Gewissen an. Die wohl etwas ausgemalten Nachrichten des ebenso begabten als selbstsüchtigen und unzuverlässigen utraquistischen Geistlichen Gallus Cahera gaben Luther den letzten Anstoß zu der gemeinsam mit Cahera abgefaßten Schrift „über die Einsetzung von Kirchendienern“: Die Weihen sind überhaupt nicht mehr nötig; der Stadtrat solle würdige und tüchtige Leute auswählen, ihnen durch die höher Gestellten in ihrer Mitte zur Bestätigung die Hände auflegen lassen und sie der Gesamtgemeinde empfehlen. Den Widerstrebenden müsse Freiheit zugebilligt werden. Wenn eine größere Zahl von Gemeinden sich ihre Geistlichen erwählt hätte, könnten sich diese einen Vorgesetzten geben. Sollte dieser Weg noch ungangbar sein, so möge man Geistliche mit päpstlicher Weihe, wie Cahera, annehmen und die bischöflichen Obliegenheiten vollziehen lassen.

Dank dieser Empfehlung und einer besonders glücklichen Konstellation in Prag stieg Cahera dort zum Pfarrer auf, ja zum Administrator der utraquistischen Stände.

Doch wollte er noch höher hinaus und knüpfte deshalb mit der Kurie an. Eine neue Welle brachte die Gegner der Deutschen und Luthers wieder empor, so daß die lutherisch gesinnten Prediger fliehen mußten. Ja, der Luther zugetane Kanzler Prags, Burian von

[1]) Vor 13. November 1523. Enders 4, 259, Nr. 731. Erl. Op. v. a. 6 (1872), 494—535. Weim. 12, 160. Köstlin 1, 630 f.

Kornitz, aus altem schlesischen Geschlechte, ein gelehrter und vielseitiger Mann, wurde über ein halbes Jahr eingetürmt. Ihm sandte Luther einige eilige Zeilen,[1]) in denen er seine bittere Enttäuschung über Cahera ausspricht. Diesem selbst sucht er ins Gewissen zu reden, obschon er mit Recht fürchtet, daß seine Ermahnungen zu spät kommen: Kehre um, höre auf, Gott und Christo entgegen zu sein! Es wird dir nicht leicht werden, gegen den Stachel zu löcken. Wenn du folgst, werde ich mich über einen wiedergeborenen Bruder freuen. Wenn nicht, wirst du deine Last selbst tragen und ich werde entschuldigt sein.[2]) —

Nicht lange darnach wünschte er, Gott möge Gallus' Bemühungen, dieses Ungeheuers der Böhmen, „der unser so gespottet hat", zu nichte machen.[3]) Einige Jahre später ging dieser Wunsch in Erfüllung. Cahera behauptete sich trotz vieler Willkürlichkeiten bis 1529, wo er von König Ferdinand aus allen Erblanden verwiesen wurde. Er endete als Gastwirt, in Ansbach, wie sein Charakterkamerad Dr. Bahrdt mit der eisernen Stirn.[4])

Diese Enttäuschungen veranlaßten Luther, den Verkehr mit den Utraquisten zu meiden; aber je länger je mehr wurden sie vom Luthertum durchsetzt und schließlich völlig aufgesogen, obschon es zwei utraquistische Agenden gibt auf reformierter Grundlage.

Freilich, als der utraquistische Pfarrer Gregor von Jungbunzlau an einer böhmischen Übersetzung von Luthers Schrift von der Schlüsselgewalt[5]) Anstoß genommen, verteidigte sie Luther in einem leider verlorenen Briefe an ihn, wie aus seiner Apologie an Konrad von Krajek erhellt.[6])

* * *

[1]) 27. Oktober 1524. Enders 5, 40, Nr. 836.

[2]) 13. November. Ebenda 5, 49, Nr. 841.

[3]) Enders 5, 115, Nr. 881.

[4]) RE. 2, 359.

[5]) 1530. Köstlin 2, 222. Weim. 30^2, 428.

[6]) 24./25. Aug. 1540. Gindely, Font. 19, 30 f. Kroker Nr. 321: Hodie respondi Bohemis 1540.

Luther und die Unität.[1])

Länger, wertvoller, herzlicher war Luthers Umgang mit der Unität der Brüder, „dieser interessantesten nationalen Erscheinung", die er allmählich von den anderen böhmischen Parteien zu unterscheiden lernte und gewöhnlich als Pikarden oder Waldenser bezeichnet.[2])

Sie wendeten sich dem in Wittenberg aufgehenden Lichte um so hoffnungsvoller zu, als sie von Erasmus enttäuscht waren. Dieser hatte sich sehr freundlich über sie geäußert; als sie ihn nun aber baten, ihre Konfession von 1508 öffentlich zu empfehlen, wich er wie gewöhnlich aus; er habe zwar keine Irrtümer in ihr gefunden, allein ein zu verlautbarendes Zeugnis seinerseits würde für ihn gefährlich und für die Brüder nutzlos sein. Immerhin hat er in der Vorrede zu der zweiten Auflage seines Neuen Testaments sie sehr anerkennend erwähnt, ohne sie zu nennen.

Wenn die „Brüder" bisher in Deutschland fast gar nicht hatten Fuß fassen können, wesentlich wegen des nationalen und Rassen-Widerstreites, so konnten und wollten sie sich der deutschen reformatorischen Bewegung nicht entziehen.

Zwischen den Thesen und Worms hatte Luther eine Schrift der Brüder zu Gesicht bekommen, in der er die ihm bedenkliche Ketzerei fand, daß sie nicht die Realpräsenz Christi im Abendmahl annähmen, wie sie in der Tat lehrten, daß er dort nur geistlich, in Kraft gegenwärtig sei.

Der Brüderbischof Lukas[3]), „der unter den Or-

---

[1]) Gindely, Fontes, 19, 11—34. J. Čihula, „Sitzungsberichte der königl. Gesellschaft der Wissenschaft", Prag, 1897. IV. Köstlin 1, 633—638; 2, 356—361. 577 f. RE. 3, 456. v. Schweinitz S. 228—263.

[2]) Köhler S. 216 f. Köstlin 1, 789.

[3]) RE. 3, 454 f. Vgl. G. A. Skalský, Bruder Lukas von Prag und die Anweisungen für Priester vom Jahre 1527. „Zeitschrift für Brüdergeschichte" 2 (1908), 1—44.

ganisatoren und Theologen der Unität den ersten Rang einnimmt", ihr zweiter Begründer, welcher jene Annäherung der Utraquisten an Luther wachsam beobachtete, fühlte sich lebhaft zu diesem hingezogen; als aber tschechische Studenten aus Wittenberg ihr Mißverständnis evangelischer Freiheit heimbrachten und die Brüder als entartete Mönchssekte brandmarkten, welche mit dem Evangelium im Widerspruch stände, wurde er begreiflicher Weise unruhig und mißtrauisch. In dieser Stimmung schrieb er eine heftige Schrift gegen Kniebeugung beim Sakrament (1520) und im nächsten Jahre eine hitzige Verteidigung der Wiedertaufe, denn er hatte keine geringe Schneid, diese Wiedertaufe übten die Brüder bei Neueintretenden, weil sie die römische als ungültig ansahen; die Taufe der Kinder unterließen sie keineswegs, doch mußten diese später mit eigenem Bekennen den Taufbund erneuern.

Luthers Heldentum in Worms und seine furchtlose Rückkehr nach Wittenberg, vielleicht auch andere Erwägungen wandelten Lukas' Wertung; auf seinen Vorschlag wurden zwei Brüder nach Wittenberg abgeordnet (Mai 1522), Joh. Horn und Michael Weisse, welch letzterer der hervorragendste deutsche Dichter geistlicher Lieder in der Unität geworden ist. Sie wurden herzlich bewillkommnet und beglückwünschten den Reformator im Namen ihrer Kirche, daß er das Licht der Wahrheit erkannt habe, und sprachen die Hoffnung aus, er möge die ganze Welt erleuchten.

Um die gleiche Zeit sandte Paulus Speratus[1]) aus Iglau, der die Brüder schätzte, aber als strammer Luther-Anhänger ihre Abendmahlslehre beklagte, elf Artikel mit ihrer Lehre an Luther. Darüber besprach dieser sich mit jener Abordnung und teilte Speratus seine Eindrücke mit.[2]) Speratus hatte mit den Brüder-Artikeln seine im

[1]) RE. 18, 625. Jahrbuch 13, S. 96; 21, S. 247; 22, S. 225; 23, S. 218; 29, S. 177 f.

[2]) 16. Mai 1522. Enders 3, 363, Nr. 526.

Stephansdome zu Wien gehaltene Predigt nebst seinem Bescheid an die ihn zur Rechenschaft ziehende theologische Fakultät eingeschickt. Luther antwortete, sicherlich lateinisch; Speratus übertrug den Brief, um ihn jener seiner Rechtfertigung im Druck voranzustellen. Luther lobt sie und empfiehlt ihre Veröffentlichung: Auch haben wir den Stolz und Übermut der Wienerischen Sophisten genugsam erkannt aus ihrem Schreiben an dich. . . Weiter läßt er sich über die Pikarden-Artikel aus. Er könne des Speratus ungünstige Meinung darüber nicht teilen, denn sie zeigten keine bloß sinnbildliche Auffassung im Abendmahl; am besten wäre es, in diesen Dingen nicht viel zu grübeln.

Eine zweite Speratus-Sendung enthielt Fragen von Benedikt Optatus, dem Verfasser der ersten böhmischen Grammatik, über das Abendmahl, nach dem Studium der Bekenntnisse und des Katechismus der Brüder. In seiner Begutachtung an Speratus[1]) spricht sich Luther für tunlichste Ausschaltung solcher Fragen aus, weil sie unnütz und gefährlich seien: Glaube und Liebe ist das eine Notwendige. Nicht einmal das Sakrament ist so notwendig, daß Glaube und Liebe dagegen zu vernachlässigen sind. Es steht frei, Christus im Sakramente anzubeten. Kein Teil darf gezwungen werden. Der Glaube soll sich nur den vor Augen stellen, dessen Leib und Blut er gegenwärtig glaubt. Wenn man das nicht Concomitantia nennen will, so möge man es anders bezeichnen, aber törichte Neugier und fleischliche Phantasien fernhalten, wie dabei die Gottheit erfaßt werde, oder ob unter dem Brote nur der Leib da sei durch die Kraft der Worte. Es ist genügend zu glauben, daß unter Brot und Wein Leib und Blut des lebendigen und herrschenden Christus seien. So muß auch Freiheit bestehen in dem Punkte, Gott, als in den Heiligen wohnend, anzubeten, obwohl er sicherer im Sakramente als in den

[1]) 13. Juni 1522. Enders 3, 397, Nr. 546.

meisten Menschen wohne. Das zuverlässigste ist, nur Gott in allem zu sehen. . .

Diese Antwort wurde veröffentlicht, so daß Senior Lukas sie benutzen konnte, als er die von Luther den Brüdern abverlangte deutlichere Darstellung ihrer Abendmahlslehre abfaßte. Sie führte den Titel: Von der siegreichen Wahrheit, tschechisch geschrieben, aber in lateinischer Übersetzung nach Wittenberg befördert, nebst der lateinischen Apologie von 1511.

Solche Darlegungen genügten Luther im wesentlichen. Sie wurden inzwischen ergänzt durch den deutschen Brüder-Katechismus. Darauf ließ sich Luther vernehmen[1]) in seiner Schrift „vom Anbeten des Sakraments des heiligen Leichnams Christi" (1523), die er zugleich mit Melanthons Loci communes an die Unität abgehen ließ mit der freundlichen Adresse: Meynen lieben herren und freunden den Brüdern genannt Valdenses in Behmen und Mehren. Noch im Juli desselben Jahres ließen die Brüder in Leitomischl eine tschechische Übertragung ausgehen. Freilich war jener Traktat keineswegs nur für die Unität berechnet, ja eigentlich nur nebenbei für sie, und kann als Einleitung zu Luthers späteren Abendmahlsbekenntnissen betrachtet werden, wenn er sich auch erfreulicherweise im Ton sehr wesentlich von diesen Sturm-Manifesten abhebt.

In liebenswürdiger, versöhnlicher Haltung, doch im Gefühl der Überlegenheit bespricht Luther Lehre und Leben der Brüder. Für verbesserungsbedürftig hält er ihre Auffassung vom Verhältnis des Glaubens zu den Werken; er tadelt die Kindertaufe auf einen erst zukünftigen, statt schon vorhandenen, verborgenen Glauben; über die Wiedertaufe gleitet er überraschenderweise hinweg.

Die Anbetung Christi im Sakramente ist freizulassen. Christus ist allerdings nicht im Sakramente, um hier angebetet zu werden, sondern um uns zu helfen.

[1]) 1523. Enders 4, 122, Nr. 641. Köstlin 1, 636 f.

Die Siebenzahl der Sakramente könne nicht festgehalten, die Priesterweihe müsse freigegeben werden.

Schließlich empfiehlt er die Pflege der biblischen Grundsprachen. Anderseits bewundert und beneidet er die feine Zucht und Armenfürsorge der Unität. Er will sich nicht als Meister aufspielen und die abweichend denkenden Brüder verdammen.

Man soll sich gegenseitig aus der heiligen Schrift unterrichten.

Die Brüder-Ältesten dankten[1]) für Luthers Zuneigung und Freundschaftsbezeugung in einigen Punkten. Sie haben beschlossen, in einem Schreiben von ihrem Glauben und Denken Rechenschaft zu geben, was sie bis auf bessere Belehrung für unzweifelhafte Wahrheit und was sie bei Luther für wahr oder mangelhaft, schädlich oder gefährlich hielten.

Diese, wohl vom Senior Lukas verfaßte tschechische Gegengabe, überrascht durch ihre abweisende, schroffe Haltung. Es scheint sich in ihm „der Antipapst", dann der Vertreter der älteren Märtyrer-Gemeinschaft, vielleicht auch der Tscheche gegen den Deutschen geregt zu haben.

Er verteidigt den Zölibat der Priester, die Siebenzahl der Sakramente sowie die Brüderlehren vom Abendmahl und Rechtfertigung. Er behauptet eine den Gläubigen durch die Gnade Gottes, um Christi willen, gewissermaßen zugehörige Gerechtigkeit, welche eine tägliche Aneignung der Verdienste des Erlösers unnötig mache, eine Auffassung, für welche doch die Unität nicht verantwortlich war.

Lukas wurde dazu durch die Besorgnis verleitet, die evangelische Freiheit möchte in Ungebundenheit ausarten.

Die Vernachlässigung der Disziplin hielt er für die einzige wirkliche Gefahr der Unität.

[1]) Vor 23. Juni 1523. Enders 4, 165, Nr. 675.

Luther schwieg; Lukas aber ließ drei weitere polemische Schriften über Buße, Ehe und Liebe ausgehen; doch hatte er es nicht auf einen dauernden Bruch mit Wittenberg abgesehen. Schon im folgenden Jahre wurden abermals Horn und Weiße dorthin abgeordnet. Sie sollten nicht nur über das Abendmahl, sondern auch über Verfassung und Kirchenzucht verhandeln. Sie hofften wohl, die letztere den deutschen Kirchen der Reformation aufjochen zu können. Sie wurden enttäuscht.

Es trat vielmehr eine Entfremdung ein. Acht Jahre lang stand die Unität dem Luthertum fern. In diesem Abschnitte machte sie eine Wandlung durch.[1]) Sie blieb von oben unbehelligt. König Ferdinand I. wurde durch den Kampf mit Joh. Zapolya von Siebenbürgen zunächst abgehalten, sie seine schwere Hand fühlen zu lassen, wie die Täufer.

Bischof Lukas war 1528 gestorben, der Erneuerer der Unität, welcher sie zu innerer Entfaltung und Wachstum nach außen befähigte. An seine Stelle trat Martin Skoda, welcher die ab- und ausschließende Politik seines Vorgängers fortführte. Allein er legte, schon betagt, auf der April-Synode von 1532 zu Brandeis an der Adler sein Amt nieder und veranlaßte Neu- und Ergänzungswahlen. Da erhob sich der Brüder-Priester Johann Augusta, ein Prager Hutmacherssohn, eine Herrschernatur, ehrgeizig und eigensinnig, aber voll Eifer und Begeisterung; er wurde der hervorragendste Prediger Böhmens, genannt der „böhmische Luther". Im Namen von Gleichgesinnten erklärte er eine Neubelebung der Brüderleitung für unerläßlich. Er wurde zusammen mit Benedikt Baworinský und Veit zum Bischof geweiht. Auch Horn stand auf ihrer Seite. Von nun an bildet die Geschichte der Unität einen bedeutsamen Teil der Böhmens im allgemeinen.

Es erschien eine neue Konfession (1532), wohl von

[1]) v. Schweinitz S. 240 ff.

Horn und Augusta abgefaßt, für Markgraf Georg von Brandenburg, welcher darum gebeten. Der böhmische Urdruck wurde von Michael Weisse fehlerhaft und mit eigenen Einschiebseln ins Deutsche übersetzt und ohne Wissen und Wollen der Unitätsbischöfe eilig in Zürich in die Presse gegeben. Eine genaue deutsche Übertragung wurde an Luther gesandt, mit der Bitte um Drucklegung und Einleitung.[1])

Er erfüllte den Wunsch. Die Verbindung war wieder hergestellt, freilich keineswegs Einstimmigkeit erzielt.

Luther erklärte in seiner Vorrede,[2]) daß er sich nicht so ausdrücken würde, wie die Brüder; aber sie hätten ihre eifrige Beschäftigung mit der Bibel und ihre Nahestellung zu ihr erwiesen. Sie hatten ihre Rechtfertigungs- und Abendmahlslehre im ganzen festgehalten, auch Priesterzölibat und Wiedertaufe. Letztere fiel bald darauf (1534), wobei gewiß ihre Zurückstellung bei den Täufern nicht ohne Einfluß blieb, obschon bei beiden Parteien der Brauch ein ganz verschiedener war. Der Protestations-Reichstag zu Speyer, das Gespräch zu Marburg, die Augsburger Konfession und anderseits die Verfolgung der Unität durch Ferdinand veranlaßten eine neue Konfession, lateinisch von Horn und Augusta abgefaßt, welche Ferdinand im Herbste 1535 zu Wien überreicht wurde. Nachdem er erst seinem Zorn hatte die Zügel schießen lassen, sagte er im November den Brüdern Frieden zu, wenn sie treue Untertanen sein würden. Der gerade in Wien weilende Kurfürst Joh. Friedrich von Sachsen erhielt, seinem Wunsche entsprechend, ein Exemplar jenes Bekenntnisses. Es wurde durch Spalatin und Joh. Agrikola mit Unterstützung von Augusta für den Kurfürsten verdeutscht, wodurch dieser, wie jene deutschen Theologen, für den Brüderglauben gewonnen wurde.

[1]) Köstlin 2, 357.

[2]) Erl. 63, 319—323. Über diese Vorrede vgl. Tr. Schieß, Briefwechsel der Brüder Ambrosius und Thomas Blaurer, 1 (1908), Nr. 334 f., 337.

Inzwischen ging im Beginne des Jahres 1535 eine neue Abordnung an Luther. Sie sollte sich über Glauben und Leben in Wittenberg unterrichten, zumal in letzterem Punkte wiederholt üble Nachrichten und Beispiele nach Böhmen kamen. Sie brachte Briefe an Luther und Melanchthon vom Bischof Baworinsky, der, aus vornehmem Hause, als Redner und Schriftsteller sich auszeichnete. Man unterredete sich brüderlich — vier Wochen währte der Aufenthalt — und schied herzlich, beiderseits von Vorurteilen loskommend.

Der von Luther an Baworinský mitgegebene Brief[1] drückte seine Freude aus, daß die Gesandten ihm die wahre Meinung der Unität über das Abendmahl eröffneten: Sie haben auch einige Worte so erläutert, daß ich nun erklären muß, ich bin befriedigt. Ich sehe keinen Unterschied mehr, als in den Worten. Aber nutzlos streitet man über Worte, wo man in den Sachen selbst übereinstimmt. Wir haben uns sehr gefreut, daß die Taufe bei euch in Ordnung ist; denn wo diese beiden Sakramente richtig verwaltet werden, ist alles andere leicht zu erhalten. So zweifelt nicht an der Aufrichtigkeit unserer Liebe und unseres Wohlwollens. Was noch einer von beiden Parteien fehlt, wollen wir in gegenseitiger christlicher Geduld ertragen. Es genügt völlig, wenn die heilige katholische Kirche in Glauben und Lehre übereinstimmt; daß Zeremonien und Bräuche verschieden sind, ist eine Notwendigkeit. So lehren und schreiben die Apostel selbst, auch Christus. . .

Wir betonen freilich stark den Unterschied von Leben und Lehre; denn die Lehre schafft Christen oder Häretiker, das Leben Heilige oder Sünder. Die Bösen müssen getadelt und ausgeschnitten werden; aber, wie Paulus (Tit. 3, 10) lehrt, sind die Brüder erst zu ermahnen und nicht gleich zu verwerfen.

[1] 18. April 1535. Enders 10, 141. Nr. 2256. Vgl. ebenda S. 143. Nr. 2257.

Dieser Erfolg in Wittenberg in Verbindung mit jenem in Wien ermutigte die Brüder dazu, die Ferdinand überreichte Konfession unter den Auspizien Luthers der Welt kund zu tun. Mit dieser Abzielung begab sich Augusta nebst Erasmus Sommerfeld und Georg Israel 1536 abermals nach Wittenberg.

Ihr Empfehlungsbrief seitens der Unität besagte:[1]) ... Wir als Ungelehrte können nicht in so glänzenden Schriften, wie ihr, die Sache Christi führen. Nicht, daß wir die Gelehrsamkeit mißachteten, aber durch unsere Armut und sehr große Bedrängnis, die Grausamkeit der Geistlichen und Weltlichen, die uns peinigen, entbehren wir der nötigen Hilfsmittel. Doch können wir uns mit Paulus (2. Korinth. 11, 6) rühmen, in Erkenntnis der Wahrheit nicht unerfahren zu sein ...

Niemals haben weder wir noch unsere Vorfahren der Hilfe lebender oder toter Heiliger oder eigenen oder fremden Werken die Macht zugeschrieben, unsere Seligkeit zu erlangen, sondern allein der Gnade des himmlischen Vaters, dem vollgültigen Verdienste seines Sohnes und dem Geschenk des heiligen Geistes. Das heilige Wort Gottes haben wir stets für den unerschütterlichen Grund gehalten. Wenn wir in ihm irgend etwas Bedenkliches oder Irriges entdeckten, haben wir sogleich das Bessere angenommen, z. B. hinsichtlich der Taufe. Früher übten wir Wiedertaufe, nach dem Urteile hervorragender Männer, daß die von Ketzern und Simonisten vollzogene Taufe wiederholt werden sollte oder wenn sie von einem öffentlichen Sünder und Unwürdigen oder nicht nach dem Sinne Christi vollzogen sei und ihr trotz alledem auch ohne eigenen Glauben die Kraft, selig zu machen, zugeschrieben war. Auch du, trefflicher Doktor, schriebst in deinem Buche von der Winkelmesse[2]), daß du nicht zu behaupten wagst, daß im Abendmahl der

[1]) 8. Oktober 1536. Enders 11, 92, Nr. 2455.

[2]) Köstlin 2, 310.

göttliche Leib sei, wo der Dienst nicht im Geiste Christi, nach seinem Befehl und Sinn geschieht. Nun schien es uns besser, daß wir lieber nur eine Vervollständigung dessen annähmen, was ungenügend, und reinigten, was befleckt war. Sind wir irgendwie vom rechten Ziele abgeirrt, so möge man bedenken, daß wir uns fast allein in der alten Zeit der ägyptischen Finsternis des Antichrists an das reine Evangelium gehalten, soweit es Gott gefiel, es uns zuzumessen. Endlich haben unsere Väter wie wir Erneuerung der Kirche begehrt, um mit ihr die Einigkeit des Geistes, des Glaubens und der Ordnungen halten zu können, indem wir einander in Liebe tragen.

Weil aber der allgütige Gott euch, die ihr ehemals Feinde des reinen Evangeliums und deshalb auch unsere Feinde waret, nun zu Dienern an diesem Werke des heiligen Evangeliums erwählt, jubeln wir darüber und möchten mit euch in Glauben und Liebe eins sein. Zur besseren Kenntnis unseres Sinnes senden wir euch diese Brüder mit unserer Konfession, welche einige Herren und Ritter, unsere lieben Brüder in Christo, Sr. kgl. Majestät in Wien überreichten. Wenn ihr sie drucken ließet, wären wir sehr dankbar, da wir jetzt weder solche Drucker und Lettern, noch solche Freiheit haben. Wir bitten euch um ein Zeugnis in einer kleinen Vorrede und stellen euch anheim, in ihr oder in Anmerkungen Erklärungsbedürftiges, nach der Erläuterung durch die Gesandten, zu verdeutlichen.

Luther begrüßte die drei Männer herzlich damit, daß er bereits durch Spalatin und Agrikola einen günstigen Bericht über jenes Bekenntnis empfangen habe, und schlug vor, in einer Beratung sie weiter zu prüfen, zu der Melanthon, Justus Jonas, Bugenhagen und Kaspar Kruziger zugezogen wurden. Man einigte sich bis auf die Artikel vom Zölibat und der Befristung der Gnadenzeit. Augusta verwies auf die Freiwilligkeit dieser Ehe-

losigkeit und versprach, die zweite Frage daheim zu bereden.

Als beim Abschiede nach mehrwöchentlichem Aufenthalte auf die Schwierigkeit einer Union zwischen den Brüdern und den Lutherischen angespielt wurde, sprach Luther die denkwürdigen Worte: So muß es sein; seid ihr die böhmischen, wir wollen die deutschen Reformer sein; arbeitet ihr für Christus nach euren Verhältnissen, wir wollen es nach den unsrigen tun.[1]) In dem Augusta an die Senioren mitgegebenen Briefe[2]) versicherte er, daß ihm alles im Bekenntnis sehr gefiele, mit Ausnahme eines Kapitels, wo gelehrt wird, daß niemals derjenige von einem Geistlichen zu absolvieren sei, welcher die Reue für ein schlechtes Leben bis zuletzt aufgeschoben habe: da dies unserer Ansicht entgegensteht, so möchten wir es geändert oder besser erklärt haben, um dann eine geeignete Vorrede zu schreiben. Das zweite Stück betrifft den Zölibat, obwohl ich nichts dagegen sage, so lange ihr Leute habt, die mit ihrer Hände Arbeit ihren Lebensunterhalt sich schaffen und ehelos bleiben können. Doch darf dieser Kanon nicht andere Geistliche verstricken, welche nicht ehelos bleiben können. Wir wünschen eine aufrichtige Eintracht und bitten mit euch Gott darum. Schließlich dankt er für das Geschenk von zwölf Messern,[3]) obwohl es nicht nötig gewesen wäre, ihre Armut so freigebig sein zu lassen.

Die Unität erstreckte nunmehr die Gnadenzeit auf das Lebensende, mit der Anmerkung, daß Zeichen wahrer Reue sehr selten auf dem Totenbette sichtbar würden. Auch wegen des Zölibats gab sie eine klarere Darstellung.

Daraufhin gingen die drei Männer wiederum nach Wittenberg, mit der so veränderten Konfession und mit

[1]) Diese Worte gehören hieher, nicht zu Augustas letztem Besuch. Vgl. v. Schweinitz S. 252.

[2]) 5. November 1536. Enders 11, 117, Nr. 2468.

[3]) S. ob. S. 38.

der lateinischen Übersetzung der dem Markgrafen von Brandenburg überreichten Rechtfertigung,[1]) die nicht eine einfache Übertragung jener deutschen ist, sondern eine neue Arbeit in fünf Teilen, über den Ursprung der Unität, ihre Lehren, ihre Mitgliedschaft und Zuchtregeln, ihre Geistlichen, Wort und Sakrament, ihre Verfassung und ihren Kultus. Luther versprach ihre Drucklegung.

Monat um Monat verstrich, ohne daß es geschah. So kam ein Mahnschreiben.[2]) Die Brüder sind sehr erfreut im Hinblick auf die ausgetauschten Briefe, daß sie als Genossen an demselben Evangelium Christi einander anerkannt haben und durch gegenseitige Liebe miteinander verbunden sind: Unsere zu dir abgeordneten Gesandten haben uns berichtet, wie freundschaftlich und brüderlich sie von dir aufgenommen worden sind. Als arme und ungelehrte Leute, die an reifen und gelehrten Männern Mangel leiden, können wir nur mit Dank und Gebet vergelten. Da du ein reicher Mann bist an geistlichem Besitz und so viel du kannst, freigebig von deinen Reichtümern den Armen mitteilst, baten wir dich, jene beiden Schriften mit einer Vorrede drucken zu lassen. Du versprachst es, vertröstetest freilich auf spätere Zeit. Nun treffen uns jetzt heftige Angriffe, und wir laufen Gefahr, der Täuschung geziehen zu werden. Deshalb die Bitte um möglichst baldige Drucklegung.

Fast nach einem halben Jahre erst antwortete Luther in einem nur in tschechischer Übersetzung erhaltenen Schreiben.[3])

Er entschuldigt sich mit Arbeit und Krankheit; auch habe er keinen Drucker gefunden. Er schickt die Schriften zurück, trotz seines Gefallens an ihnen: dies erkläre ich offen, ja, ich setze noch hinzu, daß ihr mehr tut und leidet, als das Evangelium verlangt.

[1]) S. ob. S. 48 f.

[2]) 27. November 1537. Enders 11, 291, Nr. 2564.

[3]) 24. April 1538. Enders 11, 345, Nr. 2599.

Das war eine bittere Enttäuschung. Bei der großen Wichtigkeit, durch Herausgabe der Bekenntnisse unter Luthers Flagge der Unität die ihr geschichtlich und dogmatisch zukommende Stellung unter den evangelischen Kirchen Europas zu verschaffen, entschloß sie sich, einen Teil der Druckkosten zu übernehmen. Mit dieser Botschaft begaben sich die drei Männer nochmals nach Wittenberg. Nun kam, mit Unterstützung von Luthers Frau, ein günstiger Verlagsvertrag zustande. Noch in demselben Jahre erschienen die beiden Schriften, Konfession[1]) und Apologie in einem Bande, jene von Luther, diese von Agrikola[2]) eingeleitet.[3])

Die Konfession, welche wohl Ferdinand gegenüber möglichst Nahestellung zu der im Deutschen Reiche geduldeten Augsburger bekunden wollte, betont noch mehr als diese den Wert der guten Werke und schützt die freiwillige Ehelosigkeit. Luther bekennt in seiner auch autobiographisch wichtigen Vorrede,[4]) daß er als Papist die Pikarden aufrichtig um Gottes willen gehaßt habe . . .: Als ich auf einige Bücher von Huß traf und sah, daß darin die heilige Schrift so mächtig und rein behandelt sei, so daß ich zu staunen anfing, daß Papst und Konzil einen so großen Mann verbrannt hätten, schloß ich bald erschreckt den Kodex, in der Annahme, daß Gift unter dem Honig verborgen sei. Nachdem es aber dem gefallen, der mich vom Mutterleib ausgesondert (Gal. 1, 15), mir den Sohn des Verderbens zu offenbaren, freute ich mich und sah mich nach allen vom Papst als Häretiker verdammten um und erblickte in ihnen Heilige und Märtyrer, zumal die, von denen ich fromme Schriften

[1]) Niemeyer, Collectio confessionum 1840, S. 771—818.

[2]) Nicht Melanthon; s. v. Schweinitz.

[3]) (Vgl. die Notiz in dem Briefe des Amtsschreibers Franz Pehem an den Stadtschreiber Stephan Roth in Zwickau vom 27. Mai 1538. G. Buchwald, „Archiv f. Gesch. d. deutschen Buchhandels“ 1 [1893], Nr. 573.)

[4]) Köstlin 2, 359. 667.

oder Bekenntnisse finden konnte. Dazu gehören auch die Pikarden. Bei ihnen traf ich das große Wunder, daß sie, unbekümmert um Menschenlehren, nach Möglichkeit ins Gesetz Gottes Tag und Nacht sich vertieften. Freilich mangelte es ihnen an Gelehrsamkeit. Jetzt aber sind Gelehrte unter ihnen aufgestanden, so daß wir Gott danken müssen, der nach dem Reichtum seiner Gnade das Licht des Evangeliums aus der Finsternis aufleuchten ließ. Wenn Abweichungen in bezug auf Bräuche und Zölibat in dieser Konfession sich fänden, so habe darin niemals Einstimmigkeit in der Kirche geherrscht. Wenn nur Gott und der Vater unseres Herrn Jesu Christi verherrlicht wird! Es genügt, daß bei jenen die Ehe jedem freisteht. Ich empfehle deshalb allen jenen Frommen diese Konfession, in der sie deutlich sehen werden, mit welchem Unrecht jene bisher vom Papst verdammt und gequält worden sind ....

Mit einem der edelsten Glieder der Unität, ihrem Schützer und Vertreter, trat Luther nicht lange vor dessen Tode[1]) noch in unmittelbare Berührung.

Baron Konrad Krajic von Krajek, Besitzer sehr ausgebreiteter Güter in Böhmen und Mähren, auch der Stadt und Herrschaft Jungbunzlau, hatte 1535 als Sprecher der Unität dem Könige in Wien jenes Bekenntnis überbracht.[2])

Die Audienz verlief sehr eigentümlich, da Ferdinand aus seinem Herzen keine Mördergrube zu machen pflegte; auch Max II. Hofprediger Pfauser wußte später davon zu erzählen. Nachdem Krajek sich eifrig für die verklagten Brüder eingesetzt, herrschte ihn der König an: Wie seid ihr zu eurem Glauben gekommen? Der Teufel hat euch hineingebracht. Krajek: Nicht der Teufel, sondern Christus mit seiner heiligen Schrift. War Christus der Herr ein Pikarde, so ich auch. Ferdinand: Was gehen euch diese

[1]) 1542.

[2]) S. ob. S. 49.

Dinge an? Ihr seid weder Papst noch Kaiser noch König; glaubt, was ihr wollt; wir wehren es euch nicht; gehet meinethalben in die Hölle! Aber wir werden es verhindern, daß ihr zusammenkommt und da einen Hokuspokus macht, sollte es selbst an unser Leben gehen. Wir wünschen weiter keine Unterredung mit euch. Krajek versicherte seine Loyalität und erzielte noch eine gnädigere Entlassung.[1])

Als nun jener utraquistische Pfarrer in Jungbunzlau an Luthers Schrift von der Schlüsselgewalt Anstoß genommen[2]) und deren Echtheit bezweifelte, wurde auch Krajek bedenklich und fragte bei Luther an.

Dieser bekennt sich dazu[3]) und betont insbesondere: Der heilige Petrus habe nicht aus eigener Macht, gleich Papst und Priester, lossprechen können, wie Christus. Das Amt Petri in der Lossprechung ist das Amt Christi.

Zum letztenmal pilgerte Bischof Augusta zu Luther 1542,[4]) nachdem die Unität verheißungsvoll mit Straßburg angeknüpft.[5]) Wenn ein böhmischer Adeliger in Luthers Kolleg (1539) die Worte hatte nachschreiben können: seit den apostolischen Zeiten sei keine Gemeinde der Lehre und den Bräuchen der Apostel nähergekommen als die der Unität,[6]) so durfte man die Hoffnungen auf Annäherung und Einfluß noch höher spannen. Anderseits trübte es das gute Einvernehmen nicht, daß Luther „waldensische Brüder", die in Nordböhmen mit Berufung auf ihn vom Abendmahle sehr unlutherisch sprachen, mit Bloßstellung scharf bedrohte.[7])

[1]) Gindely, Fontes 19, 29. Vgl. v. Schweinitz S. 247 f. u. s. v.

[2]) S. ob. S. 57.

[3]) 24. August 1540. Gindely, Fontes 19, 30 f. Erwähnt bei Burkhardt, S. 360.

[4]) Gindely, l. c. S. 32. v. Schweinitz S. 259—263.

[5]) S. u. im Abschnitte: Calvin und die Unität.

[6]) Köstlin 2, 360.

[7]) Ebenda 2, 577. Joh. Mathesius 1, 89.

Es handelte sich diesmal vornehmlich um die Kirchenzucht.

Augusta machte darauf aufmerksam, daß die Utraquisten wohl geneigt seien, Luthers Dogmatik anzunehmen, aber nicht, ihr ungöttliches Leben aufzugeben und daß Luther selbst das System der Unität gepriesen habe. Ob er den Mißbrauch des Evangeliums billige, der sich zeige durch den Mangel an Kirchenzucht? Luther habe wiederholt deren Wichtigkeit anerkannt, aber geltend gemacht, daß er die Macht des Papsttums nur habe brechen können, indem er das Joch des Aberglaubens und des Zwanges abwarf. Die Frage der Einführung der Sittenzucht würde seine ernsteste Aufmerksamkeit in Anspruch nehmen, doch nicht sogleich, da die öffentliche Meinung durch die Erwartung des vom Papste in Aussicht gestellten allgemeinen Konzils erregt sei. Augusta wies auf die üblen Folgen hin, wenn alles Interesse sich der Theologie zuwende unter Vernachlässigung der religiösen Praxis. Dieser letzten freundschaftlichen Begegnung folgte nach einigen Monaten der letzte Brief Luthers an Augusta[1]) und die Unität überhaupt, den ein Bürger aus Leitomischl vermittelte, welcher sich nach seinem in Wittenberg studierenden Sohn umsah. Dieser Tuchmacher hatte Luther der aufrichtigen Gesinnung und Fürbitte der Brüder versichert. Luther dankt dafür; sein Ende nahe fühlend bittet er, bis zuletzt auszuharren, in Gemeinschaft des Geistes und der Lehre, im Kampfe durch Wort und Gebet gegen die Pforten der Unterwelt. . . .

Luthers Tod beendet das Lutheranisieren in der Unität.

In Wittenberg drang allmählich Melanthons kryptocalvinische Richtung vor, welche die Tschechen anlockte. Wenngleich im Augsburgischen Religionsfrieden

[1]) 5. Oktober 1542. De Wette 5, 500 (mit Fehlern). Gindely, Fontes 19, 28 f. v. Schweinitz S. 261.

(1555) nicht näher bestimmt war, ob die Confessio invariata (1530) oder die variata (1540) maßgebend sein sollte, hielten sich die Philippisten an die letztere, welche auch Calvin unterzeichnete. Daher schickten die Neuutraquisten wie Brüder ihre Söhne zahlreich auf die Leucorea; ja 1572 war der Böhme Michael Slavata von Chlum ihr Rektor. So drangen reformierte Ansichten in den Neuutraquismus, bis die Gnesiolutheraner, insbesondere die Flazianer, ihn davon reinigten und zur Feindschaft gegen die Unität drängten.

In jener Periode wurde noch einmal eine Brüderkonfession in Wittenberg gedruckt. Die Brüder hatten Maximilian II. 1564 ein Bekenntnis überreicht (eine Umarbeitung dessen von 1535), die fünfundzwanzigste in der Reihe ihrer Konfessionen (wobei die Neuauflagen mitgezählt werden), die sich besonders in der Abendmahlslehre der calvinischen öffnete. Sie wurde in lateinischer Übersetzung von Esrom Rudinger, Professor der Physik, des Lateinischen und Griechischen in Wittenberg, welcher später als Leuchte der Gelehrtenschule zu Eibenschitz[1]) die Unität näher an den Calvinismus anzuschließen sich bestrebte, mit jenem Zeugnisse Luthers[2]) eingeleitet, in Wittenberg gedruckt, um in der theologischen Welt bekannter zu werden.

Obwohl die schwierigen Verhandlungen wegen des Druckes und eines Fakultätszeugnisses die Fassung der Konfession beeinflußten, war eine offizielle Genehmigung dort lange nicht zu erlangen. Im Jahre 1573 erschien das lateinische Bekenntnis tschechisch. Diese Ausgabe ist 1607 mit Wortveränderungen neu gedruckt und sie ist es (nicht die von 1535), welche zuletzt 1869 (irrtümlich als die von 1535) herausgegeben wurde.

[1]) Vgl. RE. 17, 191 f. J. Corček, Bratrská škola v Ivančicích (Die Brüderschule in Eibenschitz) „Časopis Matice Moravské“ 31, 193 bis 203, 313—325; Jahrbuch 29, 187. 199.

[2]) S. ob. S. 49, 55.

Die Brüder reden 1573 offener als 1538, sonst findet sich kein wesentlicher Unterschied.[1])

Der Druck der Konfession von 1573, der letzten und vollständigsten aller offiziellen Brüderbekenntnisse, bezeichnet den Abschied der Unität auch vom philippistischen Wittenberg. Im folgenden Jahre setzt die gnesiolutherische Reaktion ein; Tedeum und Numismatik feiern den grausigen Sieg des Luthertums über Calvin; die Konkordienformel besiegelt ihn und stellt die reformierte Lehre mit dem Islam zusammen. Die erklärliche Neigung der Unität, Bündnisse und Freundschaften zu schließen, brachte ihr die Gefahr des Diplomatisierens und Pendelns und dadurch an Geschlossenheit, Vollständigkeit und Würde Einbuße zu erleiden, ja zuweilen dem Schein der Unaufrichtigkeit sich auszusetzen.

Luther und Deutschböhmen.

Einen dritten Stollen trieb das Luthertum im Hussitenlande. Außer Utraquisten und Unität — in der es auch deutsche Gemeinden gab — erwächst insbesondere am Nordrande deutsches Luthertum.

Seit den Přemysliden, welche das Deutschtum nach Möglichkeit begünstigten, ist dieses durch nichts so nachdrücklich gestärkt worden als durch Luthers Einfluß; vor allem in Nordböhmen mit dem Kern des deutschen Sprachgebietes, das im 15. Jahrhundert lieber zugrunde gehen als den religiösen Erneuerer, aber Deutschenfeind Huß sich gefallen lassen wollte. Bis zur Entscheidungsschlacht am weißen Berge blühte in Böhmen ein deutsches Schrifttum, das fast durchwegs protestantisch war, aus der Feder evangelischer Geistlicher. Dann wird alles still.[2]) Erst neuerdings werden jene verborgenen Schätze wieder ans Licht geholt.[3])

[1]) v. Schweinitz S. 371 f., 652. J. Bidlo, O konfessi bratrské z. v. 1573. Jahrbuch 28, 243. 264 f.

[2]) R. Wolkan, S. 31.

[3]) Durch die „Gesellschaft zur Förderung deutscher Wissen-

Es fand ein lebhafter Liederaustausch statt zwischen den deutschen Lutherischen und den deutschen Gemeinden innerhalb der Unität. Diese letzteren, bei welchen das Kirchenlied am vollkommensten in Böhmen sich entfaltete, schätzten die „Wittenberger Nachtigall" und deren Sängerschar hoch, wie wiederum die Lieder von Michael Weisse,[1]) dem Schlesier, der viele tschechiche Hymnen übersetzte und von Luther sehr gerühmt ist, in deutsche Gesangbücher übergingen.[2])

In Nordböhmen stechen einige Adelige hervor, wie die Salhausen und Schlik.

Das Geschlecht der Salhausen stammte aus Sachsen. Hans, Wolf und Friedrich ließen sich früh für Luther einnehmen. Sie kauften sich 1516 in Nordböhmen an, erwarben die Herrschaft Bensen.[3]) Wie ernst sie es nahmen, erhellt aus dem Briefwechsel Wolfs mit Luther. Prediger Dominikus Beyer von Chemnitz, früher Mönch im Predigerkloster zu Freiberg, dann in Tetschen, wollte nicht aufhören, das Gesetz zu predigen, während andere sich nur ans Evangelium halten mochten; wir hören hier also ein Vorspiel zum antinomistischen Streit.[4]) Ferner bekämpfte Beyer die Verwechslung evangelischer und fleischlicher Freiheit. Luther gibt (in Gemeinschaft mit Melanthon und Bugenhagen) Beyer recht, das Gesetz weiter zu predigen, weil die Bösen die Frommen überwögen, die durch das Gesetz in Zucht zu halten seien und es sich um das allen natürlich ins

schaft, Kunst und Literatur in Böhmen", in der „Bibliothek deutscher Schriftsteller aus Böhmen". Prag.

[1]) ADB. 41, 597. v. Schweinitz s. v.

[2]) Wolkan S. 246. 255 f.

[3]) Wolkan, Jahrbuch 4, 83 ff. A. Paudler, Pastor Schlegels Chronik von Bensen 1887, s. Jahrbuch 9, 55. W. Loose, Die evangelischen Geistlichen der Stadt Bensen. „Mitteil. d. nordböhm. Exkursionsklubs" 15 (1892), 297 -99. Scheuffler, EKZÖ. 1905, 309 f. 328 f.

[4]) G. Frank, 1, 146. RE. 1, 585.

Herz geschriebene Sittengesetz handle.[1]) Der erste lutherische Prediger in Bensen war Michael Cölius,[2]) von Friedrich v. Salhausen (1521[—25]) berufen. Er konnte sich den Katholiken gegenüber nicht halten. So wurde er der erste Prediger, den Luther aus Böhmen zu sich zog. Als Pfarrer von Mansfeld stand er am Sterbebette von Luthers Vater und hielt dann Luther selbst die zweite Leichenpredigt. Seine Homilien gehören zu den besten der Zeit.

Die Grabsteine der Familie Salhausen sind erst in neuerer Zeit aus ihrem Ketzerasyl in der Gruftkapelle ans Licht gefördert und zu Ehren gebracht.

Ihre Lutherspräche reden laut von der religiösen Überzeugung der dort Beigesetzten, wie ihre künstlerische Ausführung von Schönheitssinn und Wohlhabenheit.[3])

Luthers Beziehungen zu den Deutschböhmen finden indessen ihren Brennpunkt in der Silberbergwerkstadt St. Joachimsthal, die dann eine große Rolle spielt in der Geschichte der Lutherbiographie. Sie beginnen mit einem tosenden Brief an ein Mitglied des Hauses Schlik.

Die gräflich Schliksche Familie war im Beginne des 16. Jahrhunderts die ansehnlichste Besitzerin im nordwestlichen Böhmen; sie hatte sich behende Luthers Botschaft zugewendet und wurde in ihren Auf- und Niedergang, ihre Kriege, Siege und Niederlagen verwickelt.[4])

Hauptlinien der Schliks waren die von Elbogen, Falkenau und Schlackenwerth. Sie besaßen den Elbogener Kreis fast ganz und den Saazer zum großen

---

[1]) 3. August 1524. Enders 4, 375, Nr. 814. Erl. 53, 248. Köstlin 2, 32. 630. Wolkan, S. 32, s. ob. S. 28.

[2]) Wolkan, S. 33, 418. Joh. Mathesius, s. v. Köstlin, s. v.

[3]) Vgl. R. Müller, Die geschichlichen Kunstdenkmale der Stadt Bensen 1893, S. 19 ff.

[4]) Joh. Mathesius, 1895, s. v. v. Wurzbach 30, 102 f.

Teile. So gab es ein in den wichtigsten Angelegenheiten geeintes Schlikland. Es war beinahe unabhängig von der Krone, da die Schattenkönige Wladislaus und Ludwig ihren Großen fast machtlos gegenüberstanden; daneben waren die Grafen unter die Schutzherrlichkeit der Markgrafen von Meißen und Herzöge von Sachsen getreten durch dortige Erwerbungen.

In der Elbogener Linie wirkte für Einführung des Luthertums Sebastian Schlik, in der Falkenauer Wolf, in der Schlackenwerther Stephan. Schon 1521 setzte Sebastian den ersten lutherischen Prediger in Elbogen ein; die Elbogener Kirchenordnung trug ihm die Widmung von Luthers Schrift gegen Heinrich VIII.[1]) und den Ehrentitel des allerchristlichsten Laien ein. Dem Grafen Wolf eignete Luther, freilich nur verhüllt, die Schrift wider die Sabbather zu; Stephans gedenkt er gelegentlich in ehrender Weise.[2])

Luthers Dedikationsbrief an Sebastian[3]) berührt sich mehrfach mit jenem an die Prager.[4])

Da der König in seinem Buche gesagt, Luther wolle zu den Böhmen fliehen, erklärt er sich für einen Freund der Böhmen: Schon seit Jahren verdächtigt mich das rasende Papistenvolk, nach Böhmen fliehen zu wollen, der Häretiker zu den Häretikern. So sehr ich darauf brenne, Böhmen und die Religion, welche den papistischen Ungeheuern so verhaßt ist, kennen zu lernen, habe ich es doch bisher unterlassen und werde es unterlassen, nicht, weil ich den Schimpf des Namens fürchte, den die Papisten, diese geringste Hefe der Menschheit der hochberühmten Nation aufgebrannt haben.

[1]) In die deutsche Übersetzung der Schrift nahm Luther den Brief nicht auf, auch nicht die Widmung.

[2]) Joh. Mathesius 1, 71 f.

[3]) 15. Juli 1522. de Wette 2, 231. Enders 3, 433, Nr. 559. Weim. X 2, 180. (Vgl. W. Walther, Heinrich VIII. und Luther, 1908.)

[4]) S. ob. S. 39 f.

Denn mit vollstem Rechte haben die Böhmen diese Mörder und päpstlichen Antichristen verlassen, nachdem sie den unschuldigen Huß, sie selbst siebenfache Ketzer, verbrannt und die zweierlei Gestalt, die von Christus eingesetzt ist, gotteslästerlich verdammt haben.

Das sind ja die Ursachen des päpstlichen Hasses gegen diese Nation, und die Bastarde der purpurgeschmückten Hure gestehen nicht einmal den grausamen Mord und das Sakrileg der Verdammung des Evangeliums zu; vielmehr fahren sie fort, ihre Wut zu verteidigen und den Schimpf einer fremden und unschuldigen Nation anzuhängen, durch den sie selbst vor Gott gezeichnet sind. Ich fürchte also nicht den Schimpf des Böhmen, der eine Ehre ist vor Gott, sondern weil Christus mich hierhergestellt hat, um die päpstlichen Ungeheuer zu peinigen . . . Aber an eine andere Flucht nach Böhmen denke ich, damit nicht die päpstlichen Wahrsager gar nichts Wahres prophezeien . . . . Denn nur durch meine Bücher will ich in Kürze, wenn Christus gnädig ist, bewirken, daß die Böhmen von ihrem Schimpf frei werden, die Päpstlichen aber einen abscheulichen Namen auf dem ganzen Erdenkreise haben, so daß es Fluch und Anathema wird, ein Papist zu sein. Nicht, daß ich alles billige bei den Böhmen, da ich sie nicht kenne, und höre, daß Sekten unter ihnen seien; aber weil der papistische Haufe im Vergleiche mit ihnen Gestank und Ekel sein wird in der ganzen Welt, der selbst nichts ist als Sekten, so daß allein die Franziskaner unter sich ungefähr in sechs Sekten geschieden sind. Dies schreibe ich dir, um bei dir den Anfang dieser Flucht zu machen, der du regierst am Anfang Böhmens, um durch dich und dein Gebiet nach ganz Böhmen vorzudringen. Der Laienkönig schrieb an seinen heiligsten Oberpriester; ich, durch die Barmherzigkeit des Papstes einst Kleriker, mußte an den allerchristlichsten Laien schreiben, denn ich höre, daß du von seltenem

Eifer für die reine evangelische Wahrheit glühst und die Abscheulichkeiten und Ärgernisse der römischen Pestilenz allenthalben aus deiner Herrschaft vernichtest. Heil deiner Tapferkeit! So wird der Schimpf des Böhmennamens abgeschafft.

Mögen die übrigen böhmischen Ritter und Magistrate deinem Beispiele folgen! So werde ich nicht nur nach Böhmen geflohen sein, sondern sogar darin gewohnt haben, auch wenn hier mich die Wut der verwünschten Hure verbrannt haben wird. Ihren Neid werde ich entflammen und zugleich in Christo siegen. Nichts wird ihr mehr gelingen; so hat es Christus beschlossen. . .

Die jüngste, verheißungsvollste Stadt dieses Elbogener Kreises war St. Joachimsthal, ein Jahr vor dem Anschlage der Thesen gegründet und durch ihr Silberbergwerk überraschend schnell emporgewachsen;[1]) durch Raubbau und die Gegenreformation wurde sie zur Bedeutungslosigkeit herabgestoßen; erst in unseren Tagen scheint sie durch ihre radioaktiven Wässer auf dem Wege, unter die berühmten Kurorte Böhmens eingereiht zu werden, was auch der dort neuerstandenen evangelischen Gemeinde zugute kommen dürfte. Der katholische Kultus wurde damals bald vom lutherischen verdrängt. Freilich war naturgemäß dieser Übergang allmählich und verschwommen.

Es ist kein Wunder, daß die Geistlichen tasten und stolpern. Ein Schulbeispiel dieser Männer der Werde- und Wandlungstage ist Joh. (Wildnauer) Sylvius aus Eger (Egranus),[2]) der in Zwickau Thomas Münzers Gewalttätigkeit entgegengetreten war. In seinem Brief-

---

[1]) Joh. Mathesius 1, 71 ff.

[2]) Enders 1, 174, 1; 9, 368, 4. ADB. 5, 692. Buchwald, „Die Lehre des J. S. Egranus, „Beiträge z. sächs. Kirchengeschichte", 4 (1888), 163—202. Joh. Mathesius, s. v. O. Clemen, „Mitteil. d. Altertumsvereines f. Zwickau und Umgegend", 6 (1899), 1—39; 17 (1902), 1—32.

bruchstück an Luther aus dem Tale[1]) spricht er sich voll Abscheu gegen jenen aus. Egran gehörte mehr zum Kreise des Erasmus. Aus Luthers Genossen wurde der merkwürdige Mann immer mehr dessen Feind und auch von jenem entsprechend beurteilt.[2]) Die Nachfolger wechseln in bunter Reihe; die Verhältnisse waren zu ungeklärt und dornig. In der höchsten Not wird Luther um Rat und Hilfe angerufen.

Nikol. Hermann,[3]) jenes Urbild eines evangelischen Kantors und Organisten, Liederdichters und Tonsetzers, von dem man auch in das neugeplante österreichische Gesangbuch Stücke aufnehmen will,[4]) war bald nach Gründung der Stadt an die dortige Lateinschule gekommen. Auf seine Anfrage, ob er wegen Mißhelligkeiten — vielleicht mit dem Rektor P. Eberbach[5]) — seinen Platz verlassen solle, wurde er von Luther ermahnt,[6]) auszuharren, das Böse mit Gutem zu überwinden, in Erinnerung an das Salomonische (Prov. 16, 7): Wenn jemandes Wege dem Herrn wohlgefallen, so macht er auch seine Feinde mit ihm zufrieden. Zugleich wird er kräftiger Verwendung bei dem evangelisch gesinnten Paar, dem Berghauptmann Heinrich von Könneritz und dessen Gattin Barbara,[7]) versichert. Hermann fügte sich und wuchs sich zu jener bedeutsamen Erscheinung aus.

In diesem dritten Jahrzehnt kamen zu den Kämpfen zwischen Rom und Wittenberg gar noch die aufpeitschenden Rufe der Täufer und Zwinglianer. Da

[1]) 18. Mai 1521. Enders 3, 395, Nr. 544 (mit falschem Datum).

[2]) Kroker Nr. 43. 380. 389 f. 657.

[3]) RE. 7, 705. Loesche, NH. Ein Mandat Jesu Christi, 1908.

[4]) Fr. Selle, EKZÖ. 1908, Sp. 187.

[5]) Joh. Mathesius 1, 85. Über Eberbach erscheint demnächst von O. Clemen eine Monographie in ZKG.

[6]) 6. November 1524. Enders 5, 47, Nr. 840. Vgl. Corp. Ref. Mel. Op. 1, 698.

[7]) Joh. Mathesius, s. v.

wandte sich der damalige Geistliche im Tal, Christoph Ering, an Luther. Dieser sandte an die Grafen Hieronymus und Lorenz Schlik, welche sich seit diesem Jahre in der Regierung abwechselten, einen Ratschlag,[1]) mit der Mahnung, die Rottengeister fernzuhalten: Weil der leidige Teufel diese Schleicher allenthalben schicket und da Joachimsthal eben ein Ort ist, des mancherlei Volkes halben, da sie nisten und hecken können, so möge man nach dem löblichen Exempel des hochberühmten Herrn Stephan Schlik fest ob dem reinen Wort Gottes halten und auf solchen Teufels Samen ein fleißiges Auge haben. Denn ich gern sehen wollt, weil im Tal der Haufe groß ist und von dannen weit erschallet, was da gelehrt und gehalten wird, daß Gottes Wort rein und gewaltig im Schwange ginge und alle Mißbräuche und Ärgernisse, sie seien päpstlich oder rotterisch, abgetan würden.

Auf katholisierender Leute Anstiften wurde Egranus zurückgerufen. Da er aber sehr skeptische Ansichten verbreitete, wurde er schon nach etwa zehn Monaten verabschiedet, wohl nicht ohne Einfluß eines sehr heftigen Briefes Luthers über ihn an Wolf Wiebel, der später Richter und Bürgermeister wurde:[2]) Der irrige Geist, den ich lang hab gekannt, gibt sich nun selber so grob an Tag. Solche sind voll Teufelsgift. Wenn man ihnen schon keinen Sirup noch Purgation gibt, müssen sie doch von sich selbst oben und unten ihr Gift ausspeien. Mit der Zeit, wenn sie nicht können speien und schmeißen[3]), wird ihnen, wie Judas, der Bauch bersten müssen;[4]) denn es will und kann nicht bei ihnen bleiben, was sie Christo gestohlen haben . . .

[1]) 9. Oktober 1532. Enders 9, 231, Nr. 2035. Erl. 54, 332, Nr. 422.

[2]) 1533. Erl. 54, 208, Nr. 350. de Wette 4, 207, Nr. 1338. Enders 9, 367, Nr. 2138. Haslinger S. 206 (mit falschem Datum nach de Wette). Vgl. Joh. Mathesius 1, 87.

[3]) Dasselbe wie ohne m.

[4]) Apostelgesch. 1, 18.

Joachimsthal war wiederholt ein Versteck für Verfolgte, dank seiner Abgelegenheit, seiner bunten Bevölkerung und dann wegen der Wichtigkeit der Silberschürfung, die man durch scharfes Zufassen nicht stören mochte.

So weilte einst Konrad Kordatus hier. Ein Niederösterreicher aus Weißenkirchen in der Wachau,[1]) aber aus hussitischem Blute, hatte er in Wien und Ferrara studiert und eine Anstellung in Ofen erhalten.[2]) Als Anhänger der Reform mußte er nach langer Gefangenschaft Ungarn verlassen und eilte nach Wittenberg.[3]) Es trieb ihn zurück nach Ungarn, wo er wieder mehr als dreiviertel Jahre eingekerkert wurde.[4]) Abermals rettete er sich nach Wittenberg.[5]) Noch war die Märtyrerlust des leidenschaftlichen Mannes nicht gestillt, der nun schon 50 Jahre zählte. Maria von Ungarn hatte in ihrem Drange nach Erneuerung[6]) ihm Aussicht auf Anstellung in Ungarn gemacht. Allein infolge jenes harten Ofener Mandats[7]) mußte er abermals flüchten. In Joachimsthal erreichte ihn ein Brief Luthers,[8]) dem er sehr nahe stand; wir besitzen eine wichtige Sammlung von Luthers Tischreden durch Kordatus,[9]) ja er faßte zuerst den Plan, Luthers Tischreden noch während der Mahlzeit aufzuzeichnen —: Du dürftest niemals von der Königin zurückgerufen werden. Daher, wenn es dir beschwerlich oder unbequem ist, dort zu weilen [wir kennen die damaligen unfertigen Verhältnisse im Tal], eile zu mir! ... Wenn die Königin dich wieder rufen sollte,

[1]) 1476. Enders 5, 410, Nr. 1115, 1.
[2]) 1510.
[3]) 1524.
[4]) 1525.
[5]) 1526.
[6]) S. ob. S. 32 f.
[7]) 1527, s. ob. S. 3, 8.
[8]) 6. März 1528. Enders 6, 219, Nr. 1294. Köstlin s. v. u. S. 636.
[9]) Analecta S. 23 u. s. v. Kroker s. v.

so wird sie dich bei uns ebenso wie im Tal finden. Bei uns wirst du besseren und angenehmeren Verkehr haben als dort unter dir fernstehenden. . . . Kaum hoffe ich, daß die Bischöfe und Pfaffen, die über Ferdinands Mandat erfreut, kühn und sicher geworden sind, gestatten werden, daß in seinen Landen die Predigt wieder stark werde. . . . Kordatus reiste denn auch über Nürnberg nach Wittenberg.

Das geistliche Amt im Tal konnte bis auf Mathesius zu keiner Stetigkeit gelangen. Der erste beweibte Prediger dort wurde der treue Mag. Erhart Elling,[1]) welcher nach sechs Jahren sich trotz aller Bitten nicht halten ließ. Ihm zur Seite stand Wolf Calistus.[2]) Manche nannten sich nach ihm calistisch, anderen war er verhaßt. Elling wurde ersetzt durch den wieder zurückgerufenen Sebastian Steude.[3]) Ihn benutzte Luther, um den Pikarden jenes Ultimatum zu stellen[4]) und beriet ihn wegen der calistischen Wirren:[5]) Mir scheint es geraten, daß er (Calistus) weicht, wenn ihn die Taler so hassen, was ich ihnen sehr verdenke, da ich ihn immer als einen tüchtigen Mann geschätzt. Doch muß er ein öffentliches Zeugnis eurer Kirche erhalten, mit Angabe bestimmter Gründe für seine Entlassung. Dann darf dir nicht ein Nachfolger desselben aufgedrängt werden. Das wäre keine geringere Tyrannei, als wenn ein Pastor gegen den Willen der Gemeinde ihr jemand aufnötigte. Sollte die Gemeinde einen wider deinen Willen berufen, dann soll sie sich bewußt sein, gegen das Evangelium zu verfahren und daß unter dem Fluche Gottes alles unglücklich ausgehen wird. Die Joachimsthaler sind des Wortes satt, undankbar für die Erlösung von der allerhärtesten

[1]) 1534. Joh. Mathesius 1, 88.
[2]) 1536. Ebenda.
[3]) 1526—1528. 1540—1545. Ebenda 1, 89. Mathesius, Luther s. v.
[4]) S. ob., S. 57.
[5]) 24. August 1541. de Wette 5, 391, Nr. 2013.

Tyrannei des Papstes und scheinen eine härtere zu verdienen, die sie auch finden werden; was du in meinem Namen ihnen prophezeien kannst, wenn sie so sind und bleiben ....

Der häufige Personenwechsel und die vielen damit verbundenen Gebrechen und Zerwürfnisse bestärkten Mag. Joh. Mathesius, der seit 1532 das Rektorat der Lateinschule erfolgreich bekleidete, im Einvernehmen mit tüchtigen Bürgern, ins Pfarramt überzutreten.

Er wurde der eigentliche Reformator und Organisator der Joachimsthaler Kirche und aus dem begeisterten Schüler und Freunde Luthers schließlich dessen bester Biograph in der alten Zeit.

Im Jahre der Speierschen Protestation war der 25jährige Rochlitzer in Wittenberg ganz in Luthers Bann gezogen worden, in dem er bis an sein Ende verblieb. Mit wissenschaftlicher und religiöser Beute reich beladen, wurde er Rektor im Tal. Ehe er das verantwortungsvolle Pfarramt übernahm, wollte er noch einmal zu Luthers Füßen sitzen; er kam sogar in seine berühmte Tischrunde, wodurch er uns eine wichtige Tischredenquelle hinterlassen hat.[1])

Die siebengliedrige Abordnung der Bergstadt, welche Mathesius zum Pfarramte berief, wurde von Luther herzlich aufgenommen. Mathesius gehörte zur vorletzten Gruppe der von Luther selbst Ordinierten; Melanthon verfaßte sein Ordinationszeugnis.[2])

Wir besitzen nur einen Brief von Luther an Mathesius[3]). In das durch Familienschmerz Letzterem traurige Jahr 1543 fallen mehrere Mandate König Ferdinands gegen unwürdige, d. h. beweibte Priester.

Luther, davon benachrichtigt, tröstete den jungen Ehemann über das Mandat des traurigsten und elendesten

[1]) Analecta; Kroker.
[2]) Joh. Mathesius 1, 99 ff.
[3]) 14. Dezember 1543. de Wette 5, Nr. 609.

Königs. Gibt es nur Ferdinands Reich auf dieser Welt? Hat Christus sonst keinen gastlichen Gnadenort? Läßt er jenes Reich den Ort seines Zornes sein, der Könige zerschmettern wird? (Ps. 110, 5.)

Was fürchtest du? Sei männlich und tröste dich! Verachte diese Wasserblase, der nicht weiß, ob er morgen ein König oder ein Wurm sein wird. Wir werden in Ewigkeit mit Christo herrschen. Jene werden mit dem Teufel in der Hölle brennen ...

Ein viertes Mal ließ sich Mathesius in Wittenberg von seinem geliebten Propheten beraten, und im Alter von 58 Jahren begann er seine Predigten über Luthers Leben, aus denen jenes treffliche, für damals volkstümliche Buch erwachsen ist, das vor allem des Verfassers Namen bis heute lebendig erhalten hat. Es ist und bleibt ein Ehrentitel für Böhmen, für den österreichischen Protestantismus, daß die beste alte Lutherbiographie in Joachimsthal entstanden ist.

* * *

Polen bzw. Kleinpolen, Galizien, hat keine Erinnerungen an unmittelbaren Verkehr mit Luther; dieser klagt 1540, schlecht unterrichtet und schwarzseherisch,[1]) in seiner Tischrunde: In Polonia wird kein Evangelium verkündet. Freilich faßte das Luthertum wesentlich nur in den polnischen Städten festen Fuß und mußte sich mit der Unität und den Calvinisten einrichten.[2])

Herzog Johann Friedrich der Mittlere von Sachsen sandte dem König Sigismund August von Polen Luthers Werke, wofür dieser seinen Dank nicht schuldig blieb.[3])

Etwas Besseres als von Polen erfuhr Luther von

Ungarn und Siebenbürgen.

Wir müssen staunen, wie Luther auch hierhin griff und sich in diese Verhältnisse hineinzudenken unternahm.

[1]) Analecta Nr. 53. Kroker Nr. 385.

[2]) Loesche, S. 187 f. Zur Literatur siehe die späteren Abschnitte: Melanthon, Calvin, sowie Finkel 2, 2. 743.

[3]) Wotschke S. 145, Nr. 246 a.

Freilich klagt er gleichzeitig wie von Polen: Kein Evangelium in Ungarn, und erheiterte seine Tafelrunde mit der lustigen Anekdote, wie ein ungarischer Bischof seine Soldaten zum Kampfe gegen den Türken ermuntert, mit der Zusicherung, daß die Erschlagenen an demselben Tage das Abendmahl im Himmel essen werden. Er selbst floh; auf seine Mahnung verwiesen, antwortete er: Ich will heute fasten.[1])

Luther hatte in seinem Garten eine Frucht, die jemand aus Ungarn mitgebracht.[2]) Er hielt sie für Mandragora, Alraun, Liebesäpfel, wie sie Lea der Rahel gab.[3]) Er durfte geistliche Liebesäpfel als Gegengabe spenden.

Die allgemeinen theologischen Fragen meldeten sich hier wieder. Hussiten und Humanisten hatten Pionierdienste geleistet. Gegen Ende des 15. Jahrhunderts wuchs die Verderbnis des Klerus dermaßen, daß das Volk von den Mönchen sagte: Sie arbeiten nicht und verzehren alles, was wir haben. Man verlangte das Wort Gottes in der Muttersprache.

Mönche, Studenten, Kaufleute brachten das neue Evangelium aus Wittenberg mit. Sie fanden um so mehr Anklang, als die ungarische Volksseele von jeher dem Mystizismus abhold war und das Luthertum an diesem erhebliche Abstriche machte, wenigstens für die oberflächliche Beurteilung.

Der gegängelte König Ludwig und die Landtage (1523—1525) forderten wohl Gütereinziehung und Hinrichtung für Abgefallene, aber zwischen diesen Verordnungen und ihren Ausführungen war ein weiter Weg; dazu kam die mörderische Schlacht bei Mohacz. Sie begrub mit der Blüte des christlichen Heeres das Mittelalter Ungarns. Die Kronwerber Ferdinand und Zapolya

[1]) Analecta Nr. 379. Kroker Nr. 385.
[2]) Kroker Nr. 278.
[3]) 1. Mose 30, 14 f.

überboten sich in scharfen Erlässen gegen die Ketzer, ohne ihren Vollzug durchzusetzen.

In den von den Türken eroberten Komitaten genossen die Protestanten als Feinde Ferdinands den Schutz der Muselmänner. Der Luther so verhaßte Türke schirmte dessen Anhänger, wie mehrfach in der österreichischen Protestantengeschichte.[1])

Da der größte Teil des Adels gefallen war, so blieben zahlreiche Bistümer unbesetzt, die Burgen des alten Glaubens ohne Wächter.

Viele Mitglieder des Hochadels, der auch in kirchlichen Dingen sehr unabhängig war, gingen ins Lager Luthers über, teils aus Neigung für seine Predigt, teils um die herrenlos gewordenen Kirchengüter in Besitz zu nehmen, teils um ihre feindselige Gesinnung gegen die katholische Regierung Österreichs zu zeigen. Ihre zahlreichen Leibeigenen bildeten die willig mitziehenden Herden.

Wie so häufig schmiedete die Reformation dem Lande die geistige Waffe gegen den Absolutismus und die Übergriffe der Gewalthaber, weckte überhaupt die ungarische Seele, löste ihr die Zunge und schuf die ersten Werke in der heimischen Sprache. Das erste ungarische Werk, das im Druck erschien, war eine Übersetzung der paulinischen Briefe (1533); 1541 folgte das ganze neue Testament von Joh. Sylvester (Erdösi), aus der Druckerei auf dem Gute des Magnaten Th. Nádasdy.

Im Laufe des 16. Jahrhunderts gab es 28 protestantische Druckorte, abgesehen von den Handpressen, mit denen Lehrer und Geistliche von Ort zu Ort wanderten, etwa wie heute evangelische Geistliche in Cis mit Harmonien. Der Gegensatz zwischen den Nationalungarn und den Deutschen wurde aber durch die Reformation nicht vermindert, denn die Magyaren schlossen sich je länger je mehr dem Calvinismus an und standen so den Luthe-

[1]) Loesche S. 84 und unten.

ranern wieder feindlich gegenüber; der lutherische hieß der „deutsche Glaube“.[1])

Die Deutschen im Norden Ungarns, in der Zips, in den Städten wurden, wie die slawischen Slowaken in den Bergdistrikten des Nordwestens, lutherisch.

Schon der „ungarische Luther“ Math. (Biro) Dévay[2]) neigte zu den Schweizern und verbreitete die calvinische Lehre vom Abendmahl in Luthers Namen.

In seinem Berichte an die Geistlichen in Eperies und Umgegend[3]) bedauert Luther deshalb die ungarischen Brüder und bezeugt, daß ein ungarischer Geistlicher, der in Wittenberg gewesen, dort keinen sakramentiererischen Irrtum eingesogen habe. Er beklagt die Türkennot. Er ist verwundert, jene Nachricht über Dévay zu vernehmen, der in Wittenberg in sehr gutem Geruche steht: Jedenfalls hat er von uns nicht jene Lehre. Wir kämpfen hier beständig gegen sie. Vielleicht kommt das Gerede daher, daß wir die Elevation der Hostie abgeschafft, einigen Nachbarn zuliebe, nicht aus Notwendigkeit, weil wir sie von Anfang an frei haben wollten; wir unterlassen sie, nicht um unsere Lehre vom Abendmahl zu verneinen. Ja, wir gestatten sie sogar anderen, wir werden sie selbst wieder einführen, wenn es nötig oder nützlich ist; wie die Mailänder Kirche bis heute weder den Meßkanon noch die Elevation hat, obschon die ganze römische Kirche anders handelt, und niemand stößt sich daran. Zweifelt also nicht, daß ich niemals, wenn Gott mich nicht wahnsinnig werden läßt, mit den Gegnern

[1]) Borbis. Linberger, „Geschichte der Evangelischen in Ungarn und Siebenbürgen“, 1880, S. 23, 28. O. Wittstok, „Bilder aus der vaterländischen Geschichte“, 1895, S. 136 ff. Fr. Balogh, A magyarországi protestáns egyházag törtenete (Geschichte der ungarischen protestantischen Kirche), 1905. J. Schödl und J. Pfeifer, Geschichte der ev. Gemeinde A. B. zu Preßburg, 1906, s. v. — Zsilinsky. — Kont, S. 16 ff. 20, 260. R. F. Kaindl, Geschichte der Deutschen in den Karpathenländern, 2 (1907), 61. Vgl. die späteren Abschnitte: Melanthon, Calvin.

[2]) RE. 4, 595.

[3]) 21. April 1544. de Wette 5, 643, Nr. 2206. Köstlin 2, 580.

des Sakramentes denken noch jenen Greuel in der mir anvertrauten Kirche dulden werde. Der Teufel sucht auf Schleichwegen und mit heimlichem Zischen das Wort der Wahrheit zu entstellen, da er weiß, daß ich öffentlich, wie meine vielen Bücher bezeugen, unbesiegt bin. Ich werde daher nach so vielen Bekenntnissen zu einem neuen[1]) gezwungen. —

Erst zwei Jahre später folgte, durch die Kirchenversammlung zu Eperies, die eigentliche Organisierung der evangelischen Kirche Ungarns. Derselben Stadt wurde in der Gegenreformation durch die Schlachtbank zu Eperies (1687) ein furchtbares Gedächtnis gestiftet.

* * *

Es wäre ein großer Verlust, wenn das starke und treue Siebenbürgen, diese Grenzwacht christlich-europäischer Bildung im Südosten, dieser Hort religiöser Freiheit mit seiner großartigen Leidens-, Kampfes- und Siegesgeschichte, keine Luther-Reliquien aufzuweisen hätte. Kronstadt ist so glücklich.

Die Bauerndemokratie der Siebenbürger liebte bürgerliche Freiheit, Verbreitung von Bildung, Achtung des eigenen Urteils, geistige Selbständigkeit, bestand auf eigener Wahl wie der Beamten so der Geistlichen, ärgerte sich an der geistlichen Gerichtsbarkeit, der Unwissenheit und Unsittlichkeit vieler Kleriker.[2])

Der Abbruch der alten Kirche fiel Hermannstadt zu, der Neubau Kronstadt.

Der führende Mann wurde Joh. Honter[3]), der siebenbürgische Luther, ja, für die Siebenbürger Luther und Melanthon zugleich; ein Mann, der mit tiefer Frömmig-

[1]) Kurz Bekenntnis vom heiligen Sakrament, 1544. Köstlin 2, 583.

[2]) G. D. Teutsch, Geschichte der Siebenbürger Sachsen, 3. A., 1899. H. v. Schubert, Siebenbürgen, 1900. Fr. Teutsch, Die kirchlichen Verhältnisse Siebenbürgens, 1906.

[3]) Bod 252. RE., 8, 333. (Vgl. ADB 13, 78 f.) W. Köhler, Über den Einfluß der deutschen Reformation auf das Reformationswerk des J. Honterus, „Theol. Stud. u. Kritiken", 1900, S. 563–600.

keit, mutigem Wagen und sittlichem Ernste frohe Begeisterung für die klassischen Schätze zu einer harmonischen Einheit zu verbinden wußte; ein gewandter Dichter, Redner, Philosoph und Mathematiker, sogar erfahren in der Zeichen- und Holzschneidekunst, ein theologischer Lionardo da Vinci in Vielseitigkeit; evangelista Hungariae oder Dacicus, der anläßlich seines vierten Säkulartages mehrere kundige Federn in Bewegung setzte.

1541 galt Kronstadt als evangelisch.

Honters Reformbüchlein[1]) wurde von Luther sehr gelobt wegen seiner Gelehrsamkeit, Reinheit und Treue. In der Tat zeigt es eine Übertragung kursächsischen Kirchenwesens auf die siebenbürgischen Verhältnisse, in starker Anlehnung an bewährte Vorbilder, dogmatisch melanthonischer Färbung. Es brachte die Reformation vollends in Zug.

Honter hatte Luther darüber berichtet und eine Goldmünze mit dem Bilde des Theodosius beigelegt. Luther dankt[2]) und spricht seine Freude aus über den allmählichen Fortgang des Evangeliums: Nicht wird euch der Biß der Schlange fehlen, aber der Sieg wird immer bei dem sein, der ihr den Kopf zertritt. Deshalb hast du recht, daß gegen die äußeren Feinde und die Wölfe zu wachen sei.

Im nächsten Jahre gab Honter Luthers kleinen Katechismus heraus.

Aus Hermannstadt sandten der treue Lutheraner Matthias Ramser (Ramassy) an die Wittenberger die von Honter herausgegebene Kirchenordnung mit mehreren Anfragen; er nebst den Geistlichen seines Sprengels berichten von Vorwürfen, warum sie nicht Bilder, Elevation und Privatabsolution abgetan, und bitten zur Festlegung ihrer Stellungnahme um Zuschriften an sie selbst

[1]) 1543 und 1547.

[2]) 11. Mai 1544. de Wette 5, 648, Nr. 2210.

wie an den Magistrat. Die Antwort ist nicht bekannt geworden.[1])

In Siebenbürgen standen schließlich vier Bekenntnisse eine Zeitlang nebeneinander, deren Anhänger wesentlich zugleich national auseinandertraten; die deutschen (sächsischen) Gemeinden waren lutherisch.

* * *

Luther und Ferdinand I.

Eine plumpe Fälschung ist ein Brief König Ferdinands an Luther, etwa wie in der Zeit der ecclesia pressa Kaiser-Reskripte zugunsten der Christen erdichtet wurden. Die Reformpartei hatte in einigen ihrer hervorragenden Wortführer versucht, unmittelbar Ferdinand zu gewinnen.

Zunächst Ulrich von Hutten.

Im Sommer 1511 war er in Wien, wo er in jenem Humanistenkreise freundliche Aufnahme fand, namentlich dank seinem Aufmahnungsgedicht an Kaiser Maximilian zum Kriege gegen die Venezianer, in welchem er sich von den persönlichen und literarischen Interessen seiner bisherigen Schriftstellerei den Angelegenheiten des Vaterlandes zuwendet. Sein kleines Gedicht: Gruß an Wien entschuldigt ihn, daß er auf seinen vielen Wanderungen erst jetzt nach Wien gekommen sei.[2])

Hutten fand in der Bibliothek des Fuldaer Stiftes eine Schrift für Heinrich IV. und dessen Papst gegen Gregor VII., die man irrtümlich Bischof Walram von Naumburg zugeschrieben hat.[3]) Begeistert von dieser bischöflichen Abwehr der päpstlichen Einmischung in die weltliche Gewalt gab er sie heraus in dem Wahn, mit diesen Beweisen den neuen Kaiser zu einem unerschrockenen

[1]) Corp. Ref. Mel. Op. 5, 170. 172, 552. 24. Dezember 1544. Köstlin 2, 562.

[2]) Dav. Fr. Strauß, U. v. Hutten, 1895, S. 56 f. Wiener „Fremdenblatt", 1903, 29. August.

[3]) Vgl. A. Hauck, Kirchengeschichte Deutschlands 3 (1896), 850, [1]).

Auftreten gegen die Kurie wappnen zu können. Da Karl noch in Spanien weilte, widmete Hutten sie dessen damals in den Niederlanden weilenden Bruder Ferdinand.[1]) Der Kaiser dürfe die deutsche Nation nicht länger der schimpflichen Tyrannei des Papstes preisgegeben sein lassen. Sie abzuwehren sei dringender, als den Halbmond zu bekämpfen. Das Erpressungssystem, das die Päpste gegen Deutschland geübt, wird unverblümt geschildert: Das Schmählichste dabei ist, daß, während unsere Vorfahren es für unwürdig hielten, den Römern zu gehorchen, die damals das kriegsgewaltigste Volk waren, wir nun diese Weichlinge, Sklaven der Wollust und Völlerei, ein faules, weibisches, mut- und markloses Gesindel, nicht bloß dulden, sondern auch, um ihnen ihr Wohlleben möglich zu machen, selbst schmählich darben und ihnen Tribut zahlen... Dem sollen Karl und Ferdinand ein Ende machen, den Deutschen die Freiheit wieder geben und jenen ihr Rauben, Plündern und Trügen legen.[2])

Sollte Ferdinand diese Brandrede zu Gesicht bekommen haben, so wird sie ihn nur scharf gemacht haben gegen die Revolutionspartei.

Anders versuchte der Ritter Hartmut von Cronberg[3]) ihn zu beeinflussen. Dieser ungelehrte, aber religiös ergriffene Mitinhaber des Reichsmannslehens Cronberg im Taunus, das der Gegenwart durch den Aufenthalt der Kaiserin Friedrich in den Gesichtskreis gerückt ist, trat nach dem Wormser Reichstage fast zwei Jahre lang mit merkwürdigen Sendschreiben hervor.

Mit naiver Begeisterung und unbedenklichem Mute, ja Tollkühnheit, hat sich der biedere, herzensfromme,

[1]) März 1520 erschien die Schrift.

[2]) Strauß, Hutten, l. c., S. 301 ff.

[3]) Loesche, Ein unbekannter Brief Hartmuts von Cronberg an den Statthalter Erzherzog Ferdinand. In „Beiträge zur neueren Geschichte Österreichs", 1906, S. 1—13, und die Literatur daselbst.

aber beschränkte Mann der neuen Frohbotschaft hingegeben und ist ihr in guten und bösen Tagen, in der Acht und wieder von der Gnadensonne beschienen, treu geblieben. Mitschuldig an Sickingens frevelhaftem Freibeuterzuge gegen Trier, büßte er fast zwei Jahrzehnte seinen Besitz ein. In einem kürzlich gefundenen lateinischen Schreiben versucht der im Exil lebende 34jährige Taunusritter, den 19jährigen Statthalter Ferdinand mit Sickingens Sache zu versöhnen, ihn zu Luther zu bekehren. Er möge sich stets vor Augen halten, mit welchen herrlichen Gaben er von Gott ausgestattet sei. Die dürfe er nicht von Gottlosen mißbrauchen lassen, sondern müsse mit der deutschen Nation auch andere Völker auf den Weg des Heils führen. Er darf jenen Fürsten nicht folgen, die das Evangelium, das Wort Gottes, auf dem Reichstage zu Worms verurteilt und auch den Kaiser von Gottes Wegen abgeführt haben. Er darf nicht glauben, wirklich ein christlicher Fürst zu sein, bevor er nicht die evangelische Lehre gründlich kennen gelernt hat. Wenn er den Papst, seinen Freund, gut beraten will, so möge er ihn ermahnen, von seinen offen gegen Gottes Wort kämpfenden Satzungen abzusehen, andernfalls ihm die Freundschaft kündigen.

Weder Huttens Fanfare noch Cronbergs Chamade konnte den spanischen Fürsten beeinflussen.

Melanthon widmete ihm seinen Danielkommentar mit eindringender Zuschrift. Kein Echo![1])

Luther hat nie den Versuch einer Annäherung gemacht, obschon er sich persönlich an den Kaiser wandte und sich mit manchem gekrönten Haupte gezaust.

Seine Urteile über Ferdinand sind ungleich, meist sehr abschätzig;[2]) sie zeugen von keiner näheren Kenntnis und Erwägung. Sie gründen sich wohl auf zufällig zugetragene

[1]) Siehe den Abschnitt: Melanthon.

[2]) S. ob. S. 16. 71.

Mitteilungen, die ohnehin zu einem großen, durchaus erklärlichen Vorurteil stießen. Sie scheiden sich abgründlich von denen seines begeisterten Freundes Mathesius, der eine persona grata bei Ferdinand war und ihm eine höchst anerkennende Leichenrede gehalten hat.[1])

Nur einmal lobt Luther Ferdinands Weisheit,[2]) ohne ironisch verstanden werden zu können. Sonst zählt er ihn unter die Narrenfürsten: Die Fürsten sind närrisch. Sehet alle Herren nacheinander an, Ferdinand u. a., sind närrisch, können nicht regieren[3]) . . . Das wird seiner falschen Frömmigkeit auf Rechnung gesetzt: Er ist ein Mönch, betet die Horen, vernachlässigt die Staatsgeschäfte.[4]) Doch schont er nicht das Kirchengut.

Einige warfen unseren Fürsten vor, das Evangelium angenommen zu haben, um die Kirchengüter an sich zu reißen. Das Gegenteil ist wahr. Ferdinand, der Kaiser, und andere tun's. Ferdinand hat alle Klöster geschatzt.[5]) Er ist ein Tyrann, an dem unschuldiges Blut klebt;[6]) sein Unglück im Kampfe gegen die Türken ist eine gerechte Strafe;[7]) nichts Gutes, nichts Wahres, nichts Echtes ist in ihm.[8])

Trotzdem wird seine Feindschaft nicht als gefährlich betrachtet: Wenn wir keinen anderen Feind als Eck und Ferdinand hätten, so hätten wir leicht gewonnen.[9])

Am überraschendsten ist der Schmutz, der auf seine musterhafte Ehe geworfen wird. Agrikola erzählte, Ferdinand sei ein wandelndes Skelett, seine fesche Frau stände

---

[1]) Loesche, Mathesius' ausgewählte Werke, 1904. 4. Bd. Hansteine, 1904, S. 363 f. 374.

[2]) Analecta Nr. 332.

[3]) Analecta Nr. 538. Kroker Nr. 509.

[4]) Kroker Nr. 185.

[5]) Analecta Nr. 564. Kroker Nr. 650.

[6]) Köstlin 2, 533.

[7]) Ebenda S. 401.

[8]) Ebenda S. 656, z. S. 257, 2.

[9]) Analecta Nr. 535. Kroker Nr. 606.

im Verdachte des Ehebruchs. Darauf meinte Luther: so wird er Gehilfen im Ehebett haben; schrecklich, wenn das Land von fremden Erben voll wird.[1])

Übrigens habe schon Maximilian I. dies Verderben Deutschlands in ihm vorhergesagt. Als Astrolog orakelte er bei Ferdinands Geburt: Wenn du wärest in der Taufe ersoffen, so wäre dir am besten geschehen. Auch Erasmus weissagte von ihm wie von Karl: Diese beiden Hähne werden Deutschland großes Unheil zufügen.[2])

Ferdinand wieder beschuldigte Luther öffentlich vor den Reichsständen in Nürnberg, daß er lehre, Christus sei ein natürlicher Nachkomme Abrahams; er sah den Reformator als einen Menschen an, welcher der Kneipe, dem Würfelspiel und schlechten Weibern ergeben sei.[3])

Wenn man sich diese gegenseitige Wertung vor Augen hält, läßt sich leicht beurteilen, wie ferne der Fälscher jenes königlichen (lateinischen) Briefes den Menschen und Dingen gestanden haben muß. Denn der besagt eigentlich eine Waffenstreckung, einen Kanossagang:[4]) Wiewohl wir vor der Zeit, als wir in unserer Jugend in Deutschland ankamen, an deinen Schriften und Lehren keinen Gefallen gehabt, sondern sie nach unserer Beichtväter Bericht, für ketzerisch, verführerisch und der heiligen römischen Kirche Satzungen und Geboten widerwärtig geachtet, so haben wir doch in den letzten zwei Jahren einige deiner Bücher gelesen, besonders die Auslegung der Psalmen.[5])

Dazu kam, daß einer unserer Beichtväter, der neulich starb, kurz vor seinem Tode uns zu sich rief und gestand, daß wir bisher von ihm verführt seien, und uns beschwor, daß wir ihm um Gottes willen verzeihen sollten

[1]) Kroker Nr. 725 d.
[2]) Analecta Nr. 404. Kroker Nr. 498.
[3]) Köstlin 1, 648. 649.
[4]) Innsbruck, 1. Februar 1537.
[5]) Köstlin 2, 716 s. v.

und in Zukunft mit unsern von Gott verliehenen Königreichen, Fürstentümern und Landen das seligmachende Evangelium, so durch dich fleißig und treulich ans Licht gebracht ist, unverzüglich annehmen, auch unseren Bruder, den Kaiser dahin führen, daß er ähnliches tue. Dann werde er um so lieber sterben. Zudem sind wir von unseren Räten, dem böhmischen Kanzler Hans Offling und Freiherrn von Ungnad,[1]) die im vorigen Herbst deine Predigt zu Torgau gehört, auch sich mit dir unterredet, verständigt, wie du einen treffenden Unterschied gemacht zwischen den guten Werken, auch ihnen sonst genügenden Bescheid gegeben hast, worauf sich deine Lehre gründe. Aus solchen und ähnlichen Veranlassungen, besonders weil wir gesehen, daß der Papst und seine Verteidiger, welche du wegen ihrer Lehre und Sitten verschiedentlich streng und scharf angegriffen hast, sehr zaghaft geworden sind und gar nicht gerüstet, dir entgegen zu treten, geschah es, daß unser königliches, dir früher wenig geneigtes Gemüt besänftigt wurde und — Gott sei dafür ewig Dank und Preis! — dahin gelenkt, daß wir deine Lehre, soweit du beständig auf göttlicher und biblischer Schrift beharrst und nichts Aufrührerisches oder von Christo Abweichendes lehren wirst, mit Gleichmut ertragen werden. Denn leider machen wir bereits die Erfahrung, daß der Papst und seine Anhänger bisher das Ihrige gesucht und uns Spreu für Korn gereicht und verkauft haben.

Deshalb haben wir beschlossen, aus diesen und anderen sehr wichtigen Gründen zu unserem kaiserlichen Bruder nach Spanien eine stattliche Gesandtschaft abzuordnen, zugunsten des Evangeliums, welche dem Kaiser unseres Beichtvaters Bitte und Beschwörung bringen und berichten soll, was wir aus deinen Büchern erkannt haben, und mit der Majestät sorgfältig verhandeln, ob er zu derselben Ansicht gebracht werden könnte, woran

[1]) S. ob. S. 15 f.

wir gar nicht zweifeln. Wenn dies gelingt, wollen wir als römischer König, ungeachtet des vom Papste angesagten Konzils, einen Reichstag zusammenrufen, um uns mit den Ständen und Städten des Reiches nach deinem und anderer Theologen Rat, nach göttlicher und menschlicher Billigkeit in der Religionsfrage endlich einmütig zu vergleichen.

Bei Optimisten fand damals diese klägliche Erdichtung, dieser Scherz eines Schalks, durch Abschriften große Verbreitung, ja bis in die Gegenwart hat es ihr an Gerngläubigen nicht gefehlt.

Gedruckt ist sie wohl erst 1607 und dann häufig. Längst ist von Einsichtigen die Unmöglichkeit der Echtheit erkannt worden. Außer der inneren Kritik spricht die äußere dagegen. Niemand kennt die Urschrift; Luther macht nie eine Anspielung, was er doch sicher nicht unterlassen hätte. Ferdinand war im Februar nicht in Innsbruck, sondern in Wien; der böhmische Kanzler war Hans Pflug von Rabenstein.[1]) Schließlich ist kürzlich in Innsbruck im Statthalterei-(jetzt Staats-)Archiv eine Äußerung Ferdinands zutage gefördert, die sich zweifellos auf jenen Brief bezieht und ihn verächtlich beiseite schiebt.[2]) Der König wollte sich in eine Entgegnung auf diesen vermeintlichen Brief nicht einlassen; doch soll durch Mittelspersonen eine Aufklärung über den wahren Sachverhalt an etliche Fürsten und Städte gelangen.

Ebenso töricht, wie die Annahme der Echtheit des Briefes, ist der Versuch, Luther zu seinem Verfasser zu machen.[3])

* * *

[1]) Enders 11, 194, Nr. 2501 a. Köstlin 2, 670.
[2]) Loesche, ZKG., 27 (1906), 2, 205 f.
[3]) Vgl. Geschichtslügen, 1902. S. 236 f.

Ein Brief Luthers mit falscher Adresse.

Ein Lutherbrief, der bisher als nach Österreich gerichtet galt, ist in seiner Adresse zu verbessern, der an Severinus, einen österreichischen Mönch.[1]) Der Adressat muß Luther um Rat gefragt haben, ob er aus dem Kloster treten solle. Offenbar hinderte ihn daran des Hieronymus hohe Meinung vom Mönchtum, die eigene Schwächlichkeit, die Sorge für einen alten Vater und die Furcht vor der üblen Nachrede des Volkes. Luther sucht alle diese Bedenken zu zerstreuen.

Inhaltlich würde der Brief nach Österreich passen können; denn auch hier klopfte das Luthertum an die Klosterpforten und wurde mehrfach eingelassen.[2]) Aber ein Severinus ist hier nicht nachzuweisen.

Wahrscheinlich haben wir es mit dem aus Altenburg stammenden Benediktiner Severinus Hypsilithus (Hochstein) in Bosau bei Zeitz zu tun, der auch im Briefwechsel mit dem Stadtschreiber Stephan Roth in Zwickau vorkommt, später Prediger in Schmölln.[3]) Die Entstehung des Zusatzes österreichisch ist noch unaufgeklärt.

* * *

Luther im Österreich der Toleranz und Parität.

Als durch das Toleranzpatent der Protestantismus in Österreich wieder auferstand in der Öffentlichkeit, erwachte auch die persönliche Verehrung zu dem gewaltigen Reformator, obschon der theologische Rationalismus dabei manche Abzüge machen mußte, wie anderseits der Haß der durch das Patent erbitterten

[1]) 6. Oktober 1527. Enders 6, 100, Nr. 1212.

[2]) Vgl. Wiedemann 1, 56. 62. 63. 163. 170. 173. 175.

[3]) O. Clemen 1, 56 f., und dazu: „Mitteilungen der Geschichts- und Altertumsforschenden Gesellschaft des Osterlandes“ 10 (1893), S. 324.

Katholiken sich gegen Luther richtete. So führte man zu Villach in pöbelhafter Farce Luthers Bild zwei Tage lang im Fasching auf einer Radeltruhe umher und stürzte es dann von der Brücke in die Drau, während eine als evangelischer Geistlicher vermummte Person zusah.[1])

Im August 1817 schritt das evangelische Konsistorium Augsburgischer und Helvetischer Konfession zu Wien bei Hofe um die Erlaubnis ein, das dritte Säkularfest der Reformation feiern zu dürfen. In dem von der Hofkanzlei dem Kaiser Franz erstatteten Vortrage wird auf Genehmigung angetragen. Das zweite sei im Jahre 1717 auch in der dänischen Gesandtschaftskapelle begangen worden; man würde damit verhindern, daß einige Gemeinden auf eigene Faust vorgingen und daß im Auslande irrige Vorstellungen entstünden. Das Reformationsfest sei mit dem Toleranzfest am 2. November zusammenzulegen, die feierlichen Gebete dürften gedruckt werden. Die a. h. Entschließung lautete dem Vortrage gemäß.[2])

Auch eine Medaille mit dem Brustbilde Luthers und entsprechender Inschrift wurde in Silber und Bronze ausgegeben.[3])

Dagegen wurde die Feier von Luthers 300jährigem Todestage, 1846, nicht gestattet.

Der geistliche Rat des Konsistoriums, Gunesch, hatte auf Anregung von Geistlichen und Laien beantragt, anläßlich jenes Datums ein Dekret an sämtliche Superintendenten A. C. zu erlassen, mit dem Auftrage, die Pastoren zu belehren, im Sonntagsgottesdienste an die Bedeutung des Tages geziemend zu erinnern. Zu diesem berechtigten Gedanken seines Rates verfaßte sein — katholischer Konsistorialpräsident Graf Hohenwart-Ger-

[1]) 1783. H. Stursberg, Kaiser Joseph II. und die Protestanten in Österreich, 2. A., 1882, S. 33.

[2]) AMKU. 1817, 26. August, 462 ex Z. 20076/2795. IV. A. 3 Ev. Gen. C. 19. AOKR. 2./4. September. Fasc. 145. Nr. 235.

[3]) v. Höfken, Jahrbuch 25, 96.

lachstein eine sehr unfreundliche Einbegleitung an die Hofkanzlei über das ganz unangemessene Hervortreten des Gunesch. Der Hof fand denn auch keinen genügenden Anhaltspunkt, um in eine Verhandlung wegen Abhaltung jener Feier einzutreten.[1])

Als aber in der Konkordatszeit für das Lutherdenkmal zu Worms auch die Gemeinden Österreichs um Beiträge angegangen wurden (1857), versagte das Ministerium für Kultus und Unterricht nicht die Genehmigung, zu sammeln. Die arme Diaspora brachte sogar mit einiger Beteiligung der Reformierten an 5800 Gulden oder bald 4000 Taler auf, welche vom Konsistorium nebst über 60 Sammellisten übermittelt wurden; so daß der Denkmalsausschuß in seinem ersten Danke hervorhob, wie diese Teilnahme absteche von der Lauheit des Nordens, und im zweiten sich gedrungen fühlte, seine Segenswünsche für einen siegreichen Erfolg der österreichischen Waffen in dem auf so ungerechte Weise von Österreichs Feinden veranlaßten österreichisch-italienischen Kriege auszusprechen.[2])

Glänzend verliefen im ganzen Lande die Feiern zu Luthers 400jährigem Geburtstage.[3])

Zwei Denkmäler sind errichtet zu Asch und Bielitz. Zum Andenken an die Enthüllung des Ascher ist eine zinnerne Denkmünze geprägt worden.[4]) Für das 400jährige Thesenfest wird von Schönsehern ein Monument in Wien geplant.

Dagegen hat sich der österreichische Ultramontanismus noch nicht zu einer einigermaßen gerechten

[1]) AMKU. 12. Februar 1846, Z. 5300/415. IV A3, Prot. i. genere C. 24. Ebenda 13. Februar, Z. 5430/425.

[2]) AOKR. 26. Januar 1857. 19. Februar. Fasc. 314, Nr. 70. 157; 25. September, Fasc. 317, Nr. 782, und 5. Dezember, Fasc. 318, Nr. 924. 1859. Fasc. 324, Nr. 385; Fasc. 421, Nr. 915. Vgl. 18./20. April 1868.

[3]) Jahrbuch 7, 1 ff., und G. Franks akademische Festrede, „Zeitschrift für wissenschaftliche Theologie“ 48 (1905), 465 f.

[4]) v. Höfken, Jahrbuch 25, 98. — Dazu: Das Medaillon an dem Portal der Christuskirche in Turn.

Würdigung durchgerungen. Er bietet die literarischen Gegenstücke zu den ikonographischen Verhöhnungen am Stephansdom und in der Karlskirche zu Wien, an der Kanzel zu Gurk. Er geht getreulich in den Geleisen vom alten Döllinger, von Janssen, Denifle, Weiß und Schlimmeren. So gab Hofrat Professor Dr. K. v. Höfler Simon Lemnius' Schutzschrift wider das gewaltsame Verfahren der Wittenberger Akademie gegen ihn zum ersten Male vollständig heraus, mit einer Einleitung, in welcher die Gehässigkeit gegen Luther und sein Werk mit der Unkenntnis und Urteilslosigkeit um die Palme ringt.[1])

Sehr verschieden von so strengen Katholiken wie Nic. Paulus und v. Pastor, konnte der Wiener Pfarrer Dr. Deckert, welcher mit der städtischen Salvator-Medaille ausgezeichnet wurde, auch als Blutmärchenerzähler berüchtigt, die Fabel von Luthers Selbstmord durch Predigt und Schrift verbreiten. Er hat nicht nur im allgemeinen den Stab über sich selbst damit gebrochen, daß er ein Ammenmärchen glaubte und weiter erzählte, das zwei Menschenalter nach Luthers Tode auftauchte, in Gestalt einer jeden Zuverlässigkeit entbehrenden, von einem Unbekannten einem zweiten Unbekannten zu unbekannter Zeit mitgeteilten, Äußerung eines unbekannten Bedienten Luthers; er hat sich auch durch den ganzen Vortrag und Einzelheiten unheimliche Blößen gegeben, so, wenn er jenen alten haßvollen Biographen Luthers Cochläus Protestant sein läßt.

Auf besonderen Antrag protestantischerseits hat die Staatsanwaltschaft das ohne kirchliche Genehmigung erschienene Stümperwerk konfisziert. Man hätte es niedriger hängen sollen.[2])

In der grünen Steiermark wird in ähnlichem Stile Luthers Leben einer urteilslosen Menge vorgeführt, nach

[1]) „Sitzungsberichte der kgl. böhm. Gesellschaft der Wissensch."; philol.-hist. Kl., 1892, S. 79ff. Vgl. P. Merker, Simon Lemnius, 1908, S. 66.

[2]) Loesche, „Die Zeit". 1899, 6. Mai, S. 87 f.

berühmten Mustern quellenmäßig und doch im Hohlspiegel.[1])

Im Hussitenlande steht es nicht besser. Selbst ein Gelehrter, dem wir auf Grund seines eingehenden Quellenstudiums eine reiche Darstellung der religiösen und kirchlichen Verhältnisse Mährens im 16. Jahrhundert verdanken, stimmt in den Chor dieser kritiklosen Verleumder ein.[2])

Damit ist leider auch für Österreich der Beweis erbracht, daß die ultramontane Lutherforschung während nahezu vier Jahrhunderten eigentlich stehen geblieben ist.[3])

Um so mehr sollten die evangelischen Geistlichen in ihrer schweren, von Argusaugen umlauerten Stellung in der Diaspora auf der Hut sein, die nie rastende Lutherforschung zu verfolgen, um keine Lutherlegende zu pflegen, sondern nur mit blankem geschichtlichen Rüstzeug zu kämpfen, unhaltbar gewordene Vorwerke preiszugeben. „Laß fahren dahin, sie haben's kein Gewinn!"

* * *

Beilage.

Jörgers theologische Abhandlungen.[4])

Hofrat Prof. Dr. Loserth[5]) bemerkte auf seinen archivalischen Entdeckungsfahrten im gräflich Ungnad-Weißen-

[1]) Luther, wie er lebte, leibte und starb, nach unwiderleglichen Berichten dargestellt. 5. A. Graz, 1907. Vgl. „Wochenschrift für homiletische Wissenschaft und Praxis", Wien 1907, Nr. 38—52. Der „Lutherspiegel" von P. Fr. Schmidt, O. F. M., gerichtet vorerst gegen die Los-von-Rom-Bewegung im Kurort Gleichenberg, Wien, Austria 1908, ist sogar in der „Kölnischen Volkszeitung" als Hetzschrift abgelehnt. „Chronik der christlichen Welt", 1909, S. 24.

[2]) F. Kameniček, Zemskė sněmy a sjezdy moravské 1526 až 1628 (Die mährischen Landtage und Versammlungen von 1526—1628.) 3 (1905), 452. Vgl. Jahrbuch 28, 260.

[3]) W. Köhler, Katholizismus und Reformation, 1905. S. 40 f.

[4]) S. ob. S. 29.

[5]) Bericht über die Ergebnisse einer Studienreise in die Archive von Linz und Steyeregg in Oberösterreich, „Veröffentlichungen der historischen Landeskommission für Steiermark", XXIV (1907), S. 21.

wolfschen Archive zu Steyeregg, „in dem sich seinerzeit die ehrwürdigen Stücke aus der Korrespondenz Luthers mit dem Hause Jörger befanden, die seit längerer Zeit in Verstoß geraten sind, und das in seiner Grundlage das Archiv der Familie Jörger darstellt", einen starken Faszikel von 19 durch Jörger gesammelten Nummern, die eine große Wichtigkeit für die Geschichte der kirchlichen Bewegung in Österreich besitzen. Er hatte die Güte, mir die für mich wichtigen Stücke freizugeben.

Auf einer der ersten unbeschriebenen Seiten steht:[1]) „Volgen etlich schriften, so die niderösterreichischen lande zu eraltung des von gott eröfnd word gottes an die r. k. M^{tät} gestalt."

Die im Konvolute vereinigten Aktenstücke sind folgende:

1. (1555) „Ainer landschaft in Khernten antwort, die bewilligung und sacrament deß altars betreffent." 4 Bll. Ist eine Eingabe auf ein gedrucktes General vom 24. April 1554.

2. (Graz 1555, März 8.) „An der R. Ks. M^{tät} ainer E.(hrbaren) L.(andschaft) in Steyr underteniges anbringen und petition auf die außgangen general deß hochwierdigisten sacrament deß altars und peichtens halben."

3. (1555) „ainer E. L. in Österreich under der Ens verer[2]) anhalten, die comunion belangend. Im lantag decembris des 55 jars beschehen" 4 Bll.

4. (1555) der beim Landtag in Wien versammelte Herrn- und Ritterstand in Osterreich unter der Enns an die R. ks. M^{tät}. Eingabe auf das gedruckte Generalmandat vom 20. Febr. 1554, die Kommunion belangend. 4 Bll.

5. (1555) „Ein einfeltige christliche gschriften an die R. ks. M^{tät} und die ware christliche religion begerent." 14 Bll.

[1]) Die Beschreibung der Handschrift sowie die Kopien stammen von H. cand. phil. A. Kern in Graz.

[2]) ferneres.

6. „Von bederley gestalt des sacraments.“ Dies Stück enthält hauptsächlich Stellen aus der Bibel und den Kirchenvätern. 2 Bll.

7. Darstellung von Glaubenslehren und Polemik über dieselben. Es handelt sich um eine Kritik des Interims. 22 Bll.

8. Konzept einer Eingabe an der R. kg. M^{tät}; auf der Rückseite steht von Jörgers Hand vermerkt: „So ich mit hilfgottes vier[1]) die ausschuß gepracht. in schrift wie hierin begriffen. Diser ausschuß hat sich zue Wienn im landhaus den 22. januarii des 56. jars zuetragen und der k. M^{tät} hierzog[2]) hat sich den 27. vormelds m.nat in der purk angehoben.“ 6 halbbrüchig beschrb. Bll.

9. „Der niderösterreichischer land ausschuß und gesandten an R. kg. M^{tät} Ferdinandum christliche religion sach belangend ernstliche supplication. Dagegen R. kg. M^{tät} antwort auf der ausschuß fürbrachte supplication. Und folgends derselbigen ausschuß hinwider an Röm. Kg. M^{tät} beschlußred MDXLII. nach dem truckten abgeschriben und relacioniert. Laus deo.“ Letzteres von Jörgers Hand.

10. Anlangen der beim Landtag in Linz versammelten Stände Österreichs ob der Enns an den Kaiser Ferdinand auf das Generalmandat vom 20. Febr. 1554, das Altarssakrament betreffend. 4 Bll.

11. Ein anderes Schreiben in derselben Sache. 2 Bll.

12. Antwort auf das vorige Schreiben. Wien, 23. Juni 1554. 2 Bll.

13. E. E. L. in Steiermark anbringen und Petition auf das Generalmandat vom 20. Febr. 1554, das Altarssakrament betreffend. 10 Bll.

14. Kg. Befehl an die Bürgermeister und Richter der Städte in Österreich ob der Enns, die Kommunion betreffend. Wien, 16. Juli 1554. 2 Bll.

[1]) für.

[2]) Herzug.

15. Schreiben der Theologen zu Wittenberg an den Kurfürsten Joh. Friedrich von Sachsen. Glückwunsch zu seiner Befreiung aus der Gefangenschaft 14. September 1552.[1]) 2 Bll.

16. Dank darauf seitens des Kurfürsten. Weimar, 17. Oktober 1552.[2]) 2 Bll.

17. Originalbrief des Kurfürsten Joh. Friedrich von Sachsen aus seiner Gefangenschaft. Brüssel 25. Januar 1549, betreffend die Annahme des Interims durch seine Söhne. 2 Bll.

18. Schrift von Chr. Jörger über das Altarssakrament und gegen die Lehren der Wiedertäufer. (1555.) 8 Bll.

19. Eine Sammlung von Stellen aus der heiligen Schrift und den Kirchenvätern. 8 Bll.

20. Justus Jonas berichtet an den Kurfürsten über Luthers Tod, nebst einer Predigt. 5 Bll.

Uns gehen hier besonders die Stücke 7 und 17—20 an.

Bei der Abschrift wurden die jetzt üblichen Grundsätze der Aktenpublikation beobachtet. Diesen entsprechend wurden nur die Anfangsbuchstaben der Eigennamen groß geschrieben. Alle überflüssigen Buchstabenverdoppelungen wurden weggelassen. Die Interpunktionszeichen wurden sinngemäß gesetzt. Abkürzungen wurden aufgelöst mit Ausnahme von d. = doctor, E. churf. gn. = Euer churfürstliche Gnaden. Im übrigen ist die Schreibung des Aktes beibehalten.

I.

Nr. 17.

Der tapfere Brief des Kurfürsten an den Kaiser mag Jörger sehr wert gewesen sein, weil er ihn in der Ablehnung des „kaiserlichen Buches“ befestigen mußte.

Nach freundlicher Versicherung des Johann Friedrich-

[1]) Gedruckt Corp. Ref. Mel. op. VII, 1072—75.

[2]) Ebenda 1108 f.

Biografen Prof. Dr. G. Mentz in Jena ist er bisher unbekannt.

Schreiben des Kurfürsten Joh. Friedrich von Sachsen aus seiner Gefangenschaft, Brüssel, 25. Januar 1549, an den Hofrat Heinrich Hase[1]) mit der Bitte, das Interim und die Söhne des Kurfürsten betreffende Angelegenheiten vor den Kaiser zu bringen.

Orig. Unterschrift eigenh. 2 Bll.

Ich hab in unthertheniglkait angehört, was die kg. ks. M^{tät}, mein aller genedigster herr, mir meiner freuntlichen lieben söne[2]) halben durch der selbigen J. [kg. ks. M]^{tät} herr Hainrich Hasen haben anzeigen lassen, welches ich [wi]derum zuerholen one noth achte. Und hab in meiner beschwerung und nunmehr langen gefenknus nicht mit wenig herzlichen bekömernus vernomen, daß die ks. M^{tät}, one zweifel uf angeben meiner und meiner armen söne abgunstigen, zu großen hohen ungnaden gegen meinen sönen bewogen sein worden, und die ursache solcher ungnade uf zwene haupt artickel vermerkt: daß meine söne uf ks. M^{tät} bevelh das Interim nicht angenomen, sondern sich mit halstarriger antwort gegen J. M^{tät} vernemen lassen; zum andern, daß ir liebden verstadten und nachlassen sollten, daß beschwerliche Ding wider J. ks. M^{tät} verordnenung des Interims über J. M^{tät} verbot geschriben, gelert, gepredigt und in druck und gemelde offentlich ausgangen weren worden und die jenigen, so solches fürgenomen, von iren Liebden nicht gestraft wurden, und daß ire M^{tät} vormals mit mir geschaft,[3]) auch durch meinen schwager von Jülich[4]) und S. L. rathe doctor Carl Harst[5]) haben

[1]) Mentz 3 (1908), 287 f.

[2]) Joh. Friedrich der Mittlere von Gotha, Johann Wilhelm von Koburg, Joh. Friedrich d. Jüngere. E. Devrient, Die älteren Ernestiner, (1897).

[3]) befohlen.

[4]) Die Frau des Gefangenen war Sibylle von Jülich-Cleve. Mentz 1, 19 u. s. v.

[5]) Jülichscher Rat. Mentz s. v.

sollen anzeigen lassen, mit meinen sönen die verfuegung zu thuen, daß sy das Interim an[1]) alles waigern annemen und die jenigen, so dawider geschriben, gelert und geprediget, auch gemelde und druck hetten ausgehen lassen, von iren L. gestraft sollen werden.

Daruf will J^er^ ks. M^tät^ ich in untertheinigsten bericht nit bergen, daß mir uf J. ks. M^tät^ bevelh des Interims halben, seit des daß der herr von Grandvel[2]) und der herr bischof von Arras[2]) uf J. ks. M^tät^ bevelh bei mir zu Augsburg[3]) gewesen, kain anzeigung meins wissens beschehen, auch kainen bevelh bekomen, daß . . . derhalben mit meinen sönen verfugen sollte. sonsten w[ill] ich J. ks. M^tät^ mein antwort unthertenigiich nicht verhalten haben. Das ist aber nicht an[1]) das der herr von Granvell mir durch doctor Carlen[4]) hatt anzeigen lassen, wie von einem predicanten zu Salveld, der aquila genant,[5]) ein druck solle ausgangen sein wider das Interim, darob J. M^tät^ ungenedige gefallen gehabt, daß meine söne solches verstattet hetten. Nachdem ich aber, welches der ks. M^tät^ ich mit warhait anzaigen thue, kain wissens von solchem schreiben und druck des Aquila[5]) genant, hab ich doctor Carln[4]) gebetten, den herrn von Grandvellen von meiner wegen zu bitten, daß er meine söne wolte in gunstigen bevelh haben und gegen der Ks. M^tät^ entschuldigen. Ich könte es gar nicht dafür halten, daß

[1]) ohne.
[2]) Mentz, s. v.
[3]) Ebenda 3, 314.
[4]) Harst, s. ob.
[5]) Kaspar Aquila, als Helfer bei der Bibelübersetzung wichtig, wurde 1527 Pfarrer zu Saalfeld in Thüringen, bis ihn die Interimswirren verscheuchten. Er wurde sehr erschüttert durch seines Kurfürsten Gefangennahme und ließ dreimal täglich für seine Befreiung beten. Im August 1548 verfaßte er eine zornige Schrift gegen das Interim, infolgedessen der Kaiser einen Preis auf seinen Kopf setzte. Nach Loslassung seines Herrn kehrte er in sein Pfarramt nach Saalfeld zurück. RE. 1, 760.

es mit irem wissen geschehen; ich wolte inen aber solches zum furderlichsten vermelden, daß sie derhalben ire entschuldigung furwenden sollten. Daruf auch meine söne ire entschuldigung und wie sich des Aquilae halben zugetragen, mir zugeschickt, welches ich dem herrn von Grandvell durch doctor Karln hab anzeigen lassen, wie solches gemelt herr von Grandvell und doctor Karl guet wissen haben, dabey es bisher gebliben, und habe seit des nicht vermerkt, daß die ks. M^{tät} oder ire rhete sich weiter hetten lassen vernemen, daß etwas weiter in schriften durch druck oder gemelde ausgangen were. Daß ich aber bey meinen sönen die furwendung thuen solte, das Interim forderlich anzunemen, so were ich, als ein armer J. M^{tät} gefangener furst, J. M^{tät}, so vill mein leib und guet anlangen thuet, in allem unthertheniglich zu gehorsamen wellich und genaigt. Nach dem aber J. ks. M^{tät} genedigs wissen haben, was ich uf J. ks. M^{tät} begern dem herrn von Grandvel und dem herrn bischof von Arras des Interims halben zu antwort gegeben und warumb ich meines gewissens halben und sonst dasselbig nicht annehmen künte, so haben J. ks. M^{tät} allergenedigest zu bedenken, wie ich meine söne darzu halten kan, das anzunehmen, das ich selbst aus denen ursachen, so ich dazumal gemelten zweien herren angezeigt, mit gott und guetem gewissen nicht habe annemen könen, wie ich mich dan bis anher und noch darumb nicht habe annemen wollen, waß meine söne ires gewissens halben thuen und wie sy sich gegen der ks. M^{tät} mit antwort des Interims halben haben vernemen lassen.

ich bin aber uf J. M^{tät} begern und verschaffen unbeschwert, waß J. M^{tät} an meine söne wollen schreiben lassen, inen dasselbig zuzuschicken und bey iren liebden anzumanen, daß J. ks. M^{tät} zum forderlichsten sollen beantwortet werden, und bitt in allerhöchster unterthenigkait, auch umb gottes willen, J. ks. M^{tät}

wöllen mich, daß ich J. M^{tät} zu gehorsam dabey nicht mehr thuen kan, genedigest entschuldiget halten und sich gegen meinen sönen und mir zu ungemach nicht bewegen lassen, sondern sy und mich in genedigsten und vetterlichem bevelh haben; dan J^{er} M^{tät}, so weit mein leib und guet sich erstrecken thuet, unterthenigest zu dienen, bin ich alwegen genaigt und willig, wie ich dan auch meine söhne mit vleis dahin halten will, solches umb die ks. M^{tät} unterthenigklich zu verdienen, und will an herrn Hainrich Hasen genediglich begert haben, diß alles geschicklicher und baß dan es erzelt ist, an die ks. M^{tät} zubringen und meine söne und mich ime mit treuem vleiß lassen bevolhen sein. Daß bin ich in allen genaden und guetem gegen ime zu erkennen genaigt.

Jo. Friedrich der elder
m(anu) p(ro)p(ria) s(ub) s(crip)s(i)t

Herzog Johans Friedrichs
antwort uf fürhalten herrn
Hainrichen Hasen ks. Hofrats
zu Brüssel den 25ten Jenner 1549.

II.

Nr. 7.

Gegen das Interim.

Der Nr. 7 liegt ein Streifen Papier bei mit der Aufschrift: „bekenntnus des heiligmachenden words so die Nid(er)ö(sterreich.) land im 56. jar fuerpracht".

Diese Schriftzüge sind die Christ. Jörgers. Die Handschrift selbst ist von anderer Hand. Der Zettel kann sich nicht auf diese Nr. 7 beziehen, die leider der Jahresangabe entbehrt, aber sicher nicht so spät fällt, nachdem das Interim längst durch den Passauer Vertrag und den Religionsfrieden hinfällig geworden war und da mehrere Andeutungen auf eine Zeit sehr bald nach dem Erscheinen weisen.

Jörger ist zweifellos an der Abfassung des Aufsatzes beteiligt, davon zeugen einige Ergänzungen von seiner Hand; doch Bemerkungen, wie die auf S. 107 f. und 117, weisen auf eine theologische Feder bzw. eine Abhandlung, eine Predigt, die benutzt worden ist:

Was recht ist und sonderlich, da nicht geferliche zweiflhaftige reden seind, das wellen wir auch recht bekennen und wellen nicht unnötig gezank erregen.

Der eingang im puech[1]) bis auf den articl, was die gerechtigkait sei, ist recht und bedarf kainer disputation. Aber nach dem titl, was die gerechtigkait sei, da ist gewislich diser mangl, das des puechs nattürlicher verstand diser ist, das ein mensch gerecht und got angenemb sei von wegen der lieb, das ist gleich sovill, als von wegen aigner werk und tugent. Und wiert dieser nottiger articl verschwigen und also ausgelegt, nemblich, das auch hernach, so die lieb im menschen angefangen ist, gleichwoll diser glaub und vertrauen auf den hailand Cristi im herzen in disem leben sein mueß, das wir nicht von wegen aigner rainigkait, sonder umb des hailland Cristi willen gerecht und got angenemb seind.

Weiter spricht das puech hernach: nachdem wir umb der lieb willen gerecht sind, haben wir ewige seligkait von wegen derselbigen liebe; da wiert abermals des glaubens und des mitlers geschwigen.

Das ist als im grund nichts anderst, den der munich leer: Das ein mensch gerecht und got angenem sei von wegen aigner werk und tugent, und darumb habe er ewige seligkait.

Nachdem nun diser grund in puech geleget ist, damit es ain schein hab, als werde des glaubens nicht vergessen, so ziehen sy das wort glauben auch darzue,

[1]) Vgl. den Text bei Goldast, Collectio constitut. imper. 1 (1713), 518 ff. und Lünig, des deutschen Reichsarchives ... 1713. — (RE. 9, 210 f.)

doch nicht im rechten verstand, und sezen dise wort: Durch glauben werden wir gerecht, Das ist, glaub ist ain vorberaittung zur gerechtigkait, und sind die menschen hernach durch die lieb warhaftiglich gerecht, gleich als sei der mensch nicht dadurch vor got gerecht, so er durch glauben und herzlich vertrauen auf den son gottes angenomen ist.

Und soll die lieb die warhaftig gerechtigkait und die eingegossne gerechtigkait sein. Der glaub sei nicht warhaftige gerechtigkait und nicht eingegossne oder eingegebene gerechtigkait, und das dises der natürliche verstand dises puechs seie, ist offentlich daraus, das, sich selbs erklerend, sagen, der glaub kune auch on die liebe sein.

Item, der mensch sei hernach warhaftiglich gerecht durch die lieb. Item in der eingegebnen gerechtigkait nemben sie die lieb und nichts anders. Und ist aigentlich ir verstand, der mensch ist gerecht und gott angenemb von wegen seiner neuen lieb, das ist von wegen seiner tugent und werken.

Refutatio.

So nun dieses die haubtleer sein soll, so ist die leer vom glauben, vom mitler, dem sun gottes und vom gewissen Trost in gottes gericht den leiten aus den augen weckgenumen. Nemblich dise leer und diser trost, obgleich lieb und andere tugent in uns sein muessen, wie wir auch alle zeit gelert haben und noch leren, so mueß doch über dieselben tugenden im herzen auch diser glaub und dises vertrauen leichten, dieweil unser tugenten zu schwach seind, das uns got auß barmherzigkait umb des mitlers willen gewislich genedig sein will, uns annemen und also umb seines suns willen gerecht sprechen, so wir mit glauben an im hangen und auf im vertrauen.

Wir streiten nicht vom wertlein sola, sonder sagen und bekennen, es müssen in uns die andern tugenten

und guetter vorsatz angefangen sein und beleiben. Demnach über dieselben tugenten muß das vertrauen auf den sun gottes sein, wie gesagt ist, und mueß die andern tugenten alzeit überschatten; dann alle tugenten sind schwach in uns und beleibt noch voll unrainigkait in menschlichen herzen in diesem leben. Darumben muessen wir uns an den mitler hengen und gnad suechen. Durch disen mitler und durch die barmbherzigkait, die uns von desselbigen wegen zuegesagt ist.

Dann also spricht der psalm[1]): Vor dir ist kain lebendiger gerecht, und Daniell[2]) spricht: er erhert uns nicht von wegen unser gerechtigkait, sonder von wegen deiner barmherzigkait umb des herrn willen.[3])

Also sollen wir auch für gott tretten und dises vertrauen auf den sun gottes mit uns bringen und wissen, das, obgleich liebe und andere tugent in uns sind und sein mueß, das sie dennoch zu schwach sind und das das vertrauen auf den sun gottes steen soll.

Es kann auch lieb und trost im herzen nit sein oder beleiben, wo nicht dieser glaub und dises vertrauen vorgen. Dises alles ist ainem jeden gotfürchtigen in seiner aigner täglichen anrueffung bekannt, und wundert uns seer, warumb doch der gegenthail dise clare offentliche warhait, die in aller gotfurchtigen herzen scheinen und leichten, nicht dulden kann. Nemblich, das

---

[1]) 143, 2.

[2]) 9, 18.

[3]) An dieser Stelle ist von Jörgers Hand ergänzt:

Sandt Pernhardus*) in der predig de anunctiacione: vor allen tingen ist voneten, das man glaube, man künne vergebung der sünden nicht erlangen, gott vergebe sie den uns aus gnaden.

Item der schächer am chreuz**) sol auch alher gezogen werden.

---

*) Necesse est enim primo omnium credere, quod remissionem peccatorum habere non possis, nisi per indulgentiam Dei. Migne, Patrol. s. l. 183, 383.

**) Luk. 23, 40.

der mensch über die angefangn schwache lieb und andere tugenden dises vertrauen auch haben mueß auf den sun gottes.

Und ist im puech unbedachtig geredt, das man erst warhaftiglich gerecht werde durch die lieb, gleich alß sei der mensch nicht vornen[1]) gerecht und angenemb vor gott um des mittlers willen durch den glauben, sonder sei fürnemblich von wegen aignen tugenten vor gott gerecht und angenem.

Es muß das herz für und für und all zeit in disen leben dises vertrauen haben, das der sun gottes mitler sei und beleibe und bitt für uns.

Davon spricht Paullus: „Durch glauben an Cristum haben wir fride mit gott.“ Item: haben ainen zutritt zu gott.[2])

Wir sollen ja unser aigen lieb nit grosser achten dann den sun gottes, der uns als ein mitler dem vatter versönnet und sterket unser schwachait mit seiner gerechtigkait. Und so man von eingegebener gerechtigkait redet, wie sie es nennen, soll man disen glauben und lebendig vertrauen nicht ausschliessen. Dann es ist auch der hohen tugenten aine, ja dises vertrauen erweckt trost, lieb, anruefen und leben im herzen, wie geschrieben stet Gala. 2[3]): „Das ich nun lebe, lebe ich durch den glauben an den sun gottes.“ Item Rom. 1[4]): „Der gerechte lebet durch den glauben.“ Item ad Colloss. 2[5]): „Ir seit begraben mit Cristo durch die tauf und seit lewentig gemacht durch glauben, das gott kreftig in euch sei.“

Ist doch dise leer richtig und allen got fürchtigen zu wissen nötig in täglicher anrueffung, wie s. Paulus[6])

[1]) vorher.
[2]) Röm. 5, 1. 2.
[3]) V. 20.
[4]) V. 17.
[5]) V. 12.
[6]) 1. Korinth. 4, 4.

spricht: „ich hab kain peses gewissen, gleichwoll bin ich darumb nicht gerecht.“ Das ist, es sollen und müssen im menschen guet gewissen, lieb und andere nötige tugent sein; gleichwoll sollen wir erkennen, das dieselbigen tugenden schwach sind und das noch vill gebrechligkait in uns ist, und mueß das vertrauen auf den son gottes darzue komen, alsdann sein wir gerecht.

Dise leer ist die unwandelbare warhait des evangeli und ist leicht und mueß in aller anrueffung täglich betracht werden; dann so wir betten wellen, ist nicht genueg, das du den hern ansichest und liebe und andere tugent schauest, wiewol es war ist, das sie in uns sein sollen und muessen, sonder es mueß über solche schwache tugenten diser warhaftiger Trost in uns sein, nemblich das vertrauen auf den mitler, das[1]) uns gar umb seinet willen gewislich annembe und unser seufzen und schreien erhere und uns nicht von sich stossen welle, und dises vertrauen mueß gegrund sein auf den son gottes und nicht auf aigne rainigkait, obgleich die angefangen tugenden in uns sein müessen, wie sie auch balt mit solchem glauben und solcher anrueffung erweckt werden, und sind also und beleiben dise spruch ewiglich war: „wer nit liebet, der bleibt im dode.“[2]) Item: „der glaub ane werk ist dod.“[3]) Dann, wie nun oft gesagt ist, mueß im herzen guetter vorsaz sein, liebe, hofnung und andere tugenten, aber nicht allain, sonder über dieselben tugenten mueß diser glaub und diß vertrauen, wie gesagt ist, leichten. Dargegen nenet aber diß puch die liebe und verschweiget disen glauben und vertrauen und deitet sich selbs, das es redt von ainen glauben, der allain ain erkantnuß ist der leer, die one lieb sein kann.

Diese erinderung ist so wichtig, das sie nicht zu

[1]) sc. er.
[2]) 1. Joh. 3, 14.
[3]) Jak. 2, 17.

verschweigen ist. Dann sie ist der grunt des evangelii und der allernotigiste trost.

Das puech spricht, es sei gleichwoll der rechte glaub auch der in offentlichen sinden ist, so sie anderst die leere recht bekennen.

Dieweil nun das puech solchen glauben, nemblich der offentlichen sünder und teufel glauben, für ain ding helt, so ist ja offentlich, das es den glauben helt allain für ain wissen und vorberaittung. Si judicant, idem donum esse fidem in adultero et fidem in Paulo, manifestum est, de iustificatione aliter loqui librum quam nostra eclesia sentit et loquitur. Und dyses ist ir mainung, wie angezaigt ist; aber zuvor spricht das puech, der glaube vertrau auf die verhaissung und barmherzigkait gottes; dises ist nicht ain glaub, wie er ist in eebrechern oder in teuffeln.

Also ist das puech in selbst widerwertig, und werden gelerte gotfirchtige männer die irtumb und betrug im pueche missen anfechten und mügen mit guettem gewissen solchs nit underlassen, welches der k. M^{tat} und den teutschen fürsten, so das puech angenomen, nicht rüemlich sein wird. Der glaub im eebrecher ist voll ain ander ding, dann der glaub und vertrauen in Paulo, und grob davon zu reden, so ist der glaub im eebrecher nit ganz, dan diser articl vergebung der sind glaubt er nicht für sich . . .[1]) darumb ist der zuesaz im puech, das der rechte glaub in offentlichen sunden sei, ain sophisterei, die nicht zu diser sach dienet.

Bedenken auf das Interim.

Uns ist die vorred, die neulich auf das puech gemacht ist, nicht zuegestelt; darumben wir jezund davon kain meldung tun können. Wir vernamen aber, das ein schwärliche schrift seie. Wie nun dise mainung darinne, das sie unsere kirchen verdamet und das die annembung

[1]) Hier ist im Manuskript eine kleine freigelassene Stelle.

dises puechs ain bekantnuß seie, als haben unser kirchen bisher unrecht gelert und haben muetwillig spaltung angericht, so ist aller verstendigen in unser kirchen notturft, dises zu verantwurten; dann, so wir uns nach erkander warhait des evangeli selbst also strafen und uns zu verfolgen derselbigen erkannten warhait verpflichten wurden, dieses were gottes lesterung, die nicht vergeben würde, davor uns gott genediglich verhütten welle. Dieweil nun krieg und zersterung gedroet werden, so sollen wir demnach gottes gebott heher achten, nemblich, das wir erkante warhait des evangeli nicht verleugnen sollen. Zum andern, so ist auch die leer von gottes sun und vergebung der sünden an besonderer ratt gottes, den gott aus unausprechlicher barmherzigkait geoffenwart hat und will, das alle menschen dieselbig leer erhalten helfen, dardurch in recht anzurueffen und seligkait zu erlangen. Nun hat der teufel von Adams zeiten an, für und für, vill list versuecht, dise leer auszuleschen oder zu verdunkeln, wie die exempl schrecklich beweisen.

Darumb sollen wir uns vleissig hietten, das wir nicht von rechter leer abgefüert werden, wie uns gott ser oft warnet und vermanet. Zum dritten, so well man auch bedenken, so man in kirchen dieser land offentliche, unrechte leer und abgötterey widerumb aufrichten würde, wie groß ergernuß in unsere kirchen verursacht würde, dann vill gotfurchtige leut würden in groß bedenken fallen, und würde rechte anrueffung gottes verhindert. Auß disen hochwichtigen ursachen will man sich in diser sach woll vorsehen, was man schliessen welle, wir streitten nicht aus argen frävel, fürwitz oder stolz, wie uns von etlich ausgelegt würdet.

Gott, der aller menschen herzen erkennet, der weis, das wir herzlich gern frid sehen und selber haben wellen. Uns dringt aber zu bekandnuß der rechten leer, die in unsern kirchen gebredigt würdet, dises ernstlich

gebott, das man bekante warhait des evangeli nicht verlaugnen und verfolgen soll, wellen auch unser gefarligkait gott bevelhen. Und nachdem nun in werk befindet, daß die bischof und ir anhang kain vergleichung annemen wellen und die unrainigkait in der leer und etlichen ceremonien gleichwoll beleiben würdet und sie uns kain briester ordinieren wellen, were besser, das wir unsern kirchen rue und fride liessen und nicht selbst under uns mit neuer veränderung unrueh, unainigkait und ergernuß anrichten, dann dises puch wird in vill landen und stetten nicht angenomen werden. Dieweil aber die stück und articl im puech ungleich seind, etliche sind recht, etliche sind unrecht, etliche reden von hauptarticl des glaubens, die alle menschen wissen und versteen sollen, etliche aber von anderen sachen, die nicht so nöttig sein, wellen wir ordenlich von den articln unser underthainig bedenken anzaigen, und was recht ist, das wellen wir nicht calumniose und sophistice anfechten, sonder clar und ainfeltiglich bekennen, dargegen, was unrecht ist, das sollen wir nicht bewylligen. Der anfang des puechs von der menschen schöpfung und fall von erbsind und von der erlesung Cristi ist recht und unsträflich. Hernach aber am vierten plat, under den ditl von der rechtfertigung, ist diser mangl, das das puech clar sezet, die lieb sei die gerechtigkait, und wart dise mainung in den volgenden plat erhellet und also verklert, das man gewislich daraus versteen kann, das das puech nicht aintrechtig ist mit der warhaftigen leer, die durch gottes genadt in unsern kirchen gepredigt wird, wie der mensch vor gott umb der treu Cristi willen gerecht und angenem sei durch den glauben; und wiewoll das puech spricht: durch den glauben kome der mensch zur gerechtigkait, so ist doch diser des puechs verstand, der glaub sei nur ain vorberaittung und hernach sey der mensch warhaftiglich gerecht durch die liebe; wye das puech offent-

lich saget: hernach sei der mensch warhaftiglich gerecht durch die liebe, und damit es sich weitter erkleret, spricht es: es sei gleich woll warer glaub in menschen, wann er gleich in pesen gewissen lebet und die lieb nicht hat. Item von wegen der lieb sei der mensch ain erbe des ewigen lebens.

Das alles ist in grunt die mainung: der mensch ist gerecht, das ist gott gefellig, von wegen seiner liebe und werken, wie vor dieser zeit die munich gelert haben, und wirt in disen articl die nöttige leer verschwigen, nemblich: obgleich lieb und guet gewissen in unß sein solle und mueß, seind wir doch vor gott gerecht, das ist gott gefellig, um des hailand Cristi willen, durch das vertrauen auf in und nicht von wegen unser rainigkait.

Diser articl ist durch gottes genad also verkleret in unsern kirchen, das wir nicht zweiflen, es sein seer vill menschen, die in recht und woll versteen und künnen diß puech woll richten. Wir bekennen und lernen auch treulich, das rew und laid, bekerung zu gott, lieb, guetter vorsatz und guet gewissen im herzen sein mueß, und mueß diser spruch war beleiben: Qui non diligit, manet in morte.[1]) Es miessen beisamen sein vill nettige tugenten, glaub, lieb, hofnung, guet gewissen, guetter vorsatz, wie solches durch gottes genade reichlich in unsern kirchen gepredigt wirdet.

Demnach über dise tugent mueß das vertrauen auf den sun gottes sein, wie gesagt ist, und myessen die andern tugenten alzeit überschatten, dann alle tugenten sein schwach in uns und beleibt noch vill unrainigkait in menschlichen herzen in disem leben. Darumb müessen wir uns an den mitler hengen und durch in genad suechen, dann also spricht der psalm:[2]) vor dir ist kain lebendiger gerecht, und Daniel[3]) spricht: erherr uns nicht

[1]) S. ob., S. 100, [2]).
[2]) S. ob., S. 98, [1]).
[3]) Ebenda, [2]).

von wegen unser gerechtigkait, sondern von wegen deiner barmherzigkait umb des herrn willen. Also sollen wir auch für gott tretten und dises vertrauen auf den son gottes mit uns bringen und wissen, das, obgleich lieb und andere tugenten sind und sein miessen, das sie dennocht zu schwach sind und das das vertrauen auf den sun gottes steen soll. Und so man von eingegebner gerechtigkait, wie sie es nennen, redete, soll man doch disen glauben und lebendigen vertrauen nicht ausschliessen, dann es ist der hohen und nöttigen tugent aine, ja dises vertrauen erweckt trost, lieb, anrueffung und leben im herzen, wie geschrieben stet ad Gala. 2:[1]) Das ich nun lebe, lebe ich durch den glauben an den son gottes, und kann lieb und trost im herzen nicht sein oder beleiben, wo nicht dises vertrauen vorgeet.

Und ist unbedechtig im puech geredt, das man erst warhaftiglich gerecht werde durch die liebe, so doch dise gerechtigkait, das unß gott genedig ist umb des mittlers willen, umb das der mittler unser schwachait sterket, vill heher zu achten ist, dann unser aigne liebe. Und so wir in der nott sind und die anrueffung ain rechter ernst ist, so suchen wir nicht unser lieb und aigne rainigkait, sondern erschreken vill mer von unsern grossen ellend und sinden und muessen trost suechen bey dem ainigen versönner, den uns gott aus großer barmherzigkait und wunderbarlichen weishait vorgestelt hatt. Davon spricht Paulus:[2]) justificati patrem habemus, und das dise leer gewislich die unwandelbar stimb und mainung des evangeli sei in der kirchen gottes von Adambs zeiten, das ist clar durch die ganze geschrift, und stellet uns s. Paulus Abraham für augen und erkleret den spruch:[3]) Abraham glaubte gott und dises ist

[1]) S. ob., S. 99, [3]).
[2]) Ebenda, S. 99, [2]).
[3]) Röm. 4, 3.

im zuegerechnet zur gerechtigkait, Das ist: ob woll Abraham grosse tugenden hette, so ist er doch vor gott also gerecht und gott gefellig, da er glaubt, gott well ime genedig sein laut seiner verhaissung, und, wie woll diser verstand oft zu allen zeiten verdunkelt ist, so ist er doch bei den verstandigen Cristen gebliben und bleibet alle zeit, wie ains jeden verstendigen gotfürchtigen menschen erfarung anzaigt.

Darumb ist ain mangl im puech, das es setzt, die lieb sei die warhaftig gerechtigkait, und dichtet, der glaub sei nur ain wissen, wie es in teuffeln ist, und volget weiter, der mensch sey ein erbe des ewigen lebens darumb, das er die lieb hat, weiset also auf aigen tugent und schweiget diser trostlichen leer, das wir glauben sollen, das gott gewislich alle, die sich bekern und auf den sun gottes vertrauen, durch solchen glauben zum ewigen leben annimbt.

Das aber etlich sagen: wir versteen das puech nicht, das lassen wir die richten, die hernacher davon weitter schreiben werden, so es an das licht komet, und so mans gleich subtil entschuldigt und die stücklein hin und heer zusamen lest, so ist es im doch selbs widerwerttig.

Dieweil dann diser articl, wie der mensch für gott gerecht und gott gefellig sei, allen menschen recht bekannt sein soll, damit dem son gottes sein eer gegeben werde und die menschen rechten trost haben, sollen alle menschen gelert und ungelert helfen, die göttliche leer des evangeli rain und unverdunkelt erhalten, derhalb ist es nicht zu raten, das jemand diß buech in disen Stuck anneme, und dieweil offentlich ist, das kainer creatur im himel noch auf erden gebürt, den wunderbarlichen rat gottes, im evangelio geofenwart, zu endern, so wellen wir doch[1]) gottes genade auch fort anhin die leer von glauben und guetten werken treulich leren, wie wir sie

[1]) statt durch.

nun vill jar in disen kirchen gepredigt[1]) und erklert haben, dann also ist sie in gottlicher schrift clar ausgedeut.

Von den kirchen und bischofen.

Vom ersten plat an biß auf das achtzehent wirt genent, was die kirchen gottes sei, und von ordnung und gewalt der bischofen, und sind etliche stukh eingeflickt, welche von gotsfürchtigen gelerten leitten billig angefochten werden.

Dieweil aber dise reden vast biß zum ende dises articl gemaine, zu weitleifige, zweiflhaftige reden sein, so wellen wir nicht ratten, das unser genedigister herr[2]) wider den articl streitte. Es ist war, das die kirchen ein versamblung ist der rechten glaubigen und das man sich von der kirchen nicht absondern soll;[3]) darvon aber ist noch die frage, welche die rechten glaubigen sind, und dieweil uns zu schmach die absonderung hoch beschwärt wird, so ist dennocht unser nodturft, dise antwurt entgegen zu thun, welche das puech selbst bekennet.

Es ist gottes unwandelbar gebott, das die leerer falsche leer und falsche gottesdienst straffen müessen; so nun der gegentail der warheit nicht weichen will und volgen daraus spaltung, so sind die verfolger der warhait und sonderlich in nottigen sachen vor gott sträflich und nicht die armen gotfürchtigen leit, die die warhait predigen und annemen. Dises ist ofentlich, und ist der spruch Paulli[4]) davon nemblich bekannt: so ain engl vom himel ain ander ewangelium prediget, so soll er verpandt sein. Das aber vill großer irtumb und misprauch noch zu diser zeit vom babst und den seinen verteidiget werden, das ist offentlich und hat das

[1]) Hier ist die Theologenhand deutlich.
[2]) Wohl Jörger, eben von seinem Prädikanten gesagt, s. S. 96. 108.
[3]) Hebr. 10, 25.
[4]) Gal. 1, 8.

puech selbs etliche irtumb gestraft, die doch die concilia zu Triendt und Bononnia[1]) gestecket haben. Das sei zu entschuldigung unser kirchen auf dasmal genueg, und bitten auch unsern genedigen herrn[2]) und ain löbliche landschaft, so die bischof den gehorsam haben wellen, das auf solche wege gedacht werde, das sie die warhait nicht verfolgen und nit abgöttische ceremonien im land wider aufrichten.

Weiter ist unser notturft, auch dises anzuzaigen, wiewol wir niemants beladen wellen, das er sich diser disputation, die in disem articl steken, anneme, denn sie sein nicht alle gleich nöttig, und sind etliche sachen, darzue man der alten kirchen beständige zeugnus bedarf, welche zu suechen nit jedermans arbait ist, so wellen wir doch uns selb und andern dises vorbehalten, das ein jeder auf sein aigen färligkait für disen und andern sachen christlichen und nützlichen bericht und sein aigen bekanntnuß tun soll. Dan das puech sagt in diesem stük von dem conc[il] und de potestate interpretationis, von gewalt der schrift auszulegen, da ist vill von zureden.

Gott hat genediglich offenwarung geben von seinem wesen und willen, die sollen wir heren und annemen und nicht, wie in weltlichen kunigreichen ainer gewissen person gewalt geben wirt, deittung zu machen ires gefallens.

Von sacramenten.

Von der tauf ist kain streit, und haben unser kirchen von der kindtauf und ander anhangenden articl cristlich und nutzlich gestritten und guetten vesten grund wider mancherlei irthumb der widertaufer angezaigt, und hat diser unser arbeit zuerclerung nutzlich gedienet.

Wir kennen aber nicht bewilligen in dise gotslesterung, das man unsern priestern solt auflegen, anzu-

[1]) RE. 20, 99. 104.
[2]) S. ob., S. 107, [2]).

nemen oder auszutaillen solche consecrationes, davon felßlich geruemet wird in pontificalibus, und geben dardurch den leiten den heilig geist, vergebung der sinden, und andere gottes genad, und schutz wider den teuffel gegeben werde und zur selighait leybs und der sellen dienen soll.

Von der confirmation und olnung

ratten wir auch nicht zu streitten, ane sovil der anrueffung der heiligen und anderer offentlichen mißbrauch belangent, davon wir hernach sagen wellen, und wiewoll wir ain mißfallen daran haben, das man dise bede werk, confirmatio und olung, also ruemet, das man sie den andern sacramenten vergleicht und binden des heilligen geist wirkung daran und doch offentlich ist, das sie nur zu ainem schein also geschmückt werden, so wollen wir doch jezunt nicht davon disputiern und bevelhen solches aines jeden aigner bekandnus.

Von der pueß.

Von der pueß wissen alle verständige, das vor diser zeit der munich leer in disem articl fürnemblich voll große irtumb und plinthait gewesen, haben kainen beständigen trost kunnen anzaigen, haben villmer dagegen gelert, man soll alzeit im zweifl beleiben von vergebung der sinden. Item haben die gewissen mit unuzlich erzellung der sinden und hernach mit irtumb der genuegthueung beladen und hindangesetzt, walfartten und vill aberglaubens angericht.

Dieselben irtumb und mißprauch haben erstlich disen streit und leer erreget, und gott fürchtige verständige prediger haben muessen solche große irtumb und gotslesterung strafen. Und ist also die leer von der pueß durch gottes genad grundlich erclert worden, das alle verstendige bekennen, das dieselbe christliche erklerung in unsern kirchen recht und trestlich sei und zu rechter anrueffung gottes und zu erkandnus des evangeli nutzlich sei, auch ist die peicht in unsern

kirchen vleissig erhalten mit guetem underricht, das man da die absolution suechen soll. Dann wir aus groß wichtigen ursachen die privat absolution zu erhalltung nettig achten, dieweil sie auch ain zeugnus ist, das in der kirchen vergebung der sinden ist und das die gefallnen nach der tauf widerumben mugen angenomen werden.

Es ist auch recht, das ein gemaine bekandnuß und diemuet sei, das die jenigen, so die Absolution begern, ain anzaigung geben, das sie sich sinder und schuldyg vor gott bekennen; aber daneben wellen wir nicht die gewisen mit diser gefärlichen und unnottigen last beladen, das sie mainen sollen, die sind erzellen in specie sei nottig, und wiewoll diser articl aller menschen gewissen betrift, ratten wir doch auch nicht, das andere dises stück willigen.

Von der satisfaction.

Von der satisfaction ist vill gelinder im puech geredt, dann vor zeitten in der munichen leer; es sind aber weitleuffige reden, die noch vill erclerung bedörffen. Darumb wir disen articl auch aines jeden aigen bekanntnuß und erclerung bevelhen.

Von sacramenten des leibs und pluets Cristi.

Von sacramenten des leibs und pluets Cristi sind unser kirchen nicht wider diß puech; so aber von jemant weitter erclerung von disen articl gefordert wird, den lassen wir in aigner bekandtnuß darvon reden.

Von der weihe.

Von der weih lassen wir uns nicht misfallen, das sie in der sacrament zall gerechnet werden, so sie recht und christlich gehalten wird, und wünschen, das sie in allen landen mit grossen vleiß gehalten werde, das es nicht allain ein ceremon und spektakl wär, sonder das die ordinanten woll verhört und underwissen wurden, das bei den ceremonien erstlich gebeet gescheen. Item,

das auch hernach ain vleissige aufsehung auf die leer und sitten der briester geschehe.

Von der Ehe

ist diser articl nöttig, das in der eeschaidung der unschuldigen person die ander ee zuegelassen werde, darumb dasselbige im puech von diser maß der eeschaidung, das sie nicht verrer dann zu pette und tisch gescheen muge, nicht zu willigen.

Von der messe.

Das puech bekennet, das die meß nicht vergebung der sinden verdiennet. Das ist war. Das es aber henach weitter vill spruche von den alten und neuen leeren von opfer einfuert, ir privat meß damit zu sterken, das sind weitleuffige reden, und wer dagegen seer lautter guetter grund ausm Augustino und andern anzuzaigen, das dieselbigen spruche privat messe und opfer nicht angeen, dann ob sie es gleich ain opfer nennen, so erkleren sie sich selbs doch also, das es nicht vergebung der sinden verdienet. Item auch nit also, das sie selbst den son gottes dem vatter opfern, dann dises ist ain aigen werk des ainigen sons, das er sich selbs opfert, wie der Text spricht Heb. 9[1]): diser ist durch sein aigen pluet in das hailtumb getretten, er stet vor dem vatter als der versönner für und für und bit für uns[2]) in demselbigen allen haimblichisten rat, das ist das hailthumb.

Aber von den menschlichen opfer reden sie also, das es sei ein danksagung und gedachtnuß, das ist, das man mit glauben die erworben vergebung umb des suns willen bittet und annemet, und diß gebett und danksagung sollen gescheen in der außthaillung und niessung, wie er bevolhen und eingesetzt, und ist dise ceremonia an sich selbst ane dise werk im herzen glauben, gebeth und danksagung kain opfer.

[1]) V. 12.
[2]) Hebr. 7, 25.

Das sei genug von der alten leer reden, davon wir zu jeder zeit mer bericht zu tun uns erbieten. Und nachdem der ganzen cristenhait vill an diser sachen gelegen ist und die meß in vill irtumb, in große mißbrauch gezogen, darumb ane zweifl gott die welt straffet, wie geschriben stet;[1]) wer unwirdig ist, der macht sich schuldig an leib und pluet Cristi, soll man die warhait gott zu lob und den menschen zur seligkait hierinnen mit grossem ernst suechen und helfen erhalten, und ist dises auch der articl ainer, der in gemain alle menschen gelert und ungelert, betrift. Darumb gehörts jezund auf dise frag zu antwurten, ob die privatmessen one comunicanten widerumb aufzurichten seind, ist dise unsere antwurt, das wir treulich ratten, das man nicht widerumb messen an comunicanten aufrichten soll. Und ist die ursach clar: man soll in der kirchen kain gotdienst ordnen und machen, der nicht in gottes wort geordnet und bevolhen ist. Nun ist der prauch des sacraments also gar geordnet und nicht anders, das die austaillung und niessung gescheen, wie der son gottes spricht:[2]) „nemet hin, esset, das thueth zu meiner gedachtnuß", und ist also hundert jar in der ersten kirchen gehalten worden. Darumb ist diser prauch den wort Cristi gemeß, gewislich recht und soll erhalten werden, und solle nicht andere werk darin, so nicht bevohlen sind, aufgericht werden; und sind vor zeitten nicht an allen orten tägliche meß gewesen, sonder zu Alexandria[3]) ist die communion in der wochen drei mall am suntag und mitwoch und freitag gehalten worden,[4]) In villen andern stetten allain auf den suntag und freitag. Dise alte schenne gewonhait wirt in unsern kirchen durch gottes genaden mit aller Reverenz mit der predig, lection, gebet

[1]) 1. Korinth. 11, 27.
[2]) Luk. 22, 19.
[3]) Mnskpt. Axelandria.
[4]) Vgl. KL. 3, 731. RE. 5, 569.

und danksagung ordenlich gehalten. Und so man nun ain andere werk aufrichten würde, würde das ergernuß vill herzen verwunden und ganz von der comunion abschreken. so sind auch mer beschwärung an disem articl von der meß angehenkt, nemblich vom Canon, heilligen anrueffen und seelmessen. Nun spricht der canon offentlich, das man dises werk halte zu erlesung der selben, daraus alle ungelerte disen verstand genomen, das dises werk vergebung der sinden verdienen, welche mainung auch dem bevelch zuwider ist. so sind auch andere unformliche reden in canon, als des briester bith, gott well in dises opfer gefallen lassen, wie Abels opher, so sich doch das opfern vom sun gottes versteet. Und in suma: es sein so vil grausamer mißprauch in der babstlichen gewonhait, das wir erschrecken, so wir davon reden, bithen auch, man welle niemant nicht beladen mit solcher wider aufrichtung.

Von der heiligen anrueffung.

Die anrueffung aines unsichtparn wesen, das nicht bei uns ist, gibt denselbigen wesen die eer, das es aller menschen herzen und seufzen erkenne und richten könne. Dise eer gebürt allein dem götlichen wesen, darumb ist die heilligen anrueffung unrecht, und das man gleich dargegen gedichtet hat, gott thue innen besondere offenwarung von solcher anrueffung, das redet man ane grund, und setzen wir dargegen disen hohen spruch[1]) „du solt gott deinen hern anrueffen“. das man auch sagt, man ruefe sie als diener und vorbitter, dise antwurt ist auch nicht genuegsam, dann die anrueffung an ir selbst ist zeugnus, das man den unsichtparn für almechtig hellt.

Zum andern, so sollen wir neben den hailland, den son gottes, nicht ander mitler stellen. Zum driten, so ist offentlich in der ganzen welt, das man nit allein die

[1]) Luk. 4, 8.

heiligen zu mitler gemacht, sonder man ist vil weiter gangen, man hat besonder hilf bei innen gesucht. Diese abgötterei wirt gesterkt, so man den anhangt und diese anhang behelt, darvon das puech sagt. Zum vierten, man soll kainem zuhorn in die kirchen laufen, der gott nicht geordnet hat durch sein wort. Der heiligen dienst hat kain gottlich bevelch, wie offentlich ist. Zum fünften, das menschlich herz soll und kann nicht anruefen, wenn es nicht weis, ob gott solche Form oder anruefung gefellig ist. Nun ist kain gottes wort, das uns also lert anruefen, und sind dargegen die verpott stark, welche lernen, das man allein gottlich wessen und darzu den mitler anruefen soll. Und soll dieser spruch 'i vest beleiben: warumb ir den vater bitten werdet in meinen namen, das wirt euch geben?[1] Dieser anliger sein ist fürgestelt als ler und verstenner und fürsteer. Dargegen sagt das puech nit allain von vorbit sonder auch verdienst der heiligen, das noch stäffelicher ist und ist ein unverschambte lugen, das es sagt, Jacob hab seine kinder gelert Abrahamen, Isac und in anzuruefen und deutet den spruch Genesis 48[2]: „sie sollen meine und Isac und Abrahams kinder genant werden." Das ich bekenne und bezeuge, das die verhaissungen, die Abraham, Isac und uns zugesagt sind, die sollen auf sie als auf unsere nachkomen erben, nemlich, das sie gewislich ain kirch und ain regiment haben werden, und werden darinnen vil erben sein ewiger seligkait.

Diser warhaftigen verstand lest das puech fallen und dichtet ain valschen von der anruefung. Desgleichen sind andere mer spruch im buech unrecht gedeutet. Aus disem allen ist clar, das niemand in disem artikl des puechs widigen solle, in welchen der heiligen anruefung geboten und gesterkt wirdet. Aber der gantz

[1] Joh. 14, 13.
[2] Joh. 16, 23.
[3] V. 16.

kirchen historien vom anfang biß zum ende zu wissen, ist zu villen sachen nutzlich, das man zeugnus daraus neme, das gott sein kirchen für und für erhelt und das man gott dank sage, das er sich den heilligen geoffenwart hat. Item, das wir uns mit der heilligen exempl underweisen und sterken, darzue werden der heilligen historien bei uns in der predig oft angezogen und den leuten fürgetragen, welches wir vorthin auch thun wellen.

Von den seelmessen.

Die seelmessen sein in clestern und andern kirchen schier in allen landen die gemainesten ceremonien; dann sie tragen gelt und sein voll vill irtumb zugleich mit seelmessen in die welt eingeschlichen, davon jezund zu lang zu reden ist. Es ist aber auch ain verkerung des sacraments, das mans für die Totten appliciert, dan das sacrament ist eingesetzt, den lebendigen glauben damit zuerwecken und zusterken. Item zum gedachtnus. Nun sein die todten nicht[1]), und wirt an allen grund geredt, das der briester innen durch die ceremonien etwas verdiene. Darumb ist diser articl im puech auch in kainem weeg zuwilligen, und der angezogene spruch aus dem Dionysio[2]) von dem begrebnuß redet ganz nicht von der meß;[3]) und das etliche für die todten gebetten haben, geet die meß nicht an; das sei davon auch genug auf dißmals.

Von den ceremonien.

In unsere kirchen sein die fürnemen ceremonien, die zu guetter ordnung dienen, als suntag und vest, die mit gewonlichen lection und gesang, nicht vill geändert, wellen auch noch dieselben mit vleiß erhalten, und wo

[1]) sc. etwa: die, für die es eingesetzt ist.

[2]) Areopagita, libr. De eccles. hierarch. Cp. 7, Migne, P. gr. 3, 559, 267.

[3]) Sondern nur von den Fürbitten für die Toten.

man in solchen mitln ding etwas bedenken wirt mit guetten ratt der jenigen, die die kirchen regieren sollen, darzue zu guetter zucht teiglich[1]), wellen wir gern helfen, ainigkait und guet zucht helfen erhalten, das wir wellen von denselben mitln dingen nichts zanken, sovil den ernstlichen brauch belangt. Also auch iret uns nichts, man esse fleisch oder fisch, gleichwoll mueß man die leer von underschied rechter gotsdienst und solcher mitln unnüttiger dingen nicht verleschen lassen, wie sie vor diser zeit schier ganz verloschen gewessen, wie Augustinus zu seiner zeit und vor hundert jarn Gerson[2]) und noch vor fünfzig jarn Besselus zu Bassell[3]), Wessalia zu Mainz[4]) und etliche andere solche claget haben.

Dann obgleich irthumb in grössern hauffen in der kirchen für und für sein, so bleibt doch in etlichen rechte gottes erkandnuß und rechte anrueffung und pesser verstand der götlichen leer dann in grossern hauffen, und ist gottes willen, das man jederman von rechten gottes dienst underweise. Was aber betrifft die gesenge von den heiligen, das ist zuvorgesagt, das die anrueffung nicht anzunemen ist.

Item, dieweil wir in unsern kirchen das sacrament nicht taillen, so sein auch die procession, darin ain tail getragen wird, zu underlassen. Darzue ist gewislich war, das sacrament in irem gebrauch, wie sie durch gottes wort geordnet sind, warhaftige sacrament nicht seind, wann sie zu andern frembden werken ausser irer ainsazung gewendet werden; wellen spectakel in der procession unrecht, und soll nicht gesterkt oder wider aufgericht werden; über das alles sonst dises auch bei den widersachern bekennt, das privatmessen, heilligen

[1]) tauglich.
[2]) RE. 6, 612.
[3]) Wessel Gansfort, gest. 1489, KL. 12, 1339. RE. 21, 131.
[4]) Joh. von Wesel, gest. Mainz 1481. KL. 6, 1786. RE. 21, 127.

anrueffen, seellmessen und die procession und etliche mer solche gewonhait, wenn sie gleich zu entschuldigen weren, dennoch unnettig und ferlich sint und das exempl der wider aufrichtung die grosse irthumb und mißbrauch bei den andern sterket und in disen kirchen widerumb einfueret. Item das vill verfolgung versuecht und vill priester und ander personnen verjaget, gefangen und villeicht getödt werden. Nun seind durch gottes gnade dise land jezunt mit villen gottes gaben geziert, mer dann andere landt, mit kirchen, mit zimblicher zucht, gericht und recht, mit narung, mit löblichen kunsten, das wir nun solchen zimblichen stand selb zersteren sollten und darzue wider gottes gebott, das kunnen wir nicht ratten.

Und dieweil geschriben steet:[1]) was auß gott ist, das bleibt, so wirt man im werk befinden, das, obgleich veränderung der kirchen an etlichen orten angefangen wirdet, das dennoch dise leer, die wir predigen, in allen landen und kirchen beleiben wirdet, und wirt also das Interim wenig ainigkait machen. Das man aber krieg furchtet, darauf ist unser underthenigs anzaigen, die herrschaft wird sich hierinnen woll wissen zuerindern, was sie gegen der schuz halben thun soll oder kann. Für unser person sein wir durch gottes genad zu weichen und sonst zu leiden beraidt. Das wir aber nicht gelinder ratten, dann wie gesagt ist, ist nicht frävel oder stolz, sonder gottes gebott zwingt uns, das wir die erkandte warhait nicht laugnen und nicht verfolgen sollen, so hoffen wir, dise schrift werde selbs anzaigen, das wir nicht von tugenten oder guetten [werken][2]) streitten, sondern allein von nettiger leer und gottesdienst sagen, so wellen wir auch die herrschaft[3]) und andere leit nicht beladen mit sonderlichen disputationen,

[1]) I. Joh. 2, 17.
[2]) Fehlt im Mnskpt.
[3]) S. ob. S. 107, [2]).

die nicht allen zu wissen müglich ist, sonder wellen darüber uns und andern, derer ambt und vocation ist, andere zu leren, dises vorbehalten haben. Das ain jeder in aigner bekandnuß auf aigen gevärligkait davon antwurten. das ist auch nicht unser gemuet, etwas mereres oder anders zu lernen, dan allain dise ainge warhaftige leer, die durch gottes genad in der kirchen diser land von den verständigen und gotsfürchtigen andechtiglich gepredigt wird und in baider Universitet Leibzig, Wittemberg schuellen bekannt ist, welche leer wir wissen, das sie der ewigen catolischen kirchen gottes vom anfang diser zeit leer und verstand ist, und ist dises unser bedenken dahin gericht, das dise kirch nicht unrueig werden und in gottes anrueffung und rechten gotsdienst beleiben; den so die gewissen mit ergernuß verwundet werden, so wirt die anrueffung ser geschwecht und volgen vill sinden, verachtung und zorn wider alle religion, von welchen sinden unß gott genediglich bewaren welle. Und nachdem uns neulich zuegeschriben ist, das in der vorrede von dem puech ernstlich verboten sei wider dises Interim zu predigen, zu lernen oder zu schreiben, so ist die notturft, in diemuet dises anzuzaigen, das wir die leer in unsern kirchen, wie wir bisheer gepredigt, nicht ändern wellen, dann kain creatur götlich warhait zu endern macht hat, auch soll niemant erkennte warhait verlaugnen.

Dieweil dann das Interim in denen articln, die wir angezaigt haben, der rechten leer zuwider ist, so müessen wir davon warhaftige bericht und vermanung thun, welches wir mit cristlicher maß thuen wellen und wellen den allmechtigen ewigen gott, vatter unsers hailands Jesu Cristi, unser selligkait bevelhen. Und dieweil gott aus unaussprechlicher guetigkait in ein ewige kirch samblet und seinen wunderbarlichen rat davon selb über allen creaturen weishait und gedanken geoffenwart hat, bitten wir, er well auch sein leer alzeit

selber erhalten und auch in disen landen in ein ewigen kirch für und für samblen und derselben darzue sällig regiment verleihen. Amen.

Finis die XVI. Juni.
Deo Gratia.

III.

Nr. 18.

Über Abendmahl und Taufe.

Die Jörgerblätter über das Altarssakrament und die Lehren der Wiedertäufer sind nicht von Jörger selbst eigenhändig geschrieben, wenn auch einige Korrekturen, insbesondere Wortergänzungen, von Jörgers Hand sind. Jörger bezeichnet sich aber auf der Rückseite des letzten Blattes als Verfasser der Aufsätze. Im Konvolute von Handschriften, in dem sich die hier genannten Schriften Jörgers finden, folgt unmittelbar als nächste Nummer eine Sammlung von Stellen aus der heiligen Schrift, Augustin, Chrysostomus, St. Bernhard, Paschasius, Cyprianus und Thomas Aquin. Diese Sammlung steht im Zusammenhange mit der vorausgehenden Abhandlung Jörgers, da die hier gesammelten Stellen dort als Zitate benützt sind.

Die Sammlung umfaßt 7 Bll., ist aber nicht vollständig. Die Stellen aus Augustin, St. Bernhard usw. sind nicht näher bezeichnet.

Auf der Rückseite des letzten Blattes steht von Christoph Jörger eigenhändig vermerkt:

„1555 jar
zue erhaltung der sacramenta der heiligen tauf und des waren fronleichnambs Jhesu Christi hab ich Cristoph Jörger disen auszug aus der heiligen schrift zue erhaltung gottes dastamend wider all schwarmer gestald. „Gott erhalt uns bei seinem word. amen."

Auf S. 12 findet sich die Anrede „Allerliebsten". Man könnte auch hier (S. ob. S. 107. 110) daran denken,

daß das auf eine von Jörger benützte Predigt hinweist; er kann aber auch selbst seine Familie oder Glaubensgenossen dabei im Auge haben:

Unser herr Jesus Cristus, in der nacht, da er verraten ward, nam er das prot, danket und prachs und gabs seinen jüngern und sprach: „nemet hin, esset, das ist mein leib, der für euch gegeben wierd; solches thuet zu meinem gedächtnuß.“[1])

Desselben gleichen nam er auch den kelch nach dem abentmal, danket und gab in denn und sprach: „nemet hin und trinket alle daraus; diser kelch ist das neue testament in meinem pluet, das für euch vergossen wierd zur vergebung der sinden; solches tuet, so oft irs trinkt, zu meinem gedachtnuß. Dann, so oft ir von disem prot esset und von disem kelch trinkt, solt ir des herren tot verkindigen, bis das er kumpt.“ Paulus Korinth. 11[2]): „Welcher nun unwierdig von disem prot isset oder von dem köllich des herren trinkt, der ist schuldig an dem leib und pluet des herren. Der mensch prieffe aber sich selbs und also esse er von disem prot und trinke von disem kölch, den wölcher unwierdig isset und trinket, der isset und trinkt im selbst das gericht, damit das er nit underschaidet den leib des herren.“

Was nun ausser der prophetischen und apostolischen schriften ist und zur säligkait unnödig oder ungwiß, seind nit zu volgen.

Die gläubigen geniessen dieses sacraments; ist ain kröftige ertzney zur austilligung der vergangnen und verhüetung der zuekünftigen sinden, ain gewisser trost und störk des glaubens wider alle teuflische Anfechtung und ain gewisse versicherung des ewigen löbens, wie auch der lieb. Ireneus[3]) schreibt,

[1]) Korinth. 11, 24 f.

[2]) V. 27.

[3]) Contra Haereses IV, 18. 5. (Paris 1710.) Vgl. RE. 1, 47.

das unmiglich sey, daß unsere leibe die verwesung sehen künen, die mit dem leib und pluet unsers herren Jesu Cristo ernöret werden. Also wierd in disem sacrament uns versichert die ganze hauptsuma des heiligen evangellii und unsers christlichen glaubens, der entlich dahin sambt dem bekandtnuß und zu disem ende gericht, das wir vergebung der sinden, aufersteung des fleisches und ein ewiges leben erlangen und haben, wöllches alles in disem hochwierdigen sacrament als ainem reichen und ewigen schatze suechen sollen. O wie lieb und werd sollte uns diser aller köstlichste schatz sein und mit was begierde, dankperkait und diefister diemuet, reverenz, ererpietung und andacht sollten wier des oft geprauchen. Es solt uns kain grossere betrüebung und herzenlaid widerfaren mögen, denn so wir von dem abgehindert oder uns der entzogen werden sollt. Ja, wie der heilig Augustinus sagt,[1]) wir sollten auch für die hochwierdigen sacramenta das löben lassen; dann der herr ist der einsetzer und stifter dises hochwierdigen sacraments und hat uns diß allerheiligist abentmall selber angericht. Thomas Aquinas beschreibt,[2]) wie es in kaines apostl gewalt steet, einig sacrament einzusetzen, also stet es auch in der menschen gewalt nit, das zu verändern, auch der heilig Paulus zum gruntvest diser allerheiligisten handlungen des sacraments selbst dises setzt, das ers vom herren empfangen, wie ers innen gegöben, so volgt gewaltig daraus, was dem nicht gemeß, das es unrecht und das sacrament unrecht gehandelt sey.

Wie gar oft und ernstlich gepeut gott durch Moisen und all profeten, das man seine gebot und ceremonien halten und aignem guettunken nit volgen soll, zu voderist Teuteron. 4. 5. 12, da er befilcht,[3]) das man

[1]) Contra Faustum Manich. l. 19, c. 14. Migne P. l. 42, 355.
[2]) Summa theol. III., q. 64, a. 2 ad 3.
[3]) 4, 2

nicht soll hinzue setzen oder davon thuen, nicht weichen zu rechten noch zue linken,[1]) sunder, was ich (spricht er), dir gepiete, das soltu thain und Teuteron. 18,[2]) da er den kinftigen propheten unsern hern Jesum Cristum verhaisset, bevilcht er gar cristlichen, man soll in herren; wer aber in nit höret, derselbig soll aus dem volk außgerodet werden, und abermals, der himlisch vater vom himel über Cristo zeuget Mathei am 3.[3]) und 17.[4]), Petri 1:[5]) „Diser ist mein geliebter sun, den sollt ir heren," und der herr selbst sagt:[6]) meine schaf hören mein stim, ainen frembtlingen aber volgen sy nit, darumb ists auch unlaugpar, so wir nicht ierren wöllen, das wir von disem hochwierdigen sacrament nicht anders glauben, reden, leren und es handlen und prauchen sollen, dann wie die wort und einsatzung unsers lieben herren Jesu Cristi mit sich bringen; den so man aines menschen testament (wie Paulus zeugt[7]), so ein mall mit dem Todte bestätigt, nicht davon nemen oder darzue setzen soll, vill weniger gepiert sich, dises allerheiligist testament des suns gotes, darein er sich selbst mit allen seinen güetern uns zu aigen ergibt und es nicht mit pocks oder kelber pluet, sondern mit seinem aignem pluet und tot versigelt und bekreftigt, zu schwechen, zu verrueken und zu verändern. Wort des heilligen Cipriani,[8]) so der herr sagt, wer das geringiste seiner gepot auflöst, soll der gerinigiste sein im himelreich, wie vill weniger will sichs gepiren, so hoche gepot, die das sacrament unserer erlösung betreffen, zu verpröchen oder in ainen andern geprauch weder[9]) es

[1]) 5, 29.
[2]) V. 15.
[3]) V. 17.
[4]) V. 5.
[5]) II., 1, 17.
[6]) Joh. 10, 4 f. 27.
[7]) Galat. 3, 15.
[8]) Ep. 63 S. 210 f. (Opera 1846), vgl. RE. 1, 58.
[9]) als.

von gott eingesetzt, wenden und verkeren; die widersacher wöllen die wort sanct Paullii in disem döxt, da er sagt: „das ander will ich orden, wann ich kome," anderst deiten, alls soll Paulus den Corinntern die form in hanlung dises hochwierdigen sacraments allso zuhalten bevolchen haben bis auf sein zuekunft, da er dann solche form und ordnung sollt verändert haben, so verstet meniglich, das kain grunt darhinder, dann er sagt anfenklich klar, es sey nit sein ordnung; ich habs vom herren empfangen, es sey des herren abentmall. Ists nun des herren ordnung und abentmal und setzt die so ernstlich bey innen allso ein, wie soll er solche wider geändert haben, weil er sich sünst so hoch beteuret, da ers oder ein engl vom himel thue, sols verfluecht sein,[1]) dann allso klingts: „als oft ir von disem prot esset und von diesem kölch trünket, sollt ir des herren tot verkindigen, biß das er, der herr, kumpt", das ist an jüngisten tag; so lang soll dise ordnung unverändert steen und beleiben, nachdem unser lieber herr Jesus Cristus das hochwierdig sacrament selber eingesetzt, und gehören 3 stuck zum sacrament. Erstlich das eisserlich element, zum andern das wort, dardurch das sacrament wierd; zum triten der bevelch und einsetzung des herren. Das ellement ist prot und wein. Das aber im kellich wein gewest, zeugt der herr selber, nemlich daß er sagt: „ich will nicht mer trinken von dem gewächs des weinstocks." Aus dem ervolgt, daß wir den waren leib, welche der ewig sun gotes angenomen und von der allerheilligisten, hochgelobten und rainen junkfrau Maria in dise welt geporen und am stam des heilligen creitzes genagelt und aufgeopfert, empfachen.

Item, vom wein im kölich, wie die evangelisten Matheus und Marcus klärlich austrucken: „das ist mein pluet des neuen testaments, das für euch und vill ver-

[1]) Gal. 1, 8.

gossen wierd zur vergebung der sinden.“ Eben das pluet, wölches (wie Ireneus[1]) davon redet) aus seinem waren leib und adern geflossen.

Also haben wir klar aus dem mund und worten unsers lieben herren Jesu Cristi in disem sacrament sein warhaftigen leib und warhaftigs pluet, und wierd mit leiblichen munt gegessen und getrunken, baide von wierdigen und unwierdigen, wie Paullus zeuget[2]) und sagt: „ist nit der kölch, den wir sögnen, die gemainschaft oder auftaillung und geniessung des pluets Cristi, und das prot, das wir prechen, ist es nit die gmainschaft, raichung und geniessung des leibs Cristi?“ das ist, das wir alle in gmain geniessen: und die sacramentierer sagen, Cristus sey zur rechten seines himlischen vatters, darumb kinnen sie in irem kopf nit pringen, das er im sacrament sey, ist genuegsam zuvor außgefürt, das sie mit irer vernunft iren. Darzue sagt Mathei am 18.[3]) „wo zwen oder 3 versamlet sein in meinem nam, da pin ich mitten under inen“ und Mathey am 28.[4]) „ich bin bey euch bis zu ende der welt“. Wie wöllen wir denn zweiflen, daß er nicht in disem heilligen sacrament sein soll, weil Cristus selbst das mit lautern, hellen, teitlichen, unlaugbarn worten selber sagt und sich an das sacrament pindet und alda will gefunden werden. O menschliche torhait! o teiflische vermessenhait! welche kann gotes wort nit begreiffen, wie das sacrament gehanndlt und geraicht werden solle. Anfänklich sagt Paullus,[5]) „wenn ir zusamen kumpt;“ daraus wir den lernen, das diß hochwirdig sacrament in christlicher versamlung soll gehalten werden. Daher es ein versamlung und comunio genennt wierd und Paullus

[1]) Contra Haereses V, 2, 2. (S. ob. S. 120.)
[2]) 1. Korinth. 10, 16.
[3]) V. 20.
[4]) V. 20.
[5]) 1. Korinth. 11, 20.

die Corinnter sonderlich darumb straft, das sy aus dem abentmall, so allen gemain und gleicher condicion on ansechung der pershon von Cristo für alle eingesetzt, gleichwoll bey innen ein jeder sein sonders und privatam cenam daraus machete, welches auch Paullus per dominicam coenam nit erkennen will, darumb es auch ane comunicanten und austaillung oder auspendung des hochwierdigen sacraments nicht zue halten und kain privata cenna oder missa daraus soll gemacht werden, dann das sein die klaren wort unsers herren Jesu Cristi: „nemet, esset, nemet, trinket alle daraus." Da will er haben, das es ain communio sey und seindt nit adiaphorische und wilkierliche wort, sonder der bevelch, auch Paullus zue Corintern am 10. capitl klar schreibt: „der gesögnete kelch, welchen wier sögnen, ist der nicht die gemainschaft des pluets Cristi? Das prot, das wier prechen, ist das nicht die gemainschaft des leibs Cristi?" Dann ein prot ists, so sind wier ville ain leib, dieweil wir alle aines prots taillhaftig seind, gleicher gestalt zaigt auch der heillig Cristostomus[1]) an, das diß allerhalligist abentmal allen soll gemain sein und nit ain privatam cenam, ain sonderlich oder aygnes daraus machen solle, darzue Paullus auch dise bevelchs wort unsers lieben herren Jesu Cristi weiter mit anhanget: „solches tuet so oft irs trinkt zu meinem gedächtnuß". Paullus zue Ephe. 1[2]): durch das pluet Cristi haben wier erlösung, nämlich vergebung der sünden nach dem reichtum seiner gnaden. Daraus klar zu versteen, das diser bevelch nicht allain auf die apostl, sondern auf die ganz kirchen und volk gottes und zu jeder zeit sich erströckt. Johanes 6[3]): „Wer mein fleisch isset und mein pluet trinkt, der hat das ewig löben und ich werde in

[1]) Philip. Hom. III. Opera Venet. 1734, VI, 217 E. (Vgl. RE. 1, 54.)

[2]) V. 7.

[3]) V. 54.

am jungisten tag auferwöcken;“ wie etlich sovisten kennen wöllen, Cristus hab allain die zwölf apostl als priester aus dem kelch trinken haissen;[1]) dise ungegrünte gloß wierd aigentlich bey kainem alten approbierten lerer zu befinden sein, sondern das gögenspill ist offenwar, das der heilig Paullus und die gezeugnuß und geprauch aller allten lerer ausweisen, das sich diser bevelch Cristi zu allen Cristen (wenn sie comunicieren) erströckt und derhalben es von inen allso gehalten; so es nur auf die zwölf zu ziehen, dann so gienge die ganze kirchen wöder die priester noch layen des sacrament nichts on, weil es nur den zwelf apostln sol gesagt sein, und volgete entlich, das der heillig Paullus aus und wider Cristi bevelch und willen sambt allen heilligen vetern und der ganzen kirchen geieret, das er und sy diß sacrament in baider gestalt den layen gegeben, auch taten noch heutigs tags die unrecht und frävlich, die es den leiten under ainer gestalt raichen.

Kain concillium oder pabst hat bede gestalt abgethan bis auf Costnitzsche;[2]) sonder aus lauter gewonhait der gegengeprauch aufkommen, so lassen sie die Peham wider ir aigen decret das sacrament peder gestalt zue und wirt innen also zuegelassen, das es inen nitzlich und sällig sein soll, als aus der gewalt Cristi und seiner heiligen kirchen verginstiget und zuegelassen. Darumb sol man bey dem hochwierdigen sacrament nach Cristi einsatzung beruen, so behart man bei der alten kirchen und die papisten bei der neuen. Zu erindern, der die es wissen, das sie fuerter wider ir aigen gewissen und erkande warhait, welchs ain sinde ist, wider den heiligen geist, nit handlen.

Ciprianus[3]) und Ambrosius[4]) schreiben, das man

[1]) Vgl. Mathesius, Luther, S. 201, 19. 523.

[2]) KL. 7, 978. RE. 11, 30.

[3]) Ep. 63. Migne P. l. 4, 374.

[4]) Ambrosiaster, Commentar. in I epist. ad Corinth. c. 11 v. 27. Migne, P. l. 17, 243.

das hochwirdig sacrament nit anders handlen noch zue oder auf andere weise ende oder geprauch wende, denn es von dem herren Jesu Cristo selbst verornet. Paschasius,[1]) klar sagt, „er hats inen nicht begöben, das sie es erlich bewaren sollten, sonder zum geprauch, das sie es essen und trinken sollen". Desgleichen rödet auch Origenes[2]) davon; so wird auch hierinnen die taillung auch nur zum spectakel wider gotes bevelch geprauchet und gesehen, so wierd von den propheten aller gottesdienst, so ausser gottes wort und bevelch geschicht, abgötery gescholten. Ja wöllen wir zu ainer cristlichen ainigkait komen, so ist das der ainig weeg, den uns (wie im anfang angezaygt)[3]) der heilige Paullus, Cipri-anus und die andern alten heiligen lerer weisen, das wir uns zuer einsatzung des herren, wie das in appostolischen schriften verfasset und ausgetruckt, halten und was dagögen aus menschlicher andacht und guettunken erdacht, verornet oder geprauchet, verlassen werde; durch den weeg wuerden alle unnotige disputationes, gezänk, skrupull und ungleicheten aufgehaben; durch den weg weren wir gewiß und sicher, so doch, was ausser dem firgenomen, zweifelhaftig, ungewiß, ich will schweigen unrechten, sindlich und gotloß; und beschließlich last uns allerliebsten dise wort in der epistl zu Ewereern am 10.[4]) woll zuherzen nemen, da gesagt wirt: „wenn jemant das gesötz Moisy pricht, der mueß sterben on barmherzigkait durch zwen oder 3 zeugen; wiewill, mainet ir, erger strafe wird der verdienen, der den sun gotes mit füessen trid und das pluet des testaments unrain achtet, durch welches er geheilligt ist und den geist der gnaden schmacht." Paulus hat genuegsam dargethan, das unser lieber herr Cristus das

[1]) Lib. de corp. et sang. Dni. c. 15, n. 2. Migne, P. l. 120, 1523.
[2]) Comment. Levitic. X, 16. Migne, 1, 309. (Vgl. RE. 1, 49.)
[3]) S. ob. S. 122.
[4]) Hebr. 10, 28.

hochwierdig sacrament seines leibs und pluets selbst eingesötzt, geprauchte und zu prauchen verornet und allen, so es geniessen bevolchen, sein teures pluet aus dem kölich zutrinken. Das denn also sanct Paullus selbst und die heiligen lerer und under andern Paschasius[1]) mit disen worten offendlich erklart: bibite ex hoc omnes tam ministri quam et reliqui credentes; Item das es die ganze gemaine, catolica eclesia, also gehalten, wie dann der alten lerer und pischof vill unwiderlegliche zeugnusen erweisen. Item das sich auch nicht gepiere, des herren einsatzung und ordnung zu verändern und wölcher gestalt die alten heiligen und marterer Ciprianus,[2]) Ambrosius[3]) und die pabste Julius,[4]) Leo,[5]) Gelasius[6]) bey höchstem pann verpoten, da etlich sich understen, allain den leib des herren zu emphachen und den kölch seines pluets zutrinken underlassen.[7])

Zum ersten, so steen die wort nicht da, die zum sacrament gehören, nämlich, da der herr von disem prot saget: „nemet, esset, das ist mein leib". Augustinus[8]) sagt selber, „wo das wort zum ellement kompt, so wierts ain sacrament". Allso an das wort ist prat, prat; so hat der herr nur das prat und nit den khölich geraicht und des kellichs nit gedacht, wie kann dann geschlossen werden, das man nur ain gestalt geben mige, so nicht das sacrament gewesen, dan ainmall die wort, die zum sacrament gehören, nicht da steen. Es kann ja aus disen worten gewislich nit geschlossen

[1]) S. ob. S. 127.
[2]) S. ob. S. 126.
[3]) S. ob. S. 126.
[4]) Decreta Julii Pap. I. Migne, Patr. l. 8, 969 (vgl. ebenda, 8, 869).
[5]) M. sermo 42, de Quadragesima 4 c. 5. Migne, Patr. l. 54, 280.
[6]) Epist. 37 ad Majoricum et Joannem n. 2. Andr. Thiel, Epistolae Roman. Pontificum genuinae I (1868), 451 f.
[7]) RE. 12, 721 f.
[8]) In Ev. Joh. tract. 80, c. 14, n. 3. (Migne, P. l. 35, 1840.)

werden, das es das sacrament gewesen, obwoll Cristus in prechung des prots gedanket oder gesegnet, das ist got gelobet und gepreiset hat, sonst miessen die prot, damit er ainmall 5000,[1]) das andermall 4000[2]) in der wiesten gespeiset, auch das sacrament gewisen sein. Dann die evangellisten auch allda anzaigen, das er das prot genomen, geen himell gesehen, gesegnet und geprochen und gedankt und innen göben, desgleichen sagen sie auch von den vischen, sollen die dann auch ein sacrament sein? Item nach seiner aufersteung Johannes am 21.[3]) gibt er innen peim mer Tiberiadis auch das prot und fisch. Aus dem ist klar, das es seine gewonliche weise, wie obberürt, gewösen.

Aber da die Einsetzung des hochwierdigen sacraments von den evangellisten und Paullo beschriben, sagen sie einhöllig, nicht allain das, das er gedankt und gesegnet, das ist got gelobet, sonder das er auch dazu gesprochen habe (das sprechen thuet es nemlich: nemet, esset) „das ist mein leib, das für euch gegeben oder geprochen wierd; nemet, trinket alle daraus, diser kölch ist das neue testament in meinem pluet, das vergossen wierd zu vergebung der sinden.“ On die wort ist kain sacrament, der kölch ist ain gemainschaft, wie Paullus vermelt 1, Corinter 10[4]) mit disen worten redet: „ist nit der kölch, den wir segneten, die gemainschaft des pluets Cristi?“ Da er nicht allein das prot prechens, sondern auch dabey des kölchs gedacht, also, wie ers vom herren empfangen und gelert, ausgetaillt, derhalb genuegsam und überflissig aus gotes wort und auch der allten lerer gezeugnussen und auch sonst gewisen und unwiderleglichen dargethan und erwisen, das die apostl nie das sacrament under ainer gestalt des prots, sondern

[1]) Matth. 14, 21.
[2]) Ebenda, 15, 38.
[3]) V. 13.
[4]) V. 16.

alzeit dabey auch den kelch geraicht, wie dann hernach auch der geprauch beder gestallt der heilligen cristlichen kirchen bis auf das Costnitzer concillium und auch darnach kreftiglich gezeuget. Bey diser lautern ler ist mit nichte zu weichen, got wöll uns mit gnaden darbey bekänntlich erhalten! Amen, Amen, Amen. —

Nun beginnt eine neue Seite. Die zwei obersten Zeilen sind ausradiert, darauf folgt:

Weiter argumentierns den spruch Johannes am 6.[1]) capitl, da er sagt: „wer von disem prot isset, der wirt ewiglich löben," ziechen und probieren wöllen, als genuegsam sey, eine gestalt zuenemen und das einfeltige völklein, so selbst nit lösen, sonder allein iren pfarherren, wie innen dieselben fürsagen, glauben miessen, und geschweigen des spruchs Cristi aus Johane[2]), also sagt: „so ir nit essen werdet das fleisch des menschen suns und trinken sein pluet, so habt ir kain leben in euch." Da warlich Cristus uns des trinkens seines pluets gewenet und zum ewigen leben gleich so nötig macht, als die niessung seines leibs. Der allmächtig got bewar uns bey der hellen, klaren warhait und bei seinem heiligen sacrament des leibs und pluets, damit mir[3]) aus seinem testament kain zerspaltung machen, sonder vestiglichen, wie vor vermelt, mit Cristo, seinen lieben apostln und evangelisten, bey seinen lautern worten des abentmals beruen und unzertailt beleiben und von denen mit disem warem gezeugnuß säligklich zu got faren; amen. Amen, Laus deo in ewigkait sey, umb des hel liecht, so unß unterm pabstum verporgen gelegen, lob, er und preiß!

* * *

Wo die erst oder kindertauf nit recht were so wurde volgen, daß lenger dann in tausent jaren kain

[1]) V. 54.
[2]) 6, 53.
[3]) wir.

tauf und kain cristenhait gewesen were; damit wuerde der articl des glaubens gefölscht sein: ich glaub ain heilige cristliche kirchen; denn über tausent jar vast eitel kindertauf gewest ist.

Cristus, Mathei am 19.[1]), haist die jungen kindlen zu im komen und pringen und spricht, das reich gottes sey ir. Item das die apostl ganze heiser getauft haben.[2])

S. Paullus 1. Timoth. 4[3]) lert die falschen geister erkennen und spricht, sie werden speiß und ee verpieten und aus solchen iren werken neue gerechtigkait und volkumenhait zu machen. Dergleichen verpieten die widertauffer alle weltlich regiment und gehorsam, aid und aigenthumb der gieter und zerreissen die ee.

Das cristen sollen und kinnen nit in obrikait und ambt sein, welches das schwert fiert.

Das aber diser ir articl unchristlich sey, beweisen die volgenden exempl der heiligen schrift, nämlich das vill heiliger leit, kinig, füersten und ambt leut gewest seindt und das schwert nach irem stand und ampt fiert. Cristus lobet den hauptman Mat. am 8.[4]) und preiset seinen glauben so hoch, das er sprach, er habe nit sollchen glauben in Israhel gefunden. Diser hauptman war ain remischer krieger und wierd von Cristo gepreiset als ain grosser heiling[5]) und gottes kindt. Item so wierd der hauptman gelobet im puech von der apostln geschicht[6]), zu welchem sanct Peter gesant wierd; so seind Abraham, Josef, Davit, Ezechias, Daniel und vill andere heilige christliche leut gewesen und haben gleichwoll das schwert gefuert; zum andern Luce am 3.,[7]) da die krieger und ambtleut Johannem den

[1]) V. 14.
[2]) Apostelgesch. 16, 15.
[3]) V. 3.
[4]) V. 10.
[5]) mundartlich für Heiliger.
[6]) 10, 31.
[7]) V. 14.

tauffer fragten, was sie thuen solen, antwort er, sie sollen sich mit irem solt begniegen lassen und niemants gwalt oder unrechts tuen. Damit ist das ambt bestätigt und gelobet.

Das die ordentlich straf im regiment eitl sind und tiranej sey; dann die rach sey den cristen verpoten, wie geschrieben stet Ro. am 12.[1]): ir sollt euch nit röchen, dises ist der widertaufer grunt. Darauf zu andworten, das alle rach ausser dem amt verpoten ist, aber die rach im amt ist gottes gepot und ain heilig guet werk. Diß lert die heilig schrift und ist nit menschen findlen; dann Paullus[2]) spricht von dem ambt, welches das schwert fiert, das es gotes werk und ordnung sey und das die obrikait gotes dienerin sey zur rach und straf der pösen und zum schutz der frumben, daraus grüntlich zu versteen, das die rach im ambt nit sind ist.

Cristen sollen kain andere obrigkait haben, den allain die diener des evangeli; hie verdammen sie die obrigkait und zerreissen die gehorsam, darwider sagt Paullus Roma. am 13.[3]): es ist nötig, undertan zu sein nicht allain von wegen der straf, sondern auch umb das gewisens willen; sagt Paullus, es sollen alle menschen ain jeder seiner obrigkait gehorsam sein. Mathey am 26.[4]): „wer das schwert nimpt, sol durch das schwert umkomen."

Cristen sey verpoten, aid schweren, und aid schweren sey sind. Das aber die cristen mögen aid schweren, schwört sanct Paulus selbst ain ayd mit klaren worten 2. Corinth. 1[5]): Ich neme got zum zeugen über mein sell; also schwert sanct Paulus oft, als Rom. 1.[6])

[1]) V. 19.
[2]) Rom. 13, 4.
[3]) Ebenda. V. 5.
[4]) V. 52.
[5]) V. 23.
[6]) V. 9.

Deuter. 6[1]): „Du solt bey dem namen des herren schwören," dargögen sagen die widertaufer: Mathey am 5[2]).: „du sollt nit schweren bey dem templ." Ist zu andworten, das hie der aid nit verpoten sey, sunder diser ist verpoten, das man die er, so got gepiert, nicht den creaturen göben soll. Darum soll gotes nam angezogen werden und nit der tempel.

Cristen sein schuldig, ire gueter in gmain zu geben und sollen nit aigentumb haben.

Dawider waiß ain jeder crist, der eisserlich weltlich regiment gottes ornung sey und das got gefellig ist, das wir darin leben. Item Paullus 1. Corint. 7[3]): das die cristen kaufen und verkaufen migen, darumb migen sy aigentumb und güeter haben und zue Timotheo[4]) schreibt er: „gepiert den reichen, das sy gern almusen geben;" er spricht nit, das sie von iren güetern gen[5]) sollen. Zum vierten, proverbiorum 3[6]): „dein prunnen soll hinauß fliessen, aber du sollt herre darüber beleiben." Das aber die widertaufer dawider anziechen der apostl exempl, da die cristen ire gueter zu Jerusalem in gmain geben haben,[7]) dises ist nit ein gepot, dan es sind auch die zeit vill Cristen gewesen, die solche weiß nicht gehalten haben, sunder in iren güetern sitzen beliben wie man beweisen mög aus Paullo 2. Corinth. 9,[8]) da auch Paullus leret, das man niemant von seinen güetern tringen soll, sonder das almusen göben sten soll bey aines jeden gueten willen. Sagen, so im eestand die ain parson recht glaubig ist und die ander eelich person nit recht glaubig, so sey solcher estand huererey

[1]) V. 13.
[2]) V. 34.
[3]) V. 30.
[4]) I., 6, 18.
[5]) gehen.
[6]) 5, 16.
[7]) Apostelgesch. 4, 32.
[8]) V. 7.

und mige die recht glaubige person die ander verlassen, allain des glaubens halben und ain andere freyen; also lert sanct Paullus paide stuck, nemlich das erst,[1]) das die glaubige person bey der unglaubigen beleiben soll und zu beleiben schuldig ist, wo sy nit von der unglaubigen muetwillig verlassen werd. Das zwischen der rechtglaubigen person und der unglaubigen person ain rechte ee ist, also, das die recht glaubig person mit guetem gewissen in solcher ee als in ainer gotgefelligen heiligen stand sein kan und darin zu bleiben schuldig ist, dann s. Paullus spricht deitlich,[2]) das dise peiwonung heilig sey; Mathej 18[3]): und werd die zway ain fleisch sein.

Cristus spricht:[4]) „lasset die kindlein zu mir komen, solcher ist das himlreich." Darumb ist es unlaugpar, das die gnad Cristi, vergebung der sinde und sälligkait im evangelium verhaissen, auch den kindern gehört. Also leret auch Cristus Johannes am triten[5]): „niemant kan eingen in das himlreich, er werde dann wider geporen durch das wasser und den heiligen geist." Hie fasset ja Cristus alle menschen auf erden, jung und alt; den das ambt mit dem wasser taufen ist der kirchen bevolchen. Darin mues man die zaichen prauchen und wirket got mit seiner ordnung, wie er verhaissen hat, derhalb spricht sanct Paullus, das die kirch durch die tauf gerainiget werde.[6]) Item, das wir durch die tauf wider geporen werden.[7]) Widertaufer sagen, die kinder haben kain glauben; ist ain menschlicher gedank und ist nit war; dann das ist gewiß, das got in den kindern nach ivermaß würkt, so sie durch die tauf in pracht werden.

[1]) 1. Kor. 7, 12 f.
[2]) Ebenda. V. 14.
[3]) 19, 5.
[4]) Ebenda. 19, 14.
[5]) V. 3.
[6]) Ephes. 5, 26.
[7]) Kol. 2, 13.

Hie merkt man auch der widertaufer geist recht, das sy leren, die kinder haben kain sind an in und das erbsind nicht sind sey. Item, das die angeporne pöse lust im menschen nicht sinde sey.

Das aber die kinder erbsind mit sich bringen und das angeborne böse lust sind sey, leret sanct Paullus ganz deitlich an villen orten Ro. 5[1]): „durch Adams übertrötung sind wir alle sindig worden"; Ro. 7[2]) nennet er die angeporne lust im menschen sind, die in uns wonet, und Roma 8[3]) spricht er: die lust im fleisch ist haß wider got. Item Ephe. 2[4]): „wir sein geporn kinder des zorns". Dann alle christen miessen bekennen. das Cristus nit allain der alten, sondern auch der kinder erlöser ist. Item, tauf und beschneidung beleiten bede, wie Paullus lert,[5]) gnad und vergebung der sinden; nun ist die beschneidung der kinder recht und nötig gewesen und sind dardurch die kinder Abrahe von got angenomen und gottes kinder worden. Darumb mues bey uns auch ain zaichen sein, welches unterschied machet zwischen gottes kindern und den verdampten. Cristus hat geröd:[6]) „des vatters will ist nit, das diser kinder eines verloren werden." Dise worte sind von den beschniten kinder geröd. Dise kindertauf ist auch in den öltisten rainen kirchen gewösen; denn Origenes[7]) spricht mit klaren worten in seiner auslegung Roma 5, das die cristenhait derhalben die ornung von den apostln empfangen haben, die kinder zu taufen, dieweil angeporen sind an kindern ist, welche durch das wasser und den heiligen geist abgewaschen werden; so schreibt Cipriannus zu Fido[8])

[1]) V. 18.
[2]) V. 5.
[3]) V. 7.
[4]) V. 3.
[5]) Rom. 4, 11. 6, 3 f.
[6]) Matth. 18, 14.
[7]) Epist. ad Roman. l. V, n. 9 (Migne, P. l. 14, 1047).
[8]) Epist. LIX ad Fidum n. 6 (Migne, P. l. 3, 1019).

ein guten underricht, das die kirch nit soll die kinder von der tauf und gnaden ausschliessen, sondern sey schuldig, innen die tauf mitzutaillen. Es war in gepoten im gesetz, das man die jungen kinder am achten Tage beschneiden mueste. Item Paulus[1]) nennet die beschneidung ein zaichen der gerechtigkait. Mathei am 19:[2]) „last die jungen kinder zu mir komen, dann das himelreich ist ier.“ Item, die widertaufer migen nindert weisen, das den jungen kindern die tauf verpoten sey; Paullus zue Römern am 6[3]): „alle, die wir in Jesum Cristum getauft sind, die sind in seinem tot getaufet.“ Cristus spricht Mathei am 28[4]) capitl: „get hin in die ganze welt, leret alle völker.“

IV.

Nr. 20.

Dies Stück enthält den bekannten Bericht von J. Jonas über Luthers Tod und Cölius' Leichenrede. Unter dem erwähnten Rubrum der beregte Vermerk:[5]) Abgeschrift wasmassen dem hochlewlichen churfiersten aus Sachsen des seligen doctors Martini Luteri ableitung in eill vorkindigt worden.

[1]) Rom. 4, 11.
[2]) V. 14.
[3]) V. 3.
[4]) V. 19.
[5]) S. ob. S. 29.

Melanthon.

In einem von niemandem nach ihm erreichten Grade und Umfange hat Melanthon das Vertrauen der Evangelischen der weiten Welt genossen, wie in der Schweiz, Frankreich, Italien, Großbritannien, Skandinavien, so auch in Österreich und Ungarn. Noch jetzt besitzt Wien eine größere Reihe seiner Handschriften.[1]) Wir folgen seinen Spuren zu Städten und Persönlichkeiten, auch katholischen, zu Gelehrten, Pfarrern, Lehrern, Ärzten, Fürsten und Adeligen; aber wir müssen von den Hunderten von Studenten absehen, die aus unserer Monarchie nach Wittenberg eilten, trotz aller Verbote, um zu Melanthons Füßen zu sitzen, soweit wir sie nur aus den Matrikeln und Ordiniertenbüchern[2]) kennen. Diese Eintragungen sind zu mannigfaltig, allgemein und unbestimmt, um uns hier fesseln zu können; dafür genüge die Erinnerung, daß Melanthon, namentlich in seinem letzten Jahrzehnt, allsonntäglich für Böhmen, Polen, Ungarn und andere des Deutschen nicht mächtige Studierende lateinische Andachtsstunden hielt, aus denen seine Postillen erwuchsen, ein Mittelding zwischen Vorlesung und Predigt, in freierer, vertraulicher Vortragsweise.

In dem so umgrenzten Raume beginnen wir mit den Herrschern, zumal einer von ihnen berufen zu sein schien, für den hierländigen Protestantismus eine Konstantin-Rolle zu spielen.

* * *

[1]) Tabulae codic. manuscriptor. in Biblioth. Palatin. Vindobon. asservat., 1864 ff, Bd. 4—6. 7. s. v.

[2]) Album. Köstlin, Die Baccalaurei. Buchwald. Jahrbuch, 1895 ff; Fraknói S. 7.

Fürsten, Räte und Adelige in Deutsch-Österreich.

In Melanthons Verhandlungen mit ihnen spürt man, bei aller Höflichkeit und Ergebenheit, daß ein Fürst von der Feder einem gekrönten sich gegenüber weiß.[1]) Trotz unserer entwickelteren politischen Formen könnte heute kaum ein Gelehrter so freimütig und mahnend zu einem weithin gebietenden Monarchen, geschweige zu kleinen Machthabern, reden, ohne anzustoßen. So widmete Melanthon dem König Ferdinand[2]) seinen Daniel-Kommentar,[3]) dem er einen Brief vorausschickte,[4]) wenige Tage vor der Protestation zu Speyer. Darin berührt er Ferdinands Vorliebe für Geschichte und Poesie, und daß für Herrscher aus Daniel viel zu lernen sei. Ein Hauptgrund seines Schreibens aber sei der, daß in diesen Zeiten einige verhaßt sind, welche die heilige Schrift lauter auslegen; gegen sie werden die Fürsten aufgeregt; es gibt jetzt kein größeres Verbrechen, als der echten Religionslehre zu folgen. Es wäre billiger und den Zwecken der Allgemeinheit dienlicher, die Lehre, als deren Beispiel er sein Buch schickt, vorher zu erkennen, als mit Edikten zu erdrosseln. Er bittet nur: ὁμοίως ἀμφοῖν ἀκροᾶσθαι, eine Kommission von ehrlichen und gelehrten Leuten im Namen der höchsten Fürsten einzusetzen, um über die Dogmen zu urteilen. Einige wüten gegen die, welche nicht alles Herkömmliche billigen, als ob sich in so vielen Jahrhunderten kein Irrtum eingeschlichen. Die aber in Kirche oder Staat herrschen, müssen Sorge tragen, daß dem Volke die möglichst reine Lehre Christi dargeboten werde. Der König wird beschworen, durch ihre Herstellung Eintracht

[1]) Über die damals sonst übliche Unterwürfigkeit im Briefstil, vgl. Steinhausen, Gesch. d. deutsch. Briefes, I (1889), 157.

[2]) Melanthons Leichenrede auf Maximilian I. in Wittenberg (Corp. Ref. 11, 26) ist hier übergangen.

[3]) Hartfelder A., S. 587, 139. S. ob. S. 79.

[4]) Corp. Ref. 1, 1051.

zu stiften: Nichts Gott Angenehmeres kannst du tun, nichts für das Andenken der Nachwelt Rühmlicheres, nichts des österreichischen Namens Würdigeres! . . . Dem Briefe ist eine lange Kette von Distichen beigeschlossen: Germania an Ferdinand. Sie beklagt die Kriege, mahnt doch zu dem gegen die Türken, im Anschluß an Daniel, verlangt aber zunächst, die religiösen Unruhen zu stillen.

Ein Jahrfünft später beschwerte sich Ferdinand beim Kurfürsten Johann Friedrich von Sachsen darüber, daß an vielen Orten die Zwinglianer sich mehrten; Melanthon setzte die Antwort auf, die aber vom Kurfürsten verbreitert und hinsichtlich der Zwinglianer verschärft wurde.[1])

Ferdinands Hofprediger, Bischöfe von Wien, versuchten, den weichen Humanisten der alten Kirche zurückzugewinnen.

Joh. Fabri[2]) forderte ihn, im Hinblick auf den Visitatorenunterricht, auf, von seiner Sache abzufallen und als Belohnung eine Stellung am Hofe des Königs anzunehmen (1528).[3]) Fabris Nachfolger, Friedrich Nausea,[4]) mußte noch als Sekretär des Legaten Campegi, welcher König Ferdinand nach Württemberg begleitete, nach Bretten reisen, um den gerade daheim weilenden Professor nach Rom zurückzuführen (1524); doch erfuhr er eine kurze kraftvolle Absage.[5]) Dann wohnte er auf Wunsch Pauls III. und Ferdinands dem Religionsgespräche in Worms bei (1540); hier hatte er eine Sonderzusammenkunft mit Melanthon und Martin Butzer. Melanthon bittet Nausea,[6]) sein Ansehen zu maß-

[1]) 28. August 1534. Corp. Ref. 2, 781.

[2]) KL 4, 1172 f. RE 5, 717. (ARG 5 [1908], 314.)

[3]) 1528 Corp. Ref. 1, 998.

[4]) KL. 9, 50 f. RE 13, 669.

[5]) Corp. Ref. 1, 672. Württemberg. Kirchengeschichte, 1893, S. 273, 710. G. Kawerau, Die Versuche, Melanchthon zur katholischen Religion zurückzuführen. 1902, S. 5 f.

[6]) Corp. Ref. 3, 1263 f. Kawerau, l. c. S. 67 f.

voller Behandlung der Streitigkeiten aufzubieten; er würde sein Leben für die Eintracht geben. Freilich, auf Fundamentalartikel der evangelischen Lehre könne er nicht verzichten. Für die Höflichkeit des Verkehres zeugt der Ausdruck der Freude, daß Nauseas Steinleiden gelindert sei; wenn er nicht bessere Ärzte hätte, wäre er selbst herbeigeeilt.

An den Nuntius am Wiener Hofe, Pier Paolo Vergerio[1]) den Jüngeren, welcher auch den Versuch der Wiedergewinnung des Wittenberger Griechen aufnehmen wollte,[2]) aber dann selbst der Verführung erlag, entwarf Melanthon die amtliche Antwort der schmalkaldischen Fürsten in der Konzilsfrage. Ein zweites persönliches Schreiben an den nunmehrigen Bischof von Capodistria gibt einem Exemplar der Confessio Augustana und der Apologie das Geleite.[3])

Den König umgeben außer den Hofpredigern drei Räte: Reibisch, Carolus und Nidbruck. Melanthons Briefe an sie belegen, was wir für andere Namen aus den Nuntiaturberichten wissen, daß der König konfessionell seiner eigenen Räte nicht sicher war. In einem Empfehlungsschreiben[4]) an den königl. Rat Dr. Heinrich Reibisch[5]) erblickt Melanthon das Lob des Staates in der Sorgfalt und Gerechtigkeit der Regierung, in der Bildung, Humanität, Sittlichkeit und Religiosität der Bürger: Da ich sehe, daß dies Lob eurem Staat mit vollem Recht gebührt, liebe ich ihn wie mein Vaterland, verehre ihn wie die gefeiertsten Staaten der Alten, beglückwünsche das

---

[1]) KL. 12, 764. RE. 20, 546.

[2]) Kawerau, l. c. S. 56.

[3]) 21. Dezember 1535. Corp. Ref. 2, 1018. 1541, ebenda 4, 22; Friedensburg, Nuntiaturberichte 1 (1892), 12 f.

[4]) Für Georg Aemilius = Oehmler, Mel.s Schüler aus Mansfeld, Rektor in Siegen (1540), Pastor und Superintendent in Stolberg, gest. 1569, 15. Mai 1538, Corp. Ref. 3, 523. Vgl. 10, 395.

[5]) ADB. 27, 607.

Volk, das solchen Staat hat, der den Nachbarn Beispiele der Tugend darbietet! . . .

Auf Wunsch jenes Wolfgang Severus[1]), der, eine Weile Lehrer der Söhne Ferdinands, wegen seiner evangelischen Gesinnung diese Stelle aufgeben mußte, schreibt ihm Melanthon einen Empfehlungsbrief an den kgl. Rat Adam Carolus,[2]) da er von dessen Neigung und allenthalben ermäßigenden Tätigkeit gehört.

Weit fesselnder ist die Gestalt Nidbrucks.[3]) Kaspar von Nidbruck, aus einer angesehenen lothringischen Familie, trieb humanistische und juristische Studien in Orléans, Italien und Wittenberg und blieb mit dem hier gewonnenen Kreise in Verbindung, wie seine Briefbände in der Wiener Hofbibliothek beweisen. Als kgl. Rat war er meist mit auswärtigen Missionen betraut, seine Depeschen sind eine wichtige Quelle für die Verhandlungen des Augsburger Religionsfriedens; auf diesen Reisen konnte er um so bequemer für Erzherzog Maximilian, zu dessen Partei ihn seine evangelische Überzeugung führte, literarische Aufträge besorgen; er diente auch als Mittelsmann zwischen dem Erzherzog und Melanthon. Sein Ansehen in gelehrten Kreisen war groß, seine seltene Gefälligkeit in der Unterstützung wissenschaftlichen Strebens erwarb ihm überall Freunde und Lobredner. Seine besondere Neigung gehörte der Kirchengeschichte, daher die Beziehungen zu seinem Schwager Sleidanus;[4]) er gründete in Prag auf eigene Kosten eine Anstalt, welche ihm die Vorarbeiten zu einer von ihm beabsichtigten Kirchengeschichte liefern sollte; unermüdlich diente er Flacius' dahinzielenden Anstren-

[1]) S. ob., S. 17.

[2]) 20. September 1540, Corp. Ref. 3, 1094.

[3]) ADB. 52, 621—629. R. Holtzmann, s. v. Bibl, Flacius und Nidbruck, Jahrbuch 17, S. 1—24. Ders., Mel. u. Nibruck. Ebenda 18, S. 34—47. Menčik, Nidbrucks Verhältnis zu den Calixtinern. Ebenda 1897, S. 48—55.

[4]) ADB. 34, 454.

gungen, obwohl selbst von friedlicher Natur. Er starb auf einer Gesandtschaftsreise in Brüssel so jung und plötzlich, daß man irrtümlich eine Vergiftung annahm. In seinem elf Stücke umfassenden Briefwechsel mit Melanthon ist das bedeutsamste jenes, in dem er diesen wie eine Reihe anderer Gelehrten um Aufschluß über eine zweckmäßige Anordnung und Einteilung der Kirchengeschichte bittet,[1]) worauf eine Antwort nicht vorliegt; sie unterblieb wohl aus naheliegenden persönlichen Gründen.

Aus der Freundschaft mit Melanthon erwuchs leicht die mit dessen Schwiegersohne Dr. Kasp. Peucer, dem durch sein tragisches Schicksal bekannter gewordenen kurfürstlichen Leibarzt, welcher auch unser Land besuchte.[2])

Unter Ferdinands, Maximilians und Rudolfs Leibärzten befindet sich ein besonders hingebender Schüler Luthers und Melanthons, der Breslauer Dr. Johann Crato von Crafftheim,[3]) dessen Briefwechsel mit Melanthon allerdings aus der Zeit vor seinem Hofdienst (1560) stammt, aber doch schon hie und da auf Österreich hinübergreift.[4]) Crato war der erste Arzt seiner Tage, von europäischem Rufe, dabei ein überaus eifriger Protestant, eine tiefreligiöse Natur, als Theologe Kryptocalvinist, wenngleich einst jahrelang Luthers Haus- und Tischgenosse. Das Vertrauen Max' beutete er offen zur Förderung seiner

[1]) 16. Mai 1556.

[2]) ADB. 25, 552. RE. 15, 228. Joh. Mathesius s. v. In der Wallenbergschen Kirchenbibliothek zu Landeshut in Schlesien (Originalbriefe d. Reformatoren 1, 162) befindet sich ein Brief Nidbrucks an Peucer, 1556.

[3]) 1519—1585. Corp. Ref. 10, 353, 658. ADB. 4, 567. RE 11, 57. Hirsch, Lexikon d. hervorragend. Ärzte. 2 (1885), 102. Flemming S. 19 f. und s. v. Flemming hat aus der Monauschen Sammlung eine lange Reihe von Briefen, die im Corp. Ref. fehlen, zum ersten Male herausgegeben.

[4]) Flemming S. 36, Nr. 20; S. 38, Nr. 23. S. 41, Nr. 29.

Konfession aus. Melanthon nennt ihn „frater carissimus et συμφιλοσοφος“; auch zwei Widmungsdistichen an Crato haben sich erhalten.

Der großes Ansehen genießende Leibarzt Ferdinands Matheolus, genauer Pietro Andrea Mattioli,[1]) vorzüglich durch seine botanischen Kenntnisse hervorragend, wird wenigstens mit Grüßen bedacht.

Der folgenschwere Verkehr mit dem späteren Kaiser Maximilian II.[2]) beginnt gleich sehr gewichtig mit Fragen von elf strittigen Religionsartikeln, so, auf Befehl des Königs, Sr. Majestät Hofprediger Pfauser,[3]) der in der Augustinerkirche zu Wien vor beiden Königen paulinisch predigte, an Melanthon hatte gelangen lassen:[4]) Gibt es außerhalb des Wortes Gottes einen Richter in der Christenheit? Hat ex jure divino der Papst mehr Gewalt als der Bischof, der Bischof mehr als ein Priester? Welche Autorität gebührt den gemeinen Konzilien und dem vicarius Christi? Sind die guten Werke, die aus Liebe geschehen, nicht allein notwendig, sondern auch verdienstlich zur Seligkeit? Sind die Heiligen anzurufen? Gibt es ein Fegefeuer? Soll man für die Toten bitten? Soll allen Christen das Abendmahl unter beiderlei Gestalt gereicht werden? Wenn ein Laie den nicht konsekrierten Wein nimmt, redet sich ein, das sei das Blut Christi, spricht auch die (Konsekrations-) Worte, ist damit das Sakrament hergestellt? Ist die Herzählung der Sünden in der

[1]) Gest. 1577. Corp. Ref. 9, 129. 186. Hirsch l. c. 4 (1886), 167. Wolkan S. 131 f.

[2]) Dieser ist neuerdings mehrfach eingehend und lehrreich behandelt worden, so daß hier um so mehr Kürze angezeigt war: C. Haupt, Melanthons und seiner Lehre Einfluß auf Maximilian II. G. Progr., Melanthon-Gymnasium zu Wittenberg, 1897. R. Holtzmann, besonders S. 263—267. Vgl. dazu „Mitteilungen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung“ 27 (1906), 513—518.

[3]) R. Holtzmann, s. v.

[4]) 22. (nicht 24.) März 1556. Corp. Ref. 8, 699—723. Raupach, Evangel. Österreich 1 (1732), 52. Hartfelder A., S. 612, 578.

Beichte nötig? Welches sind der römischen Kirche Mißbräuche? Melanthon diente auf die deutschen Anfragen mit einer zwölf Quartseiten umfassenden deutschen Antwort (24. März 1556), voll Gelehrsamkeit und Schärfe, in Festigkeit und Mäßigung. Sie gehört zu den Treffern des Meisters. Sie machte denn auch den tiefsten Eindruck auf Max und gab den letzten Anstoß, ihn innerlich vollständig für den Protestantismus zu gewinnen, insbesondere für den Melanthonismus. In dem Begleitschreiben zu seinem Bescheide, datiert als vom Geburtstage Maximilians I.,[1]) fleht Melanthon auf den König, der gleich Daniel unter den Löwen, gleich den drei Männern im feurigen Ofen der Chaldäer sitze, Gottes Schutz herab; er möge zu einem Gefäße der Barmherzigkeit werden, zu einem heilsamen Werkzeuge für die Kirche und viele Völker. Wenige Monate später drückt er aufs neue den Gebetwunsch aus, Maximilian möchte dem Gott wohlgefälligen Kreise der David, Salomo, Josaphat, Hiskias, Josias, Cyrus, Konstantin, Theodosius zugesellt werden.[2])

Am Ende des nächsten Jahres[3]) wendet er sich an den römischen König mit einer Bittschrift für Lälius Sozinus, dessen Umgang ihm mehr als drei Jahre höchst willkommen gewesen sei: Seitdem die Kunde nach Italien gelangte, daß Lälius in unseren Kirchen weile, haben die Inquisitoren begonnen, ihn zu bedrohen, und hindern ihn am Genusse seines Erbes; der König möge einen Schutzbrief nach Venedig ausstellen. Unter demselben Datum ergeht in derselben Sache eine Zuschrift an Pfauser[4]) mit dem Ersuchen, bei dem Könige für Lälius einzutreten. Dieser sei geeignet, in der Diplomatie gute

[1]) Horawitz S. 307. Horawitz erkannte nicht, daß dieses Stück zu jener Antwort gehört.

[2]) Bindseil S. 394, besser Horawitz S. 311.

[3]) 1. Dezember 1557. Corp. Ref. 9, 381. Raupach l. c.

[4]) Corp. Ref. 9, 382.

Dienste zu leisten. Der Fürst freut sich, in dem Italiener einen Anhänger der wahren Religion und zugleich einen hochgelehrten und sprachkundigen Mann zu gewinnen.[1])

Merkwürdig mutet uns diese eifrige Verwendung an in der Erwägung, daß Lälius der eigentliche Urheber des Unitarismus wurde, den freilich Faustus Sozinus erst zu geschichtlicher Wahrnehmung und Auswirkung gebracht hat, doch nur insofern er „der Neffe als Onkel" war. Allerdings befleißigte sich Lälius äußerster Vorsicht.[2])

Nun vergehen anderthalb Jahre, bis wir auf wichtige Schriftstücke Maximilians an Melanthon stoßen. Der König dankt[3]) für Melanthons Schrift: Antwort auf die bayerischen Inquisitionsartikel.[4]) Diese Antwort gegen die vom Herzog Albrecht von Bayern erlassenen Inquisitionsartikel, ein Werk der von ihm ins Land berufenen Jesuiten, ist Melanthons letzter, kräftiger Einspruch wider Rom, zugleich seine letzte zusammenfassende Erklärung über die in der neuen Kirche selbst strittigen Punkte, von ihm selbst in seinem Testamente als sein Bekenntnis bezeichnet. Zweitens mahnt der König, auf dem gegenwärtigen Reichstage[5]) die gottselige, geliebte Vergleichung sich treulich angelegen sein zu lassen, daß alle Schärfe vermieden werde. Über diese Mahnung zum Frieden hält sich Melanthon auf[6]) gegenüber dem kurfürstlich sächsischen Rate Dr. Ulrich Mordeisen,[7]) der eine amtliche Abschrift des kgl. Schreibens an den kurfürstlich säch-

[1]) Haupt l. c. S. 38.

[2]) Frank 1, 209. Koniecki S. 200. RE 18, 460.

[3]) 14. Mai 1559. (Raupach l. c. Fortsetz. 1, 123.) Brieger, „Theol. Stud. u. Krit." 1873, S. 722. Bindseil S. 454.

[4]) 3. Okt. 1558. Corp. Ref. 9, 638 f. Aug. 1559. Ebenda 9, 904. Hartfelder A., S. 615, 616. 633, 649. Joh. Mathesius 2, 342, Nr. 154. Ellinger S. 565.

[5]) Corp. Ref. 28. Annal. vit. 6. Jan. 1559.

[6]) 11. Juni 1559. Corp. Ref. 9, 832.

[7]) ADB. 22, 216.

sischen Abgesandten auf dem betreffenden Reichstage, Georg Krakau,[1]) nach Augsburg schickte. Komme doch jene Aufforderung von solchen, die früher die flacianischen Irrtümer genährt hätten; er könnte darüber aufs Schlagendste erwidern, wenn er nicht Ferdinand und Maximilian schonen müßte; doch werde er etwas antworten. Ebenso wundert sich Dr. Mordeisen[2]) über die Friedensflöte, da doch eben Maximilian zuvor den Illyricum hofiert, ihm allerlei Geschenke und Geld geschickt. Diese Beschuldigungen sind überraschend, da Maximilian sonst durchwegs die Friedenspartei begünstigte; man hat die Verbreitung des Flacianismus in Österreich aus jenen Begünstigungen herleiten wollen. Gewiß galt aber die dem Flacius gewährte königliche Huld nur der Förderung des Centuriatorenwerkes, durch Vermittlung von jenem Schüler und Freund des Flacius Dr. Nidbruck, und wurde lediglich von der Gegenseite auf des Illyriers dogmatische und polemische Haltung ausgedehnt, wie der Flacianer Cyriacus Spangenberg dem Fürsten seine Epistolae consolatoriae widmete.[3]) Wir haben dafür einen Anhalt in einem Briefe Nidbrucks an Flacius,[4]) durch Eintreten Maximilians könne Flacius Bücher aus Bibliotheken benützen, die ihm sonst versagt wären.

Melanthon hat das Verdienst, Maximilian in sein Lager gezogen zu haben; der Kaiser blieb bis in den Tod im Herzen sein Anhänger; allein er war zu schwächlich, seine innerste Überzeugung in Taten umzusetzen Seine Zaghaftigkeit und sein dynastischer Ehrgeiz hielten ihn äußerlich auf der Gegenseite; er hinderte nicht den Einbruch der Gegenreformation. So steht er als Charakter unter Karl V., welcher lieber abdankte, als seiner Gesinnung untreu zu werden und „der von ihm zeitlebens

[1]) ADB. 4, 546.
[2]) Brieger, l. c., S. 726.
[3]) RE. 18, 571.
[4]) Jahrbuch 17, S. 13.

bekämpften Ketzerei die Reichsbürgerschaft zuzugestehen."[1])

Ein Schüler Melanthons wurde hoher Beamter Maximilians, was er freilich nicht mehr erlebte, Heinrich von Starhemberg.[2])

Er bezog die Universität Wittenberg. Hier herrschte die Unsitte, adelige Studenten zu Rektoren zu machen; auch Heinrich genoß diese Auszeichnung und hielt bei Übernahme des Amtes die übliche kurze lateinische, ihm von Melanthon in den Mund gelegte Rede, in der er für das ihm erwiesene Wohlwollen dankt und bekennt, zu dieser Würde ganz ungeeignet zu sein. Heinrich wurde dann bei Maximilian II. Regierungsrat, Vizestatthalter und Hofrat und ging wiederholt in wichtigen Aufträgen des Kaisers an die Höfe der Kurfürsten von Sachsen und Brandenburg. Heinrichs Sohn, Erasmus, verließ im dreißigjährigen Kriege lieber Besitz und Vaterland, als seinen Glauben zu verleugnen.[3])

Die gleiche akademische Ehre wie Heinrich von Starhemberg wurde David Ungnad von Sonneck zuteil, dem Neffen des berühmten Hans,[4]) Sohn von Andreas, welch letzteren Melanthon an Nidbruck empfiehlt.[5]) Über die beiden Söhne von Hans und den von Andreas in Wittenberg verhandelt Melanthon mit seinem Freunde, Professor Dr. Paul Eber.[6]) David von Ungnad hielt im Mai 1557 seine Rektoratsrede, als ein Knabe, völlig ungeeignet, nur, um nicht stolz und widerspenstig zu erscheinen; eine zweite Rede folgte im Juli, vor der Verlesung der akademischen Gesetze, ausgehend von der

[1]) Den Kondolenzbrief Maximilians an den Kurfürsten von Sachsen anläßlich des Todes Melanthons wird Nic. Müller in seinen Ergänzungen zum Corp. Ref. Mel. Op. veröffentlichen.

[2]) S. ob. S. 18.

[3]) Corp. Ref. 10, 984. v. Wurzbach 37, 168 f. 180 f.

[4]) S. ob. S. 15. 82.

[5]) Horawitz S. 310.

[6]) 13. März 1556. Corp. Ref. 8, 694.

Cyrus-Anekdote über die Majestät der Gesetze gegenüber persönlicher Willkür, wie sie sich verkörpert in den Cyklopen, Centauren und den neuen Antinomern; nach zehn Tagen schließt sich eine dritte Rede an, als er, wegen des Todes seines Vaters nach Hause gerufen, seine Rektoratswürde niederlegte. Diesem Jünglinge widmete Melanthon, welcher schon die drei Reden geliefert,[1]) seine neue Ausgabe von Tacitus' Germania, eine weitere Unsitte, die zu der der Rektoratsübertragung stimmt. Eine Entschuldigung kann man darin finden, daß Tacitus ein Buch für die Jugend sein sollte, und daß Ungnad sich mit derselben allgemeinen Vorrede begnügen mußte, mit der bereits vor langer Zeit die erste Auflage dem Grafen Joachim Schlik[2]) zugeeignet war.[3]) Man rühmte später David von Ungnad, der wiederholt zu Missionen bei der Pforte gebraucht wurde, wegen seiner gelehrten Bildung, großen Sprachkenntnis und Beförderung des Evangeliums; ja wegen geistlicher Dichtungen hieß er der fromme Sänger.

* * *

Von den einzelnen Kronländern empfängt den Löwenanteil von Melanthons Gaben Böhmen, in zweiter Linie steht Galizien. Nur kärglich sind die anderen Provinzen bedacht, die freilich im Bisherigen zum Teil schon gestreift sind.

Nach Niederösterreich schickt Melanthon an Christoph Reuter, Schloßprediger bei Leopold Grabner zu Rosenburg und Pottenbrunn am Kamp, seine Examenordnung, warnt vor Streitigkeiten übers Abendmahl und äußert sich über die damals viel erörterte Wucher- und Zinsenfrage. Reuter arbeitete später mit dem Rostocker Professor David Chyträus an der vom

[1]) Corp. Ref. 10, 970 f. 979.

[2]) S. ob. S. 62.

[3]) 1557. Corp. Ref. 9, 162. Joh. Mathesius 1, 172. Hartfelder A., S. 594, 268.

Kaiser gewünschten Agende, als der einzige aller Geistlichen Österreichs, der dazu von den Ständen ausersehen war. Damals hielt sich Reuter wiederholt in Wien auf und predigte in den Häusern der evangelischen Grafen und Herren.[1])

Leopold Grabner, in dessen Schloßdruckerei später (1571) die niederösterreichische Agende hergestellt wurde,[2]) gehörte zu den eifrigsten Wortführern der evangelischen Stände.

Er vereinigte sich mit den Standesgenossen Lienhard Kirchperger zu Spitz und Achaz Enickel zu Albrechtsberg[3]) zu einem ehrerbietigen Schreiben an Melanthon, in welchem sie um Rat baten.[4])

Sie rühmen Reuter wegen seines Widerstandes gegen Rom wie gegen die Zwinglianer. Da seien nun Christoph Arnold, Hofprädikant des Herrn von Puchheim[5]) in Horn und sein Spittelmeister Lienhard Sorer, früher schwärmerischer Prediger in Ulm, aufgetreten und verleugneten die leibliche Gegenwart Christi im Abendmahl. Dieser Zank ist auch literarisch geführt worden, Reuter hat gegen jene geschrieben. Andere halten es mit Calvin und behaupten, daß dieser sich auch auf die Augustana berufen habe, welche gar nicht von der leiblichen Gegenwart rede. Die sehr in Unruhe versetzten Adeligen nehmen deshalb ihre Zuflucht zu Wittenberg und bitten den Adressaten um Auskunft über die Fragen, was von Calvin zu halten, ob er sich mit Recht auf die Augustana berufe, ob die Seligkeit an der Frage hänge.

[1]) 1560. Corp. Ref. 9, 1037. Raupach, Presbyterologie 1741 s. v. Wiedemann 1, s. v.

[2]) Jahrbuch 29, 178.

[3]) Wiedemann 1, s. v.

[4]) 27. August 1559. Rosenburg am Kamp. Prof. Dr. Nik. Müller hatte die Güte, mich diesen Brief aus seiner Sammlung zur Ergänzung des Corp. Ref. einsehen zu lassen.

[5]) Wiedemann 1, s. v.

Melanthon antwortete kühl und sandte zur Belehrung sein „Ordinanden-Examen“.[1])

Jedenfalls zeigt auch jener bewegliche, ausführliche Brief, daß es den Absendern sehr ernst ist mit der Sache; das kann keine Krittelei beseitigen.

Einem braven Oberösterreicher erteilt Melanthon großes Lob bei dessen Empfehlung an Schnepf;[2]) S. Purus (Sauber, Säuberlich), später (1557) Pfarrer zu Hausen an der Zaber.[3])

In die Hohenveste zu Salzburg sendet Melanthon mit einem Anschreiben dem Adeligen Philipp Voit einen Erzieher für seine Söhne.[4])

Dem Begleiter des Chyträus für sein Reformationswerk in Steiermark, dem von den steierischen Ständen zum ersten Rektor der neuen Schule in Graz ernannten Hieronymus Osius, schrieb er eine Vorrede zu dessen umfangreichen Gedichte „über die Vermeidung der Trunksucht“, sowie eine größere Widmung an König Friedrich von Dänemark zu Osius' „Geschichte der Könige Saul und David“, voll Anerkennung für des Verfassers Kenntnisse und Tüchtigkeit.[5])

An die Synode zu Trient entwarf er im Namen des Herzogs Moritz von Sachsen ein Einführungsschreiben für sich selbst und seine Begleiter, das durch Moritz' Feldzug hinfällig wurde.[6])

Leider kam mittelbar aus Österreich die heftigste Anfeindung, die er im eigenen Lager erfuhr, aus Istrien durch Flacius, „Illyricus“, „Slavus“, den einstigen Schüler,

[1]) 4. Februar 1560. Corp. Ref. 9, 1038. — Ebenda 23.

[2]) RE. 17, 670.

[3]) 1535. Corp. Ref. 2, 963, Nr. 1354. Binder, Württemb. Kirchen- und Lehrämter, S. 159. G. Bossert, „Theol. Lit.-Bl.“ 1900, 2, 17.

[4]) 25. Oktober 1552. Corp. Ref. 7, 852.

[5]) 5. April 1555. Corp. Ref. 8, 455. Hartfelder A., S. 611, 550. 1. April 1559. Corp. Ref. 9, 793. Hartfelder A., S. 616, 645. Loserth, s. v.

[6]) 13. Januar 1552. Corp. Ref. 7, 910. (Joh. Mathesius 2, 290.)

dann anmaßenden Feind des mehr als zwei Jahrzehnte älteren Meisters. Es war ein großes Unglück für den Protestantismus hierzulande, daß sich viele Flacianer einnisteten, die als Fanatiker mit eisernem Reif um Hirn und Herz Kaiser Maximilian an der Herstellung des Friedens verzweifeln ließen.[1])

Aber nicht nur bittere Gedanken mußte der Zusatz „Illyricus" in Melanthon auslösen; er gehört auch empfehlungswürdigen Männern.[2])

Für Schlesien kommt eine Enttäuschung; denn die ohnehin späte Nachricht, daß der bedeutende Humanist und Kirchenmann Andreas Althamer, dessen Jugendarbeit, Scholien zum Tacitus, von Melanthon kritisiert werden, Superintendent in Jägerndorf geworden und dort gestorben sei, ist irrtümlich.[3])

Doch der Besitzer des Herzogthums Jägerndorf war der Melanthon befragende Markgraf Georg von Brandenburg-Ansbach, „der Fromme", der Mitunterzeichner der Augsburgischen Konfession, welcher in Kürze seine schlesischen Gebiete, nicht ohne Gewaltmaßregeln, reformierte.[4])

Böhmen.

Von Böhmen hat Melanthon eine hohe Meinung; er wird nicht müde, von den Nachkommen der Hussiten mit rednerischem Schwunge zu sprechen, von dem alten Ruhm, der Würde, Tapferkeit und Standhaftigkeit, ja der Gelehrsamkeit und Bildung ihrer Vorfahren!

Er wünscht, daß die Nachkommen, wie sie die alte

[1]) Corp. Ref. 10, 361. 28, 209. Dagegen Ed. Böhl, Beiträge zur Geschichte der Reformation in Österreich. 1902, S. 18. 34 f., 74. 78 f., 91. 96. Dazu: Jahrbuch 24, 270 f.

[2]) Corp. Ref. 6, 265. 8, 513.

[3]) Corp. Ref. 1, 927. Kolde, Andr. Althamer, 1895, S. 75.

[4]) Corp. Ref. 10, 365. Enders 4, 57. Jahrbuch 13, 3 f. 29, 208. RE 6, 533. K. Schornbaum, Zur Politik Markgraf Georgs von Brandenburg 1528—1532, 1906.

Seelengröße bewahrten, so auch die Studien pflegen, weil nicht alle über ihre eigenen geistigen Kämpfe genügend unterrichtet seien.[1])

Gab sich Luther den Gesandten der Unität gegenüber versöhnlich,[2]) so stand ihm natürlich der Vermittler Melanthon nicht nach.

Bischof Baworinský hat jener Gesandtschaft nach Wittenberg auch einen Brief an Melanthon mitgegeben. Dieser will in seiner Entgegnung, da man sich im wesentlichen geeinigt, über Riten und Gebräuche nicht gestritten wissen; die strenge Kirchenzucht gefällt ihm nicht übel.[3])

Einige Jahre später beklagen sich die päpstlichen Nuntien Aleander und Mignanelli über Besorgung des Druckes pikardischer Schriften, d. h. der böhmischen Brüder, in Wittenberg, wobei Luther und Melanthon behilflich waren.[4])

Die mehr als zwei Dutzend Personen, die noch in Böhmen auf diesem Rundgange unser harren, begrüßen wir in den Städten ihrer Heimat oder ihres Berufes.

Zu den Geistlichen Bensens, der alten deutschen Reichsstadt, damals Hauptort des westlichen Böhmen, wo wir bereits die Salhausens trafen,[5]) gehörte kurze Zeit Christoph Fischer (Piscator), der Joachimsthaler Richterssohn, einer der fruchtbarsten Erbauungsschriftsteller, voll Kraft und Derbheit, zuletzt Generalsuperintendent in Celle. Melanthon bespricht mit ihm die berüchtigten „Prager Artikel", die vom König, um die Romanisierung des Utraquismus zu vollenden und um so leichteres

[1]) Corp. Ref. 3, 615. 1099. 6, 816. 7, 503. 800. 8, 115. 233. 16. Jahrbuch, S. 1 ff.

[2]) S. ob. S. 50.

[3]) 1535. Corp. Ref. 2, 854. Enders 10, 143, wonach statt fere Februar zu setzen ist. Gindely 1, 221 f. 18. April. Czerwenka 2, 226. 334 f.

[4]) Friedensburg, Nuntiaturberichte 3 (1893), 518.

[5]) S. ob. S. 61.

Spiel mit der Unität und den Lutherischen zu haben, den Utraquisten vorgelegt wurden, aber zu Fall kamen. Sie seien voll häßlicher Irrtümer und offener Bestätigung der Götzenbilder.[1])

Den Dichter Simon Proxenus aus Budweis, der zu dem Kreise deutscher und tschechischer Gelehrten gehörte, die Johann Hodéjowsky von Hodějowa um sich scharte, empfiehlt Melanthon an Collinus in Prag, von dem gleich die Rede sein wird, und wünscht, daß Collinus dem Proxenus ein προξενητης, ein Vermittler an andere Freunde sein möge; er sendet ihm wiederholt Grüße.[2])

In Eger, wo Melanthon einmal durchgeritten ist,[3]) drängt sich schon durch seinen Namen sofort jener merkwürdige Sylvius Egranus[4]) auf; Melanthon entbietet ihm noch einen Gruß, als er schon längst von Zwistigkeiten zwischen ihm und Luther wußte.[5])

Der Dichter und Komponist Joh. Hagen (Hagius), Superintendent in Eger, das er infolge eines Spottgedichtes auf Erfurt verließ, eröffnet den Reigen der Dichter der Symbole und Wahlsprüche, durch Fluß der Sprache und Reinheit der Form auffallend. Er hat geraume Zeit nach Melanthons Tod auf diesen wie auf Luther Symbole gedichtet.[6])

Ihre liebste Herberge in Böhmen haben Melanthons Briefe in St. Joachimsthal aufgeschlagen, wo er außerdem

[1]) 1544—59. Corp. Ref. 10, 360. 405. Seltsamerweise wird Corp. Ref. 7, 423. 531 Bensen auf Jüterbog gedeutet, wo Fischer freilich vorher war. Jahrbuch 9, 55. Joh. Mathesius 1, 11. 168. 194. 2, 318. „Mitteil. d. Ver. f. Gesch. d. Deutschen in Böhmen." 33. Jahrgang, Lit. Beil., S. 14. Wolkan S. 440. Festschrift für Julius Köstlin, 1896, S. 61.

[2]) 1556. Corp. Ref. 8, 783. 829. 9, 129. Wolkan S. 123. 131.

[3]) Joh. Mathesius 2, 291.

[4]) S. ob. S. 65.

[5]) 1542. Corp. Ref. 4, 928. Joh. Mathesius s. v. Wolkan, s. v. Jahrbuch 11, 165 f.

[6]) Jahrbuch 12, 102. ADB. 10, 354. Joh. Mathesius s. v. Buchwald, Ordiniertenbuch 1 (1884), Nr. 1710. Wolkan s. v.

persönlich zweimal zu Gast gewesen ist und sich der außerordentlichen Aufnahme auch seitens des Magistrates und der Bürgerschaft freute; dem Dank dafür lieh er sogar dichterischen Ausdruck.[1])

Im Mittelpunkte steht Mathesius. Der über hundert Nummern zählende Briefwechsel zwischen beiden — wieder Dr. Peucer eingeschlossen — beredet in herzlichem, durch keinen Mißklang gestörtem Ton, voll gegenseitiger Anerkennung, die weltbewegenden, politischen, kirchlichen, theologischen, literarischen und numismatischen, zwischendurch die vertraulichsten Familienangelegenheiten.[2]) Der Briefwechsel hebt Ende 1533 an und läuft fort bis 1560.

Neben den Empfehlungen und Bitten für die Briefzeiger, den von Melanthon sorgsam gepflegten politischen Zirkularbeilagen, durch die er zwischen den zerstreut wohnenden Freunden einen ausgedehnten Nachrichtendienst unterhielt, handelt es sich im einzelnen um dogmatische[3]) ethische,[4]) exegetische,[5]) liturgische,[6]) kybernetische,[7]) pädagogische,[8]) eherechtliche[9]) Fragen. Die kleine Lieblingsschwäche der Astrologie darf nicht fehlen.[10]) Literarische Verhandlungen, Geschenke und Antidora nehmen eine wichtige Stelle ein;[11]) numismatische sind örtlich bedingt.[12])

[1]) Joh. Mathesius 1, 191. 2, 791.

[2]) Da ich diesen Briefwechsel in Mathesius' Biographie eingehend behandelte, so erübrigt es, hier ausführlicher auf ihn einzugehen. Die folgenden Noten desselben beziehen sich auf die Nummern der Biographie.

[3]) Nr. 9. 53. 91 f. 165.

[4]) Nr. 19. 60.

[5]) Nr. 14.

[6]) Nr. 24.

[7]) Nr. 61.

[8]) Nr. 25.

[9]) Nr. 35. 41. 58. 79. 82. 134. 150. 157.

[10]) Nr. 33.

[11]) Nr. 25. 72. 78. 836. ZKG. 27, 111.

[12]) Nr. 83 b. 87 f. 91. 94 f.

Viel klagt der Mitschuldige über sein Interim,[1]) noch bitterer über die illyrische Natter.[2])

Persönliche Interessen und Nöte, Erwägungen des Berufes,[3]) Familiensorgen, hygienische Ratschläge[4]) sind dazwischen gesprengt.

Melanthon erinnert daran, daß nach Diodorus Siculus das Philippi des Apostels Paulus eine Joachimsthal ähnliche Stadt der Schürfer auf Metalladern war, was Mathesius dankbar verwertet.[5])

Es ehrt beide, daß der Praeceptor Germaniae seinen früheren Schüler im Sudetenwinkel um Rat,[6]) Kritik[7]) und Trost[8]) bittet. Er nennt ihn teuerster Bruder,[9]) empfindet schmerzlich sein Schweigen[10]) und bittet um häufigeres und ausführlicheres Schreiben.[11])

Aber der Reformator von Joachimsthal war nicht der einzige, auch nicht der erste dort, an den Melanthons Post ging.

Freilich, die Zeilen an Joh. Schlaginhaufen (Turbicida), vorübergehend nach Egranus Hilfsgeistlicher, rühren aus dessen nachböhmischer Zeit. Vier Männer dieses Namens stellen sich uns vor, die wahrscheinlich sich zu einer Person verdichten, derselben, der wir eine wichtige Quelle von Luthers Tischreden verdanken.[12])

Auch ganz im Anfang der Reformations- wie der Talgeschichte wurde jener Philipp Stumpf von Eber-

[1]) Nr. 46, 48, 51 f.

[2]) Nr. 54. 67. 83 a. 121. Loesche, Mathesius, Handsteine, 1904, S. 525.

[3]) Nr. 25. 28. 99.

[4]) Nr. 13.

[5]) Nr. 72.

[6]) Nr. 78.

[7]) Nr. 154. 156. 160 f.

[8]) Nr. 98.

[9]) Nr. 86.

[10]) Nr. 92.

[11]) Nr. 46.

[12]) 1544—1547. Corp. Ref. 10, 406. Joh. Mathesius s. v.

bach der Nachfolger des später in Zwickau zu weitgreifender Bedeutung gelangten Stadtschreibers Stephan Roth in Joachimsthal, und zwar auf Empfehlung Melanthons, mit dem er bis an seinen frühen Tod in Koburg in Briefwechsel stand, der nicht ungetrübt blieb. Melanthon muß Eberbach tadeln, daß er sich in Streitigkeiten eingelassen. Namentlich sei er schmerzlich bewegt durch das Gerücht, Eberbach habe das Judicium von dem Theologen und Dichter Erasmus Alberus wider des Desiderius Erasmus „Schwamm" herausgegeben, womit Erasmus Huttens Anspritzungen abwischen wollte. Er warnt ihn vor allem Parteitreiben; trotz mancher Klagen gegen Erasmus hat Melanthon Huttens Brandschrift gemißbilligt.[1])

Unter des Mathesius Rektorat wirkte als Lehrer der mit Lob bedachte Martin Faber.[2])

Unter den Ärzten Joachimsthals beschäftigen uns Georg Agricola, der „deutsche Plinius", der „neue Albertus magnus", der Schöpfer der neueren europäischen Mineralogie, Geologie und Geognosie, der Bergbau- und Hüttenkunde;[3]) Georg Sturtz, bekannt als Mäcen Erfurter Humanisten, und Johann Neff, der spätere Leibarzt der Kurfürsten Moritz und August von Sachsen. An Sturtz,[4]) der in Erfurt über Münzen zur Bibelübersetzung befragt war, wendet sich Melanthon wegen eines ins Tal gehenden Mediziners; an Neff[5]) (und Agricola) um Hilfe in Fragen der Physik, da der in den Schulen darüber aus Aristoteles überlieferte Stoff zu mager sei.

[1]) 1522—1524. Corp. Ref. 1, 591, 698. 10, 357. Strauß, Hutten, 3, 476 f. Schnorr v. Carolsfeld, Erasmus Alberus, 1893, S. 13 f. Joh. Mathesius s. v. Wolkan s. v.

[2]) 1527—1533. Corp. Ref. 10, 360.

[3]) Joh. Mathesius s. v. R. Hofmann, G. Agricola, 1905.

[4]) 1526. Corp. Ref. 1, 781. 10, 414. ADB. 37, 54 (Wolkan S. 40). O. Clemen, „Mitteil. d. Vereines f. Gesch. d. Deutschen in Böhmen" 53, 120 f.

[5]) 8. November 1533. Corp. Ref. 4, 1021. Joh. Mathesius s. v. Wolkan s. v. „Neues Archiv f. sächs. Geschichte" 29 (1898), 292—314.

Ein Echo der Begeisterung, die man für Melanthon im Tale hegte, hallt zurück aus den Gleichnisdichtungen des in Joachimsthal geborenen Humanisten Joh. Major, des philippistischen Satirikers, der geradezu das Ziel verfolgte, Melanthon als den einzigen Mann hinzustellen, von dem Heil für Deutschland zu erwarten sei, und deshalb von jenem Cyr. Spangenberg als Lästerpoet verflucht wird.[1])

In dem nahen Kaaden erhielt der Prediger Simon Fischer (Haliaeus), auch Scharanus, von seiner mährischen Heimat Hradisch, einen Trostbrief in seiner Zeugennot; er wurde eingekerkert und kam, wieder befreit, nach Wittenberg.[2])

Aus dem allzeit deutschen Komotau stammt Matthäus Auri(o)gallus (Goldhahn), der zu Luthers bibelübersetzendem Sanhedrin gehörende Hebraist. Infolge von Karlstadts Umtrieben wollte er nach Prag gehen. Auch die Tschechen haben ihn nicht vergessen.[3])

Leitmeritz ist in der Kirchengeschichte bekannt als Pfründe des Augustiner-Chorherrn Konrad von Waldhausen, des Vorläufers der hussitischen Bewegung, des deutschen Bußpredigers in Prag. Der Magistrat von Leitmeritz schrieb (1553) an Melanthon als princeps et columen academiae, um ihm heimische Studierende zu empfehlen. In seiner Antwort redet Melanthon wieder sehr liebenswürdig von den Böhmen, von dem durch römische Schriftsteller gefeierten Hermunduren-Stamm, welcher diese Gegend zwischen den Sudeten bewohnt: Wir sind diesem Volke Dank schuldig, weil es uns die Quellen reiner Lehre zeigte. Möge die böhmische und die deutsche Kirche Eins sein in Gott![4])

[1]) Joh. Mathesius s. v. Wolkan s. v. Jahrbuch 15, 154.

[2]) 1. März 1554. Corp. Ref. 8, 231, 753. 10, 368. Joh. Mathesius s. v. Kaaden.

[3]) Corp. Ref. 4, 834. Balbinus 2, 78. Joh. Mathesius, Wolkan, Drews s. v. Barge, Carlstadt 1 (1905), 423.

[4]) 1553. Corp. Ref. 8, 115 f. Frind, Kirchengeschichte Böhmens 4 (1866), S. 401 ff. 477. Wolkan s. v.

Den Rektor in Leitmeritz, Adam Wasser-Aquila aus Saaz (Sacencis), unter Melanthons Rektorat inskribiert, ermuntert er in seinem Lehrerberuf, wenn er auch von den Centauern, d. h. den Junkern, verachtet wird. Da in Deutschland die Studien durch Unruhen gehindert werden, müssen die Böhmen das wettmachen. Die kleinen Geschenke, welche die Freundschaft erneuern, sind hier nicht nur geistiger Art, auch für Wein hat Melanthon zu danken.[1])

In Prag verkehrte er mit dem Magistrat, der Universität und den kirchlichen Behörden.

Mit einer tiefen Verbeugung vor der Nation bittet er den Magistrat um einen alten Plinius-Kodex in Prag, behufs einer besseren Ausgabe von Plinius' Naturgeschichte, ohne die man weder Aristoteles, noch Galen, noch Dioscorides verstehe. Wegen solcher Wohltat würden die Gelehrten den böhmischen Namen noch mehr lieben. Diesem Wunsche wurde entsprochen und nach einem Jahre der Kodex unversehrt zurückgesendet.[2])

Vereinzelt nur sind auch die Berührungen mit Heinrich Curius, der, nach Studien in Sachsen, Dekan der philosophischen Fakultät in Prag war;[3]) mit dem Mathematiker Thaddeus, d. h. Thaddeus Hájek von Hodějov, bei dem Melanthon sich über eine Schrift gegen die Anzeigung der Gestirne beklagt, in der Wittenberg durchgehechelt wird;[4]) mit Thomas Mitis, dem Nestor der Städtedichtung in Böhmen, den Melanthon für des Adressaten in Wittenberg studierenden Bruder behufs Verlängerung seiner Studien angeht.[5])

[1]) 11. Nov. 1549 Corp. Ref. 7, 334. 7, 503. 10, 334 f. Flemming S. 22, Nr. 5; dazu G.-Progr. Leitmeritz, 1878, S. 35, und Lib. dec. fac. phil. Univ. Prag. II. 351. Wie Herr Prof. Dr. Flemming brieflich berichtigt, sind Adam Wasser-Sacencis-Aquila derselbe Mann.

[2]) 9. Dezember 1538. Corp. Ref. 3, 615.

[3]) 1538. 1540 f. 1556. Ebenda 3, 615. 971. 4, 660. 8. 829.

[4]) 1. März 1554. 1556. Ebenda 8, 235. 669. 783. Balbinus 2, 339.

[5]) 25. März 1556. Corp. Ref. 8, 726. Balbinus 2, 239. Wolkan S. 166.

Mitis leitet sofort zu dem schon beregten Collinus über, insofern die lateinischen Dichter Böhmens sich um Mitis und Collinus scharten. Collinus wieder und Wenzeslaus Arpinus von Dorndorf, Melanthons Schüler und Wittenberger Magister, waren die ersten, die, dank der Stiftung eines Prager Bürgers zum Unterhalt eines Lektors der griechischen Sprache an der Universität, nach Prag berufen wurden. Mit ihnen errang der Protestantismus einen Sieg an der bisher utraquistischen Hochschule. Aber Arpinus verließ Prag bald wieder und wurde Rektor der Schule zu Saaz, die damals als eine der hervorragendsten tschechischen Lehranstalten gerühmt wurde. Er gab die Anregung, daß eine neue Einrichtung des gesamten niederen tschechischen Unterrichtswesens in Angriff genommen wurde.[1])

Matthäus Collinus von Cotherin, tschechischer Herkunft, war der erste und letzte Lektor der griechischen Sprache an der Prager Hochschule im 16. Jahrhundert; seine 24jährige Tätigkeit daselbst eine lange Kette von Enttäuschungen und Kränkungen, die nur schlecht durch ein ihm am Platze seines Wirkens gewidmetes Monument gesühnt wurden. Unter den tschechischen Humanisten hat Collinus wohl allein die Auszeichnung errungen, daß seine Lieder als Kirchenlieder betrachtet und gesungen wurden, wie sie ins Magdeburgische Gesangbuch (1594) Aufnahme fanden. Collinus steht auf sehr vertrautem Fuße mit seinem Lehrer Melanthon, wie die verhältnismäßig zahlreichen Briefe (über 50) beweisen. Melanthon gibt ihm warme Empfehlungsschreiben nach Prag zunächst an den Administrator Martinus Glatovinus, d. h. Priester Martin von Klattau, der kurz vorher wegen seiner lutherischen Neigungen von den Ständen dazu ernannt war; neben ihm an den Kanzler von Altprag und den eben genannten Professor Heinrich Curius. Dieses Schreiben Melanthons, in dem des Collinus Geist und

[1]) Balbinus 2, 333. Wolkan s. v.

Vaterlandsliebe gerühmt wird, wurde dann dem von Melanthon zum Drucke beförderten Gedichte Collins über den am Kreuze reuigen Schächer als Vorrede beigefügt. Eine zweite Empfehlung für Collin richtet Melanthon an den Prager Magistrat. Acht Jahre habe er mit ihm verkehrt, dem begabten und ehrenwerten Gelehrten, der zum Studium der schönen Künste den Eifer für das christliche Altertum und christliche Lehre füge: Oft denke ich mit größter Bewunderung an die außerordentliche Tüchtigkeit, die der Prager Rat betätigte, als in den Finsternissen der gesamten Kirche er allein die reinere Lehre Christi anzuerkennen und zu verteidigen wagte. Diese ewigen Ruhmes würdige Tat würde nicht unternommen sein, wenn nicht die gelehrten Studien bei euch geblüht hätten. Ihr wißt, wie der Zustand eurer Kirche war, als der Unterricht fehlte; darum tut ihr sehr recht, wiederum Kirche und Vaterland mit Wissenschaft zu schmücken; dazu wird auch Collinus viel beitragen. . . . Melanthon gibt dem Collin u. a. einen Wink für sein Gedicht zur Verherrlichung des böhmischen Volkes; mit den literarischen Fragen und Geschäften vermischen sich politische, dogmatische, allerhand persönliche. Melanthon rät, mit unserem Nidbruck anzuknüpfen, woraus sich zwischen diesem und Collin ein lebhafter Austausch entspinnt, dessen Veröffentlichung leider noch aussteht. Literarische Geschenke gehen zwischen Melanthon und Collin hin und her, aber sie wechseln mit stofflichen; Collin schickt Butter und Käse, Melanthon dankt mit seinen politischen Zeitungen. Schließlich bekennt er, daß er wegen seines Steinleidens Käse nicht essen darf, höchstens homerischen, d. h. von Ziegen. Für den Fall der Vertreibung — Collinus wurde in Untersuchung gezogen und verlor durch die Jesuiten sein Gehalt — bietet ihm Melanthon sein Haus an. Er weiß, daß Collin nicht nur Dichter und Gelehrter, sondern ein edles Gemüt ist: χρηστὸν γὰρ σοφὸς ἀνήρ; er findet Trost in

den Briefen dieses doctissimus vir et carissimus frater; doch sehnt er sich nach einer mündlichen Aussprache: ἡδυγε φιλου λογος ἐστι τοις λυπουμενοις. Um so schmerzlicher die Klage, daß auch Collin den Verleumdern sein Ohr zu leihen scheine.[1])

Ehe wir uns von Böhmen verabschieden, haben wir noch Saaz und Schlaggenwald einen kurzen Besuch abzustatten.

In Saaz, uns naheliegend durch St. Prokop, den Legendenheiligen Nepomuk, Thomas Münzer, bereits von uns gegrüßt in den Saazern Arpinus und Wasser-Aquila, findet der Pfarrer Jakob Camenicenus bei Melanthon warme Unterstützung. An ihn adressiert letzterer die Vorrede zu Veit Dietrichs[2]) „Erklärung von Hauptstellen aus dem Evang. Johannes", die von Lorenz Span verlateint sind. Dieser Span von Spanow war auch ein Saazer, wittenberger Magister, und gehörte zu dem Kreise von deutschen und tschechischen Gelehrten, die sich um den genannten Mäzen Joh. Hodějowsky sammelten.[3]) Melanthon macht ihn fest gegen offenkundige Irrtümer und ermuntert den Camenicenus, die Verbannung nicht zu scheuen;[4]) wirklich wurde er von Ferdinand verjagt, kam nach Wittenberg, erhielt, wegen seiner Lehre verdächtigt, das erbetene Glaubens- und Sittenzeugnis, und wurde Magister mit der üblichen, wieder melanthonischen, quaestio.[5]) Auf die dem Camenicenus vor seiner Vertreibung in Saaz drohenden Gefahren wird sich ein Brief Melanthons an den Baron Johann von Waldstein beziehen.

[1]) 1540. Corp. Ref. 3, 971. 1100. 10, 351 f. Balbin 2, 249. Gindely 1, 252. Goedeke, Grundriß d. deutsch. Dichtung 2 (1886), 98. Joh. Mathesius, Wolkan, s. v. Menčik, l. c.

[2]) Hartfelder A., S. 606, 471. RE. 4, 653.

[3]) Balbinus 2, 327, Köstlin, D. Baccalaurei S. 26. Wolkan S. 123 f.

[4]) 15. Juni. 11. September 1550. Corp. Ref. 7, 610. 659. 1551. Ebenda 785. 792. 811. 10, 346.

[5]) Corp. Ref. 10, 821. 24. Oktober 1550. Flemming S. 31, Nr. 12. Wolkan S. 32.

Das ist entweder Johann von Waldstein-Warnsberg, der älteste Sohn Wilhelms, des Setzers der Lemnitzer Linie, Oberstlandrichter, dann Oberstlandkämmerer und Statthalter von Böhmen, von Maximilian II. zu vielen wichtigen Sendungen verwendet, oder ein gemeinschaftlich nicht einwandfreier Oberstkämmerer von Böhmen. Melanchthon bittet, daß durch Wilhelms Ansehen ungerechte Willkühr derer beschränkt werde, die dem Setzer Pfarrer bedrängen.[1])

Mit dem ungarischen Lehrer in Saaz (Jakob) Sophianus scheint es über eine Anstellung nicht hinausgekommen zu sein. Sophianus gehörte zu einer Suppe von Poeten, die Wilhelm von Rosenberg anlockten und mit Widmungen begnadigten, der nebenbei Millionen für Alchymie verdampfen ließ. Wilhelm und Peter die beiden letzten Rosenberge, hatten überhaupt ihre Schlösser zu Freistätten für Kunst und Wissen gemacht. Melanchthon erinnert Sophianus an Theokrits: nemo est tam senex, quem non pudeat, wie sich Cicade und Ameise leichter vergesellschaften als Bestien, so auch die Gelehrten leichter, süßer, lieber als die Tyrannen.[2])

In Schlaggenwald endlich bittet der Magistrat Melanchthon um einen Lehrer und einen Kantor. Die Lateinschule von Schlaggenwald wurde bald von einheimischen und fremden Schülern derart besucht, daß sie einen nicht unbedeutenden Ruf. Die Bürgerschaft aber das Lob vielseitiger Beförderung der evangelischen Lehre erwarb. Mit Wiedereinführung des Katholizismus ist sie sang- und klanglos eingegangen, wie Bergbau und Wohlstand der Stadt überhaupt allmählich an Bedeutung verlor.[3])

[1]) 2. Juli 1555. Corp. Ref. 7, 813. v. Wurzbach 52, 208. Der Herzog von Friedland gehörte zur zweiten Gattin des Waldsteiner Zweiges.

[2]) 28. Mai 1551. Corp. Ref. 7, 783. Balthasar 2, 39. Winkler S. 365.

[3]) 28. Januar 1554. Strobel S. 355. Kind, Die Wiedereinführ. der kathol. Lehre in . . . Schlaggenwald. 1861. S. 6. Franz. l. c. S. 373. Hochhut, Die Lateinschule in Schlaggenwald. 1894. S. 6.

Wir verlassen Böhmen mit der von Melanthon verfaßten Trostschrift der Theologen in Meißen an die Pfarrherren, welche in „Behmischen und Laussnitzer grenzen“ um der reinen Lehre willen verfolgt werden

Der Zusatz Lausitz — sie war ja 1526 mit Böhmen an Ferdinand gekommen — scheint eine Redeblume, da wir nur von Vertreibungen aus Böhmen wissen. Die Verjagten werden gemahnt, ihre Gemeinden im Glauben zu stärken, und mit einer Verwahrung gegen katholische Hauptirrtümer gestützt.[1]) —

In Mähren laden uns Iglau und Olmütz ein.

Iglau gehörte einst zu den wichtigsten Städten Mitteleuropas, durch seinen Bergbau. Sein Bergrecht ist das Mutterrecht der Berggesetzgebung von Deutschland und hat die Runde durch ganz Europa gemacht.[2]) Im Iglauer Vertrage beschwor Sigismund die „Prager Compactaten“. Darauf wurde Iglau während eines Jahrhunderts der Vorort des mährischen Protestantismus, dessen Hauptzierden Paulus Speratus,[3]) Dr. Joh. Heidenreich[4]) und der Kirchenliederdichter Kaspar Stolshagius.[5])

In diesen Abschnitt fällt wieder die Blüte und der Wohlstand der Stadt. Bei der Feier ihres elfhundertjährigen Bestandes (1899) bezeichnete ihr Bürgermeister in seiner Festrede die Gegenreformation als Grab der religiösen und bürgerlichen Freiheit, des ehrlichen, stolzen, selbstbewußten Bürgertums; das Volk versank in Dummheit und Stumpfsinn.[6])

Aus einer alten Chronik ist zu entnehmen, daß wenige Monate nach dem Augsburger Religionsfrieden

[1]) 13. Februar 1555. Corp. Ref. 8, 428. Joh. Mathesius 2, 304.

[2]) Vgl. Ad. Zycha, Das böhmische Bergrecht des Mittelalters auf Grundlage des Bergrechtes von Iglau. 2. Bd. 1900.

[3]) ADB. 35, 123. RE. 18, 625.

[4]) ADB. 11, 303.

[5]) Jöcher, Gelehrten-Lexikon 4 (1751), 858. Mützell, Geistliche Lieder, 1855, S. 627. Fischer, Kirchenlieder-Lexikon, 1878. S. 478.

[6]) „Neue Freie Presse“, 24. Juni 1899.

zwei Abgeordnete des Stadtrates zu Melanthon kamen und um einen Pfarrer baten. Melanthon stellte ihnen Mag. Albert Cr(e)utziger vor. Diese Familie stammt aus Böhmen, in den Hussitenkriegen bewährt; der Name kommt noch in Böhmen, Mähren und Oberösterreich vor. Prof. Kaspar Cruciger war mit Luther und Melanthon befreundet; seine und seiner musischen Elisabeth Tochter heiratete Luthers „Hänschen". Das Einvernehmen zwischen Iglau und Albert Cruciger währte nicht lange, weil dieser ebenso durchgreifend als der Stadtrat bedächtig vorging. Bald mußte der Pfarrer weichen; der Stadtrat sandte einen Boten an Melanthon mit einem Entschuldigungsschreiben und voller Klagen gegen den Entlassenen. Melanthon — der „milde" — war darüber so entrüstet, daß er dem Boten nur einen offenen lateinischen Zettel mitgab, in dem er über das Benehmen der Iglauer und ihre ungewöhnlich harten Urteile gegen einen recht lehrenden und lebenden Prediger sein Bedauern ausspricht.

Dieser Bescheid wurde der Bevölkerung gar nicht zur Kenntnis gebracht, um die erregten Gemüter nicht noch mehr zu erhitzen.[1])

Von dem einstigen Geburts- und Vororte des mährischen Protestantismus zu der kirchlichen Hauptstadt des Landes, dem mährischen Rom, nach Olmütz, in dessen Kerker die Sage unsern meistersängerischen Speratus bereits sein in Taten und Zeichen erprobtes Lied: „Es ist das Heil uns kommen her" dichten ließ. In Olmütz wurde Christoph Preuß von Springenberg, aus Preßburg, daher Pannonius, der in Wittenberg gewesen, Syndikus.

[1]) d'Elvert, Chronik des Martin Leupold v. Löwenthal, in: Quellenschriften zur Geschichte Mährens und Österreich-Schlesiens. Sekt. 1. Bd. 2. 1861. Wallner, Geschichte der Lateinschule zu Iglau während der Zeit des Protestantismus 1562—1623. 1881. „Halte was du hast." (Brünn). 1875. S. 6. 17. 37. Fr. Wurzinger, Bilder aus Iglaus Vergangenheit. 1904. S. 29 f. Jahrbuch 2, 143. 3, 96. 6, 141. 13, 55. 14, 178. 24, 283. 26, 209, 224. 29, 187.)

Von den 49 Briefen, die Melanthon an ihn richtet, gehen fast alle nach Frankfurt, wo Preuß Universitätsprofessor war; nur die drei letzten nach Julii mons, wie man Olmütz irrtümlich aus dem Lateinischen statt Böhmischen ableitete. Mit dem teuren Freunde ist der Verkehr wissenschaftlich und familienhaft. Melanthon bittet um sein schriftstellerisches Urteil und Verbesserung, dessen Glanz in der Sprache er rühmt, der Dürre der eigenen gegenüber. In dem letzten Schreiben, kurz ehe die Feder für immer seiner Hand entfiel, erwähnt er die Nachricht, daß Preuß als Gesandter zu König Ferdinand gereist sei.[1])

Polen.

Wie den Böhmen, bringt Melanthon den Polen seine geschichtlich begründeten, humanistisch überschwenglichen Huldigungen dar: Dem Landrentmeister Nik. von Klemptzen schenkte er (1544) die lateinische Chronik Polens von Miechow mit einem eigenen Gedichte, worin er die Phantasie ausspricht, daß die Heneter, die Nachbarn der Trojaner, Illyrikum besetzt hätten, ein Teil von ihnen sei aber nach der Weichsel gezogen und diese seien die Stammväter der Wenden geworden.[2])

Wie eine Mauer haben die Polen die wilde Barbarei der Tartaren und Türken abgewehrt und dadurch dem öffentlichen Wohle mehr genützt als die übrigen europäischen Mächte; dafür gebührt ihnen unsere Dankbarkeit.[3]) Wiederholt wurde Melanthon nach Polen ein-

[1]) 4. 18. September 1559. 7. April 1560. Corp. Ref. 9, 911. 918. 1090. 10, 396. Jöcher, Gelehrten-Lexikon, Ergänz. 3 (1751), 1766. Trakuvi S. 13—24.

[2]) L. Neubauer, Ein Nachtrag zum Corp. Ref. Mel. Op. „Altpreußische Monatsschrift" 28 (1891), 271. Vgl. auch den wenig bekannten Brief Melanthons vom 1. Januar 1558, auf den Wotschke verweist, in: Wenceslai Gedrecii in tabulam Poloniae a se descriptam nuncupatoria ad Sigismundum II Augustum Poloniae regem epistola per Ioa. Oporinum.

[3]) Corp. Ref. 4, 468. 9, 488. 781. 813. 1084.

geladen; vergebens. Aber seine Worte scheuten die Reise nicht. Die Einladungen hatten zum Teil wieder den Hintergedanken, ihn zur katholischen Kirche zurückzuführen.

Andreas Krzycki (Cricius), Bischof im galizischen Przemysl, dann in Plozk, schließlich Erzbischof von Gnesen, welcher gegen Luther sarkastisch und gehässig geschrieben und die Fürsten aufgefordert, das Schwert gegen die Ketzer zu brauchen, suchte als Humanist den Humanisten zu fangen. Einem jungen polnischen Adeligen vertraute er den wohl mündlichen Auftrag, Melanthon einzuladen.

Kurz vor der Abreise nach Augsburg zum Konfessionsreichstage[1]) antwortet Melanthon ablehnend, obwohl er für sein Alter und seine Studien sich solche Zuflucht sehr wünsche; aber er sei von den lästigsten Geschäften beschwert, nämlich von den Vorbereitungen für die Confessio!!

Einige Jahre später hat er demselben auf ein uns unbekanntes Schreiben zu antworten, zum Geleit seines Kommentars an die Römer,[2]) entzückt über seinen eleganten Stil und die feine Art, die religiösen Zerwürfnisse zu beklagen. Er bedauert darin, durch sein unglückliches Schicksal in diese Streitereien geraten zu sein; er will gern der Autorität des Bischofs folgen, wenn er ihm einen Hafen zeigen will, in dem er sich bergen kann, um die von ihnen beiden geliebten Wissenschaften zu treiben; freilich müßte er seine Mittellinie einhalten.

Diese Beziehungen waren ruchbar geworden, so daß Cochläus sich bemüßigt fand, Cricius vor Melanthon zu warnen, weil er offenbar mehr jenen als diesen gefährdet sah. Doch Cricius ließ sich weder durch Melanthons Zurückhaltung noch durch Cochläus' Dazwischentreten abschrecken.

[1]) 28. März 1530. Bindseil S. 50, 63. Hartfelder B., S. 201, Dalton, Lasciana s. v. Kawerau, l. c. S. 1 f.

[2]) 27. Oktober 1532. Kawerau S. 13.

Er wird dringender und bekennt offen,[1]) daß er vom Papste und den Kardinälen die weitestgehende Vollmacht erhalten habe, Melanthon an sicherem Platze unterzubringen.

Selbst diese Zwanglosigkeit treibt Melanthon nicht zum Bruch. Dieser empfiehlt vielmehr dem Bischof einen jungen Spanier, welcher mit einem herzlichen Briefchen nach Wittenberg zurückkehrt.[2])

Im Jahre darauf konnte Melanthons Schwiegersohn Georg Sabinus, der erste Rektor der Königsberger Hochschule, den Krzycki zu seiner Hochzeit als Gast im Hause des Schwiegervaters einladen.[3])

Auch Joh. (Flachsbinder) Dantiscus, der Bierbrauerssohn aus Danzig, Gesandter und Bischof von Kulm, ebenfalls durch den Humanismus mit Philippus verknüpft, aber der Reformation nicht unfreundlich gegenüberstehend, scheint in der Richtung einer Bekehrung tätig gewesen zu sein. In dem ergebenen und schmeichelhaften Empfehlungsschreiben Melanthons[4]) an ihn ist von dergleichen freilich keine Rede.

Amtlich wendet sich Melanthon an den König.

Sigismund I. hatte, von seinem Schwiegersohne Kurfürst Joachim II. von Brandenburg auf die in Frankfurt (1539) bevorstehenden Verhandlungen aufmerksam gemacht, den Kurfürsten von Sachsen zum inneren Frieden und zum Kampfe gegen die Türken gemahnt; er beklagte die religiöse Spaltung und ließ seine Feindseligkeit durchblicken. Mit großer Kraft wirft Melanthon im Namen des sächsischen Kurfürsten die Anschuldigung der Friedensstörung auf die Gegenseite zurück; auch

---

[1]) 10. Januar 1535. Kawerau S. 26.

[2]) 19. April 1535. Kawerau S. 27.

[3]) Wotschke, ZHGP 17 (1902) 179.

[4]) 5. September 1533. Bindseil S. 523, 544. Corp. Ref. 10, 355. Hartfelder B., S. 202. P. Kalkoff, Briefe, Depeschen und Berichte, 1898, S. 11. Kawerau S. 11. 19.

mangle es nicht an Willigkeit zum Türkenkriege, der freilich besser wie früher vorbereitet werden müßte. Einen zweiten Brief richtet Melanthon an König Sigismund im Namen des brandenburgischen Kurfürsten von Berlin aus, äußerst maßvoll, ja doppelsinnig, zur Rechtfertigung des allerdings sehr zurückhaltenden Benehmens gegenüber den Vorwürfen des Königs.[1]) Im eigenen Namen schreibt Melanthon an Joh. Tarnowsky in Krakau, einen der bedeutendsten Polen, freilich einem Calvin nicht bestimmt genug.

Melanthon ergeht sich in den meist als Empfehlung dienenden Zuschriften — Antworten Tarnovs kennen wir nicht — in seinen geistreichen klassischen Reminiscenzen und feinsinnigen Huldigungen:

Wenn ich die Geschichte der Völker überdenke, pflege ich das Polnische zu bewundern, das an Alter und militärischem Ruhm hervorragt und beständig treffliche Führer zeitigt; jetzt ist keiner dem Tarnov vorzuziehen, als Hort dieses Teiles von Europa gegen die skytische Barbarei; hoffentlich ist Tarnov noch zu größeren Dingen berufen, nämlich das gesamte Europa von der Tyrannei der Türken zu befreien.[2])

Sigismunds Sohn, Sigismund II. August, welcher der Reformation freieren Lauf ließ, konnte Melanthon loben für die Sorge, daß das kriegerisch berühmte Polen Gott richtig erkenne und anrufe. Osius und andere — Stanislaus Hosius, Bischof von Ermland, wurde ja der Retter des Katholizismus in Polen[3]) — versuchen das aufgehende Licht zu dämpfen; die königliche Weisheit, der ausführliche Auskunft zur Verfügung gestellt wird, wird die Quellen aufsuchen.[4]) Melanthon lobt die

[1]) 1. September, Oktober 1539. Corp. Ref. 3, 766. 789.

[2]) 9. Juli 1541. 27. April 1544. 15. März, Juni 1545. Corp. Ref. 4, 468. 5, 372. 713. 779. Hartfelder, ZKG 7, 453. Dalton S. 501, 549, 553; s. u.

[3]) Borgius S. 56. Wotschke S. 345. KL 6, 295. RE 8, 382.

[4]) 13. Oktober 1556. 1. Dezember 1557. Corp. Ref. 8, 869. 9, 379.

polnischen Adeligen in einer Enzyklika, daß sie über die Verbesserung der Kirche beratschlagen, wobei sie sich an die Lehre der Schrift und der Symbole halten mögen.[1])

Cochläus hatte längst ingrimmig bestätigt, daß aus Melanthons Schule die polnischen Edelleute hervorgegangen seien, die nun (1537) in jenem weit ausgedehnten Reiche Aufruhr erregen sollen, nicht nur gegen die Bischöfe, sondern auch gegen den König.[2])

Dem kgl. Rate Joh. Christoporsky, dessen Vater Peter von Melanthon gebeten war, seinen talentvollen Sohn noch weiter studieren zu lassen, drückt er die Freude aus, mit vielen gelehrten Männern Polens in trauter Freundschaft verbunden zu sein, und den Wunsch, daß die Fürsten auf eine heilsame kirchliche Übereinstimmung sännen.[3])

Von dem geringen Briefwechsel mit Joh. Laski[4]) stammt noch das letzte Stück aus der Zeit seit der Heimkehr (1556). Auf seiner Rückreise hatte er in Wittenberg bei Melanthon gastfreie Aufnahme gefunden.

Anderthalb Jahre später berichtet er ihm über die polnischen Zustände, die Kälte des Königs, das Hin-

[1]) 20. März 1557. Corp. Ref. 9, 781. 788. Hier mit falschem Datum und sonst ungenau; richtig: Hosii Epistolae II (1888), 1028. Wotschke, ZHGP 18 (1903), 115.

[2]) Kawerau, l. c. S. 29. In diesem Jahre war um Melanthon in Schmalkalden der feinsinnige, geistreiche Andreas Tricius (Fritsch) Modrzewski, welcher eben die Übersiedlung von Erasmus' Bücherei nach Krakau vermittelt hatte. Caro, ZHGP 20 (1905), 85 ff. Miaskowski, Pamietnik Literacki 1905, S. 512 ff. Wotschke s. v.

[3]) 1537—59. Corp. Ref. 10, 350.

[4]) S. u. — Mel. an L. Mai 1534. H. Dalton, „Ev. Ref. Blätter" 2 (1892), 124 ff. Dalton, Lasciana, S. 164. Mel. an L. 2. Februar 1535. Corp. Ref. 2, 838, L. an Mel. 31. Juli 1535. Dalton, Lasciana N. F. S. 295. L. an Mel. 2. November 1543. Corp. Ref. 5, 213. L. an Mel. 4. August 1548. CR. 7, 92. Mel. an L. 9. September 1551. CR. 7, 833, L. an Mel. 18. September 1556. Bindseil S. 398, 414. Dalton, Lasciana, S. 353. L. an Mel. 23. März 1558. Dalton, Lasciana, S. 361.

neigen, namentlich Kleinpolens, zu der Unität und den „Sachsen"! Man arbeitet daraufhin, ein gemeinsames Bekenntnis des Gesamtreiches auf dem künftigen Reichstage dem Könige und Senate zu unterbreiten. Melanthon wird gebeten, bei dem ihn hochschätzenden Stanislaus Ostrorog dafür zu wirken.

Der Nachfolger Laskis in der Nutznießung der Krakauer Pfründe, der Posener Kanonikus Matthias Zielenski, wurde ebenfalls ein Freund der Reformation.

Seinen Verwandten Bartholomäus hat er im Sommer 1539 trotz des strengen kgl. Ediktes nach Wittenberg gesandt. Im Interesse dieses Mannes schrieb Melanthon an Matthias. Er lobt des Studenten Fortschritte und Sitten und bittet, seine Hand nicht von ihm zu ziehen.[1])

Als Laskis Schützling wurde der treffliche Humanist aus Orléans Anianus, dem früh der Lebensfaden riß, für einen Polen gehalten, auch von Melanthon, welcher in der Grabrede ihn als erhofften Apostel Polens beklagt haben soll.[2])

Auch in den Stancar-Kampf[3]) wurde Philippus hineingezerrt.[4])

Daß König und Adel erwogen, zur Beschwichtigung der theologischen Wirren seine Confessio Augustana in Polen einzuführen, hat er nicht mehr erlebt.[5])

Ungarn und Siebenbürgen.

Die Magyaren standen nicht außerhalb der Gelehrtenrepublik jener Tage, die infolge der Einheit der

[1]) 22. April 1543. Wotschke, „Correspond.-Bl. d. Ver. f. Gesch. der ev. K. Schlesien", 1906, S. 123, 128.

[2]) H. Dalton, „Evang. ref. Blätter", l. c. 111 f. Corp. Ref. 2, 838.

[3]) S. u. im Kapitel: Calvin und Galizien.

[4]) Vgl. den Brief des Nik. Olesnicki (s. u.) vom 10. März 1560. Wallenberger Kirchenbibliothek. Diesen wird Wotschke demnächst veröffentlichen, ebenso aus derselben Sammlung die des Albert Laski, Johanns Neffen (Dalton S. 566), und des Krakauer Arztes Ephorin an Melanthon.

[5]) 1565. Wotschke S. 260.

Literatursprache eine weit ausgedehntere war als heute; Melanthons Weltbürgersinn hatte auch Platz für Ungarn; durch sein glänzendes rhetorisches Denkmal für den Renaissancekönig Matthias Corvinus[1]) mußte er sich den regierenden und gebildeten Kreisen angenehm machen; Hunderte von Ungarn haben zu seinen Füßen gesessen; er sammelte für ihre Bedürftigen Unterstützungen. Der ganzen Nation mußte er wert sein als Rufer im Streite gegen die Türken, obschon des Sultans Drängen wiederholt die Protestanten schützte. Als auf den Zinnen Ofens der Halbmond aufging, schreibt Melanthon flammende Worte: O rem miseram! Nostri heroes sedent domi, deliberant fortasse, si quid rei seriae agant, certant inter se libellis. Nostri Germani tantum de suis finibus tuendis deliberant, adeo virtus antiqua exstincta est. Quotidie tam atrocia nuntiantur de Turcarum furore, ut de periculis publicis et calamitate totius orbis terrarum cogitans paene contabescam. — Der „milde" Melanthon fährt fort wie der grimme Gladstone oder der englische Tyrtäus Watson: Omnes concurrere et arma capere deberemus, vel si cessant nostri duces; Deus adjuvet nos et puniat imperium Turcarum.[2])

Außer der Politik und Gelehrsamkeit zieht ihn vor allem das aufblühende Evangelium dorthin; glücklich ist er über den aufopferungsvollen Bekennermut; die Ungarn sind fester als die Deutschen![3])

Mit der Königin-Witwe Maria[4]) waren seine Berührungen nur mittelbar. Vom Konfessions-Reichstage aus schildert er sie als eine Frau wahrhaft heroischen Geistes und außerordentlicher Frömmigkeit, die versuche,

[1]) Corp. Ref. 11, 976.

[2]) Corp. Ref. 3, 447. 4, 142. 155. 661 f. 703 f. 8, 533. Bindseil S. 112, 273. Fraknói S. 42 f. Neben Fraknóis Sonderstudie ist noch zu nennen: L. Stromp, Ungarn und Melanthon, „Deutsch. ev. Blätter", 1903, S. 727—746 und Zsilinsky, s. v.

[3]) 1549. Corp. Ref. 7, 330. 334. 339. 342. 505.

[4]) S. ob. S. 32.

ihren Bruder Ferdinand den Protestanten zu versöhnen.[1]) Ihren protestantischen Hofprediger Joh. Henckel läßt Melanthon grüßen und verwendet sich für seinen Neffen.[2])

Der uns schon bekanntgewordene Herr von Jägerndorf, Markgraf Georg von Brandenburg,[3]) der Erzieher von Marias unglücklichem Gatten, unterstützte die Theologen in Ofen, Veit Windsheim[4]) und Simon Grynäus.[5]) Auch Cordatus verstärkte vorübergehend an der Ofener Universität die lutherische Strömung; der verdiente, aber rechthaberische, beschränkte Mann ist später auch mit Melanthon in Streit geraten.[6]) Zu einer ungleich bedeutenderen Tätigkeit gelangte Matthias Dévay. Melanthon nennt ihn einen durch Glauben und Frömmigkeit, Gelehrsamkeit und Klugheit ausgezeichneten Mann, den man nach Homers Gebot als Blutsverwandten behandeln müsse. Er schenkt ihm seinen Kolosser-Kommentar mit einem allerdings ganz unpersönlichen Sinngedichte.[7]) Den schon zweimal eingekerkerten Dévay sicherte der Magnat Thomas Nádasdy vor weiterer Verfolgung, der Reichtum und Bildung mit Reformationsgeist verband. Auf Dévays Wunsch gibt Melanthon ihm eine Empfehlung an Nádasdy mit, der im Begriffe war, eine Schule zu errichten. Er ermutigt ihn dazu mit zum Teil sehr naiven Gründen: Die Griechen haben den Musen Herkules zugesellt, weil die Wissenschaft durch das Ansehen tüchtiger Führer zu schirmen sei; nun steht es fest, daß die Ungarn von

[1]) 10. Juli 1530. Corp. Ref. 2, 178. Schmid, Melanthon, 1861. S. 219.

[2]) 1533. 1539. Corp. Ref. 2, 685. 4, 1052. Fraknói S. 33. 38.

[3]) S. ob., S. 49. Neustadt, Markgraf Georg v. Br. als Erzieher am ungarischen Hofe, 1883.

[4]) Corp. Ref. 10, 395. Joh. Mathesius s. v.

[5]) Corp. Ref. 10, 367. S. ob., S. 34. Zsilinsky S. 38.

[6]) Corp. Ref. 10, 352. Bindseil S. 360. Hartfelder A., S. 610, 539. B. s. v.

[7]) 1537. Corp. Ref. 3, 336. 375. 416. 15, 1221. Fraknói S. 7 f. Hartfelder A., S. 587, 152.

Herkules stammen, deshalb wird Nádasdy den Schutz der Studien als eine Familienehre ansehen.[1]) Gleichzeitig empfahl Melanthon Joh. Erdösi, den magyarischen Bibelübersetzer; sein Neues Testament wurde in der auf Kosten des Grafen eingerichteten Druckerei[2]) gedruckt. Der Dreibund Nádasdy, Dévay, Edösi faßte bereits den Plan, die Reformation durch Schule und Schrifttum zur Durchführung zu bringen. Durch Franz Nádasdy wurde dieser Segensname in der Gegenreformation befleckt, der eine Bibel am Bratspieß rösten ließ und als Verschwörer auf dem Blutgerichte endete.

Als der gelehrteste Kämpe der ungarischen Reformation gilt Leonhard Stöckel aus dem wegen seiner Heilquellen beliebten Bartpha, Bartfeld, der treffliche Schulmann, fruchtbare Schriftsteller und einflußreiche Ratgeber bei kirchlichen Versammlungen. Nachdem er fast ein Jahrzehnt in Gesellschaft der leitenden Männer in Wittenberg mit wissenschaftlicher Arbeit zugebracht, erhielt er einen Ruf an die Schule der Vaterstadt. Melanthon bittet um Aufschub und schickt statt seiner Bartholomäus von Mansfeld. Im nächsten Jahre folgte Stöckel der erneuten Aufforderung, obwohl Melanthon ihm die Erziehung der Söhne seines Kurfürsten anvertrauen wollte. Kurz darauf wünschte man ihn in Breslau. Melanthon, vom Rate zu Bartfeld gebeten, Stöckel daselbst zu halten, erwidert, er könne diesem nicht von einem größeren Orte abraten; sein Bruder würde dessen Platz ausfüllen, wie überhaupt Ungarn genug gelehrte Männer für die Bartfelder Schuljugend habe. Doch Stöckel blieb. Nun fordert Melanthon selbst ihn auf, Pfarrer in Bartfeld zu werden, mit der Lockung durch die Nähe

[1]) 6. Oktober 1537. 25. Juli 1555. Corp. Ref. 3, 417. 8, 512. Bod S. 222. Bauhofer S. 96. Borbis S. 18. Linberger S. 17 f. Fraknói S. 35. 38. Zsilinszky s. v.

[2]) Linberger S. 17. Zsilinszky S. 51. 19. Über Joh. Drugnitius: Corp. Ref. 8, 512. 895. Fraknói S. 35.

der Hochschule und der Entfernung von der Türkengefahr; er schickt ihm eine griechische und lateinische Umschreibung des 133. Psalmes, wie seine neuesten Arbeiten, so daß Stöckel mit inniger Neigung an dem gefeierten Lehrer hing. Als dann daheim Mißhelligkeiten eintraten und Stöckels Gesundheit geschwächt war, versuchten abermals die Breslauer, ihn zu gewinnen; doch weder sein noch Melanthons Wunsch vermochte die Bartfelder, ihn ziehen zu lassen. Er war es, der von den fünf oberungarischen Freistädten mit der Herausgabe einer gemeinsamen Konfession betraut wurde; er lieferte eine Zusammenfassung der Augsburgischen. Diese Confessio Pentapolitana gewann sogar (1549) die Zustimmung Ferdinands.[1]) Auch für Salomo Scherer aus Bartfeld tritt Melanthon bei dessen Magistrat ein.[2])

In einer für Bartpha und Eperies gemeinsamen Angelegenheit steht im Mittelpunkte der Pfarrer von Eperies, der spitzfindige Matthias Lauterwalt, welcher den in der Liebe tätigen Glauben betonte, aber so streitsüchtig war, daß Melanthon bei der Nachricht von seinem Tode etwas boshaft bemerkt, er werde wohl schon mit Charon im Kahne disputieren. Michael Radaschius (Radaschin), Pfarrer von Bartfeld, meldet den Wittenbergern, daß man bei einer religiösen Zusammenkunft sich mit Lauterwalt über einen Punkt nicht habe einigen können. Lauterwalts Bekenntnis lag bei. Bartfeld und Eperies bitten um Entscheidung. Melanthon stimmte gegen Lauterwalt und riet, im Beharrungsfalle, zu dessen Absetzung, die auch erfolgt zu sein scheint.[3])

[1]) 10. August 1540. 19. Juli, 10. August 1544. Corp. Ref. 3, 1068. 5, 445. 459. 9, 849. Klein 1, 186 ff. Bauhofer S. 72. Linberger S. 16. 22. Fraknói S. 9, 35. Abel, „Ungar. Revue“ 7 (1887), 705 f. Zsilinszky s. v.

[2]) Doleschall, „Zeitschrift für kirchliche Wissenschaft und kirchliches Leben“ 6 (1885), 391. (Fraknói S. 39.)

[3]) 5154, 1559. Corp. Ref. 8, 352. 354. 358 f. 360. 9, 516. 819. Flemming S. 69 f. Borbis S. 19. Köstlin, D. Baccalaurei 1891, S. 30.

In Eperies treffen wir auch Sigismund Torda aus Gyalu, daher Gelous, auch Gelaeus.[1]) Melanthon entwarf ihm die Magisterrede und sah den trefflichen, reichbegabten Mann nur mit Schmerz scheiden. Er verwandte sich für ihn bei Peter Perényi, jenem mächtigen Magnaten, welcher Stifter der evangelischen Schule zu Sárospatak wurde, wo später Comenius den verunglückten Versuch machte, die Allweisheits-Ideen in die Wirklichkeit einzuführen; statt die Krone Ungarns auf seinem Haupt zu fühlen, starb er als Gefangener zu Wien, kurz vor seiner Freilassung.[2]) Torda nahm seine Gnade nicht in Anspruch, sondern wurde Rektor in Eperies. Von hier aus richtete er eingehende Briefe an seinen Gönnner und Lehrer über die heimischen Ereignisse und wie die Türken die Ausbreitung des Evangeliums in ihren ungarischen Gebieten geflissentlich fördern. Später wurde Torda Amtsnachfolger seines Schwiegervaters Georg Werner, des kgl. Rates und Präfekten der Burg Saroš. Diesem ausgezeichneten Beamten empfahl Melanthon Paul Szipio.[3])

An den Magistrat der kgl. freien Bergstadt Kremnitz, nächst Ofen der ältesten königlichen, durch das Theologengeschlecht der Chladenius in der Ferne nicht fremd, schrieb Melanthon einen nicht sehr ansehnlichen, unschön verbesserten und verschmierten und doch oft vervielfältigten Empfehlungsbrief für den in Wittenberg ordinierten Paulus Nitius (Niceus) aus Nemesvath

---

Fraknói S. 39. Frank 1, 151. Möller, Osiander 1870, S. 314 f. 335 f. ADB. 18, 79 f. Joh. Mathesius 2, 304 f. Haussleiter, Aus der Schule Melanthons, 1897, s. v. Zsilinszky S. 92.

[1]) 1559. Corp. Ref. 9, 821. 10, 743. Bindseil S. 268, 311 (doch ist statt 1546 zu lesen 1545), S. 322, 358. Fraknói S. 24 ff. Flemming s. v. Zsilinszky S. 68.

[2]) 27. März 1545. Corp. Ref. 5, 715. 10, 35. v. Wurzbach 21, 484 f. Bauhofer S. 76. Fraknói S. 28. Dalton, Lasciana s. v. Zsilinszky s. v.

[3]) 1537. Corp. Ref. 3, 233. 447. Fraknói S. 30. 35. Flemming s. v. Werner.

(Namslau), welcher der 16. evangelische Prediger der Stadt wurde.[1]) Dem Kremnitzer Rubigallus (Rotenhan) stellte er ein ehrendes Zeugnis aus; dieser ging zweimal nach Wittenberg, von Melanthon auch als Poet geschätzt. Er wurde reicher Bergwerksbesitzer und Bergamtmann in Schemnitz, dieser ältesten Bergstadt Ungarns, die, im Mittelalter von flandrischen und niedersächsischen Kolonisten bevölkert, im 16. Jahrhunderte slowakisiert wurde,[2]) und von Maximilian II. geadelt. Für seine beiden Söhne ließ er, ehe sie ihre Studienreise antraten, von Gregor Meltzer zu Neusohl ein Glaubensbekenntnis in der Form eines Zwiegespräches drucken. Dem Bürgermeister von Schemnitz, Quirinus Schlaher, wird Martin von St. Elisabeth empfohlen.[3]) Wolfgang Ampher, der nur kurze Zeit in Schemnitz gewesen sein kann, wird gelobt, daß er die kirchlichen Bräuche nicht ändern will.[4]) Einen allgemeinen Geleitsbrief voll rührender Fürsorge entwarf Melanthon für Ungarn, damit ihr Gepäck am Zoll nicht belästigt werde.[5])

Im Sinne Melanthons ließen sich die Evangelischen Ungarns allenthalben das höhere Schulwesen angelegen sein und waren dadurch sehr erfolgreich.

Unser Ausflug endet in Siebenbürgen.[6])

---

[1]) 12. Oktober 1533. Corp. Ref. 8, 162. Zuletzt: P. Križko. Ein Brief Melanthons entdeckt(!!) und mitgeteilt. 1897. Fraknói S. 34. 39. Buchwald, Ordiniertenbuch 1, 89. Nr. 1430.

[2]) 27. April 1545. 1550. Corp. Ref. 5, 750. 7, 560. Fraknói S. 34.

[3]) 16. Februar 1546. Corp. Ref. 6, 50. Fraknói S. 35. 38.

[4]) 25. Mai 1550. Corp. Ref. 7, 602. Vgl. Flemming S. 35, Nr. 17.

[5]) Wenigstens anmerkungsweise seien noch erwähnt Stephan Harsani (Fraknói S. 33), sowie Barthol. Georgiewicz (ebenda S. 38), der nach mehrjähriger türkischer Gefangenschaft Melanthons Gast war (Bod S. 239); namenlos ist die Adresse einer nach Ungarn gesandten Erörterung über das Abendmahl, Corp. Ref. 9, 1039.

[6]) Dem Pfarrer Ramser in Hermannstadt (s. ob.) schrieb Melanthon die Vorrede zu seinem von den Wittenbergern gebilligten Werke. 3. September 1543. 1544. Corp. Ref. 5, 170. 172. 553. Bindseil S. 210. Fraknói S. 38. Bod S. 258. Hartfelder A., S. 599. 351.

Da ist uns wieder besonders willkommen Johann Honter.[1]) Melanthon ruft ihm zu: Ich liebe dich von Herzen; bekundet Freude über sein Wohlwollen und bittet um möglichst viele Nachrichten. Schon früher hatte Melanthon Honters Entwurf der „Kirchenverbesserung" mit einer eigenen Vorrede in Wittenberg veröffentlicht.[2]) Der Kronstädter Pastor Valentin Wagner hat wohl jenes Werk herausgegeben; er erschien in Wittenberg, um zwischen den siebenbürgisch-sächsischen Kirchen und dem deutschen Protestantismus eine engere Verbindung zustande zu bringen, promovierte zum Magister mit einer Rede Melanthons. Wagner versuchte, die griechisch-katholischen Walachen durch einen griechischen Katechismus zu bekehren, wie er das erste deutsch-lutherische Gesangbuch seiner Kirche zusammenstellte.[3])

Als ein Teil der Magyaren die Confessio Csengerina annahm, der die Bergstädte ihre lutherische Confessio montana entgegenstellten, sandte Melanthon auf Ersuchen ein vorsichtiges Gutachten, infolgedessen auch die Synode zu Mediasch (1560) einige Wortführer gegen die lutherische Abendmahlslehre ausschloß. Darauf folgte (1564) die Trennung der Siebenbürger in eine (sächsisch-)lutherische und eine (magyarisch-)helvetische Kirche und ebenso in Ungarn (1567).[4])

* * *

Der zuweilen nicht unbedenkliche Diplomat und Makler, der heiße Friedensstifter, der halb wider Willen in die Theologie hineingerissene Humanist, der nach der Einsamkeit des Studienzimmers seufzende Gelehrte ist so wenig wie anderwärts, etwa seine Heimat

[1]) S. ob. S. 75.

[2]) 12. März 1544. Corp. Ref. 5, (174). 326. Hartfelder A., S. 599, 351. Fraknói S. 33.

[3]) Corp. Ref. 10, 898. Linberger S. 17. Fraknói S. 35. Flemming S. 60. Zsilinszky S. 61.

[4]) 1558. Corp. Ref. 9, 430. Möller—Kawerau S. 217.

Bretten abgerechnet, im Donaulande eine volkstümliche Gestalt.

Immerhin hat es sich der Bitte nicht versagt, zum Melanthondenkmal in Wittenberg beizutragen, wenn auch weniger als halb so viel wie für das Wormser Denkmal,[1]) und sein 400. Geburtstag wurde kirchlich, akademisch und literarisch begangen.[2])

---

[1]) AOKR 1857. Fasc. 316, Nr. 454. 1860. Fasc. 328, Nr. 180. F. 329, Nr. 380. Unter den Spendern finden sich auch reformierte Gemeinden; das arme Galizien; Oberschützen in Ungarn. S. ob. S. 86.

[2]) Jahrbuch 18.

Calvin.

Der einzige der Reformatoren, welchen Wien beherbergt hat, war der räumlich entfernteste, Zwingli. Er hat als Jüngling in Wien studiert. Sein Name findet sich zweimal in der Matrikel, Winter 1498 und Sommer 1500. Seine Artistenfakultät stand damals in hoher Blüte. Jene Cuspinian und Celtis[1]) zierten sie. Zwingli wurde von der Philosophie lebhaft angezogen; man rühmte seine Lust und Geschicklichkeit im Redekampf. Er legte hier den Grund zu der umfassenden Kenntnis des klassischen Altertums, die ihn später auszeichnete. Er hat der alma mater Vindobonensis stets ein treues und dankbares Andenken bewahrt.[2]) Freilich ist die erste Immatrikulation nachträglich durchgestrichen und ihr von späterer, unbekannter Hand der Vermerk „exclusus" hinzugefügt.[3])

Wenn man daraus, ohne weitere Nachrichten, ungünstige Schlüsse zu ziehen nicht berechtigt ist, zumal im Hinblick auf die zweite Inskription, so ist doch dies „exclusus" ein Sibyllenwort für Zwinglis Einfluß in Österreich geworden wie anderwärts. Man hat ihn für den modernsten unter den vier Reformatoren erklärt, insofern seine ganze Geistesart uns am nächsten stehe, weil er die Dinge im weiteren Rahmen sieht und vermittelt; er allein von ihnen wäre wohl imstande gewesen, sich mit Koppernikus' grundstürzender Entdeckung zu befreunden. Ihm war es vergönnt, auf den verschiedensten Lebensgebieten, dem humanen, politischen, sozialen, sitt-

[1]) S. ob. S. 12.
[2]) R. Staehelin, H. Zwingli 1 (1895), 291.
[3]) Geschichte der Stadt Wien, 2 (1905), 1015.

lichen, kirchlichen und theologischen, spätere Entwicklungen anzubahnen, ja teilweise vorauszunehmen.[1]) Und doch, vielmehr deshalb ist er früh zurückgedrängt worden und jahrhundertelang im Hintergrunde geblieben. Überall fast, wenigstens in dem theologischen und kirchlichen Machtbereiche, wurde seine kühlere und kühnere Denkweise von der der Tradition, der Scholastik, der Mystik und den theokratischen Idealen des Mittelalters näher bleibenden Luthers oder Calvins überwunden.

Von dieser allgemeinen Beobachtung macht Österreich-Ungarn keine Ausnahme. Abgesehen von Täufern und Antitrinitariern, besagt hier Zwinglis Name stets den Ausbund verabscheuenswerter Ketzerei, zumal in den Augen der Regierung. Nur hie und da findet er vorübergehend Anhänger, zum Teil bedeutende; allein sie vermögen nicht durchzugreifen, sondern werden schnell beiseite geschoben.[2])

Zwar wird um die Mitte des 16. Jahrhunderts versichert, daß Zwinglis und Calvins Werke in Polen gleichmäßig mit großem Beifall gelesen werden; ein Renegat und Pasquillant bekämpft dort beide zugleich; ein Krakauer Prediger schreibt an die Züricher: Der Herr hat Luther nicht alles gegeben, mehr dem Zwingli, nach diesem mehr anderen . . .; ein strammer calvinistischer Prediger Kleinpolens preist Zwingli als ersten Wiederhersteller der wahren Lehre in der Schweiz;[3]) aber tiefere Spuren hat er nicht hinterlassen.

Anders Calvin. Niemals hat er seinen Fuß in unsere Lande gesetzt und doch sie mit seinem weltumspannenden Geiste durchzogen und hier dauernd Wohnung gemacht, obschon Lutheraner und Flazianer ihm entgegentraten und von den Deutschen nur eine Minderheit dem Romanen sich gefangen gab.

[1]) Al. Schweitzer, Zwinglis Bedeutung neben Luther, 1884, S. 2. 13.
[2]) S. u.: Calvin und die Unität. Jahrbuch 29, 26. 28.
[3]) Wotschke S. 28. 53. 118. 202. 397.

Dieser ist gerade den Slawen und Magyaren geistesverwandter, zumal bei ihm der nationale Gedanke erheblich abgeschwächt ist, das gesamte Sein des in der Schweiz schaffenden Franzosen mehr ökumenischen Zug hat. Polen weist die meisten persönlichen Beziehungen zu ihm auf, Böhmen und Ungarn die nachhaltigste Fernwirkung. Allein der Calvinismus hat hier im Osten nicht dermaßen eingegriffen wie im Westen. Für diesen trifft es wohl zu, daß er nicht nur einen neuen religiös-sittlichen, sondern auch einen neuen politischen, sozialen, ja ökonomischen Typus ausgeprägt hat, so daß in ihm die Unterschiede des Süd- und Nordfranzosen, der Holländer und Briten verschwanden. Bei uns waren die Volkseigenarten stärker als er. Hier kann er nicht mit seiner Urkraft zum Durchbruche gelangen, sondern trägt die Marke der Nationalität.

Nur zu schnell können wir die in den deutschen Erbländern zu erhebenden Daten erledigen.

Der uns als Freund von Melanthon bekannte Hofrat Ferdinands Dr. J. K. v. Nidbruck[1]) gehört auch zu dem gewaltigen Kreise von Calvins Korrespondenten. Nidbruck hatte einem nach Genf zurückkehrenden Buchhändler, welchen er im Gasthause getroffen, einen Gruß an Calvin aufgetragen. Der so Begrüßte drückt in seinem Briefe an Nidbruck,[2]) mit welchem des Reformators Name über Niederösterreich aufleuchtet, seine Freude aus, daß Nidbruck die aus einer ganz kurzen Unterhaltung entstandene Freundschaft aufrechthalte. Er dankt ihm, daß er einen seiner Feinde verhindert habe, öffentlich seinen Zorn gegen ihn in einer Schrift auszulassen.

Damit sei gewiß Nikolaus Gallus[3]) gemeint,

[1]) S. ob. S. 143 f.

[2]) 20. März 1556. Corp. Ref. 20, 445. Schwarz 2, 138. Corp. Ref. bedeutet in diesem Abschnitt, wenn nichts anderes bemerkt ist. Calv. Op.

[3]) RE. 6, 361 (E. Böhl, Beiträge zur Geschichte der Reformation in Österreich, 1902, S. 179.)

welcher schon damals der führende Theologe in Regensburg war. Er stand fest zu Flazius,[1]) wenn auch maßvoller als dieser; die unmittelbare Mitarbeit an dessen Centurienwerk lehnte er ab, förderte es jedoch namentlich durch Geldsammlungen. Er warnte die in Naumburg versammelten Fürsten[2]) vor der vordringenden calvinischen Abendmahlslehre. Uns fesselt besonders, daß er für die evangelischen Salzburger eintrat, die zum Teil in Regensburg Zuflucht suchten, und sich überhaupt der österreichischen Evangelischen wacker annahm. Calvin beklagt sich weiter Nidbruck gegenüber wegen Joachim Westphal und legt seine scharfe Streitschrift wider diesen[3]) bei, die dann auch im Bücherverzeichnisse des Kodex Nidbruck vorkommt.[4]) Nidbrucks Anspielungen auf eine allen Guten bevorstehende, nicht geringe Freude deutet Calvin auf den Thronfolger Maximilian II.[5]) Bei seinem Aufenthalte in Deutschland habe er von allen dessen hervorragende Anlagen rühmen hören; später lobte man seine Tüchtigkeit und Frömmigkeit.

In derselben rosigen Stimmung schreibt Calvin an Bullinger: Eine solche Fülle guten Samens, wie in Österreich und Bayern sich findet, wird der Herr, wiewohl er auf eine Zeit erstickt bleiben mag, nicht vertilgt werden lassen.[6])

Von mehreren Seiten wurden Calvin Nachrichten über Max zugetragen. Der wohl aus Lille gebürtige Valerandus Pollanus, welcher aus religiösen Gründen Frankreich verließ, nach Straßburg, dann nach England ging und mit Schicksalsgenossen seinen Sitz in Frank-

---

[1]) RE. 6, 87 f., 90, 5. 13. Doch war Nidbruck nicht „Verwalter der Hofbibliothek".

[2]) 1561.

[3]) 1556 Corp. Ref. 9, 41—120, RE. 21, 187, 50).

[4]) Wien, Hofbibliothek, 9737K, fol. 272.

[5]) S. ob. S. 145.

[6]) 22. April 1556. Corp. Ref. 16, 116.

furt a. M. nahm,[1]) berichtet aus Straßburg an Calvin:[2]) Maximilian ging einem von der Kanzel heruntersteigenden Karmeliter entgegen, rühmte mit lauter Stimme Wissen und Predigt, tadelte aber, daß er die Werke so hoch erhoben, den Glauben so wenig . . . Es war jene Zeit einer ernsten Verinnerlichung der protestantischen Anschauung des Erzherzogs.[3])

Der Professor zu Lausanne Franz Hotman[4]) meldet:[5]) Max hat Gesandte nach Augsburg, Heidelberg und Tübingen geschickt; es heißt, sie werden auch nach Straßburg kommen, um mit den dortigen Gelehrten wegen Aufrichtung der Wiener Kirche zu beraten.[6]) Professor Petrus Martyr Vermigli[7]) in Zürich hat versichern hören,[8]) daß Max ganz zur evangelischen Religion neige und eine erneuerte Kirche wünsche. Lelio Sozin[9]) ersehnt für den König von Polen Max' Gesinnung.[10]) Aber der Prinz geriet nach einigen Jahren in schroffen Gegensatz zu dem calvinischen Kurfürsten Friedrich (III.) von der Pfalz, mit dem er religiöse Gespräche führte.[11]) Als der ihm nun gar harmlos oder mutvoll seinen Heidelberger Katechismus überreichte, erhielt er die inhaltsschwere Antwort:[12]) Dieser scheine ein gutes Werk; doch dürften die Verfasser bei etlichen Hauptpunkten nicht durchaus mit der Confessio Augustana übereinkommen, sondern der zwinglischen Opinion nachhängen; solche Irrlehren,

---

[1]) Corp. Ref. 11, 623. 22, 426.
[2]) Februar 1556. Corp. Ref. 16, 21.
[3]) R. Holtzmann S. 262.
[4]) Corp. Ref. 22, 362.
[5]) April 1558, an Calvin, Corp. Ref. 17, 133.
[6]) R. Holtzmann S. 328 f.
[7]) RE. 20, 550 f.
[8]) April 1558 an Calvin. Corp. Ref. 17, 144 (vgl. 19, 602; 20, 446 f.)
[9]) S. ob. S. 146.
[10]) 22. August 1559 an Calvin. Corp. Ref. 17, 604.
[11]) R. Holtzmann S. 315. 431 ff.
[12]) 24. April 1563.

namentlich hinsichtlich Taufe, Abendmahl, Himmelfahrt, die weder mit der alten Kirche noch mit der Augustana stimmten, stünden nicht unter dem Schutz des Religionsfriedens. Trotzdem beabsichtigte der Pfälzer, nach Max' Thronbesteigung, zusammen mit dem Württemberger und Hessen eine protestantische Gesandtschaft an Max zu schicken, um ein großes protestantisches Unternehmen in Deutschland einzuleiten.[1])

Auch Max' Hofprediger Pfauser[2]) wird von dem eifrig calvinischen Schulmeister in Frankfurt Cnipius Calvin vorgestellt[3]) als ausgezeichneter Prediger, wie er von Hofleuten vernommen, von denen die meisten mit Hintansetzung des Papstes zur evangelischen Lehre neigen sollen; mit Bullinger war Pfauser eng befreundet.[4])

Nidbruck dürfte umgehend auf Calvins Brief geantwortet haben.[5]) Er erinnert zunächst an die im Straßburger Auditorium gemachte Bekanntschaft und ersucht um häufigere Briefe. Er gemahnt an die Vorlesung über den Römerbrief in Straßburg 1538,[6]) als er bei seinen jungen Jahren noch einen Privatlehrer hatte — von früh auf habe er Calvin verehrt —, und an ein Gespräch Pfingsten 1549.[7]) Er legt den Plan einer allgemeinen Kirchengeschichte dar und erfragt die dabei zu beobachtende Methode; er ist so klug, Flazius' Namen nicht zu erwähnen, dessen Hörer er gewesen, ohne sein Anhänger zu werden.

Ohne Calvins Bescheid abzuwarten, ließ Nidbruck am Jahresschlusse eine Erläuterung seines Antrages folgen, indem er einen genaueren Aufriß beilegte.[8])

[1]) R. Holtzmann S. 457. 524.
[2]) R. Holtzmann s. v.
[3]) 15. April 1557, Corp. Ref. 17, 123 (vgl. 144).
[4]) Vgl. Jahrbuch 3, 122.
[5]) 31. März 1556. Corp. Ref. 16, 86.
[6]) Kampschulte 1, 320 f. 324. Vgl. Corp. Ref. 49.
[7]) Kampschulte 2, 108 f.
[8]) 27. Dezember 1556. Ungedruckte Kladde im Codex der Wiener Hofbibliothek, 9737K, f. 176. Dem Corp. Ref. unbekannt:

Calvin wagt nicht, den gewünschten Rat zu erteilen,[1]) weil er diesen Dingen fernsteht, gibt aber seiner Bewunderung und Freude über den Riesenplan Ausdruck. Sehr zutreffend spricht er seine Bedenken aus gegen die beabsichtigte Einteilung nach Jahrhunderten, sowie das Schema der Stoffverteilung, weil es das Zusammengehörige zerreißt, zu Wiederholungen zwingt und den Leser ermüden und langweilen müsse. Diese guten Winke kamen freilich zu spät, da die ersten drei Centurien bereits in eben diesem Jahre beendet waren (erschienen 1559).

Canisius muß eine Ahnung von Verbindungsfäden zwischen Wien und Genf gehabt haben; denn er klagt:[2]) Wien wird von Tag zu Tag mehr ein zweites Wittenberg oder Genf.

Nur in einer unbedeutenden persönlichen Angelegenheit kommen Calvin und jener eifrig evangelische Landeshauptmann von Steiermark, Hans Ungnad[3]) zusammen.

Domino Joanni Calvino.

S [alutem] P [iurimam]. Scripsi ante aliquot menses ad te, clarissime vir, et consilium tuum, ut doceas, rogavi, de methodo conscribendae historiae ecclesiasticae; ut autem melius me percipias, mitto hic methodum*) a quibusdam collectam; rogo igitur, ut digneris, libere et prolixe iudicium tuum ad me perscribere, quid corrigendum, addendum aut tollendum e methodo putes; qua ratione item tu existimes hoc opus construi commodissime posse; ea de re si prolixe ad me scribas, feceris rem pergratam; nam pio studio id abs te peto, non quod ego tale quid mediter, sed quod eiuscemodi opus ecclesiae apprime profuturum existimem. Deus gubernet studia nostra et dirigat ad nominis sui gloriam! Vale in domino plurimum et rescribas non gravatim et saepe et plura. Datum Ratisponae 27. decembris 1556.

[1]) 13. Februar 1557. Genf, an Nidbruck. Corp. Ref. 20, 448. Schwarz 2, 164.

[2]) J. Janssen, Geschichte des deutschen Volkes, 4 [15] (1896), 101.

[3]) S. ob. S. 15 f.

*) Am Schlusse des Codex, fol. 318—24, findet sich unter den undatierten Stücken: De methodo in conscribenda historia ecclesiastica. Ebenfalls dem Corp. Ref. unbekannt.

Ungnad hatte den Sohn irgend eines Maximilian dem Genfer Magistrate empfohlen, statt dem Kirchen- und Schulvorstande. Calvin versichert dem Vater[1]), daß sein Sohn bei einem wohlhabenden Arzte nebst trefflicher Gattin, der einen tüchtigen Erzieher für seine Kinder hat, bestens untergebracht sei, und daß er, Calvin, bestrebt sein werde, allen etwaigen Übelständen abzuhelfen. Gleichzeitig schreibt er inhaltlich dasselbe an Ungnad.[2]) Man habe sich um so mehr bemüht, Ungnads Wünschen zu willfahren, weil man gesehen, daß er zu denen gehört, denen Gottes Ehre und aufrichtige Frömmigkeit mehr wert sei als die Schätze und Freuden der Welt.

Zwei bis drei Jahrfünfte später würde solche Korrespondenz in Innerösterreich verpönt gewesen sein. Denn die dortigen Protestanten, die viel mehr auf Luthers leidenden Gehorsam gegen die Obrigkeit als auf Calvins widerstandsfrohen Hugenottensinn gestimmt waren, bemühten sich nach dem Erringen der Brucker Pazifikation (1572), alle Steine aus dem Wege zu räumen. Wie früher den Täufern, stellten sie sich nun den Calvinisten gegenüber. Die steckbriefartigen Dekrete Kaiser Rudolfs II. und Erzherzogs Karl wurden in die steierische Religionspazifikation (1578) aufgenommen; gleichzeitig wurde streng verboten, Kinder und Jünglinge an calvinische Orte zu senden.[3]) Einem Primus Truber wäre es nicht mehr zustatten gekommen, von Calvin rühmend erwähnt zu werden.[4])

Wie in Inner-, wurden in Niederösterreich, wo man sich unzähligemale in stets wiederkehrender Formel zur Augustana invariata bekennt, die Calvinisten in bezug auf Taufe und Abendmahl verdammt.[5]) Zur Herstellung der

[1]) 12. Mai 1561. Corp. Ref. 18, 444.
[2]) Ebenda, 445.
[3]) J. Loserth S. 309. 373; desselben Font. Bd. 50. 58. s. v.
[4]) Wie früher: 12. September 1563. Corp. Ref. 20, 153.
[5]) Vgl. die Schrift: Bekenntnis der flazianischen Geistlichen in Österreich an die Stände. Confessio. Christliches Bekenntnis des Glaubens etlicher evangelischer Prediger in Österreich. Eisleben. Gaubisch, 1567. Fb. F2b.

niederösterreichischen Agende kam Prof. Paul Eber mit in Frage; die Stände lehnten ihn ab, weil er mit dem calvinischen Irrtum befleckt sei, was Maximilian umsonst in Abrede stellte.[1])

Allerdings schwebte dem unter den evangelischen Wortführern der nieder- und oberösterreichischen Stände durch Redekunst und Wissen, Mut und Standhaftigkeit hervorstechenden Freiherrn v. Tschernembl, etwa wie Zwingli und Philipp von Hessen, eine politisch-konfessionelle Verbindung mit den Glaubensgenossen aller habsburgischen Lande und Deutschlands vor; er starb als Flüchtling in Genf.[2]) Aber es war ein unehrliches Aushilfsmittel in der Gegenreformation, den Ständen die beschworenen konfessionellen Zugeständnisse zu rauben, mit der Begründung, daß der Calvinismus eingeführt sei, die Prädikanten mit den Reformierten eine seelenverderbliche Religionsmengerei angefangen, indem sie solchen das Abendmahl reichten.[3])

Im Heere war man nachsichtiger; ein Wallenstein legte natürlich auf die Konfession kein Gewicht. Wir haben sogar einen Calvinisten als kaiserlichen Feldmarschall; der arme Bauernsohn, spätere Reichsgraf Peter v. Holzappel (Melander), war seit 1641 in kaiserlichen Diensten, seit 1647 an der Spitze der kaiserlichen Heere.[4])

Unter den fast durchwegs lutherischen Salzburgern fanden sich auch einige reformierte Gruppen; zu dem reformierten König, der sie zur Ansiedlung einlud,[5]) faßten sie leicht Vertrauen.

In der Mitte des 18. Jahrhunderts hält die Hofkammer der Kaiserin Vortrag, ob die an der Etsch sich hin und wieder aufhaltenden calvinischen engadiner Schmälzler

[1]) Böhl, l. c. S. 280.

[2]) 1620.

[3]) 1627.

[4]) R. Schmidt, Ein Calvinist als kaiserlicher Feldmarschall im dreißigjährigen Kriege. 1890 f.

[5]) Loesche S. 114. 118.

auszuschaffen seien. Maria Theresia bejaht die Frage. Doch um widriges Aufsehen zu vermeiden, habe das nur unter Generalausdrücken zu geschehen, daß Fremde ohnehin im Lande nicht geduldet werden, mit Absehung von Nation und Religion. Etwa acht Jahre später befiehlt sie in derselben Sache, die Leute connivendo gewähren zu lassen.[1]) Dazu stimmt die Weisung ein Jahrzehnt vor dem Toleranz-Patente, daß Calvins Institutio nicht konfisziert bzw. den unkatholischen Besitzern zurückgegeben werden solle.[2]) Es muß für Regierung und Hof eine beglückende Genugtuung gewesen sein, als bald darauf für Calvinisten, die katholisch geworden waren, im heiligen Lande Tirol kollektiert wurde. Im September 1775 waren, laut Vortrag der Hofkanzlei, infolge der Predigt eines Kapuziners 433 Reformierte in Gehlingen (d. h. Gailingen, gegenüber Diessenhofen) katholisch geworden. Diesen aus Winterthur und dem Züricher Kantone vertriebenen und aller ihrer Habe beraubten Konvertiten hat der Kardinalbischof zu Konstanz ein Sammlungspatent erteilt, auf Grund dessen sich beeidigte Sammler beim tiroler Gubernium legitimiert und gebeten hätten, seinerseits ein Patent zum Sammeln zu erteilen, damit diese Konvertiten auf dem Konstanzer Gebiete Wohnungen erbauen, Kirchengemeinden errichten und Handwerk treiben können. Die Kanzlei befürwortet das Ansuchen und sieht den Vorfall besonders für die Calvinisten für eine seltene Ereignung an, die ein starkes Merkmal abgeben der in der katholischen Religion allein befindlichen Wahrheit, wenn nur diese gründlich, bescheiden und sanftmütig vorgetragen werde.[3])

[1]) AMKU. 25. April 1750, 94 ex. — 31. August 1754. 30. Dezember 1758. 91 ex. IV A 3, Ev. Gen. Tirol. C. 19.

[2]) 10. Februar 1770. HHSt. Staatsratsakten.

[3]) HHSt. Staatsratsakten. 26. Juni 1776. In der schweizer Literatur ist über diesen seltsamen Fall nichts zu finden. H. Pf. Waldburger in Ragaz spricht folgende Vermutung aus:

1775 wurden aus der Kirchgemeinde Bauma im Zürcherischen

Engadiner wurden auch im Toleranzjahre durch die Privilegien des Freihandels nach Triest gelockt, wo sie mit den Lutherischen Hand in Hand gingen.[1])

In Wien bildeten damals die Reformierten ein so kleines Häuflein, daß sie gar nicht wagten, sich über das Patent zu freuen. Sie unterließen jede Kundgebung, sogar eine Dankadresse. Erst nach einigen Monaten rafften sie sich, mit den Lutherischen vereint, zu einer solchen auf; nun ging es überraschend rührig vorwärts.[2])

Calvin und die Unität.[3])

Es waren besonders zwei Stücke, welche die Unität bei Luther befremdeten, seine Abendmahlslehre und die

Tößtal, etwa zwei Stunden oberhalb Winterthur, ein paar täuferische Familien ausgewiesen, nachdem ihnen die Kinder durch kirchliche Beamte in die Kirche zur Taufe geholt worden waren, sie sich zu immer neuem Ungehorsam gegen kirchliche und andere Gebote hatten hinreißen lassen und ihre Habe zu ihren Gunsten amtlich versteigert worden war. Der ungeschickte Sohn und Vikar des kränklichen Ortsgeistlichen Ammann scheint zur Verschärfung der Situation wesentlich beigetragen zu haben und wurde deswegen von der Obrigkeit stark gerüffelt. Der Zürcherische Antistes erhielt den Auftrag, mit den Sektierern recht freundlich zu reden, offenbar um barsche Worte und herrische Manieren des trunksüchtigen und schon darum völlig autoritätslosen Vikars wieder gut zu machen.

Aus anderen Gemeinden finde ich nichts Ähnliches, auch wird das Vorkommnis zu Bauma ausdrücklich als absonderliche und vereinzelnte Angelegenheit angeführt. Somit ist es höchstens möglich, daß sich einzelne dieser Anabaptisten an österreichische Behörden gewandt haben, um von ihnen etwas zu erhalten, und dazu völlig übertriebene und verdrehte Angaben benützten, welche dann von den fraglichen Beamten erst recht wieder in konfessioneller Hinsicht ausgeschlachtet und verwandelt worden sind.

[1]) Jahrbuch 21, 226.

[2]) Ch. A. Witz, Zur hundertjährigen Jubelfeier der ev. Kirchengemeinde H. B. in Wien. 1884, S. 17.

[3]) J. Lasitius, Historia de origine et rebus gestis fratrum Bohemicorum. Lib. VIII. 1649, S. 232 f.

Floremundi Raemundi Historia . . . de ortu, progressu et ruinis haeresum XVI Saec. 1717. — Gindely, Fontes — Gindely. — Czer-

Vernachlässigung der Kirchenzucht.[1]) Eben diese lockten sie zu Calvin. Wegen des ersten Punktes trat sogar eine Zwingligruppe auf, zu der der Assaph der Unität Michael Weisse gehörte und Joh. Tschischek.[2]).

Senior Lukas bekämpfte sie auch im Hinblick auf die Verbindung mit Wittenberg. Er versuchte, Zwinglis Schriften fernzuhalten; erfolglos. So kam es auch in der Unität vorübergehend zu einem Streit über das Liebesmahl. Eine Minderheit blieb zwinglisch; die Mehrheit beliebte unklare Ausdrücke und kreuzte jahrzehntelang zwischen Wittenberg und Genf, um es mit beiden nicht zu verderben, bis sie in der calvinischen Formel Ruhe fand.

Durch den Senior Augusta[3]) verbreitete sich die Kenntnis der Schriften Butzers und Calvins in Böhmen; er glaubte, neben dem Verkehre mit Wittenberg auch den mit Straßburg, dem „neuen Jerusalem", wo Butzer wirkte, eröffnen zu müssen; das führte zur Bekanntschaft mit Calvin.

Der Elsässer Butzer[4]) war neben und über Zell, Capito und Hedio[5]) die Seele der dortigen Reformation und übte durch Briefe und Reisen eine auch

---

wenka. — Thomas Novák: „Obrazy z dějepisu církve P." Dědictví Svatojanské. 1877. (Bilder aus der Gesch. d. Kirche d. Herrn. S. 167: Die Lehre Calvins in Ungarn und Böhmen.) — P. Vaša, Stručné vypravování z dějů. Jednoty Bratrské (Kurze Erzählungen aus der Geschichte der Brüderunität. Die freundschaftlichen Beziehungen der Unität zu den Reformierten.) 1891. — J. Kvačala, J. A. Comenius, 1892, S. 189ff. Šebesta, „Evang.-reformierte Blätter", 1893, S. 14f., 30f., 40f., 50f. — Jos. Müller, A. Komenského ..... Ohlášení (Comenius' Antwort auf S. Martinius' Schrift gegen die Unität, Kp. 5), 1898. — Bidlo. — Über die schroff ablehnende Haltung des deutschböhmischen Luthertums gegenüber Calvin vgl. Joh. Mathesius 2, 82 und s. v.

[1]) S. ob. S. 47.

[2]) Wolkan S. 252.

[3]) S. ob. S. 48 f.

[4]) RE. 3, 603.

[5]) Ebenda 21, 650. — 3, 715. — 7, 715.

nach außen hin gerichtete, weit verästelte Tätigkeit; eine Zachäusgestalt, von großer Tatkraft, namentlich um eine Einigung der evangelischen Konfessionen herzustellen, so daß er den Ehrennamen „Fanatiker der Eintracht" erhielt. Diese Neigung mußte ihn der Unität wert machen, noch mehr der Umstand, daß er allein von den deutschen Reformatoren die Einführung der Kirchenzucht außerordentlich betrieb.

Die Brüdersynode zu Leitomischl beschloß 1540, Abgeordnete nach Straßburg zu senden, nachdem gerade Waldenser aus Frankreich sich ein halbes Jahr unter den Brüdern zu beiderseitiger Genugtuung aufgehalten.

Der Wortführer in Straßburg war der Lehrer Mathias Červenka, der später[1]) zu den Senioren gehörte. Er hatte den Auftrag, sich mit Lehre, Leben und Sitten der Reformatoren in Straßburg bekannt zu machen.

Er suchte vor allem Butzer auf, dem er jene in Wittenberg gedruckte Apologie und Konfession[2]) überreichte, nebst einem Briefe Augustas, der ihn um eine Äußerung über die Lehre der Brüder ersuchte und seine Schriften, besonders seine Kommentare, aufs schmeichelhafteste lobte; sie seien so voll des heiligen Geistes, daß die Brüderbischöfe ihre Übersetzung ins Tschechische planten. Butzer behandelte die Fremden sehr gastfrei, behielt Czerwenka sogar sechs Wochen lang im eigenen Hause.

Bereits am dritten Tage ihres Aufenthaltes wurden die Böhmen zu einem Ungenannten zum Mittagessen eingeladen. Zu den Gästen gehörten unter anderen außer Butzer und Hedio, Capito später Mitarbeiter an der urtextlichen Übersetzung der Kralicer Bibel;[3]) die Humanisten Joachim Camerarius, welcher später eine Geschichte der Brüder verfaßte, die als die erste wissenschaftliche

[1]) 1553.
[2]) S. ob. S. 55.
[3]) RE. 3, 163.

gedruckte Darstellung der älteren Brüdergeschichte zu bezeichnen und noch heute nicht ohne Wert ist;[1]) der um das Reformationswerk hochverdiente Ratsherr Jakob Sturm,[2]) der Rektor Sapidus[3]) und Calvin.

Calvin war ja zusammen mit dem ungestümen Farel aus Genf verbannt worden.[4]) Sie hatten vergebens Anstrengungen gemacht, zurückgeholt zu werden und, vor Aufregungen erschöpft, einen Hafen in Basel gefunden. Da ersuchte Butzer, obschon er nicht unbedingt auf Calvins Seite stand, ja mit dem Tadel nicht zurückhielt, diesen, seine in Genf verschmähten Dienste der Straßburger Kirche zu widmen. Calvin ließ sich nötigen; erst nach vielen Bitten und Unterhandlungen trat er in den neuen Wirkungskreis ein; er fühlte sich bald wohl in der Stadt, die für ihn von mannigfaltiger Bedeutung werden sollte. Neben Wittenberg gab es wohl kaum einen Ort, welcher den allgemeinen Interessen der neuen Lehre solche verständnisvolle Teilnahme entgegengebracht, in solchem Grade von allumfassenden Gesichtspunkten sich leiten ließ. Von den Ausstrahlungen sowohl Wittenbergs wie Zürichs getroffen, durch viele französische Flüchtlinge immer in der romfeindlichen Strömung der romanischen Lande erhalten, ermöglichte die Hauptstadt des süddeutschen Protestantismus in fast einzigartiger Weise die religiösen Weltbewegungen zu überblicken, zu beobachten, zu begreifen.

Es war deshalb ein guter Griff Augustas, hier Anker zu werfen.

In Straßburg festigte und erprobte Calvin als Prediger der französischen Emigrantengemeinde seine Grund-

---

[1]) Goll S. 64.

[2]) ADB. 37, 5f.

[3]) ADB. 30, 369ff. Knod, Die Stiftsherren von St. Thomas zu Straßburg 1518—1548. 1892, S. 36 u. Beil. Zu Sapidus' Familie gehört Oberkirchenrat Prof. Dr. Witz-Oberlin in Wien.

[4]) Kampschulte 1, 298f.

sätze; unbehindert vom Magistrat handhabte er strenge Kirchenzucht; der Dozent kam wieder zu schriftstellerischem Schaffen. Insbesondere hat er die Institutio hier so umgearbeitet, daß Spätere Straßburg ihre Geburtsstätte nannten.

Hier kam er in ein näheres Verhältnis zu den deutschen Reformatoren; der Zusammenhang zwischen den romanischen und germanischen Protestanten wurde gefestigt und nun auch mit den slawischen Evangelischen hergestellt, obwohl Calvin weder deutsch noch tschechisch verstand.

Hier trat Calvin in die Ehe; mit der vierten Braut war der schon damals reizbar und schwer zu befriedigende Mann glücklich zum Altar gebracht worden, im Herbste 1540.

In dem Sommer zuvor fand unsere Begegnung mit den Unitätsgesandten statt, die in den Geschichtswerken übergangen zu werden pflegt.[1])

Die Vorstellung in jener Herrengesellschaft muß besonders flüchtig gewesen sein. Denn Červenka erkundigte sich nach Calvin und seinen Schriften und war sehr überrascht, ihn in der Tafelrunde begrüßen zu dürfen. Er versicherte ihm, daß seine Bücher sich sehr häufig in Böhmen fänden. „Sieh!“ sagte darauf der Professor der griechischen Sprache Claudius — „du fliegst schon in Böhmen herum.“ Calvin lächelte und blickte zu Boden.

Červenka fuhr fort: Wenn man seine Anwesenheit in Straßburg hätte ahnen können, so würde man nicht versäumt haben, ihn aufzusuchen. Es wäre sehr erwünscht, wenn er eine Zuschrift an die Unität richtete. Dem zeigte Calvin sich geneigt; er wäre auch stets bereit, die Gesandten bei sich zu empfangen, um sich über ihre Religion zu besprechen.

Červenka genoß dann häufiger längere Unterredungen, namentlich mit Butzer und Calvin.

[1]) Überraschenderweise auch von dem so überaus eingehenden Doumergue, 2, 293 f.

Butzer war auf der Grundlage der „Apologie“ voll des Lobes über das Band der Liebe, Einheit und Wohlordnung in der Unität:

Wo diese Dinge fehlen, ist Christus ausgetrieben und kann weder gelehrt noch gepredigt werden. Viele haben das Joch des Antichrists abgeworfen, weigern sich aber, das Christi auf sich zu nehmen. Wo Ordnung und Zucht vorwalten, da ist Gottes Thron aufgerichtet. Die Unität sei dem apostolischen Ideal näher gekommen als irgend eine andere Kirche. Sie zeige mehr eine himmlische als irdische Gestaltung. Als Červenka um Worte der Ermutigung bat, sagte er: Wie kann ich Männer unterrichten, die von Gott selbst unterwiesen sind?

Calvin erzählte, daß er zu den Waldensern gehörte, sich jedoch von ihnen vornehmlich deshalb zurückgezogen habe, weil sie alles dem eigenen Verdienste zuschrieben und der Rechtfertigung durch den Glauben nicht genug Raum ließen. Er bat um Aufschluß über den Namen Pikarde, ob er mit seiner Heimatprovinz, der Picardie, zusammenhänge. Červenka, ohne genaue Kenntnis der Sache, bejahte dies: Die Brüder stammten aus Böhmen, Pikarde wäre ein Schimpfname. Es seien ehedem viele Leute aus der Picardie nach Böhmen gekommen unter religiöser Maske und hätten in Prag Aufnahme gefunden. Sie verwilderten und die Feinde warfen ihre Schmach auf die Brüder.

Der Name kommt vielmehr von Begarde. Unter Pikarden verstand man Sekten, die kaum als christliche gelten können und wie die Adamiten sich der ärgsten sittlichen Verirrungen schuldig machten. Die Brüder haben wohl einige von ihnen an sich gezogen, ohne daß ihre Bekehrung immer gelungen wäre. Rückfälle dürften die Erinnerung an den trüben Ursprung eines winzigen Bruchteiles der Unität wachgerufen haben.[1])

Eingehend ließ sich Calvin über Geschichte und Lehre der Unität, das Evangelium in Böhmen berichten.

[1]) Goll 1, 9. Vgl. Czerwenka 1, 319. RE. 2, 521. Lepp S. 52.

Die Gesandten waren so glücklich, Briefe von Butzer, Capito und Calvin an Augusta heimzubringen, wodurch die Brüder sich außerordentlich gehoben fühlten. Der Brief Calvins in tschechischer Übersetzung im Herrnhuter Archiv[1]) hat im Corp. Ref. keine Aufnahme gefunden und möge deshalb in dem schwer zugänglichen Wortlaute anhangsweise mitgeteilt werden.[2]) Calvin ist darin voll Lobes, namentlich über die Zucht, aber er hält nicht damit zurück, in der feinsten und liebenswürdigsten Weise seine Bedenken über den Priesterzölibat, ähnlich wie Luther, auszusprechen.

Die Absendung der Antworten auf die Kundgebungen verschoben die Brüder und nahmen dazu erst die Anwesenheit Butzers auf dem Regensburger Reichstage (1541) wahr. Der ausführliche lateinische Brief Augustas an Calvin[3]) aus Jungbunzlau, dem Sitze der Unitätsleitung, dankt überschwenglich für Calvins Zuschrift und setzt die Gründe der Unität für die Empfehlung des Zölibates auseinander. Sie sei dazu besonders durch die harten Zeiten gedrängt worden, ohne damit gegen die Freiheit des geistigen Gesetzes Christi zu verstoßen.

Mehr als acht Jahre vergingen ohne nachweisbaren Verkehr. Da empfahl Čerwenka an Calvin in Genf einige nach Basel zum Studium reisende Brüder.[4]) Čerwenka, der in diesem Jahre Priester wurde, benützte die Gelegenheit, um Calvin über die Drangsale zu unterrichten, welche infolge des böhmischen Aufstandes (1547) über die Unität hereingebrochen. Für König Ferdinand war

[1]) Ms. AB. II, 1. 8. fol. 42—45. Freundliche Mitteilung des Archivdirektors Dr. Jos. Müller. Zuerst tschechisch veröffentlicht von H. v. Tardy im Anhang zur tschechischen Ausgabe der zweiten Helvetischen Konfession (1867): Konfessí Helvetská usw. 2. A. 1885, S. 95 ff.; deutsch, „Der evang. Sonntagsbote aus Österreich", 1867, S. 116 f.

[2]) (29. Juli 1540.) S. u. S. 221 ff.

[3]) 29. Juni 1541. Corp. Ref. 11, 244 f.

[4]) Oktober 1549. Corp. Ref. 20, 395. Gindely, Fontes 19, 273.

die angebliche politische Gefährlichkeit der ihm von jeher verhaßten Gemeinschaft der längst ersehnte Vorwand, sie zu vernichten. Es gelang ihm vorläufig; der Sitz der Oberleitung wurde nach Mähren verlegt, das zunächst verschont blieb.

Unter den diesmal Empfohlenen befand sich der 26jährige Joh. Blahoslaw, welcher neben Lukas und Augusta zu den bedeutendsten Senioren der Unität in jenem Jahrhundert zählt und insbesondere durch seine Übersetzung des Neuen Testamentes ins Tschechische ausgezeichnet ist. [1])

Dieselbe Klage über Verfolgung tönt an Calvins Ohr ein Jahrzehnt später von seiten des Seniors in Polen, Joh. Lorenz. [2])

Eine schnell gelichtete Trübung trat ein, als Calvin, nebst anderen tonangebenden Theologen, gegen Ende seines Lebens über die Brüder-Konfession ungünstig urteilte. Er bemängelte die Unzugänglichkeit der „guten Brüder": Sie reden dunkel über das Abendmahl und beklagen sich wegen ungerechter Verleumdungen; sie fahren heftig gegen fromme und verdiente Männer los, welche eine genauere Erklärung heischen. Und doch hindert nichts, zu einer frommen und klaren Einigkeit zusammenzuwachsen.[3]) . .

Das war ein Blitz aus heiterem Himmel. Um die erschütterte Zuneigung zu befestigen, beschloß die Unität, im Mai 1560 Joh. Rokita — bekannt als Linguist und durch seine seltsame Audienz bei Iwan dem Schrecklichen[4]) — nebst Peter Herbert abzuordnen.[5])

Sie machten zu Göppingen in Württemberg Halt und baten den Ex-Nuntius und Ex-Bischof, nunmehrigen

[1]) v. Schweinitz s. v.

[2]) 20. Juni 1559. Corp. Ref. 17, 562. Vgl. 18, 258 v. Schweinitz, s. v.

[3]) Borgius S. 98.

[4]) v. Schweinitz, s. v. Rokita. Jahrbuch 27, 222.

[5]) Gindely, Fontes 19, 185. Czerwenka 2, 356. v. Schweinitz S. 333 f.

herzoglich württembergischen Rat Vergerio[1]) um Verhaltungsmaßregeln. Der versuchte, die schweizer Reise zu hintertreiben, versicherte, daß ihre Konfession ganz mit der Augustana stimme und von den Schweizern, auf Laskis Rat, irrtümlich bemängelt sei. Er führte sie bei Herzog Christoph ein und vermochte sie, ein von Vergerio verfaßtes, von Rokita und Herbert gefertigtes Schriftstück zu überreichen, das Bitte um Schutz enthielt, falls die Brüder aus der Heimat verjagt würden. Auch der Herzog widerriet die Weiterreise. Rokita kehrte wirklich um, zum großen Verdrusse seiner Auftraggeber.

Herbert ließ sich nicht ablenken. Nachdem er in Zürich Bullinger und in Bern Wolfgang Muskulus[2]) günstig beeinflußt, kam er Ende Juni nach Genf und überreichte Calvin den Brief der Bischöfe[3]) mit der Bitte, die Theologen Genfs zusammenzuberufen.

Calvin hatte damals seinen schweren und oft grausamen Kampf siegreich durchgeführt, die Zeit der Prüfung war vorüber; die „Auserwählten" hatten den Platz behauptet; Genf gehörte fortan nur den „Guten" und ihrem Führer. Es galt bloß, die Herrschaft Gottes dauernd zu befestigen, dem Allerhöchsten an der von ihm gewählten Stätte ein wohnliches Haus zu bereiten, die Grundsätze der einen wahren Religion in unverfälschter Reinheit in Staat und Kirche zu entscheidender Geltung zu bringen.[4]) So konnte man schwelgen in Kirchenzucht, die natürlich außer Fanatikern Heuchler züchtete.

Wichtig für die Unität, einen solchen Eiferer um den Herrn Zebaoth zum Freunde zu haben, schwer, ihm entgegenzutreten.

Herbert klärte die versammelten Geistlichen über

[1]) RE 20, 546.
[2]) Ebenda 13, 581.
[3]) 11. Mai 1560. Corp. Ref. 18, 85.
[4]) Kampschulte 2, 282.

die Unbill auf, die ihnen durch jene unfreundlichen Äußerungen zugefügt sei.[1])

Calvin erwiderte gereizt: „Das bedeutet also, daß wir durch Lügen betrogen sind, infolgedessen irrtümlich gegen euch schrieben und Anlaß zu üblen Vorurteilen gegen eure Kirche gaben."

Herbert entgegnete, das heiße, die Sache von einem extremen Standorte betrachten, erläuterte nochmals die Klagen der Brüder und rückte Calvin vor, daß er seine Einwürfe gegen die Konfession nicht unmittelbar jenen mitgeteilt, sondern ihren Gegnern.

Calvin machte etwas lahm den Mangel an Briefboten und die große Entfernung geltend; wiederholte die Rüge des polemischen Tones und der Dunkelheit der Apologie.

Herbert ließ sich nicht einschüchtern und blieb die Antwort nicht schuldig.

Nach dieser Konferenz entschuldigten sich Viret[2]) und Beza damit, daß sie irregeführt wären.

Am nächsten Tage fand ein Gastmahl der Geistlichen statt im Hause Bezas, und am Schlusse desselben versicherte Calvin ihren Gast der Liebe zu den Brüdern und bat ihn, ein Schriftstück mitzunehmen, das er im Namen der (13) Kollegen aufgesetzt, welches sich in der Hauptsache mit jener Konferenz deckt.[3]) Darin dankte man in sehr warmen Worten für die neue Gesandtschaft, als Zeugin brüderlicher Liebe und Gemeinschaft. Bei der weiten Entfernung voneinander und angesichts der Feinde ringsum sei ein solcher Trost sehr wohltuend. Beide Teile sollen sich durch ungünstige Gerüchte über einander nicht beirren lassen. Die beiden den Brüdern

[1]) Gindely, Fontes 19, 199. Corp. Ref. 18, 123 f., 21, 732. v. Schweinitz S. 335 f.

[2]) RE. 20, 693.

[3]) 30. Juni. Gindely, Fontes, S. 203. Corp. Ref. 18, 128 ff. (vgl. 126). Schwarz 2, 311.

gemachten Vorwürfe werden doch aufrechterhalten; einmal, daß in der Konfession die Kürze dunkel und doppeldeutig und eine bestimmte Lehrform notwendig sei; ferner, daß in der Apologie zuviel Heftigkeit und Hitze sich zeige gegen alle, welche, mit einer so kurzen Weise zu reden nicht zufrieden, das Licht einer gesunden Auslegung verlangen, an der Stelle, wo es heißt, das Brot sei der Leib Christi. Diese Formel bleibe unannehmbar. Der zweite Tadel betrifft die Heftigkeit.

Herbert habe Calvin auf seinen eigenen Zorn in seinen Schriften verwiesen: Allein, wenn ich einige unreine Hunde schärfer anfasse, so ist das weit verschieden von der Art der „Apologie", welche viele Fromme und Gelehrte mit Übelgesinnten zusammenwirft. Da muß ein Unterschied gemacht werden, damit nicht Unschuldige in dieselbe Verdammnis gezogen werden. . .

Herbert ließ sich dann doch diese Tadel gesagt sein, gestaltete den Artikel vom Abendmahl im Sinne Calvins um und gewann dafür die Unität.

Damit war ein weiterer Schritt zur reformierten Kirche hin getan.

Das freundliche Verhältnis zwischen den Brüdern und Calvin vererbte sich auf dessen Nachfolger und Lobredner Theodor v. Beza. Den Mittelsmann gab jener Dr. Crato[1]) ab, der vom Luthertum zu Calvin geschwenkt war oder vielmehr im Sinne seines Herrn Maximilian II. von einer panprotestantischen Konfession träumte.

Crato übermittelte jene 25. Konfession von 1573[2]) an Beza, obschon er darin den Priesterzölibat und einige Ausdrücke über Christi Werk bemängelte. Beza wieder nahm im allgemeinen besonders an der immer noch nicht genügend calvinisch formulierten Abendmahls-

---

[1]) S. ob. S. 144.
[2]) S. ob. S. 59.

lehre Anstoß,[1]) er tadelte freundlich; die Brüder verteidigten sich. So entwickelte sich eine Korrespondenz.[2])

Kürzlich sind noch einige weitere Briefe Bezas nach Böhmen bekannt geworden, welche zwar nicht viel kirchengeschichtlichen Gewinn abwerfen, aber einige persönliche Verbindungslinien ziehen.[3]) So der an Joh. Myllner, kgl. Rat und Sekretär in der böhmischen Kanzlei in Prag.[4]) Myllner muß für Trost in großer Anfechtung gedankt haben; Beza rühmt Myllners Güte gegenüber dem Gesandten des Genfer Staates in Prag; ferner an Georg Sigismund von Zastrissal,[5]) den er unter anderem um Fürbitte angeht, damit er nicht noch im Hafen selbst anstoße.

Da das vom Kryptocalvinismus gesäuberte Wittenberg[6]) für die Tschechen nicht mehr in Betracht kam, wandte man sich den reformierten Hochschulen Genf, Zürich und Heidelberg zu.[7]) Letzteres wurde auf Empfehlung des hervorragenden sächsischen Diplomaten und Publizisten Languet[8]) in Wien ins Auge gefaßt; durch die Unitätsstudenten in Heidelberg ergab sich ein reger Briefwechsel zwischen den Brüdern und den Katechismus-Baumeistern Olevianus[9]) und Ursinus,[10]) welche jene 25. Konfession rückhaltlos gebilligt hatten.[11])

Auch Pfalzgraf Kurfürst Friedrich der Fromme, welcher die Reformierten aller Länder zu einem Ganzen

---

[1]) v. Schweinitz S. 376.

[2]) Gindely, Fontes 19, 382.

[3]) J. V. Šimák, Bohemia v Lipsku, S. 94, 100 (Historický Archiv České Akademie Císaře Františka Josefa. Číslo 29). Praze 1907.

[4]) 29. August 1593.

[5]) 1. März 1600.

[6]) S. ob. S. 60.

[7]) Gindely, Fontes 19, 383. Czerwenka 2, 484 f.

[8]) RE. 11, 274.

[9]) Ebenda 14, 358.

[10]) Ebenda 20, 348.

[11]) v. Schweinitz S. 376.

vereinigen wollte, näherte sich der Unität wie sein Nachfolger Joh. Casimir.[1])

Dieser lud sie dringend zu einer synodalen Tagung in Frankfurt a. M. 1577 ein, zu der Abgeordnete aus allen reformierten Ländern Europas erwartet wurden.[2])

Das bereitete den Brüdern arge Verlegenheit.

Gewiß standen sie den Reformierten nahe, aber sie mußten die Gefahren eines öffentlichen Anschlusses erwägen; den Haß der strengen Lutheraner, die Feindschaft der Regierung. Sie wollten ihre Zwitterstellung lieber beibehalten.

Sie setzten dem Fürsten ihr Verhältnis zur Augustana auseinander und die Verwicklungen, in die sie durch ihre Teilnahme an der Synode geraten würden.

Trotz aller Heimlichkeiten wurde diese Korrespondenz bekannt und erregte großes Aufsehen. Casimir ließ sich nicht abschrecken und lud zu einer zweiten Synode ein. Wieder erwog man die drohenden Anklagen auf Bündnis mit einer fremden Macht, ja auf Hochverrat; auch den Umstand, daß dem Pfalzgrafen mehr Religionspolitik als Religion am Herzen liege. Anderseits schien die Gelegenheit sehr günstig, einen Rückhalt zu gewinnen. So beschloß man im tiefsten Geheimnis, sogar ohne Wissen des Brüderadels, einen Abgeordneten zu senden. Ein vorbereitender Brief von jenem Rüdinger überfloß von Demut und Zugeständnissen. Die Brüder verwürfen die Lehre von der Ubiquität, was für die von den Sakramenten bestimmend sei. Allein eine offene Lossagung von dem sie oft schützenden Luthertum sei gefährlich. Verbannung würde die Folge werden; man würde den Reformierten zur Last fallen, zumal viele der Brüder sehr alt und nur des Tschechischen mächtig seien. Würde der Pfalzgraf die Unität innerhalb seiner Landeskirche anerkennen?

[1]) RE. 6, 275. 278.

[2]) Gindely, Fontes 19, 432f. v. Schweinitz S. 383ff. Gindely 2, 246.

Da befreite das Scheitern der Synode aus allen Nöten. Fortan blieben Genf, Zürich, Heidelberg die almae matres der Unität. In Heidelberg studierte ihr größter Mann und letzter Bischof Comenius (1612).

Böhmische Adelige traten in den Dienst des Pfälzers.

Die Heidelberger Studenten verpflanzten den Heidelberger Katechismus nach Böhmen, der in der Sakramentslehre ja klar calvinisch, melanthonisch wegen seines deutsch-reformatorischen und alles beherrschenden Ausgangspunktes von einigem Troste, sonst in seiner ganz antisynergistischen Lehre nichts weniger als philippistisch ist.

Pfarrer Akanthido-Mitis zu Skramnik übersetzte ihn aus dem Lateinischen ins Tschechische (1619).[1])

Der ursprünglich religiöse Verkehr mit Heidelberg lief aus in die verderbliche, unglückselige Wahl des Pfälzers zum böhmischen Könige, die für ihn wie für die Unität und den Protestantismus in den habsburgischen Ländern den Anfang vom Ende bedeutete.

Bis dahin gab es noch manche Lichtpunkte.

Als die lutherischen Neu-Utraquisten, die Mehrheit des Landes, welche die gesetzliche Regelung der kirchlichen Verhältnisse vorschlugen, auf dem Landtage von 1571 Maximilian um Freigebung der Augustana und Errichtung eines lutherischen Konsistoriums gebeten hatten und abschlägig beschieden waren, aber auf dem Landtage von 1575[2]) die Erlaubnis erhielten, über eine neue Religionsordnung zu beraten, nahmen sie dabei Rücksicht auf die Unität. Diese beteiligte sich anfangs zurückhaltend an der Arbeit, doch ist ihr Einfluß unverkennbar. Die so wichtige „böhmische Konfession" von 1575[3])

[1]) Neu aufgelegt 1723. Über die neueren Übersetzungen s. später.

[2]) Böhmische Landtags-Verhandlungen 4 (1886), 132—141. 143f. 183—216. J. Svoboda, Der Prager Landtag vom Jahre 1575. „Zeitschr. f. kath. Theologie", 3 (1893), 385—419.

[3]) Eger, Der böhmische Brüderglaube von 1575, mit Einleitung von Brieger, 1900. v. Schweinitz S. 378ff. K. Müller S. XL (Jahrbuch 5, 58). Eine umfassende Monographie von F. Hjresa ist in Aussicht.

verstand es, mit viel Takt und Klugheit ein Band um Alt-Utraquisten, Unität, Lutheraner und Reformierte zu schlingen, und kann deshalb nicht reformiert heißen, so daß Beza in seinem Briefe [1]) an den eifrigen mährischen Brüderbischof Stephan [2]) einige Stellen darin nicht so klar gesagt findet, wie es sein sollte. Neben diesem Credo, das sie nur gegenüber der Regierung deckte, blieben die Gemeinschaften in ihrer Sonderstellung; so hielten sich die Lutheraner an die Augustana, die Unität an die Norm von 1564. [3])

Wie stark aber die Unität als vom Calvinismus beeinflußt angesehen wurde, beweist die Beobachtung, daß, wenn die Nuntien gegen Ende des Jahrhunderts, von Calvinisten sprechen, sie gewöhnlich die Unität meinen.[4])

Als reformiert kann unter allen böhmischen Konfessionen nur die fast ganz vergessene von 1609 bezeichnet werden, obgleich auch bei ihr der vorreformatorische Einschlag nicht fehlt. [5])

Auf der Grundlage jener „böhmischen Konfession" von 1575 wurde der Majestätsbrief (1609) erlassen, der vollkommene Religionsfreiheit für alle Gemeinschaften aussprach. Die einbegriffenen Calviner hatten ihre Sammelpunkte in den Städten Prag, Kuttenberg, Königgrätz, Saaz, Laun, Časlau und Leitmeritz. Die reformierten Familien, die auswanderten, wandten sich naturgemäß gern nach Genf, Zürich und Bern. Joachim Schlik, [6]) der mit einem Empfehlungsschreiben des Prinzen von

---

[1]) 16. Januar 1576, in v. Tardys Ausgabe der Helv. post. (s. u.); „Der evang. Sonntagsbote aus Österreich", 1867, S. 116.

[2]) v. Schweinitz S. 370.

[3]) Ebenda S. 364.

[4]) A. J. Novaček, Mitteilungen aus dem Landesarchive des Königreichs Böhmen 1 (1906), 77.

[5]) K. Müller S. XL. 453. Fehlt Gindely, Fontes.

[6]) Vgl. ob. S. 150.

Oranien sich nach Genf begab, scheint dort geblieben zu sein.[1])

Der Traum der Religionsfreiheit war kurz.

Kaiser Rudolfs Versuch, den Katholizismus wieder herzustellen, wurde beantwortet mit der Revolution und der Wahl des reformierten Pfalzgrafen Friedrich V. zum König von Böhmen.[2]) Er war zwar das Haupt der „Evangelischen Union" und mit den angesehensten deutschen Fürstenhäusern verwandt, seine ehrgeizige Frau Elisabeth, die ihn zur Annahme der Krone drängte, die Tochter Jakobs I. von England, eine echte Stuart. Aber der 23jährige war unfähig, unselbständig und trotzdem hochfahrend, des Tschechischen natürlich nicht mächtig.

Das Manifest des neuen Königs ist mit Meisterschaft von Ludwig Camerarius, dem Enkel Joachims, der uns in der Straßburger Tischrunde begegnete,[3]) einem der tüchtigsten Politiker und Publizisten der pfälzischen Partei, aufgesetzt. Von dem dunklen Hintergrunde des von Gewissenszwang, Jesuitenherrschaft und Krieg gemarterten Landes läßt er die Lichtgestalt des pfälzischen Königtums sich abheben, das der Frieden und das Glück des Landes werden soll. Nach berühmten Mustern fühlt sich Friedrich von Gott selbst berufen, das bedrängte Volk und Evangelium zu retten, dem Reiche die schwer erschütterte Vormauer gegen die Türken und das vornehmste Kurfürstentum zu erhalten. Die Lichterscheinung erwies sich bald als Gespenst, der Träger des stolzen Namens Friedrich als „der arme König Fritz".

---

[1]) M. Koch, Quellen zur Geschichte des Kaisers Maximilian II. 2 (1861), 157.

[2]) Vgl. die Flugschrift als Antwort auf eine, die Friedrichs Wahl statt der Ferdinands rechtfertigen wollte, mit dem Titel „Calvinischer Mutwille". Gebauer, Die Publizistik über den böhmischen Aufstand von 1618. 1892, S. 38f.

[3]) S. ob. S. 195. Gebauer S. 35.

Er verleugnete seine enge calvinische Erziehung nicht, so daß eine Flugschrift erscheinen konnte als Bericht über die grausame Verfolgung, welche Päpstler, Lutherische und die Brüder unter seiner Regierung ausgestanden hätten.[1])

Sein Hofprediger, Abraham Skultetus,[2]) Professor in Heidelberg, Abgeordneter auf der Synode zu Dordrecht, einer der angesehensten reformierten Theologen seiner Tage, galt als friedenstiftende Persönlichkeit. Allein sein Schelten auf die Brüder in den Kirchen, seine Klage, daß es ihm wehe tue, unter den verdammten Götzenbildern zu lehren, seine Beschimpfung der Lutheraner: ihr stinkt nach dem Papsttum, konnte diese nicht mit dem calvinischen Königtum und dem „Vater Abraham" versöhnen.

So blieb auch unter der pfälzischen Herrschaft das rein calvinische Element in Böhmen geringfügig und lenkte je länger je mehr den Grimm der Lutheraner drinnen und draußen auf sich.

Die Tübinger Theologenfakultät riet ihrem Herzog, nicht Geld und Leute für diese Calvinisten zu opfern, welche den Lutheranern weniger Gewissensfreiheit gewährten als die Katholiken und sogar die Arminianer, welche nur in wenigen Punkten mit den Lutheranern übereinstimmten, bis aufs Blut verfolgten.[3])

Die Jenaische Fakultät, die nach der Dordrechter Synode eine Warnung an alle lutherischen Christen in Böhmen, Mähren und Schlesien erlassen, sich vor der irrigen calvinischen Lehre zu hüten,[4]) empfahl dem sie befragenden Herzog Joh. Ernst von Sachsen-Weimar

[1]) R. Reuss, La destruction du protestantisme en Bohème 1868, S. 131.

[2]) RE. 18, 103. Jahrbuch 4, 20. Ein Exemplar seiner ziemlich farblosen Krönungspredigt befindet sich unter den Flugschriften in der Bibliothek des k. k. Haus-, Hof- und Staatsarchives in Wien.

[3]) 10. Oktober 1619. Gebauer, l. c. S. 92.

[4]) A. Schweitzer, Die protestant. Zentraldogmen, 2 (1856), 206.

Neutralität, zumal die Böhmen größtenteils Calvinisten seien, welche durch den Krieg ihre Religion auszubreiten hofften, was ebensowenig im Interesse der Lutheraner liegen könne, als ein Vordringen des Papismus.

Kurfürst Johann Georg wurde nicht nur durch seine Reichstreue und die Hoffnung auf den Erwerb der Lausitzen auf die Seite des Kaisers geführt, sondern auch durch das Bedenken, ein Sieg des Pfälzers werde das Luthertum ärger gefährden als der Ferdinands.

Eine das Bündnis Ferdinands II. mit Johann Georg rechtfertigende Flugschrift versteigt sich zu dem Unsinn, Ferdinand strebe nur dahin, daß die Evangelischen wider die calvinischen Praktiken geschützt und bei ihrer erlangten Gewissensfreiheit erhalten würden.[1])

Am schamlosesten schürte diesen Haß Mathias Hoë v. Hoënegg,[2]) gebürtiger Wiener und langjähriger begeisterter, wahrscheinlich bestochener Anhänger des Hauses Habsburg. Er hatte 1610 von der deutsch-evangelischen Gemeinde in Prag den Antrag erhalten und angenommen, ihr Kirchen- und Schulwesen einzurichten und zu leiten. Er wurde eine einflußreiche Persönlichkeit; aber durch das schroffe Hervorkehren seines Deutschtums und Luthertums verdarb er es mit Calvinisten und Tschechen, insbesondere durch sein scharfes Auftreten gegen die Einigung der Lutheraner und der Unität auf Grund jener böhmischen Konfession von 1575.[3])

Er drängte als Dresdener Oberhofprediger Johann Georg zum Bunde mit dem Kaiser und ergoß Gift und Galle über die Calvinisten. Er scheint auch Verfasser des Xenium Calvino-Turcicum.[4]) Ein Anhänger der

---

[1]) Gebauer S. 94.

[2]) Gebauer, l. c. S. 58. 87. 90f. 98f. Jahrbuch 13, 28. 105. 20, 229. 21, 253. Gindely, Geschichte der Gegenreformation in Böhmen, 1894, S. 121. 141f. 304. RE. 8, 172.

[3]) H. Knapp, M. Hoë v. Hoënegg. 1902, S. 8f.

[4]) Gebauer S. 95f.

unbesudelten Augustana dürfe niemals die Hand zur Rettung der abscheulichen Calvinisterei bieten, die man fälschlich evangelisch nenne; denn in Wahrheit sei der Calvinismus verschwistert mit dem Mohammedanismus, dem er so nahe stehe, daß der Koran und der Heidelberger Katechismus unwesentlich verschieden seien.

Das Xenium beutet auch die nationale Feindschaft der Tschechen und Deutschen aus. Kein Wunder, daß „Herr Matz" als Hoëpriester und lutherischer Papst verhöhnt wurde. Als der politische Wind sich drehte, hat der Wetterhahn mit den verschimpften Calvinisten ein leidliches Abkommen getroffen und ist sogar später, auch mit Hilfe von Bestechung, aus dem Habsburgschwärmer einer der eifrigsten Parteigänger Schwedens am sächsischen Hofe geworden.

* * *

Der Führer der vereinigten Protestanten Böhmens, der eigentliche Schöpfer des Majestätsbriefes, war Ritter Wenzel Budowec v. Budowa,[1]) zugleich Repräsentant der Annäherung der Unität an den Calvinismus. Dieser Herr auf Münchengrätz, einer der dreißig Direktoren und Vizekanzler, Präsident des Appellhofes und Kronhüter des Winterkönigs, war eine der glänzendsten Erscheinungen der ganzen politischen und kirchlichen Geschichte Böhmens; hervorragend begabt, auf den berühmtesten Universitäten und durch weite Reisen vielseitig gebildet, mit ausgezeichneten Männern verbunden, ein historischer und religiöser Schriftsteller, eine tiefreligiöse Natur wie sein Freund und Standesgenosse Karl v. Zierotin.

Selbst Gindely sagt von ihm, daß er nie von anderen als religiösen Beweggründen geleitet wurde und nicht

[1]) Gindely 1, 333 ff. Czerwenka 2, 511. 612. 620. 632. Denis 2, 338 f. 469 f. v. Schweinitz s. v. J. Glücklich, Václava Budovce z Budova korrespondence z let 1579—1619. (Historický Archiv České Akademie Císaře Františka Josefa. Pro Vědy, Slovesnost a Umění. Číslo 30.)

zu jenen gehörte, welche unter dem Vorgeben, für den Protestantismus zu kämpfen, eigentlich politische Zwecke verfolgten. Hätte Stieve ihn näher gekannt, würde er nicht jene übereilten und unerhörten Zeilen von dem in Selbstsucht und äußerlichem Kirchentum verkommenen Adelsgesindel niedergeschrieben haben, das den Aufstand in Böhmen und den Nebenländern machte und leitete.[1])

Schon in der Jugend erfährt er, wie allein die wachsame Rechte Gottes ihn aus Gefahren des Leibes und der Seele errettet hat.[2]) Er bekennt: Uns ist Gottes Wort Richtschnur des Glaubens, Lebensregel, eine Kraft zum Heil, ein Geruch des Lebens zum Leben, ein Schwert, ein Werkzeug, mit dem wir jeden Gedanken vernichten, der sich gegen die Erkenntnis Christi erhebt. Wir Glücklichen, denen es gegeben ist, die Geheimnisse Gottes zu kennen, die Gott aus der Macht der Finsternis herausgerissen und in das Reich seines geliebten Sohnes getragen hat, in dem und in dessen einigem Opfer und nicht in anderen erdichteten wir die Erlösung haben.[3])...

Die Gnade Gottes in Christo allein erhebt unsere Seelen, so daß wir getrost mit dem Apostel sprechen: Ich weiß, an wen ich glaube.[4]) (2. Tim. 1, 12.)

Er predigte wohl selbst in den Kirchen seiner Besitzungen, bedacht auf das Seelenheil seiner Untertanen.[5])

Eine Cromwell-Gestalt, eröffnet er politische Beratungen mit Gebet und Gesang.[6])

Ganz begeistert war er nach Erlaß des Majestätsbriefes; der Festgottesdienst in der Bethlehemskirche zu Prag führt ihn auf ein neues Geborenwerden Christi.[7])

[1]) Abhandlungen, Vorträge, Reden. 1900, S. 283.
[2]) Glücklich S. 48.
[3]) Glücklich S. 50.
[4]) Ebenda S. 55.
[5]) v. Schweinitz S. 513, 13.
[6]) Ebenda S. 461.
[7]) Glücklich S. 86f.

Vielleicht war in der Tat „seine Weltanschauung zu sehr nach dem Jenseits orientiert, so daß er weniger für die Politik als das Märtyrertum taugte".[1])

Das hat der 74jährige Feuerkopf auf der Prager Blutbühne mit Heldenmut erduldet: „Malo mori quam patriam videre mori", „der letzte Tscheche, wie Brutus der letzte Römer". Seine Lehrer waren Philippisten gewesen, und so stand er, wie seine Unität, ihnen und den Calvinisten unvergleichlich näher als den Lutheranern; ja, er identifiziert sich geradezu mit den Calvinisten und ihrer „orthodoxa fides"; war begeistert für die Hugenotten, welche Huß, Luther und Calvin zu den Heiligen zählen, wie er selbst dann, zu Hoëneggs Entrüstung, in seinem Circulus Horologii Luther, Calvin, Melanthon und Beza in eine Reihe als Männer Gottes stellte.[2]) In seinem Antialkoran, der Frucht seiner mit David Ungnad unter Maximilian erledigten Gesandtschaft in Konstantinopel, benützte er Calvins Institutio.[3])

Sehr fesselnd ist seine Auseinandersetzung mit dem Führer der böhmischen Lutheraner, Joachim Andreas Schlik, welcher der Unität die Unterschrift der Konkordienformel zumutete.

Dem gegenüber bekennt sich Budowec zur böhmischen Konfession von 1575, ohne darum die Bekenntnisse der anderen Kirchen verwerfen zu wollen, wie die helvetische, belgische, gallische, englische, Augustana (variata), in der Annahme, die Unität stimme in allen Hauptartikeln mit Luther überein. Die innerprotestantischen Unterschiede erschienen ihm nicht größer als die zwischen den verschiedenen Mönchsorden.

Diese Daten zeigen, daß Budowec für jene Zeit bei seiner tiefen Frömmigkeit zu einer ungewöhnlichen Weitherzigkeit vorgedrungen war, während jener beschränkte

[1]) Glücklich S. XXIX.
[2]) Ebenda S. XXXI.
[3]) Jahrbuch 28, 266.

und charakterlose Eiferer Hoënegg zwei Antichristi aufstellte, den Papst und Mohammed, welch letzteren er mit Calvin zusammenfaßte.[1])

Budowec breitet seinen Liebesmantel über alle Trinitarier aus, auch aus Politik, um sie im Widerstande gegen Rom zusammenzufassen, und in Erkenntnis der Schäden der beständigen Polemik; ja sogar über Juden und Mohammedaner. Er anerkennt auch bei Katholiken gute Christen; freut sich natürlich über jeden Verlust des Papsttums und verurteilt scharf die Theorien des Annalisten Baronius und des Kontroversisten Bellarmin.[2]) Freilich zieht seine Duldsamkeit nach links einen tiefen Graben; drüben stehen alle Antitrinitarier, selbst Arminianer.

Jene sind schlimmer als die Mohammedaner, welche ihm bei seinem vierjährigen Aufenthalte in der Türkei sehr viel Eindruck gemacht haben,[3]) weil sie im christlichen Gewande einhergehen.

Sozins Lästerungen sind unverschämter als die des Arius, gefährlicher als die Mohammeds, um unvorsichtige Christen zu täuschen.[4]) Die Sozinianer sind innere und äußere Feinde, nicht wert des Christennamens. Sie müssen — Budowec übernimmt hier meist Bezas Beweisführung — ans Ende der Welt zu den Menschenfressern gejagt, wenn sie nicht gehen wollen, mit Feuer und Schwert verfolgt werden, das Schicksal Servedes erleiden.

Höchst bedeutsam, zugleich für die ganze Psychologie der Rebellion, ist Budowecs Stellung zur Obrigkeit und seine Beurteilung der Kaiser.

Seine Zeichnung von Rudolf und Matthias ist so milde, daß man zu der Annahme gedrängt wird, er sei über des ersteren Privatleben nicht unterrichtet gewesen.

---

[1]) Glücklich S. XXVIII. XXIX. XXXII. 70.
[2]) RE. 2, 415. 549.
[3]) Czerwenka 2, 512.
[4]) Glücklich S. 129.

So schreibt er 1607: Des Kaisers Majestät ist von der Pest bedroht worden. Gott hat sie davor bewahrt; wir müssen beständig beten, daß sie von seinem h. Geist geleitet werde.

Der mit so großen Geldopfern errungene Majestätsbrief heißt das allergnädigste und väterliche Mandat. Der allergnädigste Herr ist nur durch böse Ratgeber verführt worden.

Matthias gewinnt aller Herzen durch seine Leutseligkeit, Mäßigung und häufigen Verkehr mit den Seinigen. Nach seinem Tode heißt es: Wenn doch dieser beste Kaiser viele Jahre gelebt und seine bösen Ratgeber gestorben wären! Wer war milder, gnädiger, maßvoller als er, von Anfang seiner Regierung? Wer neigte zugänglicher sein Ohr Bittstellern, indem er den Verklagten anhörte?

So lange Matthias und Rudolf glorreichen Andenkens nicht von schlechten Ratgebern sich knechten ließen, welche gegen die Freiheiten und Vorrechte, gegen Provinzen und Reiche, besonders der Religion wegen, wüteten, war ihr Szepter ruhig, waren ihre Siege herrlich.[1]) . . .

Im Verhältnis zum Staat spricht aus Budowec mehr der Calvinist, der Hugenott, als der „Bruder".

Das kommt zum greifbaren Austrag in der Streiterörterung mit der anderen Säule der Unität, dem immer kaisertreuen Karl v. Zierotin;[2]) beide standen stets in sehr herzlichen Beziehungen zueinander.

Früher hatte Budowec Zierotins Ansicht geteilt über Bocskay;[3]) er beklagt die Vorgänge in Ungarn (1605), wobei letzterer sich als Verteidiger der Augustana aufwirft: denn die Rebellion ist wider Gottes Willen, und die christliche Wahrheit, zumal gegenüber der Obrigkeit,

[1]) Glücklich S. 109. 130. XXXIV. 138. XLIIf. 109. 88. 115. 122. 125. 169.

[2]) Loesche S. 169f.

[3]) Zsilinsky s. v.

mehr durch Geduld und glühende Gebete als durch Waffen zu verteidigen, damit nicht, während Juda und Israel mit einander streiten, der Assyrer, der Türke den Frieden diktiert. Er ist entrüstet über Bocskays grausame Kriegführung: wunderbare Lehrer und Reformatoren![1])

Später kommt der Hugenott zum Durchbruch, in feinsinniger Sophistik, wenn auch der „Bruder" nicht ganz verstummt.

So schreibt er:[2]) Du betonst, daß man sich der Obrigkeit unterwerfen müsse, als Gewissenssache, nach Römer 13; gewiß! Aber es ist dabei zu bedenken, ob der Herrscher regiert oder ob er von anderen, die eine Pest des Staates sind, regiert wird.

Wie Reiche und Länder in der Verteidigung ihrer Freiheiten nicht der Obrigkeit, sondern diesen schlechten Werkzeugen sich entgegensetzen, so sündigen auch wir nicht, wenn wir, nach eurem Beispiele, denen entgegentreten, die regieren, nicht regiert werden wollten.

Petrus sagt (I, 2, 27); Fürchtet Gott, ehret den König, d. h., daß man Gott mehr gehorchen müsse als den Menschen. Nach seiner Himmelfahrt hat Christus bis auf Konstantin triumphiert, indem er seine Märtyrer sich gleichförmig machte, die Majestät der Welt zu verachten....

Unter Budowec' auswärtigen Korrespondenten zieht uns zunächst Beza an, welcher für einen Brief[3]) dankt, in dem Budowec die Erinnerung an alte Freundschaft auffrischt.

Ferner Joh. Jakob Grynaeus[4]) aus Prag, Professor des Alten Testamentes in Heidelberg und Basel, der sich vom Ubiquitismus zum reformierten Typus wandte. Mit ihm verhandelte der Tscheche über Religion und Politik,

---

[1]) Glücklich S. XLIV. 33. 36.
[2]) 17. April 1619. Glücklich S. 170.
[3]) 19. Mai 1584. Glücklich S. 19.
[4]) 1540–1617. RE. 7, 219.

Wissenschaftliches und Persönlichstes; bei ihm schüttet er sein Herz aus über Hoë und Skultetus und alle „elenden Ubiquitisten“.[1])

Endlich Grynaeus' Freund Amandus Polanus[2]) aus Oppeln, auch Professor in Basel. Er ging ebenfalls früh vom Luthertum zum Calvinismus über.

Einst Erzieher bei Divis v. Zierotin, Freund Karls v. Zierotin, widmete er seine scholastisch-prädestinatianische Dogmatik (Syntagma [1609]) dem letzteren und seine Kompilation „Symphonia catholica“ (1607) unserem Budowec, die dieser sehr schätzte. Er rühmt Grynaeus und Polanus als Paulus und Aquila.[3]) (1. Cor. 3, 5f.)

* * *

Mit dem Protestantismus, mit der Unität verschwand durch die Gegenreformation auch der Calvinismus aus Böhmen, soweit sich nicht im stillen heimliche Reste erhielten.

Das Toleranzpatent nötigte die Akatholiken, sich entweder zur Augsburgischen oder Helvetischen Konfession zu bekennen. Die „böhmische Konfession von 1575“ blieb verfehmt. Während die Deutschböhmen im Norden und Westen sich zur Augustana stellten und Prediger aus Deutschland holten, wobei Preußen und Sachsen ausgeschlossen waren, entschieden sich die Tschechen zu mehr als drei Vierteln für das reformierte Bekenntnis, d. h. für die Confessio Helvetica posterior[4]) (1566), die, Zwinglis und Calvins Gedanken milde ineinander schmelzend, durch ihren ökonomischen, friedfertigen und erbaulichen Charakter ausgezeichnet, ein festes Einheitsband um die Reformierten schlang. Sie taten es,

---

[1]) Glücklich S. 155f.

[2]) 1561—1610.

[3]) Glücklich S. 96. 59. 34.

[4]) K. Müller S. XXXII. E. Böhl, Die zweite helvetische Konfession, 1864, S. 11. 17f. 23. Ders., Confessio Helvetica, 1886, S. XVII. XX. XXIV.

obschon die Gewinnung reformierter Prediger mit viel größeren Schwierigkeiten verbunden war als die lutherischer; denn für die letzteren standen slowakische Prediger zu Gebote, deren Idiom dem tschechischen nahe verwandt ist. Eine und die andere dieser slawisch-lutherischen Gemeinden wandte sich später auch der Confessio Helvetica[1]) zu, aus verschiedenen Gründen; zum Teil, weil für jene der alte schlesische Ritus aus Luthers Zeit befohlen war, als von dem katholischen am wenigsten abweichend; ferner weil man von den alten Peinigern möglichst abrücken wollte.[2]) Die Helvetica wurde ins Tschechische übersetzt von Josef Szalay (1784), welcher in der Vorrede den großen Irrtum betont, zur Zeit der Unität habe es in Böhmen keine Reformierten gegeben.

In dem gleichen Jahre erschien eine andere tschechische Übertragung in Berlin, namentlich für die dortigen Emigranten; sogar eine dritte von Vorel in Prag, einem Kryptokatholiken.

Allein die tschechische Ausgabe fand nicht die Genehmigung des Oberkirchenrates.[3])

Zum 300jährigen Jubelfeste des Bekenntnisses, das in den reformierten Kirchen in Erinnerung gebracht wurde,[4]) ließ v. Tardy eine neue tschechische Übersetzung ausgehen,[5]) wie Ed. Böhl sie lateinisch mit

[1]) Czerwenka 2, 665.

[2]) Jahrbuch 22, 78.

[3]) AOKR. 15. September 1831, F. 183, Nr. 198.

[4]) AOKR. 4. März 1866, Nr. 343.

[5]) Konfessí Helvetská to jest: Vyznání aneb sprostné vysvětlení víry křesťanské, kterou jednomyslně s prvotní církví apoštolskou, s jednotou českých bratří a se všemi věrnými křesťany vůbec vyznávají reformované církve v Čechách a na Moravě. (Přeložil a podruhé vydal.) Conf. Helv., d. i. das Bekenntnis oder eine schlichte Erklärung des christlichen Glaubens, die sie einmütig mit der ursprünglichen apostolischen Kirche mit der Unität der böhmischen Brüder und mit allen treuen Christen überhaupt bekennen. Zweite vermehrte Auflage, 1885. — Vgl. „Der evang. Sonntagsbote aus Österreich", 1867, S. 125.

lateinischer Einleitung der reformierten Ökumene darbot.[1])

Die aus Ungarn gerufenen Toleranzprediger[2]), meist orthodox, führten zwar nicht den Heidelberger Katechismus selbst ein, aber eine kürzere Form desselben, wie sie in Ungarn üblich war; andere bedienten sich der Bearbeitung des Brüderkatechismus durch den Prediger Elsner in Berlin, Senior der böhmischen Brüderunität in Preußen und Polen.

Der nachmalige mährische Superintendent M. Blazek veranstaltete eine neue Auflage jener Übersetzung des Akanthido-Mitis (1783), und zum 300. Jubeljahre der Confessio Helvetica übersetzte v. Tardy auch den Katechismus neu, wobei er die biblischen Belegstellen hinzufügte.[3])

Das Ministerium für Kultus und Unterricht verfügte am 10. Oktober 1876, daß die Ausgaben des Heidelberger Katechismus, in welchen die Messe eine vermaledeite Abgötterei genannt wird, beim Unterrichte in öffentlichen und Privatschulen nicht gebraucht werden dürften.

So wurden auch in der tschechischen Ausgabe 3. bis 5. Auflage die Schlußworte[4]) der Antwort auf die 80. Frage getilgt, in der 6. bis 8. der ganze Schlußsatz.[5])

Die helvetische Generalsynode besann sich nicht darauf, daß der Kurfürst durch jenen Fluch seinen schönen

---

[1]) Confessio Helvetica usw. 1866.

[2]) Jahrbuch 13, 95.

[3]) Seit der 2. Aufl. von 1873 begann er, den einzelnen Fragen und Antworten noch Erklärungen anzuschließen, besonders mit Benützung der von David Pareus 1623 in Bremen besorgten lateinischen Ausgabe (RE. 14, 688, 47). Auch die Arbeiten des Hofpredigers A. Gillet in Breslau (1857), Kohlbrügge (RE. 10, 637) fanden Beachtung. 8. Aufl. 1904: „Heidelbergský Katechismus". Vgl. noch die Übersetzungen von Wégh, Fazekas, Veselý. Wie die Tardysche ist als deutsche Ausgabe behördlich genehmigt die von Witz-Oberlin. 4. A. 1905.

[4]) „Und eine vermaledeite Abgötterei."

[5]) „Und ist also die Messe" bis „Abgötterei".

Katechismus entstellt hatte, sondern erhob Einspruch gegen die Ministerialverfügung, als Verkürzung der Freiheit der Kirche.[1]) natürlich vergeblich.

Die deutschen Reformierten halten sich mehr an Calvin, wenn auch vielfach nur dem Namen nach; die tschechischen fühlen sich als Erben der Unität, ihrer Rechte und Pflichten, und wollen daher sich mit dem Volke enger zusammenschließen,[2]) so daß der ehrenvolle Spottname der Bauernkirche[3]) aufflog; dadurch wurden sie auch stark in die Rassen- und nationalen Kämpfe hineingerissen, zum Teil mehr geschoben, als schiebend.

In religiöser Beziehung empfingen sie Anregung, außer von den unseren nationalen Fragen fremd gegenüberstehenden reformierten Kirchen Schottlands und Hollands, von der „Brüdergemeinde", der Erbin der Unität.[4]) Die Herrnhuter Gottesdienste waren von Böhmen aus leicht zu erreichen, seit 1840 war das „Herrnhutlaufen" besonders beliebt. Ja, etwa ein Jahrzehnt später regte sich der Wunsch, das reformierte Bekenntnis abzuschaffen und die Bezeichnung „Böhmische Brüderkirche" einzuführen.

Allein während die Unität wesentlich die Evangelisierung Böhmens veranlaßte, freilich auch die neuerliche Romanisierung, erlangten die Herrnhuter erst seit 1880 die staatliche Anerkennung in Österreich, wo sie nun kleine Gemeinden und mehrere Predigtstationen haben,[5]) und durch Professor Ed. Böhl an der Wiener Fakultät,[6])

[1]) Bericht des evang. Oberkirchenrates A. und H. C. an die vierte Generalsynode, 1883, S. 50.

[2]) L. Lemme, Das Evangelium in Böhmen, 1877, S. 64 f.

[3]) H. A. J. Lütge, Der Aufschwung der böhmisch-mährischen Kirche, 1888, S. 73.

[4]) J. T. Hamilton, A History of the Moravian Church during the XVIII and XIX Centuries. Bethlehem, P. A. 1900.

[5]) Lütge l. c., S. 107. Loesche S. 244.

[6]) G. Frank, Die k. k. evang.-theol. Fakultät in Wien, 1871, S. 65 f.

wurde das calvinische Dogma in Kohlbrüggischer Lösung wieder in den Vordergrund gerückt. Unter seinem Vorsitze beschloß die vierte Generalsynode, neben der zweiten helvetischen Konfession den Heidelberger Katechismus nach der Ausgabe vom 15. November 1563 feierlich und förmlich als Bekenntnis der reformierten Kirche Österreichs zu erklären.[1])

Seit Böhls Hintritt[2]) ist die durch ihn verstärkte calvinische Strömung in Böhmen wieder abgeflaut; hie und da beleben sich die Unitätserinnerungen.

Beilage.[3])

Calvin an Augusta, 29. Juli 1540.[4])

Gratia tibi et pax a Deo Patre nostro, et Domino Jesu Christo, frater mihi plurimum in Domino obseruande.

Solemus, si quando ad eos scribendum est, quibuscum nulla nobis familiaritas aut necessitudo intercessit, diligenter principio excusare ac deprecari, ne vel temeritatis vel importunitatis ea in re notemur. Ego tamen, etsi de facie prorsus tibi sum incognitus, satis causae habere mihi videor, cur te meis literis sine vlla eiusmodi excusatione compellare audeam. Praeterquam enim quod Christus noster, quem vno spiritu colimus et confitemur, satis firmum intimae amicitiae vinculum nobis esse debet: cum mihi singularem tuam erga me beneuolentiam N. exposuisset, non dubitaui, quin officii mei vicissim esset, similem erga te animi mei sensum, quo possem

[1]) 30. Oktober 1883. Vgl. Bericht an die fünfte Generalsynode, verfaßt vom Oberkirchenrate, 1889, S. 101 f. Zur Geschichte des „Kompromiß-Katechismus im allgemeinen" vgl. A. Lang in „Quellenschriften zur Geschichte des Protestantismus", Heft 3, 1907.

[2]) 1903.

[3]) S. ob. S. 199.

[4]) Joannis Calvini epistolae et responsa, Genf 1576, p. 336–338 in der Ausgabe: Joannis Calvini Epistolarum et responsorum ed. secunda. Lausanne 1576, p. 641–644.

praeclara forma constitutae, quod optima disciplina praeditae, quam iure vocare possumus optimum atque adeo vnicum retinendae obedientiae vinculum. Nos enim magna nostra molestia experimur, quid valeat, dum eam desideramus, nec vlla ratione possumus ad eam peruenire. Haec res facit, vt saepe animo vacillem ac minus strenue functionem meam exequar. Quin etiam desperarem prorsus, nisi succurreret Ecclesiae aedificationem semper esse opus Domini, quod ipse virtute sua prosperabit, etiamsi nos adminicula omnia deficiant. Est tamen hoc magnum rarumque bonum, adiuvari tam necessario praesidio. Itaque Ecclesias nostras tum demum rite suffultas arbitrabor, vbi isto neruo colligatae fuerint. Caeterum confessionem vestram, quae nuper fuit edita, inspexi tantum. Percurrere nondum per opportunitatem licuit. Habet tamen ab iis viris testimonium, quorum iudicio facile acquiesco. Tamen in commendatione coelibatus cuperem vos esse paulo parciores. Ignosces hac in re meae simplicitati, quod libere tibi exponere non dubito, quid mihi non ita placeat. Video consilium vestrum non omnino destitui aliqua ratione. Coniugio qui impliciti tenentur, minus sunt ad opus Domini expediti, vt magnopere ab hac remora solutos esse expediat, qui se totos volunt Domino consecrare: deinde ipsa continentia non minimam sacro ministerio dignitatem commendat. Postremo non vi nec tyrannice adigitis ad coelibatum, qui in functione sunt Ecclesiastica: sed quod iudicatis in rem esse Ecclesiae, simpliciter illis consulitis ac suadetis. Atqui, vt fatear, coniugii multa et varia impedimenta secum trahere, a quibus optandum sit liberos esse Christi seruos: non tamen eiusmodi esse concedam, quae ab officio illos reuocent. Tum vicissim obiiciam, coelibatum quoque suas habere incommoditates: easque non paruas nec vnius generis. Nondum de continentiae difficultate loquor. Sed dico coelibes non minoribus nec paucioribus distrahi auocamentis, quam coniugatos: aut certe parum

esse discriminis, quin vtrique ex aequo distrahentur. Quod si etiam constaret nihil coelibatu liberius, coniugio nihil esse magis impeditum: obstare tamen id non debet, quominus necessitati consulatur. Certum est autem, coniugio multos vtiliter cauere non posse, qui sunt prae aliis ad ministerium idonei. Ad secundum respondeo, Dominum optime omnium providisse, quibus ornari dotibus suum ministerium conueniret. Videmus autem longe abesse, quin coelibatum inter eas commendaret. Quod non imperatis eam (sic!) certa lege, probo. Sed vide ne illud ipsum legem sit praescribere, minoris aestimare eos qui vxores duxerint, quod videantur non nihil ornamenti amisisse. Neque in veteri Ecclesia lex erat, quae cogeret. Sed ita inualuerat praepostera coelibatus admiratio, vt coniugium in Episcopis dedecore notaretur. Postea sensim irrepsit Legis seueritas, quae innumeras malorum formas nobis peperit: quid boni attulerit, non possum iudicare. Proinde semper vereor, ne periculosum sit immodicum habere coelibatui honorem, quo boni viri a coniugio absterreantur, etiam vbi vrget necessitas. Non abs re igitur cupere mihi videor, vt si qua est in hac re apud vos austeritas, mitigetur: non quia vobis in praesentia obsit: sed quia multum obesse posteris poterit, quibus scis esse consulendum. Quod si rationes vestrae ita nunc habent, vt periculum aliquod ex Pastorum coniugio vobis immineat, initam esse rationem velim, qua obuiaretur. Cogor iterum veniam huius meae rusticitatis petere. Non enim mihi temperare potui, quin timorem meum hac in re breviter indicarem: superuacuum illum fortassis: sed tamen non de nihilo conceptum. Atque vt intelligas me priuatam causam hic non agere: ego quem coelibatui tantopere infestum vides, vxorem nunquam duxi: et an ducturus aliquando sim, nescio.[1]) Quod si duxero,

[1]) Calvin heiratete bereits am 10. August. Sollte diese Bemerkung den Brief verdächtig gemacht und seine Aufnahme in dem Corp. Ref. verhindert haben? Es liegt hier allerdings eine Schwierigkeit vor.

hoc consilio faciam, vt expeditior a multis tricis Domino vacare possim. Neque in ista actione incontinentiae meae praetextum capto, quam obiicere mihi nemo potest. Verum occasionem cogitandi volui tibi praebere. Neque enim dubito, quin si animum semel ad hanc consultationem serio adieceris, pro tua singulari prudentia longoque vsu, prouisurus sis quid sit maxime salutare: et quod optimum factu visum fuerit, facturus. Quantum ad hanc functionem cui praefectus es, sic te eam administrare confido, vt nullius exhortatione opus habeas. Magis optarem abs te admoneri, si quando tibi occasio daretur, et tantum ocii haberes. Interim, quod sponte scio te facere, conseruandae vnitati studeas, obtestor. Tempora ipsa nos satis docent, quam necesse sit fideliter in Domino conspirare, quo ita iunctis animis aduersus Satanam omnesque eius ordines militemus. Dominus Jesus te conseruet, frater integerrime et mihi in Domino reuerende. Rogo, vt meo nomine salutes, quos sperabis aequo animo salutem accepturos. —

(Diese Abschrift verdanke ich der Güte des Herrn Prof. Dr. Ficker in Straßburg.)

Mähren

hat weniger wegen des Kelches im Liebesmahle geblutet als Böhmen und deshalb nicht so starke hussitische Überlieferungen; auch die Erinnerungen an die Reformationszeit sind im Volke minder lebhaft.

Es gehörte im 16. Jahrhundert zu den verschwindend wenigen Ländern, die eine Oase der Duldung heißen durften, beherbergte Katholiken, Utraquisten, „Brüder", Lutheraner, Calvinisten, ja Zwinglianer und Täufer.[1])

Könnte Calvin angesichts seiner früheren Fehlschläge mit drei Bräuten auch der neuen Verbindung noch nicht getraut haben? Sollte das Monatsdatum falsch sein? Müßte man sich für die Unechtheit entscheiden, so spiegelt jedenfalls das Schreiben richtig und klar Calvins damalige Gesinnung gegenüber der Unität.

[1]) Vgl. Fr. Kameníček, Zemské Sněmy a sjezdy Moravské (Landtage und Kongresse Mährens) 1526—1628. 1905. Jahrbuch 28, 259 f.

Während damals Wenzel Berka von Duba in Sternberg Ketzer aller Art litt, stellte die ausgeprägt lutherische Kirchenordnung von Sternberg (1614) die Calvinisten in eine Linie mit den Papisten.[1])

Unbiblisch, unorthodox erschien Calvins Lehre vom Abendmahle dem Prediger Leonhard Soër(inus), kurze Zeit Pfarrer in Znaim.[2]) Er wandte sich[3]) an den seiner Überzeugung nach zutreffender lehrenden Bullinger mit der Bitte um nähere Mitteilungen. Bullinger bekennt[4]) überraschenderweise, daß er die kürzlich erschienene Auflage der Institutio[5]), von der Soër spricht, nicht gelesen und die erste[6]) vor einigen Jahren eingesehen habe. Er beruft sich auf seinen eigenen Johannes-Kommentar:[7]) Wir essen, wenn wir glauben, daß das Fleisch für uns angenommen und dahingegeben sei. Ich glaube und lehre nicht, daß der substantielle Leib im Abendmahle gegenwärtig sei. Denn er kann nicht an mehreren Orten zugleich sein. Sollte Calvin das lehren, könnte ich ihm nicht beitreten; die Wahrheit ist stärker als Calvin. . .

Die Znaimer wurden später des Abfalles zum Calvinismus beschuldigt, um sie leichter zu verderben; sogar Georg Schildt (gest. 1590), welcher den evangelischen Gottesdienst in Znaim aufgerichtet, „die Eiche im Sturme der Verfolgungen, in großer Mühe, Arbeit, Sorge, Fleiß und Treue".[8])

Die mährischen Adeligen waren bei aller Selbstherrlichkeit vorsichtiger und lange erfolgreicher als ihre Standesgenossen in Böhmen.

---

[1]) G. A. Skalský, Jahrbuch 28, 113.

[2]) F. Schenner, Quellen zur Geschichte Znaims im Reformationszeitalter. „Zeitschrift des deutschen Vereines für die Geschichte Mährens und Schlesiens", 8 (1904), 144.

[3]) 18. August 1545. Corp. Ref. 12, 149.

[4]) Zürich, 18. September 1545. Corp. Ref. 12, 168.

[5]) Vgl. Corp. Ref. 1, LI. a. 1543/45.

[6]) Ebenda 1, 1—252 a. 1536.

[7]) RE. 3, 548, 50.

[8]) Schenner, l. c. 10 (1906), 90. 99. 122. 129.

Freilich trat der Geist der Unität unverhohlen bereits in den Artikeln hervor, die sie Ferdinand I. zur Bestätigung vorlegten,[1]) nachdem er seinen Mitbewerbern um die Krone glücklich den Rang abgelaufen.[2])

Sie erkannten auch den Pfälzer als ihren Markgrafen an. Dieser wurde festlich in Brünn empfangen. Vor der Huldigung fand „calvinischer" Gottesdienst in der Jesuitenkirche statt. Der gleiche Vorgang wickelte sich in Olmütz ab.[3]) Nicht einverstanden waren mit diesem Herrscherwechsel die beiden größten Männer Mährens, J. Amos Comenius und der mächtige Karl v. Zierotin, der Schwager Wallensteins, der Freund Budowec's, ein Schüler Bezas. Dieser ebenso glaubensstarke als kaisertreue Ritter hielt weder zur römisch-spanischen noch zur nationalen Adelspartei. Er wurde doch der Exulantenkönig.

Die Kryptoprotestanten Mährens wandten sich infolge des Toleranzpatentes zumeist der Augustana zu; die Neigung einer Minderheit zu der reformierten Konfession, über deren Wesen man zuerst meist sehr im unklaren war, hängt wohl damit zusammen, daß vor der Toleranz die Walachen zwar gewöhnlich nach Schlesien und Ungarn in die lutherische Kirche gingen, aber zuweilen auch nach Preußisch-Schlesien zu den Reformierten.

Sofort wählten das helvetische Bekenntnis die Protestanten von Jawornik auf der Straßnitzer Herrschaft, weil sie in ihrer bis heute bewahrten Schneidigkeit alle an Rom erinnernden Bräuche verabschieden wollten. In Lipthal erklärten sich 167 Familien für eben jenes Credo mit der naiven Begründung, daß ihre Bücher mit den lutherischen nicht übereinstimmten.[4])

[1]) Dezember 1527.

[2]) A. Rezek, Geschichte der Regierung Ferdinands I. in Böhmen. 1878, S. 111.

[3]) Geschichte der evang. Kirche in den königlichen Städten Mährens. 1864.

[4]) HHSt., Staatsratsakten. 31. Dezember 1783.

Die zuerst konstituierte reformierte Gemeinde Mährens und Böhmens war die zu Nußlau bei Brünn. Ihr erster Seelsorger Blažek, später Superintendent, hat sich, wie erwähnt, durch Übersetzung reformierter Schriften ins Tschechische erhebliche Verdienste erworben.

Früh verstand man es, die reformierten Sympathien und Geldbeutel zu nutzen und Kollektengelder aus Holland einzuziehen.[1])

* * *

Religiöse und soziale Beschwerden verschlangen sich mit Gedanken der französischen Revolution, um gegen Ende des Jahrhunderts die sogenannte Helvetische Verschwörung zu zeitigen.[2])

In dem Berührungsgebiete der böhmischen und mährischen Tschechen brodelte es diesmal in den Schichten der Leibeigenschaft.[3]) Die an Mähren grenzenden Teile des Chrudimer Kreises waren vor alters Hauptherde religiöser Schwärmerei. Die grausamen Verordnungen des Toleranzkaisers hatten sie wohl ausgelöscht, aber nicht abgerissen. Die nach Ungarn und Siebenbürgen verpflanzten Protestanten kehrten nun heim, mit Abscheu vor den Qualen der Verbannung, insbesondere vor dem Militärdienste, der gerade damals infolge des unglücklichen Verlaufes des ersten französischen Revolutionskrieges mehr Rekruten heischte. Auf der mährischen Seite waren vor allem die Reformierten um Teleci, Německé und Neustadtl unbefriedigt von dem Toleranzpatente, das nach Möglichkeit beschnitten wurde. Ebenso versuchten die Adeligen mit Erfolg, die Aufhebung der Leibeigenschaft tunlichst unbeachtet zu lassen. Weiter erbitterte auch hier die verschärfte Rekrutierung, die zur Menschenjagd ausartete. Mindestens 14 Jahre

[1]) G. Trautenberger, Jahrbuch 22, 78; 21, 238; 22, 194.

[2]) A. Rezek l. c. — J. Svátek, Dějiny Čech a Moravy Nové Doby 10 (1905), 17—114. Vgl. Jahrbuch 5, 43 f.

[3]) Leitomischl, Neustadtl, Saar.

dauerte der Militärdienst. Da konnte es französischen Agenten nicht schwer werden, die Verzweifelten mit Revolutionsgedanken zu erfüllen. Briefe aus dem Kriegslager, nebelhafte Prophezeiungen taten das ihrige.

Mittelpunkt der Verschwörung war Neustadtl mit der dortigen reformierten Gemeinde, doch waren auch Katholiken beteiligt. Am Pfingstsonntag 1795 fand dort eine Versammlung in der Kirche statt, in Anwesenheit des Pastors aus Německé und des Superintendenten Blažek, in der zu Waffenübungen aufgefordert wurde.

Das Ziel soll gewesen sein, den Schlössern und Priestern Habe und Waffen zu nehmen, ja die reformierte Kirche zur herrschenden zu machen, die katholische zu erdrücken, wenn nicht gar, die kaiserliche Familie umzubringen, um Freiheit und Gleichheit durchzusetzen.

Durch den Versuch, die neuen Rekruten abzufangen, soll die Verschwörung enthüllt worden sein.

Blažek versuchte, den Sturm zu beschwören und redete den Leuten zu, die Rekrutierung geschehen zu lassen; man habe doch die Religionsfreiheit gewonnen und werde der eigenen Kirche nur schaden. Da erhoben sich einige Frauen leidenschaftlich gegen ihn, welche ihre unglücklichen Söhne los haben wollten. Wie gegen die Flüchtlinge Militär einschritt, wurde Blažek listig verhaftet; man fürchtete, er würde hingerichtet werden; auch zwei Pastoren wurden festgenommen.

In Wien sprach man von Blažek wie von einem gefährlichen Banditen, und Kaufleute fürchteten sich vor der „helvetischen Rebellion". Blažek konnte sich rechtfertigen — er verteidigte auch die Pastoren —; er wurde nur beschuldigt, die Regierung auf den Aufruhr nicht aufmerksam gemacht zu haben; aber die Ungeschicklichkeit und Böswilligkeit der Behörden kam zugleich ans Licht, welche die Beschränkung der Toleranz und der Freiheit der Leibeigenen begünstigten.

* * *

Schlesien,[1]) das Land Zisleithaniens, welches von allen der Gegenreformation den nachhaltigsten und erfolgreichsten Widerstand leistete, wurde nur punktweise vom Calvinismus gefärbt.

Das Herzogtum Troppau gehörte seit Ferdinands I. Königswahl den Habsburgern.

Der Deutsche Orden hatte wegen Priestermangel dem Stadtrate und der Gemeinde von Troppau auch die Pfarrerwahl übertragen. Diese Übereinkunft wurde von Ferdinand dahin umgebogen, daß immer ein Pfarrer mit Wissen des Olmützer Bischofes, echten Glaubens, der das Abendmahl unter einer Gestalt spende, zu wählen sei.

Im Jahre des Augsburger Religionsfriedens wurde der frühere Kanonikus zu Olmütz Blasius Siebenlot Pfarrer in Troppau. Er fand bei der Marienkirche den vom Rate berufenen böhmischen Prediger Matthäus, dessen Äußerungen über das Altarsakrament nach Calvinismus schmeckten. Bei dem Verhöre zu Kremsier trat seine häretische Gesinnung zutage. Trotzdem der milde und duldsame Herzog Wenzel II. von Teschen, ebenso Rat und Schöppen von Troppau, für ihn eintraten, wurde er aus allen Erbländern verwiesen.[2])

Im Herzogtum Jägerndorf, welches ein Jahrhundert lang der Brennpunkt des Protestantismus in Oberschlesien blieb, warb gerade die eifervolle Polemik starrer Lutheraner der reformierten Richtung Anhänger.[3]) Markgraf Johann Georg selbst wandte sich ihr zu, später ein Parteigänger des Winterkönigs. Er wollte sein gesetzmäßig streng lutherisches Herzogtum dem Calvinismus zuführen. Allein das Volk boykottierte die zu cal-

---

[1]) Loesche S. 178 f.

[2]) J. Zuckal, Die Einführung der Reformation in Troppau. „Zeitschrift für Geschichte und Kulturgeschichte Österreichisch-Schlesiens." 1906/07, S. 169 f.

[3]) Biermann, Geschichte des Protestantismus in Österreichisch-Schlesien. 1897, S. 10.

vinisierenden Stadtkirchen und besuchte die lutherischen Gottesdienste benachbarter Dörfer. Es kam sogar zum Aufstande. Das Ergebnis war Fortbestand des Luthertums, das freilich 1623 der Gegenreformation erlag.[1])

Im Vertrage zu Altranstädt (1707) wurde durchgesetzt, daß die dem reformierten Bekenntnisse angehörenden schlesischen Untertanen nicht ausdrücklich genannt wurden.[2])

* * *

Calvin und Galizien.[3])

Reiner calvinisch als die Sudetenländer schien zum Teile Polen werden zu sollen, insbesondere der Herzpunkt des Reiches, Kleinpolen, welches ungefähr dem

[1]) Eberlein-Reyn, „Korrespondenzblatt d. Vereines f. Geschichte d. ev. Kirche Schlesiens." 4 (1895), 178.

[2]) E. Carlson, D. Vertrag zu Altranstädt 1707. 1907. S. 24. 28. 31.

[3]) Zur Literatur: J. Kazanowski, Na wspominanie J. Kalvina (Zur Erinnerung an J. Calvin) 1564. (Ossolinskísche Bibliothek in Lemberg 15273.)

Rosciszewski, Contra venenatum libellum ministri Calviniani 1615. (Ossol. Bibl. 15503.)

A. Regenvolszius Systema Historico-Chronologicum Ecclesiarum Slavonicarum. 1652. S. 120f.

A. Wengerszic, Libri quator Slavoniae reformatae 1679.

St. Lubienieskí, Historia reformationis Poloniae 1685. —

Kontrowersye z Kalwinem i uczniami jego o przeznaczenin i usprawiedliwieniu czlawicka niegdyś językiem łacinskim przez wielebnego księdzea Marcina Bekana societatis Jesu ; teraz na polski jezyk dla pospolitego wszystkich w tym królestwie uradzonych pożytku przez Jozefa Tałaczkę, przetłumaczona.

(Kontroverse mit Calvin und seinen Schülern wegen der Vorherbestimmung und Rechtfertigung des Menschen, meist in lateinischer Sprache von Martin Bekan ex societ. Jes. abgefaßt, jetzt ins Polnische übersetzt von Jos. Tałaczek, ex soc. Jes., zum allgem. Gebrauch für die im Königreiche Geborenen.) Wilna 1769.

„Aus Liebe und Anhänglichkeit zu seinen häretischen Landsleuten hat es T. unternommen, vorliegendes Werk zu übersetzen. Deren Vorfahren wurden von der calvinischen Häresie angesteckt, und sie selbst können nicht ‚mit uns' halten, denn sie glauben nicht

heutigen Galizien entspricht. Uralter Groll gegen Rom war nicht erstorben. Seit dem Kampfe zwischen der nationalen Kirche mit griechischem Ritual und der römischen Hierarchie mit lateinischer Kultussprache hatte Widerwille gegen Roms Anmaßung und Klerisei, Vergewaltigung und Ausbeutung tiefe Wurzeln getrieben, bei Hoch und Niedrig. Heftige Erregung fachten die Flagellanten [1]) an; Fratricelli und Begharden verklagten den Papst als Antichrist, [2]) die vermeintlich heilige als Satans Kirche. Hoch gingen die Wogen des Hussitismus.

Huß wurde auf dem Konzile zu Konstanz besonders von Polen verteidigt. Hieronymus von Prag organisierte [3]) die Universität Krakau. Die Hierarchie in Verbindung mit dem heiligen Amte der Inquisition erwürgte die Hydra. Nun ging das Frührot einer neuen Erlösung auf;

---

mit uns, haben nicht denselben Gott und einen anderen Christus. Um alle Polen in der allein seligmachenden Kirche vereinigt zu sehen, hat sich T. der schweren Arbeit der Übersetzung unterzogen." (Ossolinskische Bibl. 895.)

Krasinski.

O. Fock, Der Sozinianismus 1 (1847), 138. 233.

Finkel S. 746 ff., 749 ff.

Borgius.

O. Koniecki, Geschichte der Reformation in Polen. 1901, S. 55. 57. 151. 164. 174.

Kruske, Joh. v. Lasko und der Sakramentsstreit. 1901, S. 144 f.

R. F. Arnold, Geschichte der deutschen Polenliteratur 1 (1900), 69 f.

v. Schweinitz S. 282 f.

A. Brückner S. 19 f. 25 f. 39. 51. 66. 121. 197. 223.

Loesche S. 188. 192. 197.

Grabowski I; vgl. Jahrbuch 28, 261 f.

Grabowski II.

A. Brückner, Różnowiercę Polsce Szkice obyczajowe i literarckie. (Die Anhänger der verschiedenen Bekenntnisse in Polen. Kulturhistorische und literarische Skizzen.) 1906. Vgl. Jahrbuch 28, 269 f.

Moeller-Kawerau, S. 212 f. 362 f. 464 f.

[1]) RE. 6, 437, 50.

[2]) H. Preuss S. 46.

[3]) Borgius S. 7.

aber sie war nicht genügend national und sozial durchwaltet, um von der Gesamtheit, um dauernd begrüßt werden zu können. Immerhin füllt das religiöse Leben im Polen des 16. Jahrhunderts einige der merkwürdigsten Blätter seiner Annalen.

Sein oder Nichtsein einer Umwälzung hing von dem Verhalten des Adels ab bei seiner berüchtigten Machtfülle.

Die überhaupt schnell entzündlichen, überaus neuerungslustigen, auslandssüchtigen [1]) sarmatischen Köpfe und Herzen waren bald entflammt; dank der zentrifugalen Verwaltung und der Jurisdiktion der Junker griff der Brand schnell um sich, allein meist glich er nur einem Strohfeuer.

Die religiöse Denk- und Handlungsweise war natürlich eng verschwistert mit der politischen, welche durch die scharfe Ausprägung der Persönlichkeit, die Durchsetzung des Eigenwillens gekennzeichnet ist.

Die sprichwörtliche Uneinigkeit der Polen, der naivfrivole Grundsatz der polnischen Richter: „Sic mihi videtur“ wurde in Glaubensfragen vielleicht noch überboten, insofern der Adel sein stolzes und trotziges „Nil de nobis sine nobis“ auch auf diesem Feld handhabte.

Den meisten in ihm stand der Kampf gegen das römische Zwangssystem obenan; es war ihnen weniger um Reform der Lehre zu tun, als um Schmälerung der weltlichen Gewalt von Papst und Klerus und um Beseitigung von Lastern und Gebrechen des letzteren. Andere trieb ein fleischliches Freiheitsgelüst zu dem mißverstandenen neuen Evangelium.

Daß aber auch in Polen politische, wirtschaftliche, libertinistische Erklärungen nicht ausreichen, beweist unbestreitbare persönliche Opferwilligkeit und Märtyrerfreudigkeit der Besten. Der Protestantismus blieb überwiegend Herren- und Modesache. Allein während die mächtigsten Familien bald abschwenkten, vom Kleinadel nur

[1]) Wotschke S. 195.

wenige aushielten, wurde die führende Sippe durch die religiöse Treue der leibeigenen Herde zuweilen beschämt.

Die Reformationsbewegung setzte gegen Mitte des Jahrhunderts ein, als draußen ihre Jugendkraft schon geschwächt war. Um 1560 erfolgte ein allgemeiner Sturm gegen den Katholizismus, wenigstens mit der Feder; Briefe, Flugschriften, Bücher, Originale und Übersetzungen rückten an; man jubelte dem vermeintlichen nahen Sturze Babels zu. Das religiöse Gefühl pulsierte stärker, das Schrifttum wurde reger; es entstand ein Wettbewerb in der Jugenderziehung.

Und der Ausgang des Jahrhunderts sieht wieder ein katholisches Polen, regiert von einem deutschen Lutheraner, der um den Judaslohn der Krone seinen Glauben gewechselt hat.

Durch die Gegenreformation verkümmerte die Kultur. Die Protestanten, welche sie durch Schule und Schriften befruchtet, zogen sich verstört und verschüchtert zurück.

Nach Ausschaltung von Hussitismus, Humanismus und Reformation beschränkte sich die Nation wieder auf sich selbst; anderthalb Jahrhunderte währte diese verhängnisvolle, freiwillige Absonderung von der Völkerfamilie Europas.

So zeigt Polen einen Abklatsch der Erfahrung in allen von der Gegenreformation heimgesuchten Ländern: allgemeine Erstarrung, Hindämmern in überkommenen und überlebten Formen und Formeln; ein Zustand, der bei der wilden Zügellosigkeit und rücksichtslosen Selbstsucht des Junkertums zu fratzenhaften Verzerrungen und dem Sturze in den Abgrund führte.

Der polnische Staat ging unter, der einst vom Baltischen Meere bis zum Schwarzen, von der Warthe bis an den Dniepr seinen weißen Adler fliegen ließ, der den Deutschen Ritterorden überwältigte, die Hohenzollern zu seinen Vasallen rechnete, in Moskau Zaren ab- und einsetzte, Wien von den türkischen Horden und der Rache

des Propheten erlöste. „Das Übermaß der Freiheit wie das der Sklaverei hat ihn vernichtet."

Welche Kraft der Nation innewohnt, zeigt, wie seine zerrissenen Glieder als Pfahl im Fleische der Reiche wühlen, die es zerstückelt. Was uns noch näher angeht: das Land, das zuerst einen rühmlichen Anfang mit Gewissensfreiheit gemacht, sah sie kläglich scheitern. Polnisch und katholisch gilt heute wieder als Gleichung.

Von Wittenberg und Breslau, Königsberg und Danzig verbreitete sich das neue Evangelium zuerst in Posen und Krakau, heimlich und sprunghaft.

Die meist aus Deutschland eingewanderten und mit dem übermütigen Adel verfeindeten Städter hielten zum Luthertum. Bei mangelnder Führung und Einheit entstand Verwirrung; Lutheraner, Zwinglianer, Calviner, Autonomiebekenntnis-Baumeister, Antitrinitarier zogen auf. Der Adel und seine Leibeigenen wandten sich bald dem Calvinismus zu. Welche Gründe waren maßgebend? Nationale, politische, sprachliche und rassige, schließlich die Macht des Gegensatzes.

Polen war im 15. Jahrhundert vornehmlich italienischem Einflusse ausgesetzt. Italienische Baumeister errichteten die Prachtbauten zu Krakau und Warschau. Die polnischen Gelehrten hatten ihre Weisheit meist aus Italien geholt. Sogar die Sprache, Sitten, Gewohnheiten der Apenninenhalbinsel waren gerade in Kleinpolen heimisch geworden. Die Vorliebe für Frankreich kommt in der Königswahl des Valois deutlich zum Ausdruck. Deshalb mußte der Romane Calvin, so fühlte er sich zuletzt trotz seiner deutschen Mutter und seines Kosmopolitismus, mit seinen lateinischen und französischen Schriften mehr ziehen, als Luther mit seinem urdeutschen Wesen und deutschen Posaunenstößen. Dadurch fanden aber auch die italienischen Antitrinitarier in dem wahllos gastfreien Lande so empfänglichen Boden, wo

nicht, wie in Großpolen, die Unität die Häresien fernzuhalten verstand.[1])

Die Verquickung von Religion und Politik bei Zwingli und Calvin, der republikanische und oligarchische Sinn, die entschlossene Abkehr von alten Sätzen und Sitten rückte näher an jene heran, als an das von Haus aus politisch duldende, konservativere, zu Vergleichen geneigtere Luthertum.

Der aristokratisch-republikanische Zuschnitt der presbyterialen Kirchenordnung schien zu den Verhältnissen der monarchisch verbrämten Oligarchie besser zu passen als Summepiskopat und Konsistorium. Calvin hat sich stets lieber zu den oberen Zehntausend gehalten; echt junkerlich ist sein Rat, man müsse das Volk immer in Armut halten, damit es gehorsam bleibt.[2])

Die Dogmatik machte zum Teil nicht die gleichen Anforderungen an mystisches Fassungsvermögen.

Die Kirchenzucht, welche die Genfer und die Unität kraft unmittelbarer Gesinnungsgemeinschaft zusammenschloß, prickelte und packte die urwüchsigen, lebenslustigen Schlachtzitzen durch den Reiz des Gegensatzes.

Endlich bewegte sich, wie angedeutet, der Calvinismus in aufsteigender Linie, während das Luthertum bereits abwärts zu gehen und in häßlichen, den meisten schwer begreiflichen dogmatischen Zänkereien sich selbst zugrunde zu richten drohte.

* * *

In der Hauptzeit der neologischen Anbahnung herrschte König Sigismund I.[3]) Unter ihm erreichte die Verkommenheit des hohen Klerus den Tiefpunkt; die Königin Bona, eine Sforza, tat das ihrige, ihren Namen schändend; endlich ging sie mit ihrem Raub davon.

---

[1]) Wotschke S. 270.

[2]) Kampschulte 1, 430.

[3]) 1506—1548.

Die königlichen Erlässe im Sinne der alten Kirche[1]) wurden vom Reichstage (1523) nicht genehmigt. Mit des Königs Tode trat der Umschwung ein. Den Thron besteigt der letzte der Jagellonen, des so befähigten Geschlechtes, einer Reihe von wirklichen Friedensfürsten und Völkerhirten, welche meist durch Verträge und freiwillige Berufungen ihre Macht gegründet, wie einst die Habsburger durch Heiraten und Vererbungen.

Sigismund II. August,[2]) der Zauderer, „der König des morgigen Tages", ähnelt Maximilian II. — der später auf die polnische Königsliste kommen sollte —; er galt als ganz der neuen Lehre zugetan.[3]) Er erklärte: Niemand möge von mir annehmen, daß ich durch Grausamkeit und Strenge jemanden zum Glauben anhalten oder sein Gewissen bedrücken möchte; den Glauben zu bauen ist nicht meine, sondern des heiligen Geistes Sache.

Der inquisitionsfrohe Papst Paul IV. wütete. Sein Nuntius, Luigi Lippomani, Bischof von Verona, verlangte acht oder zehn Skalpe der größten Rufer im Streite; aber er machte die üble Erfahrung, daß Fürst Nik. Radziwill, im Stile Josefs II. und Friedrichs II., das private Schreiben drucken und mit einem deutlichen evangelischen Credo beantworten ließ und die Reichsboten den zu ihnen tretenden Prälaten entgegenschleuderten: Sei gegrüßt, Natternbrut![4])

[1]) Der König schreibt an Herzog Georg von Sachsen, 11. Juli 1528, er wolle dem vorbeugen, daß nicht etwa seine Untertanen vom Luthertum und anderen Häresien vergiftet würden, die Gott verhaßt und der christlichen Religion feindlich sind, zumal das menschliche Herz leicht zum Bösen neige. An demselben Tage erwidert der König dem Gesandten König Ferdinands, die christlichen Fürsten müßten durch strengere Verordnungen ihre Untertanen zurückzuhalten trachten, diesen Häretikern oder, wie sie sich selbst dünken, neuen Evangelisten anzuhängen, so daß es niemand wage, deren Dogmen anzunehmen. HHSt. Polonica.

[2]) 1548—1572.

[3]) Wotschke S. 8.

[4]) KL. 9, 1639. RE. 15, 39. — KL. 7, 2084. — Krasinski S. 115. — Brückner S. 38.

Wie Maximilian, befreundete sich Sigismund August mit Melanthon, doch auch, unbefangener oder unbekümmerter als jener, mit Calvin. Dieser griff herzhaft zu, unterstützt von den anderen Schweizer Kirchen.[1]) Außer Frankreich hat kein Land Calvin so viel Arbeit gekostet, wie Polen.[2]) Aber schließlich erlahmte selbst diese Riesenkraft und gab Polen verloren.

Der Reformator widmete zunächst dem Könige seinen lateinischen Kommentar zum Hebräerbrief[3]) und lenkte dadurch die Augen auf sich. In eindringender Beredtsamkeit tritt der 40jährige vor den Thron des 29jährigen und scheut in seiner Weise und der der Zeit nicht die derbsten Worte, die uns nicht höfisch klingen.[4])

Er beginnt mit dem Rufe der Frömmigkeit des Herrschers bei allen, die sich der lauteren Lehre Christi befleißigen. Er ist durch Florian Susliga[5]) in Warschau — der, von Laski empfohlen, als geriebener Betrüger entlarvt wurde — ermutigt worden, ihm, der schon von selbst eilt, das Reich Christi aufzurichten und den vielen unter seiner Herrschaft dazu Willigen eine neue Einladung darzubieten... Vieles vergewissert die Hoffnung, daß der König von Gott berufen sei, wie Hiskia (2. Kön. 18) oder Josia (Ebd. 22 f.), die reine Lehre in kurzem in Polen wieder herzustellen. Durch Gottes wunderbare Vorsehung ist es geschehen, daß dort noch kein Tropfen Blut vergossen ist, damit nicht das Vergeltung heischende unschuldige Blut der Frommen jenes Glück in dem berühmten Polenreiche verzögere. So war der Vater des Königs von einer Milde, daß er selbst, während die an-

[1]) Vgl. die Sendschreiben an die Polen von Lausanne, Farel, Muskulus, Zanchi, Basel, Zürich, Bullinger; Wotschke Nr. 29. 44 f. 47. 147. 157 f. 185. 199. 220. 282 f. 391. 459.

[2]) A. Roget, Calvin et l'église de Pologne, 1884, S. 95.

[3]) Corp. Ref. 55, 1—198.

[4]) 23. Mai 1549. Corp. Ref. 13, 281—286. Wotschke Nr. 11. Stähelin S. 27. Schwarz 1, 343 f.

[5]) Corp. Ref. 13, 276. Wotschke s. v.

steckende Wut viele Gegenden erfaßte, reine Hände behielt.[1]) Dein Adel nimmt Christum nicht nur an, sondern ist ihm eifrig zugetan. Ein Joh. v. Lasco trägt die Fackel voran. Um so unerträglicher ist Ecks Bosheit, welcher sein Buch über das Meßopfer dem Vater des Königs widmete und dadurch dem gefeierten Reiche ein häßliches Mal einbrannte. Das ist freilich bei jenem Silen nicht zu verwundern, welcher als Fürst aller Weinsäufer auf den Altar wie auf den Abort zu speien pflegte.[2]) Ich habe nicht zu wenig erreicht, wenn durch diese Widmung jener stinkende Schmutz vom polnischen Namen abgewaschen wird. Dazu eignet sich besonders der Hebräerbrief, der beweist, wie das Meßopfer mit dem Opfer Christi streitet (7, 27). Hier wird die Messe nicht erwähnt, die damals der Satan noch nicht aus der Tiefe ausgespieen; doch, indem die Kirche befiehlt, mit dem einen Opfer Christi am Kreuze sich zu begnügen, so daß alle Opfergebräuche aufhören, versperrt sie allen solchen Lügen den Weg. Trunken von seinem thrasonischen Hochmut, hat Eck mehr Gewicht gelegt auf unverschämtes Prahlen als subtiles Disputieren.

Damit ich nicht den toten Hund umsonst zu schmähen scheine, will ich jetzt nur noch hinzufügen, daß der Kommentar dazu dienen möchte, den Schandfleck abzuwischen, den jener lose Vogel dem polnischen Namen in seinem Rausche zugefügt, als er das stinkende Buch von sich gab. Der schönste Lohn wird darin bestehen, wenn dieses Werk des Königs fromme Unternehmung anspornt. Auf drum! das ganze Reich für die göttliche Wahrheit zu gewinnen, daß sie ihr Recht zurückerobert, welches ihm der Antichrist durch seinen Raub entrissen hat!

Gewiß eine schwere Sache, die auch dem Beherztesten Furcht einflößen kann. Der Satan hat zahllose, stets bereite Boten; diese treibt der Ehrgeiz, jene der

[1]) Über die ketzerfeindlichen Erlässe desselben s. ob. S. 237.
[2]) KL. 4, 111. 5, 141, 47.

Bauch. Es gilt, sich mit unüberwindlicher Standhaftigkeit zu rüsten. Dazu haben wir die Verheißungen des Herrn, einen unbezwinglichen Führer, der um so mehr Siege feiert, je mehr er bekämpft wird. . .

Der Breslauer Reformator Ambrosius Moibanus bestärkte Calvin in seinen Hoffnungen für Polen[1]). Polen beschäftigt sich eifrig mit deinen Schriften, so daß dort nichts willkommener erscheint als sie. Polen braust gegen das Papsttum. . .

Ein starker, aber nicht ganz zuverlässiger, vielleicht verkannter Bundesgenosse erwuchs Calvin in Franz Lismanin.[2]) Ein Korfiot, wurde er Minoritenprovinzial und Bonas Beichtvater. Von der Neuerung ergriffen, bildete er eine Gesellschaft zur Lesung reformatorischer Schriften. Zweimal wöchentlich nach der Tafel durfte er dem König aus Calvins Institutio vorlesen.[3]) In der Mönchskutte auf Reisen geschickt,[4]) angeblich, um Bücher für die königliche Bibliothek anzuschaffen, in Wahrheit, um die protestantischen Zustände zu prüfen, weilte er zunächst unter den „Brüdern" zu Prerau, dann in Italien, der Schweiz und Frankreich.

Auf Veranlassung Calvins trat er zum Protestantismus über und heiratete. Letzteres nahm der König sehr übel, obschon ihm Lismanin die Beglaubigungsbriefe übermittelte, welche die führenden Männer des Protestantismus in der Schweiz an ihn gerichtet. Er wurde exkommuniziert und durfte vorläufig nicht heimkehren, hat auch die königliche Gnade nie wieder gewonnen.

Calvins Glückwunsch zur Rückreise[5]) enthält die

[1]) 1. September 1550. Corp. Ref. 13, 638. — 24. März 1552. Ebenda 14, 306. Vgl. 15, 13.

[2]) v. Schweinitz S. 295 f. Wotschke, Lismanin.

[3]) Corp. Ref. 15, 329. Krasinski S. 108. Stähelin S. 26. Dalton S. 492. Wotschke, Lismanin. S. 219.

[4]) 1553.

[5]) Ende Dezember 1555. Corp. Ref. 15, 913. Wotschke Nr. 43.

Entschuldigung, daß die versprochene Enzyklika an die Polen[1]) noch nicht erfolgt ist.

Auf dieses „ehrwürdigen Bruders“ Antrieb schrieb Calvin einige Jahre nach der Hebräer-Kommentar-Dedikation einen neuen Brief an den König, der das gleiche Thema wieder aufnimmt.[2]) Darin mahnt er, tapfer und aufrichtig die Reform zu fördern, bekämpft heftig die Hierarchie und päpstliche Herrschaft, den angeblichen Primat Petri, den Abfall der Päpste vom Evangelium und setzt seine Gedanken von der Kirchengestaltung auseinander, wobei er sich den polnischen Verhältnissen so weit anschmiegt, als nur möglich, indem er nicht auf Beseitigung des Episkopates dringt. Er will nicht von der furchtbaren Finsternis reden, mit der fast der ganze Erdkreis bedeckt ist. Denn der König kennt schon die reine Lehre, er ist nicht nur selbst frei von dem groben Aberglauben der Menge, sondern hat auch ein richtiges Urteil über das schreckliche Labyrinth, in welchem der größere Teil des Menschengeschlechtes sich verfangen hat. Wenn Christus schon von den einfachsten Jüngern verlangt, daß sie weithin strahlenden Leuchten gleichen, was wird er von dem König fordern, den er auf die höchste Spitze gestellt, um anderen voranzuglänzen!

Wenn schon gewöhnliche Menschen sich fürchten müssen, diesen lebenschaffenden Samen ersticken zu lassen, was muß ein König tun, dem es nicht genügt, aus sich selbst reiche Frucht zu bringen, ohne diese Saat auf viele Tausende von Menschen zu verbreiten? Darum möge der König bedenken, daß in seiner Person Gott ganz Polen ein Licht angezündet, welches ohne schwere Verschuldung nicht länger verborgen bleiben darf. Groß und mannigfaltig sind die Schwierigkeiten,

[1]) S. u. S. 249. 255.

[2]) 5. Dezember 1554. Corp. Ref. 15, 329. Wotschke, Nr. 19. Schwarz 2, 47f.

die Satan aufhäuft. Vor allem führen uns die Papisten immer die Hierarchie vor. Weil sie uns in den einzelnen Lehren weit überlegen sehen, flüchten sie in diese elenden Schlupfwinkel. Laien dürfen nicht an die Fehler der Kirche rühren, mag sie noch so verderbt sein; dem Petrus allein ist der Primat in der Kirche gegeben und der ganze päpstliche Klerus schreibt sich in ununterbrochener Sukzession von den Aposteln her.

Paulus weiß nichts von einem höchsten Priester, dessen Ansehen die Gesamtkirche in einheitlichem Verbande halten soll. Wenn er sich selbst das Apostelamt unter den Heiden zuweist, wie dem Petrus das unter den Juden, so bezieht sich Petrus' Amt überhaupt nicht auf uns. Er sagt nicht, daß Christus einen Stellvertreter bestimmt habe, sondern Apostel, Hirten und Lehrer (Ephes. 4, 11). Daß dem Petrus die Schlüssel gegeben seien (Matth. 16, 19), nützt dem Papst nicht mehr, als wenn dies irgend einem der Apostel gesagt wäre. Wie ist der Papst mit Petrus verwandt, um sich als dessen Erben auszugeben? Müßte sein Sitz nicht vielmehr in Jerusalem sein, wo Christus als Hohepriester gewaltet? Dem Hohepriester unter dem Gesetze wurde seine Würde abgesprochen, damit der Sohn Gottes allein als Haupt hervorrage, während alle anderen Glieder sind. Es wäre auch weder möglich noch förderlich, wenn Ein Kirchenoberhaupt auf der ganzen Erde wäre; das überschritte weit das menschliche Vermögen und entspräche nicht dem allgemeinen Nutzen. Endlich hat nur Ehrgeiz und Hochmut den päpstlichen Primat geschaffen. Die alte Kirche hatte Patriarchen und Provinzprimate. —

Hieran knüpft nun Calvin jenes überraschende Zugeständnis, um dem Evangelium die Bahn zu erleichtern, weil in Polen gegen den Widerspruch der Bischöfe nichts auszurichten war: Wie, wenn heute dem erlauchten Polenreiche ein Erzbischof vorstände, nicht die übrigen zu beherrschen oder ein ihnen entrissenes Recht sich anzu-

maßen, sondern der der Ordnung wegen auf den Synoden den Vorsitz führte und die heilige Eintracht zwischen seinen Kollegen und Brüdern pflegte? Dann möge es Provinzial- und Stadtbischöfe geben für die Ordnung im einzelnen, wie es naturgemäß, daß die verschiedenen Kollegien einem die Oberaufsicht übertragen. Gesetzt, daß von rechtswegen dem Papste die höchste Ehre zukäme, so hat er sich deren selbst beraubt, da er vom apostolischen Glauben abfiel und den ihm göttlich zugewiesenen Platz verließ. Vor allem sollte er Bischof sein; als Bischof lehren, statt mit weltlichem Gepränge zu prahlen und sogar Christi Lehre grausam und gottlos zu vertilgen. Wenn er etwas von Paulus entlehnen will, sei er ein Diener Christi und Haushalter über Gottes Geheimnisse (1. Kor. 4, 1); will er sich mit Titeln Petri schmücken, sei er ein treuer Hirte seiner Herde, ein Zeuge der Leiden Christi (1. Petr. 5, 1)!

Wie kann Rom die Mutter der Kirchen heißen, da sie als Babel (Offenbar. 14, 8) gewertet werden muß?

Wie kann als Obmann der Religion geehrt werden, der der offenbare Feind des wahren Christentums ist? Der König muß für die kirchliche Ordnung auf die Partei verzichten, welche schreckliche Verwirrung ergötzt. Der Papst kann mit seinem Haufen nicht regieren, wenn nicht die Kirche unterdrückt, der Gottesdienst besudelt, die Ordnung zerrissen, alle Frömmigkeit zerstört ist. Wo soll nun aber die rechtmäßige Stelle sein, wer die Geistlichen ordinieren, da eine feste Ordnung sein muß, wie sie Paulus (1. Kor. 14, 40) vorschreibt? Eine solche muß nach dem Urteile der Pastoren bestimmt und von den Gemeinden bestätigt werden. Dazu trete die Auflegung der Hände als Ordination! Die Römlinge vernachlässigen die Hauptsache, nämlich die Wahl, und ergehen sich im Pomp von Zeremonien, die weder in der heiligen Schrift noch in der alten Kirche erwähnt werden.

Schlimmer ist der Aberglaube, die Priester zum Meßopfer anzuleiten. Daher ist das ganze papistische Priestertum nicht nur eine gottlose Entheiligung des wahren Predigtamtes, sondern eine verabscheuungswürdige Schmähung Christi, so daß jeder, der ein päpstlicher Priester ist, so lange er diesen Titel nicht abwirft, Christi Diener nicht sein kann. Ihr angeblich unzerstörbarer Amtscharakter muß erst vertilgt werden, damit die Kirche reine Priester gewinnen kann. Es wäre für diese gewiß wünschenswert, eine fortlaufende Nachfolge zu haben. Nun hat Gott wackere Lehrer erweckt, um die in Trümmern liegende Kirche wieder aufzubauen. Das ist etwas Außerordentliches, das nach der gewöhnlichen Regel nicht beurteilt werden darf. Diese Männer sind von Gott berufen, den recht geordneten Kirchen neue Hirten zu geben. Folgenden Weg möge der König einschlagen:

Da jetzt Wölfe die Stellen der Hirten einnehmen und es als ein zu gewalttätiges Heilmittel erscheinen könnte, wenn neue Hirten, nur durch königliche Macht bestimmt, keine andere Berufung genössen, so möge der König zunächst nur Lehrer anstellen, um den Samen des Evangeliums überall auszustreuen. Plötzlich kann die Kirchenleitung nicht geändert werden. Jener Vorschlag brächte noch keine Reformation, nur eine Vorbereitung darauf. Später, wenn die Dinge gereift, könnte durch königliche Gewalt und Ständebeschluß eine bestimmtere Ordnung für die Einsetzung von Geistlichen aufgestellt werden. Da die Feinde der gesunden Lehre mit aller Gewalt versuchen werden, jenen frommen Lehrern die Tür zu versperren, muß der König ihnen hilfreiche Hand reichen, damit sie frei das Volk von dem falschen Aberglauben zur rechten Frömmigkeit führen...

Die Antwort des Königs ist uns leider nicht erhalten. Calvin erwähnt sie aber in bestimmter Weise in einem Briefe an Laski[1]): Ich empfing kürzlich einen in

[1]) 26. Dezember 1554. Corp. Ref. 15, 360.

seinem Namen geschriebenen und mit dem königlichen Siegel geschlossenen Brief, aus dem ich wohl ersehe, daß er zu wenig Mut für eine so große Sache besitzt, wenn er nicht scharf gestachelt wird. Seine leutselige Antwort gibt mir erneute Gelegenheit, ihn anzutreiben.

Das geschah allerdings erst ein Jahr später.[1]) Dieser Weihnachtsbrief ähnelt dem früheren, doch werden die Ratschläge und Mahnungen durch Lobsprüche gemildert. Sigismund Cunctator wollte die Punkte weiter überdenken, sobald mehr Muße vorhanden wäre. Der Genfer Stürmer beschwört im Namen des höchsten Königs, von dem er zum Herold seines Evangeliums und Diener seiner Kirche bestellt ist, den Monarchen, da in Polen schon die wahre Religion angefangen hat, aus den unseligen Finsternissen des Papsttums aufzutauchen, da viele Fromme und Beherzte aus freien Stücken sich nach dem reinen Gottesdienst sehnen, diese Sorge allen anderen voranzustellen. Wenn einen David, als die Väter noch unter dunklen Bildern im irdischen Heiligtum Gott anbeteten, die Sorge um das Haus des Herrn keine Ruhe finden ließ (2. Sam. 7. Psalm 132, 3—5), wieviel mehr muß nun einen christlichen König die geistige Verehrung Gottes in Anspruch nehmen und alle Versuche zu dieser ehrenvollen, herrlichen Aufgabe entflammen. Die Lage des Königs ist leichter als die eines Hiskia und Josia, weil der Adel zu einem großen Teile bereit ist, dem Glauben Gefolgschaft zu leisten. Da muß man die Ohren den Schmeicheleien Satans verschließen.

Mit Hand und Fuß gilt es, das köstliche Werk anzugreifen. Wenn die göttlich dargebotene Gelegenheit versäumt wird, dürfte man später vor verschlossener Tür stehen...

Inzwischen hatte Lismanin eine Liste von an zwanzig hervorragenden Polen an Calvin übermittelt, an welche

[1]) 24. Dezember 1555. Corp. Ref. 15, 892ff. Schwarz 2, 116f

dieser schreiben müsse.[1]) Manche dieser Mahnbriefe sind auf uns gekommen, in demselben Geiste gehalten wie jene an den König, mit sinnreichen Abwandlungen; mehrere tragen dasselbe Datum. Daß andere verloren gingen, erhellt daraus, daß Männer, deren Namen uns unter den Adressaten nicht begegnen, Antworten nach Genf sandten.[2])

Dem Palatin von Sandomir und Großschatzmeister Spithek Jordan (Spitekus) besänftigt der weltgewandte Genfer den Ansporn mit der Bemerkung, daß er solchen eigentlich gar nicht nötig habe.[3])

Einer der ersten Protestanten des Landes war ein Neffe Laskis, Joh. Boner,[4]) Senator und königlicher Verwalter der Krakauer Burg, eng verbunden mit dem großpolnischen Grafen Stanislaus Ostrorog[5]), dem eifrigen Förderer des lutherischen Credos — wie Jakob Ostrorog der angesehenste Unitätsedelmann war —, der durch seine Heirat den kleinpolnischen Herren sehr nahe stand, vielleicht der anziehendste Magnat Großpolens, dessen stattliches Lebenswerk von seinem wieder katholisch gewordenen Sohne zerstört wurde.

Boner hatte in seinem Garten bei der Stadtmauer einen Platz zum Bethausbau angewiesen. Calvin war von seinem Plane benachrichtigt, die Bibel ins Polnische übersetzen zu lassen, und bestärkt ihn eifrig darin.[6]) Man hat ihm auch dafür von Ritter Andreas Trzecieski (Tricesius)[7]) gesprochen: Der König wird gewiß Sorge tragen, daß du diese Mühe aufwendest und sicherlich wird dieser Eifer großes Lob einbringen, wenn dem himmlischen

[1]) Dezember 1555. Corp. Ref. 15, 868.

[2]) Wotschke, Lismanin, S. 234.

[3]) 13. September und Ende Dezember 1555. Corp. Ref. 15, 762. Vgl. 15, 735.

[4]) Dalton S. 516. Wotschke, s. v. Boner.

[5]) Wotschke, s. v.

[6]) 29. Dezember 1555. Corp. Ref. 15, 900. Wotschke Nr. 34. Über die weiteren Bemühungen um die Übersetzung s. u. S. 249.

[7]) S. u.

Könige dein Beistand nicht fehlt. . . Boner antwortete sehr geschmeichelt, ja überschwenglich und voller Versprechungen.[1])

Dem Ritter Stanislaus Iwan Karminski empfahl Calvin eine Vereinigung mit den Waldensern, also der Unität, weil Gott die heilige Einheit stets zu segnen pflege, und weil jener lange geprüfte Erfahrung den Polen helfen könne.[2]) Die Unität war ja seit dem Schmalkaldischen Kriege vorläufig aus Österreich verwiesen und hatte eine neue Heimat in Polen gefunden.[3]) Auf der Synode zu Pinczow am 1. Mai d. J. hatte man sich für eine Annäherung ausgesprochen, die einige Monate später auf der Synode zu Kozminek[4]) — bei Fernstehen der Lutherischen — zu einem überstürzten Bündnisse führte, dem gegenüber Laski für ein größeres Maß von Selbständigkeit der Polen eintrat.[5])

Pinczow, einige Meilen nordöstlich von Krakau, hieß das polnische Wittenberg — später Hauptsitz der Antitrinitarier — und gehörte dem herrisch zufahrenden Nik. Olesnitzki,[6]) der dort die Mönche verjagte, das Kloster in eine Schule verwandelte und auf seinem Schlosse einen evangelischen Prediger bestellte. In Pinczow wurde die erste Synode abgehalten;[7]) das war der öffentliche Anfang der Evangelisierung gewesen. Dort wurde das Kölner „Reformationsbedenken" des Erzbischofs Hermann v. Wied[8]) angenommen, welches somit an der Spitze der Bekenntnisschriften Polens steht.[9])

[1]) 21. Mai 1556. Corp. Ref. 16, 149. Vgl. ebenda 17, 283. 343. 378. 380. 651. 19. 572. 575. Wotschke Nr. 76.

[2]) 29. Dezember 1555. Corp. Ref. 15, 902. Wotschke Nr. 35.

[3]) v. Schweinitz S. 292ff.

[4]) 24. August — 2. September. v. Schweinitz S. 294f.

[5]) Dalton S. 537.

[6]) Dalton Wotschke, s. v.

[7]) 1550.

[8]) RE. 7, 713, 53.

[9]) Dalton S. 331.

Den Stanislaus Lasocki beglückwünscht Calvin, daß er sich offen zu denen bekenne, welchen nichts wichtiger sei, als dorthin zu folgen, wohin der Sohn Gottes ruft. Er möge sich an die jesajanische (8, 13) Verheißung halten, daß der Herr ihr Schrecken und uneinnehmbare Burg sein würde.[1])

Dem königl. Rat Nikolaus Myszkowski versichert er, daß seine rühmlichen Tugenden, welche den Polen als Beispiel voranleuchten, auch in der Ferne bekannt seien. Er könne sich ihm gegenüber um so kürzer fassen, als er seine Schriften gern lese, welche deutlicher und reichhaltiger enthalten, was er brieflich sagen könnte.[2])

Zu den polnischen Adressaten Calvins, an demselben briefreichen Tage, gehört auch eine vornehme Frau, Agnes Dluska.[3]) Sie hatte ihre Söhne zum Studium nach Zürich geschickt. Die Familie, in der Nähe von Krakau ansässig, erlaubte den dortigen Evangelischen auf ihrem Besitze Zusammenkünfte. Calvin lobt die Frau, sich von ihren Söhnen eine Zeitlang losgerissen zu haben, damit sie die reine Lehre Christi einsaugen; zu loben ist auch ihre häusliche Zucht. Frauen und Männer mögen ihr nacheifern, und sie selbst solle ausharren in unermüdlicher Standhaftigkeit bis zum Ziele.[4])

Frau Dluska dankt hochgeehrt in einem wohl nicht selbstverfaßten Briefe, erfreut über die Mahnung, im Eifer der christlichen Palästra fortzufahren, nachdem sie sich dem aus der mehr als kimmerischen Finsternis auftauchenden Lichte zugewandt.[5])

Die Söhne machten durch ihre Unbändigkeit viel zu schaffen.[6])

[1]) 29. Dezember 1555. Corp. Ref. 15, 904. Wotschke Nr. 37.
[2]) 29. Dezember 1555. Corp. Ref. 15, 905. Wotschke Nr. 38.
[3]) Vgl. Wotschke s. v.
[4]) 29. Dezember 1555. Corp. Ref. 15, 903. Wotschke Nr. 36. Schwarz 2, 122.
[5]) 15. August 1556. Corp. Ref. 16, 255. (Vgl. 16, 652. 17, 140. Wotschke Nr. 128.) Wotschke Nr. 84.
[6]) Corp. Ref. 16, 101.

Besondere Aufmerksamkeit lenkte jener Fürst Radziwill, Nikolaus IV., „der Schwarze", der Erzkanzler, auf sich. Er ließ in seinem Hause zu Wilna evangelische Geistliche predigen und hatte auf seinem benachbarten Gute eine Kirche gebaut. Er wurde von hervorragender Wichtigkeit für die Verbreitung der polnischen Bibel.[1]) Auch die Fürstin war eifrig evangelisch, während die vier Söhne zum Katholizismus zurückkehrten. Calvin mahnt den Fürsten, auf dem eingeschlagenen Wege zu beharren und den König anzufeuern.[2]) Der Fürst wiederum ersehnt dringend persönliche Bekanntschaft und möchte von Calvin als Freund betrachtet werden. Sie wollen vereint beten, daß ihre Arbeit nicht vergeblich sei, und daß nach ihrem Beispiele die anderen sich gürten, um die evangelische Wahrheit zu fördern.[3])

Leicht war es, diesem liebenswürdigen Briefe weitere Mahnungen folgen zu lassen.[4]) Der Fürst scheine zu wünschen, daß er, Calvin, seinen Eifer für das Evangelium in Polen durch eine öffentliche Schrift[5]) kundtue; er wäre gern dazu bereit, wenn nicht der schwankende Zustand Polens ihn noch daran hinderte. Der König wagt nicht, einen Finger zu rühren, um sich offen als Beschützer des wahren Glaubens zu bekennen. Der Fürst möge raten, was geschehen soll. —

Jenen Edelmann Trzecieski, einen der feurigsten Parteigänger, welcher eine Elegie in Hexametern über Anfang und Entwicklung des heiligen Evangeliums nach Entfaltung des Antichrists dichtete, Kenner der biblischen Grundsprachen und Besitzer einer hervorragenden Bibliothek in Krakau, fordert Calvin auf, die Bibel ins

---

[1]) Wotschke s. v.

[2]) 13. Februar 1555. Corp. Ref. 15, 428. Wotschke, Nr. 20. Schwarz 2, 62.

[3]) 13. Juni 1555. Corp. Ref. 15, 654. Wotschke, Nr. 21.

[4]) 29. Dezember 1555. Corp. Ref. 15, 906. Wotschke Nr. 39.

[5]) S. ob. S. 241 u. unten S. 255.

Polnische zu übersetzen. Er müsse seine Schüchternheit überwinden, ja sich als besonders zu diesem Werke göttlich auserwählt halten. Wenn er diese Last nicht auf sich nimmt, soll er erwägen, ob er nicht Gottes Joch abwirft.[1])

Ausnehmend lebendig ist Calvins Zuschrift an den Grafen Johann v. Tarnowski, den wir bei Melanthon begrüßt, den ersten Magnaten nach dem König, als Kronfeldherr, Oberkommandierender der Armee, von den Polen „Vater des Vaterlandes" zubenannt, ein weitgereister, reicher und gebildeter Mann.

In seiner hohen Stellung dürfe er unter den Beschützern des erwachenden Evangeliums nicht die letzte oder auch nur eine mittlere Stellung einnehmen. Durch nichts könne er besser seine Treue gegen den König beweisen. Ein dauernder Segen bleibt nur dort, wo die wahre Religion gepflegt wird.[2])

Allein Tarnowski nahm die Werbung kühl auf.[3]) Er hält zwar auch dafür, daß einiges in der Religion verbessert werden müsse, mit Beseitigung der großen Zwistigkeiten. Doch, da er auf eigene Hand nichts ändern kann, ohne für das ganze Reich die größten Nöte heraufzubeschwören, so glaubt er, nichts leichtsinnig unternehmen zu dürfen, was zu inneren Unruhen führen möchte, welche, nach Lage der Dinge, den Untergang des Reiches mit Notwendigkeit nach sich ziehen würden, wobei noch zu erwägen, wie der Staat auf allen Seiten den schwersten Stürmen preisgegeben und nach seiner Eroberung auch für die übrigen Länder der Christenheit der Gefahr eine Tür geöffnet sei.

Calvin ließ die halbe Ablehnung in dieser schwarz-

---

[1]) Ende Dezember 1555. Corp. Ref. 15, 910. Wotschke Nr. 41. Schwarz 2, 480.

[2]) 29. Dezember 1555. Corp. Ref. 15, 908. Wotschke, Nr. 40. Schwarz 2, 479.

[3]) 26. Juni 1556. Corp. Ref. 16. Wotschke Nr. 79.

seherischen Staatsschrift zunächst auf sich beruhen, um sie nach einigen Jahren um so kühner zurückzuweisen.[1])

Tarnowski zählte deshalb natürlich nicht zu der Gruppe, welche mehrere Wochen vor jenem Abwinken Calvin nach Polen einlud. Sieben Geistliche und zehn Ritter, zugleich namens der Abwesenden, richteten auf einer Synode, wieder zu Pinczow, eine feierlich-herzliche Aufforderung an Calvin, doch selbst die polnische Kirche einzurichten, dem sie allein den größeren Teil ihres Fortschrittes verdankten. Ihm sei bekannt, mit welchen erheblichen Schwierigkeiten Satan diesen Anfängen der Kirche widerstehe, was die Helfershelfer des Antichrists unternehmen, welche den päpstlichen Nuntius[2]) nun schon sechs Monate festhalten. Man wisse wohl, welche Baumeister zur Grundlegung, welch tapfere Verteidiger gegen die unermüdlichen Feinde notwendig seien.

Über zehn Monate ließ die Antwort auf sich warten,[3]) aus mancherlei Gründen. Einmal fehlte ein geeigneter Bote; dann hat Lismanin, heimgekehrt, aber gezwungen, sich verborgen zu halten und, daran verzweifelnd, seinen Aufenthalt verlängern zu können, viel mehr durch das Abwarten seiner Rückkehr einen Aufschub bewirkt, als daß er durch die Hoffnung auf einen Fortschritt zur Eile gemahnt hätte. Ferner würde die Abwesenheit von Genf dieser Kirche zum großen Schaden gereichen. Der Stadtrat wurde besorgt und traurig, weil er die Polen nicht gern abschlägig bescheiden und doch Calvin nicht ziehen lassen mochte.

Vor allem ist ja nun der ausgezeichnete und treue Diener Christi Johann Laski den Polen von Gott gegeben. Den etwaigen Schaden eigenen Ausbleibens will

[1]) 1559.

[2]) S. ob. S. 237.

[3]) 8. März 1557. Corp. Ref. 16, 419 ff. Wotschke Nr. 97. Schwarz 2, 166.

er durch sein Gebet aufzuwiegen suchen, zumal der Eifer der Briefschreiber kaum eines Antriebes bedarf.

In der Tat schien Laski zum bodenständigen Reformator Polens prädestiniert.[1]) Aus hochangesehener Magnatenfamilie, zum römischen Priester erzogen, auf fremden Universitäten im Verkehre mit Erasmus und den Reformatoren gebildet, unternahm er zunächst, seine Kirche zu erneuern, ohne mit ihr zu brechen. Nachdem dieser über ein Jahrzehnt währende Versuch mißlungen war, trat er zum Protestantismus über. In Emden und London erwies er sich als Kirchenorganisator und Leiter calvinischen Stiles. Durch die politischen Wirren verjagt, folgte er den dringenden Rufen in die Heimat. Freudig wurde er begrüßt; der Adel faßte besonderes Vertrauen zu ihm. Allein der schon 57jährige hatte die Fühlung mit dem Vaterlande verloren; er unterschätzte die Macht Roms, überschätzte seine Standesgenossen wie das Volk und griff eigenmächtig zu.

Von Erasmus, Zwingli, Melanthon, Butzer und Calvin angeregt, überall sich Wertvolles aneignend, scheint er ursprünglich alle Polen unter der Fahne der Variata haben sammeln zu wollen, welche auch durch den politischen Schutz des Religionsfriedens bedeutsam war. Erst als dies mißglückte, kehrte er zu dem Vertrag der Synode von Kozminek[2]) zurück. Doch mißbilligte er die darin versuchte Aufsaugung der polnischen Kirche durch die Unität. Er versuchte diese und damit das Lutheranisieren zurückzudrängen, mit Voranstellung des Calvinismus. Indessen, der schon aufgebrauchte Mann siechte bald dahin, nicht der, höchstens ein Reformator Polens, dem Mährer Georg Israel[3]) den Vorrang überlassend.

In letzter Zeit drohte die Frage seines Reinigungseides von der Ketzerei sein ehrwürdiges Bild zu

[1]) Dalton; RE. 11, 292—296; v. Schweinitz, s. v.
[2]) S. ob. S. 247.
[3]) v. Schweinitz s. v.

trüben.[1]) Die ihm günstige Lösung scheint ohne sophistische Düfteleien nun auf Grund des neuerdings entdeckten handschriftlichen Exemplares des Eides gefunden zu sein.[2])

Wenn im Vertrauen auf das Erscheinen dieses Mannes Calvin, gleich Melanthon, die Reise nach dem Osten scheute, so durfte er um so weniger seinen schriftlichen Rat versagen.

Laskis Famulus, Jan Utenhove[3]), der sich kurze Zeit in Krakau aufhielt, hatte Calvin und den Zürichern über die Lage berichtet,[4]) insbesondere über die Audienz Laskis beim Könige.[5]) Er empfing Laski mit dem Briefschreiber aufs freundlichste und gab beiden die Hand. Er hörte ruhig den Glückwunsch Laskis an, daß unter seiner Regierung das Licht des Evangeliums im Lande blühe. Der kirchliche Vizekanzler erklärte in Gegenwart und im Namen des Königs, daß dieser kein anderes Licht des Evangeliums anerkenne, als wie die Vorfahren. Der König hatte — das beleuchtet seine Gesinnung, seinen Charakter und die Schwierigkeit der Lage — Laski darauf vorbereitet, ihm kurze Antwort angeraten und auf eine private Unterredung vertröstet. In dieser Sonderaudienz hat dann Laski dem König seine Verleugnung Christi in jener Szene mit dem Kanzler vorgehalten (!) — die Kühnheit des Magnaten steifte wohl den Mut des Bekenners — und ihm eine Schrift überreicht, betreffend die Pflicht des Königs, den Götzendienst zu beseitigen und die wahre Religion zu fördern. Der König nahm die Ermahnung ruhig entgegen! Er habe für jetzt nicht mehr tun können; er werde die Reform bald ernst in die Hand nehmen, gebe Laski dieselbe

---

[1]) Zur Kontroverse: Jahrbuch 21, 253. 27, 236.
[2]) O. Naunyn, Zur Laski-Kontroverse 1907. Vgl. Jahrbuch 19, 210.
[3]) Dalton, Wotschke, s. v.
[4]) 19. Februar 1557. Corp. Ref. 16, 415. Wotschke Nr. 93.
[5]) 19. März 23. Juni 1557. Corp. Ref. 16, 524.

Stellung wie seinem Vater,[1]) werde ihn gegen alle Feinde schützen und gestatte ihm, im eigenen und in anderen Häusern Zusammenkünfte der Adeligen und Geistlichen.

Calvin freut sich,[2]) daß der König Laski gnädig aufgenommen und nun auch Lismanin die Freiheit, zu bleiben, erhalten habe.

Durch einen nicht mehr vorhandenen Brief von Felix Cruciger, einst katholischer Priester bei Krakau, dann evangelischer Prediger und Superintendent der kleinpolnischen Kirchen,[3]) wurde Calvin zu einer feierlichen Antwort, zugleich im Namen von neun Genfer Geistlichen, angeregt, über die Frage, wie die Augsburgische und die „böhmische" Konfession ohne Schaden der reinen Lehre miteinander versöhnt werden könnten.

Die Ansichten waren geteilt.

Jener Exnuntius Vergerio war auf seinen Orientierungs- und persönlichen Visitationsreisen nach Polen gekommen (1556); der Umstand, daß er vor 23 Jahren in Wien die nun mit dem polnischen Könige in zweiter Ehe vermählte Erzherzogin Katharina aus der Taufe gehoben, verschaffte ihm am Hofe Zutritt.[4]) Der bewegliche Mann wurde durch Georg Israel für die Unität gewonnen, welche einen durchaus apostolischen Charakter trage. Ihre Konfession berge einen Kern, den alle Protestanten annehmen sollten. Er gab sie neu in Tübingen heraus mit eigener Vorrede und Zeugnissen von Luther, Melanthon, Butzer und Muskulus.[5]) So war Bullingers an Calvin erteilter Rat[6]) überflüssig, Vergerio zu mahnen, daß er nicht etwa Gutes hindere und dazu

[1]) Palatin; Dalton S. 27.

[2]) 24. Oktober 1557. Corp. Ref. 16, 672f. Wotschke Nr. 111. Schwarz 2, 196.

[3]) Corp. Ref. 16, 130. v. Schweinitz S. 289. Wotschke s. v.

[4]) RE 20, 549.

[5]) 1558. Wiederholung der lateinischen in Wittenberg 1538 gedruckten Konfession, S. ob. S. 55. v. Schweinitz S. 298f.

[6]) 26. Mai 1557. Corp. Ref. 16, 489, vgl. 491. 17, 38. 74.

helfe, daß das grobe Luthertum in Polen Boden gewinne, dann wäre es mit der wahren Religion vorbei: Denn Erasmus Alber[1]) verteidigt jetzt in einer Schrift gegen dich und uns den Gebrauch der Bilder in den Kirchen und anderes Absurdes. Laski stimmte Vergerio nicht zu. Daher klagt Melanthon dem Mathesius:[2]) Ich höre, daß in Polen zwischen Laski und Vergerio große Zwistigkeiten bestehen.

Wie Laski war Lismanin kein Freund der Brüderkonfession. Beide wandten sich an die Schweizer.

Lismanin[3]) beleuchtet kurz die Lage: Die Anhänger der Confessio Augustana verwerfen die Lehre der Brüder. Sie stimmen auch nicht mit Laski. Dieser billigt nicht durchgehends die Brüder, aber geht auch nicht mit den Augsburgischen. Die Brüder wieder wollen von ihrer Konfession (1535) und Apologia (1538)[4]) nicht das Geringste nachlassen, ohne ein Urteil der Spitzen der Kirche, auf Grund der Bibel. Ihnen treten die Magnaten und viele Adelige bei, welche lieber auswandern, als andere Geistliche brauchen wollen.

Vor dem Eintreffen der Antworten hielten Reformierte und Brüder eine Synode zu Wlodzislaw, wo Cruciger und Laski, wohl unter dem Drucke von Adeligen, die Kozmineker Union vertraten und weiteres auf eine spätere Synode verschoben.[5])

Das sind die Verhältnisse, die jenes ausführliche Genfer Gutachten antraf.[6]) Zunächst legt es großes Gewicht auf eine Vereinigung der polnischen Protestanten mit den „Brüdern", unter welcher allerdings der lautere Glaube nicht leiden dürfe. Vor allem handle es sich um das Abendmahl:

[1]) RE. 1, 288, [58].
[2]) 6. April 1558. Joh. Mathesius 2, 341.
[3]) 8. September 1557. Corp. Ref. 16, 607. Vgl. Gindely 1, 405.
[4]) S. ob. S. 49. 55.
[5]) 17. Juni 1557. S. ob. S. 247.
[6]) 24. Oktober 1557. Corp. Ref. 16, 674. Wotschke Nr. 112.

Die Augustana (variata) kann nicht wohl den Grund zu einem Streit zwischen Christi Dienern abgeben, sobald man sich nur über die rechte Auslegung verständigt. Die einen halten sich an die Augustana, die anderen an den Brüderkatechismus.[1]) Nun ist aber nicht einzusehen, daß den ersteren die Confessio Augustana besser gefallen sollte, als ihrem berühmten Urheber, welcher den Nachkommen ein volles und helles Licht der Lehre überliefert sehen will. Es ist kein Abfall von der Augustana, wenn sie eine deutlichere Auslegung erfährt, und die guten „Brüder" werden nicht so eigensinnig sein, daß sie nicht gern eine Auslegung annähmen, wenn sie sich als der Kirche nützlich erweisen wird. Da sie selbst sich nicht bestimmt über das Geheimnis auslassen, so dürfen sie nicht jede Erläuterung von der Hand weisen und alle verurteilen, die nicht ihre Formel unterschreiben. Wir bekennen, daß das Brot der Leib Christi sei und der Wein sein Blut, weil Christus, indem er uns diese Symbole reicht, unsere Seelen wahrhaft mit seinem Blute speist, mit entschiedener Ablehnung des Ubiquitismus, ohne damit die Vernunft dem Worte Gottes vorzuziehen. Wenn weiter heute die Frage verhandelt wird, ob Gläubige wie Ungläubige Leib und Blut Christi empfangen, so wäre zu sagen: ja; obschon nicht alle die dargebotene Gnade genießen, geht nichts ab von der Wirksamkeit des Sakramentes; und obgleich von seiten Christi das Brot für alle der Leib Christi ist, sind nicht alle des so herrlichen Gutes teilhaftig... —

Bullinger dagegen wie Viretus erklären Lismanin, fast unterm gleichen Datum, die Brüderlehre im Punkte des Abendmahles für unannehmbar.[2])

Der Erfolg des Genfer Schreibens entsprach nicht den beiderseitigen Hoffnungen.

---

[1]) RE. 3, 466, 35. v. Schweinitz S. 406 ff.

[2]) 25. Oktober 1557. Corp. Ref. 16, 679 f., vgl. 687. Wotschke Nr. 113 f.

Calvin wird abermals gebeten, an einzelne Adelige zu schreiben, die sich um den Fortgang des Evangeliums verdient gemacht, und zwar von jenem Utenhove, einem heftigen Gegner der lutherischen Sakramentslehre, so daß er an Bullinger der Freude Ausdruck gab, daß Calvin von den Polen angenommen sei, dem Wunsche, daß dieser weniger dunkle Formeln über das Sakrament brauchen möchte, der Sorge, daß Polen von jener fanatischen Seuche der Lutheraner angesteckt werde: die uns nicht weniger feindselig sind, um nicht zu sagen mehr, als den schroffsten Papisten und Täufern.[1])

Er berichtet Calvin,[2]) daß in Großpolen mehrere dem Evangelium zugetan seien, doch mehr als billig den böhmischen Brüdern; andere den „Sachsen"-Lutheranern.

Unter diesen sticht heraus jener Stanislaus von Ostrorog, der Meseritzer Kastellan, hervorragend durch den Glanz seines Geschlechtes, seiner Machtfülle und Großmut, Klugheit und Beredtsamkeit:

Er scheint nicht so hartnäckig, daß er nicht mit Gottes Hilfe leicht zur gesunden Lehre vom Abendmahle geführt werden könnte. Er schätzt nämlich Laski hoch, dessen Nichte er zur Gattin hat; und als ich neulich dich vor ihm erwähnte, bemerkte er, daß ihm deine Briefe erwünscht sein würden und er gern antworten wolle. Es lohnte daher sicherlich der Mühe, wenn du dich an ihn wendetest und ihn zu einer Übereinkunft mit Laski und den Brüdern in Kleinpolen einlüdest. Die Geistlichen in seinen Diensten sind uns nicht abhold, mit Ausnahme eines, der sich zum Studium nach Wittenberg begeben haben soll. . .

Kurz darauf klagt Laski[3]), daß Satan alle Kräfte gegen das Evangelium zusammenfasse. Utenhove nimmt

[1]) 9. März 1556. Corp. Ref. 16, 70.

[2]) 30. Juli 1558. Corp. Ref. 17, 266. Wotschke Nr. 134.

[3]) An Calvin. 5. August 1558. Corp. Ref. 17, 283. Wotschke Nr. 135.

bald wieder aus Wien zu hören,[1] daß der Papst den Ausschluß des Reichstages bis zur Ankunft seines hervorragenden Legaten durchsetze, dann soviel vermögen hier noch die päpstlichen Lanzen gelte. Daß dem Verderben der Bischöfe ausschlage, was zur Festigung seines Reiches dienen soll.[2] Calvin schreibt an den reformierenden Tarnowski schreiben. Wieder dringt Ursinus in die Zürcher und Genfer Gesellschaft, Briefe an polnische Adelige zu richten, um sie in Reformationswerke zu stärken.[3] Calvin wendet sich zunächst an einen Ostorog,[4] ermahnt ihn zur Standhaftigkeit und zum Festhalten der Uneinigkeit, welche die schlimmste unter den Künsten Satans sei.[5]

Erfreulicher als jene verworrene Botschaft Laskis war die Ueberbringung an Calvin,[6] daß auf dem Reichstage zu Petrikau u. a. über den Ausschluß der Bischöfe aus dem königlichen Senate verhandelt würde. Tarnowski habe die Schaffung zustande, es verstoße gegen eine richtige Staatsverfassung, daß die Bischöfe nicht so sehr auf den König als den Papst eingeschworen seien. Darauf versammelten sich alle Bischöfe beim Legaten (Lippomano) und erklärten, daß sie durch Verführung im Besitze seien. Der Reichstag scheint zahlreiche, dem Adel Reformationsrechte und Freiheit von der Jurisdiktion der Bischöfe zugestanden. Der Wilnaer Palatin (Nik. Radziwill) will vom Reichstage nicht heimkehren, bevor hier ein Konvent der Brüder stattgefunden, an dem Leute von ihm und uns teilnehmen werden, um eine gewisse Gleichheit in den Lehrmeinungen einzuführen.[7]

Ursinus Hoffnungen auf jenen Reichstag erfüllten sich nicht. Schon wenige Tage später wurden sie ver-

[1] 12. September 1556. Corp. Ref. 17, 336. Wotschke Nr. 140.
[2] 18. September 1556. Corp. Ref. 17, 342.
[3] 18. November 1556. Corp. Ref. 17, 376.
[4] Vgl. ebenda. 17, 388, 452, 18, 578.
[5] 27. januar 1558. Corp. Ref. 17, 417. Wotschke Nr. 1646.
[6] Vgl. Corp. Ref. 17, 456. Wotschke Nr. 166. .

stört durch den ausführlichen, Calvin zugesendeten, Bericht[1]) von Petrus Statorius, einem Lothringer, aus Thionville (Diedenhofen), der aus Genf dem Lismanin gefolgt war[2]) und Servetos Schriften mitgebracht hatte; er wurde Rektor der berühmten Lateinschule zu Pinczow; als Adeliger erreichte er vom Reichstage die Naturalisation und nannte sich Stoinski.[3]) Er warnt, die rednerischen Lobsprüche über das in Polen verbreitete Evangelium so aufzufassen, als sei hier die neue Kirche schon irgendwie durch staatliche Autorität begründet. Er schreibt geradezu: Wir haben alle Hoffnung auf den Schutz von Menschen aufgegeben. Vergebens wurde vom letzten Reichstage das goldene Zeitalter der Beilegung des religiösen Zwistes erwartet. Der König ist ja der Sache Christi nicht feindlich; aber wir wissen nicht, warum er sie nicht öffentlich begünstigt. (Bezeichnend für seine Bestimmbarkeit ist die Erzählung, Radziwill habe in Wilna den König überredet, der Versammlung der Reformer beizuwohnen; als er sich dorthin begab, habe der Bischof die Zügel ergriffen und ihn gezwungen, zur Messe zu gehen.) Sicherlich schaden uns viel die päpstlichen Bestechungen; und während der Legat des Antichrists seine Sache mannhaft führt, erscheinen mir leider die Unserigen viel lauer, Laski ausgenommen. Aber was kann dieser feurige Mann ausrichten, wenn er beständig mit dem Tode ringen muß? Die Religionssache dürfte deshalb im Reichstage begraben sein, weil andere Staatsnöte dringender erscheinen. Denn an 60.000 Tartaren sollen Podolien verwüsten; sie können in einigen Tagen da sein. Die zweite Schwierigkeit liegt in der Kinderlosigkeit des Königs,

[1]) 1. Februar 1559. Corp. Ref. 17, 420 f. Wotschke Nr. 165.

[2]) Lismanin bat Calvin am 15. April 1556, den Statorius nach Polen zu senden. Corp. Ref. 16, 107. Wotschke Nr. 70.
Vgl. Corp. Ref. 16, 180. Wotschke Nr. 77.

[3]) Corp. Ref. 17, 420. Krasinski S. 136. Luckfiel S. 120.

der aus drei Ehen keine Nachkommen erzielte und so schwächlich ist, daß mit ihm das ganze Haus der Jagellonen dem Untergange geweiht zu sein scheint. Die Großen möchten deshalb noch zu seinen Lebzeiten einen König bestimmt wissen, damit nicht das Reich durch Parteiungen zerrissen werde. Nach dieser Beute schnappt schon Ferdinand von Österreich — von dem der König zwei Töchter in erster und dritter Ehe hatte[1]) —, für welchen alle Feinde Christi unverblümt stimmen. Einige wenden sich dem Schwestersohne des Königs, Johann (Siegmund) von Siebenbürgen[2]) zu. Der König der Moskowiter[3]) setzt alles daran; der König von Dänemark[4]) läßt sich durch das Meer nicht schrecken; zu schweigen von den Listen der Türken.[5]) Der vielbesprochene Reichstag wird gewiß in Rauch aufgehen... Wenn die Kirche der Korinther dem Dienste des Paulus viel verdankt, so ist die unserige durch keine geringere Wohltat dir verbunden. Denn vorher waren wir durch die kymmerische Finsternis der Sachsen (d. h. des Luthertums) überwältigt. Der Allmächtige hat es dir verliehen, daß durch sein von dir geläutertes Wort viele fromme Seelen bisher hier fest gewesen zu sein scheinen... Um so mehr beschwört er (der bald ins Lager der Antitrinitarier überging) Calvin, an Blandrata (ihren Hauptvertreter) ein Schreiben zu richten: Lismanin hat diesen, welcher öffentlich deine Institutio unterschrieb und nur in einigen Ausdrücken Bedenken erregt, ermahnt, nicht den Frieden der Kirche zu stören. Blandrata antwortete, ihre Ruhe sei ihm so teuer, daß er, was er einst vorgebracht, begraben sein lassen wolle, wenn du ihn nur

[1]) Isabella und Katharina.

[2]) 1559—71.

[3]) Iwan der Schreckliche, 1534—84. Seine Unterredung mit den „Brüdern" 1570. S. ob. S. 200.

[4]) Christian III. 1533—59.

[5]) Suleiman, der Prächtige, 1520—60.

zu einer Unterredung zulassen oder schriftlich die ganze Sache beilegen wolltest. Niemals hätte der Brand so weit um sich gegriffen, wenn du ihn freundlich ermahnt hättest, von seinem Vorhaben abzustehen.

Da er keineswegs hartnäckig ist, so besteht die Hoffnung, daß er zur Eintracht zurückkehre und niemand kann ihn erfolgreicher beeinflussen als du. Er pflegt, dich seinen Apostel zu nennen; er gesteht, daß er mehr durch einen Satz von dir gepackt wird als durch hundert Bücher anderer. Er wird gewiß gehorchen, wenn er erkennt, daß etwas Billiges von ihm verlangt wird. Ich schreibe dies auf Lismanins Antrieb, welcher aus dieser Uneinigkeit den größten Verfall der Kirche kommen sieht, wenn du nicht eilend der nahenden Niederlage vorbeugst...

Hier tritt nun also die Schicksalsfrage für den polnischen Protestantismus in Blandrata auf die Bühne. Aus einem adeligen Geschlechte, in welchem Auflehnung gegen Rom heimisch, war der italienische Arzt am polnischen und siebenbürgischen Hofe tätig gewesen; aus Pavia entfloh er den Schergen der Inquisition nach Genf. Hier beantwortete Calvin in eben diesem Jahre 1559 seine Bedenken gegen die Trinitätslehre. Blandrata, der weder durch Calvins Beweisführung überzeugt war noch sich ruhig verhielt, auch dem Versprechen nicht traute, von Verfolgung verschont zu bleiben, verließ lieber Genf, konnte sich auch in Zürich nicht halten und kam abermals nach Polen. Vom Fürsten Radziwill geschützt, wurde er Vorsteher der Gemeinden Kleinpolens und bekannte sich zur Hypostasentrinität. Während man in Polen sich damit zufriedengab, schürte Calvin unaufhörlich gegen ihn, so daß er schließlich wieder nach Siebenbürgen an den Hof als Leibarzt zog und sich offen als Unitarier auftat. Vielleicht ist er Skeptiker geworden; angeblich starb er als Opfer eines Raubmordes, den sein katholisch gebliebener Neffe an ihm vollführte.[1])

[1]) RE. 3, 250 f.

Es ist eine seltene Ironie der Geschichte, daß, wie Ignatius von Loyola einst in den Inquisitionskerkern als verdächtiger Alumbrado schmachtete,[1]) der später der glühendste Verteidiger der Orthodoxie wurde, so sein Gegenpol Calvin, der einst in derselben Bildungsanstalt zu den Füßen desselben spanischen Lehrers gesessen wie der Baske, des Arianismus beschuldigt wurde, daheim und nun in Polen, er, der Todfeind Servetos.

Auch sonst haben die beiden Eisenköpfe manche äußerliche Ähnlichkeit.

In Genf wurde Calvin nebst seinen Genfer Geistlichen der Häresie des Arianismus angeklagt, weil er in seinem Glaubensbekenntnisse und Katechismus in der Dreieinigkeitslehre sich zurückhaltend gezeigt, ja die Worte Trinität und Person vermieden, insofern diese Schulausdrücke für ein Gemeindebekenntnis ungeeignet seien. Er leugnete die Echtheit des Athanasianum.[2]) In Polen erhob, wie wir sehen werden, Stancar gegen den Genfer den Vorwurf des Arianismus. Calvins polnische Freunde gingen weiter als er, indem sie auch das Athanasianum bekannten.

Daß Lismanin den Statorius zu der Vermittlung zwischen Blandrata und Calvin anregte, ist sehr auffallend, da Calvin vor mehreren Wochen in einem Briefe an Lismanin die Schale seines Zornes und seiner Verachtung über Blandrata ausgegossen[3]): Mögen die lieben Brüder sich beizeiten hüten, ehe es zu spät ist, und sie selbst die Erfahrung machen, welch ein Ungeheuer Blandrata ist und was für Ungeheuer er aufzieht! Als er einst widerlich schmeichelte und mich „verehrungswürdiger Vater“ nannte, erwiderte ich ihm offen, daß mir sein Gesicht immer einen schlechten und verwirrten Geist und ein verkehrtes Gemüt angezeigt, so daß ich nichts Gutes von ihm hoffte. Wie eine sich ringelnde

[1]) Gothein, Ign. von Loyola, 1895, S. 225.
[2]) RE. 3, 661.
[3]) 19. November 1558. Corp. Ref. 17, 377.

Schlange versuchte er, mich zu umgarnen, wenn Gott mir nicht gegeben hätte, seiner Verschlagenheit zu begegnen. Nachher spie er sein Gift aus. Wer also nicht aus freien Stücken getäuscht werden will, der fliehe diese Pest! Denn wenn er auch ein ungelehrter Mensch ist, so gibt ihm doch Satan eine Geriebenheit, welche die Gemüter der Einfältigen bestrickt...

Statorius fährt in seinem Berichte fort: Die Schule hat zwar keinen Zuwachs erfahren, aber auch keinen Abbruch erlitten. Ich schicke die (nicht mehr beiliegende) Schulordnung, die uns manches Übelwollen zuzog. Wenn die Genfer etwas Besseres haben, so mögen sie uns dessen teilhaftig machen. Der Gedanke, Gottes Ehre zu suchen, läßt uns von keiner Begierde nach Gewinn ergriffen werden. So kommen wir uns ganz reich und glücklich vor. Ich habe dem König eine kleine (nicht mehr vorhandene) Rede gewidmet und beginne eine Geschichte der Religionsveränderung in Polen (die ebenfalls nicht vorhanden ist).

Da die Sarmaten bisher sich mit dem Christennamen brüsteten, aber die heilige Schrift in der Muttersprache nicht gelesen, hat unser Kollege Gregor Orsatius seinen Sinn auf eine Übersetzung gerichtet und uns um Unterstützung gebeten. Da wir schon genügend polnisch können, haben wir uns ihm zur Verfügung gestellt, nicht ohne Hinderung von Feinden der Wahrheit und des Lichtes zu erfahren... —

Seit dem 13. Jahrhundert begegnen wir Versuchen von Übersetzungen biblischer Bücher ins Polnische, die zum Teile mit Königinnen in Verbindung gebracht werden.[1])

Aber die klassische Zeit beginnt auch hier mit der Reformation. Die Lutherischen schritten voran mit dem Neuen Testamente, auf Veranlassung Herzogs Albrecht

[1]) RE. 3, 165. Corp. Ref. 17, 426, 19. Koniecki S. 179 ff. Th. Wotschke, „Korrespondenzblatt des Vereines für Geschichte der evangelischen Kirche Schlesiens". 9 (1904), 13 ff.

von Preußen. Die erste vollständige Bibelübersetzung indessen auf polnisch-reformiertem Boden ist dem Antriebe und der Opferfreudigkeit der beiden Magnaten Nik. Radziwill und Olesnicki zu verdanken. Anderthalb Dutzend Gelehrte wurden dafür gewonnen; darunter, außer Orsatius, Laski, die uns schon bekannten Korrespondenten Peter Statorius, Andreas Trzecieski, Lismanin, Thenaudus; ferner Männer, die später unter den Antitrinitariern eine Rolle spielen, wie Blandrata, Bernhard Ochin, Gregor Pauli, Paul Alciati.

Olesnicki beherbergte diese Akademie sechs Jahre lang in Pinczow, daher „Pinczower Übersetzung"; Radziwill kam für den Unterhalt auf und die gewaltigen Druckkosten, daher „Radziwillsche Übersetzung"; letzterer legte eine Druckerei an in Brześć litewski, daher drittens auch „Brester Bibel", und berief einen gelehrten Drucker aus Krakau, der typographisch eines der schönsten Werke Polens schuf. Dies mit so ungewöhnlichen Hilfsmitteln ausgeführte Prachtwerk wurde vielfach bekrittelt, weil eben einige Mitarbeiter Sozinianer wurden, zum Teil mehr oder minder schon waren. Doch ist die Verdächtigung der Zuverlässigkeit unberechtigt. Wahrhaft tragisch war der das Werk im Hause des Mäzens überfallende Vernichtungskampf. Nik. Radziwills Sohn Georg, Konvertit und Bischof von Wilna, opferte mit seinen drei Brüdern in Konvertiten-Pietätlosigkeit eine stattliche Summe, um das väterliche Lieblingswerk aufzukaufen und die Exemplare öffentlich verbrennen zu lassen.

Die Brester Bibel wurde für die Reformierten durch die Danziger ersetzt (1606/32), welche dann überhaupt die aller evangelischen Polen geworden ist.

Der Exilsbischof Comenius ließ sich auch die polnische Bibel angelegen sein. Seine patriotischen Mahnungen gehen von der Tatsache aus, daß Tschechen und Polen Brüder seien; jene als die älteren haben das

Recht, die jüngeren zu beraten. Für die Ausbreitung des Evangeliums habe man die Bibel in tausend Exemplaren polnisch drucken lassen; durch die Polen werde man die Russen, Kosaken und Moskowiten gewinnen können.[1]) Wie die Calvinisten, bemühten sich die Sozinianer mehrfach um genauere Übersetzungen der Bibel, welche nicht ohne dogmatische Färbung abliefen.

Es ist ein eigenes Schauspiel, wie Calvin mit mehreren später zu ihnen Übergegangenen zunächst noch freundschaftlich verkehrte, so mit Statorius und Lelio Sozzini. Wenn Melanthon in hohen Ausdrücken dieses Sienesen Frömmigkeit, Klugheit und Sittlichkeit lobte, so schätzte ihn auch Bullinger. Calvin warnte ihn zwar vor seinem Fragekitzel, der sich vornehmlich mit der Auferstehung des Fleisches, der Sakraments- und Dreieinigkeitslehre abgab, wurde aber doch auch von seiner Friedfertigkeit bestochen. Niemand ließ sich träumen, daß diese occamistisch-humanistische Theologie in radikale Aufklärung übergehen würde.

Sozin war jetzt zum zweitenmale[2]) in Polen, seinem Ende (1563) nicht mehr fern.

Calvin hatte Sozin an Radziwill empfohlen,[3]) mit dem Ansuchen, der König von Polen möchte beim Herzog von Florenz wegen seines von der Inquisition beschlagnahmten Vermögens vermitteln. Nach Zürich zurückgekehrt, berichtet Sozin an Calvin über seine polnischen Eindrücke:[4]) Zwar trachten viele Angesehene, das Reich Christi auszubreiten, aber die Mächtigeren und Zahlreicheren, es zu unterdrücken; sei es, um aller Zucht zu entgehen, sei es, weil sie meinen, es handle

[1]) J. Kvačala, Acta et commentationes Imp. univers. Jurievensis 1895. 2, 19.

[2]) Zum erstenmale 1551.

[3]) 24. Mai 1558. Corp. Ref. 17, 181. Wotschke Nr. 129. Schwarz 2, 219.

[4]) 22. August 1559. Corp. Ref. 17, 604.

sich um ihre Güter und nicht um Religion. Der König möchte zwar den Streit beseitigt sehen, um in Frieden und Muße seinen Genüssen nachzugehen, lehnt es aber ab, für eine feste Lehrform aus Gottes Wort zu sorgen; das sei Sache der Konzilien und Päpste. Er sieht nämlich die Zahl der Gläubigen wachsen und, daß in kurzem die Bischöfe gezwungen sein werden, zu tuen, was sie jetzt aus eigenem Antriebe tuen müßten, und wähnt, bei allen Fürsten entschuldigt zu sein, auch bei den römischen, wenn er später sagt, daß seine Ermahnungen nicht berücksichtigt seien, da er so oft bezeugt, daß, wenn nicht durch ein Konzil der Streit beseitigt würde, er dem Ansturme der Seinen nicht länger standhalten könne, und daß er gezwungen gewesen sei, durch Gesetz und Bestimmungen zu genehmigen, was der Senat beschlossen. So genügt er keiner Partei vollständig. Möchte ihm doch der Geist Maximilians eigen oder diesem ein so freies Reich, wie das des Sigismund August beschieden sein!

Zu der ersten Gattung der von Sozin anfangs geschilderten Großen kann wohl Tarnowski gerechnet werden; aber er ist von der königlichen Zauderpolitik beherrscht.

Trotz seines Abwinkens[1]) wandte sich Calvins Unermüdlichkeit nach einigen Jahren wieder an diesen.[2]) Er habe vernommen, daß er aus seiner Zurückhaltung nun heraustrete. Freilich wird bei Xenophon ein Orakel Apolls erwähnt, die Götter seien nach alter Weise zu verehren; und das Sprichwort sage: Schlechtes, das gut liegt, sei nicht anzurühren. Allein der hinfälligen irdischen Herrschaft zuliebe darf der Dienst Gottes und die wahre Religion nicht vernachlässigt werden. Weltmenschen suchen mit allen Mitteln zu verhindern, daß die öffent-

[1]) S. ob. S. 250.

[2]) 19. November 1558. Corp. Ref. 17, 382. Wotschke Nr. 156. Schwarz 2, 247.

liche Ruhe gestört werde; doch der Verherrlichung Gottes und der himmlischen Lehre muß billig alles weichen, was in der Welt erhaben und kostbar ist. Zudem ist jene Furcht vor Unruhen überflüssig; denn allen Aufruhr, den Satan zu erregen versuchen mag, wird Christus, der Herr des Friedens, durch den die Könige herrschen (Prov. 8, 16), leicht stillen. Man muß Gottes Vorsehung die Ehre geben, daß sie den Übelständen entgegenarbeitet, denen wir nicht entfliehen dürfen. Die Laster und Verderbnisse, durch welche die wahre Religion befleckt wird, sind ebenso viele Gotteslästerungen, deren strenger Rächer Gott sein wird. Verhaßt ist ihm unsere Klugheit, die äußere Ruhe mit einem Verlust an Frömmigkeit erkaufen will. Mein Wechselfieber mahnt zur Kürze. Außerdem ist der verehrte Bruder Laski eifrig am Werke, welches auch bei dir die gebührende Achtung finden wird. —

Tarnowski flüchtet sich wieder in staatsmännische Bedenken.[1]) Nach glänzenden Lobeserhebungen Calvins bekennt er seine lebhafte Neigung zum Evangelium; allein die Kirchenreform sei nicht zu hitzig und unbesonnen, bei Gefahr der Beunruhigung des Staates, in Angriff zu nehmen. Er hofft, daß von einem durch alle Könige Europas zu berufenden Konzil das beste zu erwarten sei: Bei der allgemeinen Erregung kann ich nur Gott um seine Hilfe anflehen, mich zu erleuchten über den rechten Weg. Vergebens werden ja in Erbauung des Hauses dieses Lebens die Arbeiten unternommen, wenn nicht der einzige Architekt baut (Psalm 127, 1.). Von ihm allein erwarte ich, daß er mich zum Gefäß seiner Barmherzigkeit und nicht seines Zornes mache. Ich gebe nichts auf jenen leeren, vom göttlichen Worte verdammten Aberglauben. Auch entgeht mir nicht, daß das Licht der unnahbaren göttlichen Majestät zu groß sei, um angeschaut werden zu können, und das Menschengeschlecht mit solcher Finsternis verdunkelt, daß seine Erdichtungen

[1]) 13. Mai 1559. Corp. Ref. 17, 517. Wotschke Nr. 170 a.

über Gott und dessen Verehrung der göttlichen Wahrheit entgegen stehen.

Deshalb gründet sich mein Gewissen auf das Wort Gottes, soweit mir dessen Erkenntnis vom Himmel gewährt ist. Das ist die Richtschnur für mein Privatleben. Aber ich halte auch Umschau, was dem Staate fromme. Das muß mit um so größerer Sorgfalt geschehen, je mehr in diesen Unglückszeiten alles schlechter wird. Darum weise ich alles ab, was unserem Staate Schaden bringen kann. Ich fürchte nämlich, daß der Förderung der Religion durch Gewalt etwas Schlimmeres folgen wird... Du darfst deshalb nicht denken, daß ich die göttliche Ehre geringer schätze als das Wohl unseres Staates. Ich suche meine Leute dahin zu führen, einen Weg zu finden, durch den aller Zweifel über die Religion beseitigt und dafür in gerechter und frommer Weise etwas hergestellt wird, wobei wir uns alle ohne Zank beruhigen können, damit wir Gott verehren mit ruhigem Gewissen, gemeinsamem Frieden und Eintracht. Möchte doch Gott die Könige und Fürsten und alle Regierenden durch seinen heiligen Geist dazu erwecken, daß ein freies, allgemeines Konzil zustande kommt, in dem alle Streitigkeiten, über die so verderblich gekämpft wird, beigelegt werden, da nicht nur die Päpste, sondern auch christliche Fürsten Konzilien berufen haben!

Es besteht die Hoffnung, daß der Kaiser, König Philipp von Spanien, die Könige von Frankreich und auch Polen auf ihre Machtvollkommenheit hin ein allgemeines Konzil berufen, um durch einen gemeinsamen Spruch die verderblichen Religionsunruhen zu beschwichtigen. Dies Unternehmen wird Gott ohne Zweifel glücken lassen, der seine Kirche nicht zu verlassen pflegt. Das hat er erklärt bei Daniel (7, 27), Jonas (4, 2) und vielen anderen. Stets müssen wir die Wächter äußerer Zucht und Ruhe sein. Deshalb halte ich es nicht für billig, zum Ärgernis zu dienen, den Staat zu erschüttern, dem

von Gott Frieden gewährt wird, damit die wahre Frömmigkeit herrsche. Ich flehe zu Gott, daß er diese meine Gedanken, welche im frommen Eifer gefaßt sind, lenke und zum guten Ende führe... —

Gewiß; das ist nicht der Brief eines heldischen Reformators, aber der eines vorsichtigen, seiner großen Verantwortung sich bewußten Staatsmannes, zugleich eines religiösen, ja frommen Menschen, der sich nach Tunlichkeit Calvins Sprechweise anbequemt, im erasmischen Geiste eine Besserung herbeiführen will, mit Hilfe des alten Traum- und Trugbildes der Konzilien, die schon oft die Besten geäfft. Sicher verdiente das Schreiben nicht die Kennzeichnung von Henry[1]) und Stähelin[2]), bei der man sogar bezweifeln muß, ob sie es vor sich gehabt haben und nicht nur mit Calvins Augen gesehen. Dieser erwidert merkwürdig erregt; ihn besticht nicht die politische Vorsicht und die fromme Friedfertigkeit, geschweige die Höflichkeit und Huldigung. Die Zurückhaltung erweckt vielmehr Entrüstung. Er ist in seiner von Gottes Gnaden-Stellung und -Stimmung nicht gewohnt, sie auch Mächtigen gegenüber zu verbergen. Er wird heftig und ironisch[3]): Keine geringere Strafe als den tauben Ohren droht den stummen Propheten. Es ist ein Irrtum, zu glauben, daß den Staatslenkern Ruhe und Frieden vertraut sei. Laut Paulus (1. Timoth. 2, 3) erfüllen dann erst die Regierenden ihre Pflicht, wenn wir durch sie ein ruhiges Leben führen mögen in aller Frömmigkeit und Ehrbarkeit. Was Gott zusammengefügt, darf der Mensch nicht scheiden (Matth. 19, 6). Doch kann ich durchaus nicht zugeben, daß durch unser Vorgehen der Friede gestört werde. Hart ist es auch, wenn du schreibst, daß die vielen

[1]) Das Leben Joh. Calvins 3 (1844), 438.

[2]) J. C. 2 (1863), 40.

[3]) 15. November 1559. Corp. Ref. 17, 673 f. Wotschke Nr. 176. Schwarz 2, 286.

Wirren, die den ganzen Erdkreis innen und außen erschüttern, von der Religion herrühren. Mag darin den Anlaß zum Streit nehmen die Frechheit und der Ehrgeiz der einen, der Hochmut und die Gottlosigkeit der anderen, so darf die Schuld nicht auf die göttliche Lehre geschoben werden; nicht ungestraft wird Gott solche Schmach dulden, daß er als Urheber von Unruhen hingestellt wird, während er, der die Menschen sich versöhnt, sie zur Eintracht einlädt. Der wahre Dienst Gottes und seiner heiligen Wahrheit, in der unser ewiges Heil ruht, muß uns mehr wert sein, als hundert Welten. . . Wird Gott deshalb verstummen, weil die Mehrheit ihm wild widerspricht, wenn er redet? .. Gottes Gnade fordert nicht, daß die träge daliegen, welche zum Werke berufen sind. Wenn du scherzhaft unser Vertrauen verspottest, gleichsam als ob wir Gottes Rolle an uns rissen, indem wir trachten, die Herzen der Menschen zu bekehren, die in seiner Hand und seinem Willen sind, so wird dieser Hohn auf die beherzten Boten des Evangeliums keinen Eindruck machen, denen die Überzeugung feststeht, daß sie ein Wohlgeruch sind für Gott, zum Leben oder zum Tode (2. Cor. 2, 15 f.). Gewiß ist nicht zu hoffen, daß die ganze Welt sich von unserer Religion überzeugen lassen wird; allein der Unglaube und der Widerstand der Welt hat die Apostel nicht gehindert, fortzufahren im Laufe ihrer Berufung.

Wenn du scherzest, es sei zu fürchten, daß die den Himmel suchen, mit Außerachtlassung der Erde, beides zugleich verlieren, so sei es fern von mir, Ew. Exzellenz eher Glauben beizumessen als dem Sohne Gottes, welcher gebietet, zuerst nach dem Reiche Gottes zu trachten (Matth. 6, 33.). Du fürchtest auch, das Volk in Uneinigkeit zu verwickeln. Man muß versuchen, es zu versöhnen; das ist nur möglich durch die richtige Erkenntnis. Unbillig und gehässig belastest du unsere Sache. Niemals haben wir versucht, Zucht und Ordnung

zu stören. Daß Sekten und Spaltungen hievon ausgegangen, mußt du mit Christus ausmachen, da kurz nach der Verkündigung des Evangeliums plötzlich so viele Irrtümer auftauchten. Nach welchem Gesetze forderst du, daß der Menschen Streit Gottes Wahrheit unterdrücke?

Ich habe mit vielen hartnäckigen Köpfen zu ringen gehabt und noch stehe ich in diesem Kampfe.

Gern würde ich ruhen, wenn es recht wäre, den Schutz der frommen, gesunden Lehre zu verlassen! . . .

Klug ist es, die Umstände von Zeit und Ort zu erwägen; nur darf nicht List an die Stelle der Vorsicht treten. Niemals sind Christo die Türen zu verschließen! Sehr wundere ich mich, daß, während du den Fürsten die Aufgabe zuweisest, diesem höchsten Fürsten die Tür zu öffnen, du hinzusetzest, was dem schnurstracks widerspricht. . .

Es scheint dir nicht geraten, etwas für Abschaffung des Aberglaubens und der Einführung des wahren Gottesdienstes zu tuen. Ich wundere mich nicht, daß ein kluger Mann so spricht; denn es gibt keine schlimmere Pest als die menschliche Vernunft; sie hat dich über das Ziel hinausgerissen.

Ich verstehe den Einwand nicht, daß Gott vielleicht noch nicht offenbare, was er wolle, da euch die Klarheit des Evangeliums schon so geleuchtet hat, daß man am Mittag nicht blöde Augen haben kann.

Ich habe eine bessere Überzeugung über deine Aufrichtigkeit, als dein Brief lautet. Daß doch ein Sekretär verwendet wäre, welcher das Diktat treu aufgenommen hätte! Denn dieser Schreiber hat offenbar mehr seine als deine Meinung wiedergegeben. Deshalb bin ich der Notwendigkeit überhoben, auf manchen profanen Spott nach Gebühr zu antworten. Denn ich bin unwillig darüber, daß der heilige Name Gottes und der religiöse Eifer durch Scherz und Spiel hindurch gezogen wird. . . —

Wie manchmal in seinem Leben, mußte Calvin sich zurückziehen, nachdem er zu weit vorgestürmt!

Nach einem reichlichen halben Jahre suchte er, auch diese leidenschaftliche und spöttische Strafpredigt zu entschuldigen, was Henry und Stähelin verschweigen; aber wir besitzen keine weiteren Briefe von Tarnowski; es mochte ihm die Lust vergangen sein, nachdem ihm auf sein überaus höfliches, feines und religiöse Wärme verratendes Schreiben so übel gedient war; seiner reformfreundlichen Gesinnung blieb er treu.

Calvin bekennt also,[1]) vielleicht heftiger geschrieben zu haben, als sich ziemte; aber er bittet, abermals zu erwägen, daß die Pfeile nicht dem Grafen, sondern dem vermeintlichen Sekretär galten. Denn er ist nicht so unhöflich, andernfalls sich solche Freiheit des Tadels erlaubt zu haben: Da indessen heute bei den Vornehmen einige schlaue Leute, wenn es sich um Religion handelt, sich zu sehr gehen lassen, wovon in deinem Briefe deutliche Spuren zu finden waren, glaubte ich nicht schweigen zu dürfen. Er hofft sehnlichst, daß zu des Adressaten anderen großen Ruhmestiteln als Krönung der sich hinzugesellen möge: ein glühenderer Eifer für Herstellung der wahren Religion; möge nun die Furcht schwinden, sich öffentlich als strenuus athleta Christi zu erweisen und den päpstlichen Aberglauben zu beseitigen. —

Weit bedrohlicher als die Zurückhaltung eines Tarnowski war der Vorstoß der Antitrinitarier.

Statorius hatte ja Calvin gebeten, Blandrata von seinem Irrtum zurückzuführen.[2]) Er weiß nicht, ob Calvin den Brief empfangen; wir wissen es und auch, warum dieser dazu schwieg. So bittet er abermals um das Gleiche:[3]) Genießt doch Blandrata ein solches Ansehen

[1]) 9. Juni 1560. Corp. Ref. 18, 102. Wotschke Nr. 194. Schwarz 2, 308.

[2]) S. ob. S. 260.

[3]) 20. August 1559. Corp. Ref. 17, 600. Wotschke Nr. 173.

bei den Polen, sowohl wegen besonderer Erfolge in seiner ärztlichen Kunst als wegen seines makellosen Lebens, daß er leicht die Überzeugung beibringt, er sei von euch gegangen, nachdem ihm ein schweres Unrecht zugefügt sei. Für die Ruhe beider Kirchen wäre es wichtig, Calvins Namen in dieser Beziehung unbefleckt zu erhalten: Das ist um so nötiger, als der Satan uns aufs heftigste angreift.

Außer Blandrata trat Stancaro[1]) auf den Plan. Zu Arius kommt Sabellius nach Polen. Der Mantuanische Kleriker wurde, zur Flucht genötigt, Professor des Hebräischen in Krakau; hier als Ketzer gefangen gesetzt, entwich er abermals, rettete sich nach Pinczow und erhielt ein Lehramt in Königsberg, wo er mit Osiander stritt. Weder hier noch an der Frankfurter Universität konnte er sich halten. So zog er in das polnische Asyl, erst nach Großpolen, dann nach Kleinpolen, darauf nach Ungarn und Siebenbürgen, 1558 wieder nach Pinczow. Seine Hauptlehre bestand darin, daß Christus nur nach seiner menschlichen Natur Mittler sein könne. Denn, wäre er es nach seiner göttlichen, so hätte er entweder sich mit sich selbst vermittelt, was dem Mittlerbegriff widerspricht, oder er könne nicht als wahrer Gott gedacht werden, sondern als Gott untergeordnet, was Arianismus wäre. Gegen diesen erhitzt sich Stancaro sehr, doch berühren sich die scheinbaren Gegensätze. Indem er die Homoousie ausbildet, schaltet er die Menschwerdung aus. Obwohl er die menschliche Natur Christi von der göttlichen unterstützt und angeregt sein läßt, obwohl er die Trennung der göttlichen Natur nicht von der Person, sondern nur vom Erlösungswerke verstanden wissen wollte, schien er doch die Naturenvereinigung zu unterbinden. So wurde ihm das Brandmal des Nestorius aufgedrückt. Die Stimmführer der Kirchenlehre vom lutherischen wie reformierten Lager

[1]) G. Frank 1, 156f. RE. 18, 752f. Wotschke, Stancaros erster Aufenthalt in Posen, „Posener Monatsblätter“ 1904 S. 81 ff.

erhoben sich gegen ihn. Stancaro verteidigte sich mit scholastischen Künsten und mit dem schwersten Geschütze der Grobheit, er nannte z. B. Cruciger einen Hund und Laski wie Lismanin für würdig, Gänse zu hüten;[1]) mehr intellektualistisch als gemütlich interessiert. Ein unsteter, händelsüchtiger Klopffechter, starb er 1574.

Die wichtigste polnische Synode über den Stancarismus wurde 1559 in Pinczow[2]) abgehalten, auf der Arius und Sabellius die Klingen kreuzten.

Statorius erzählt Calvin[3]): Als vor zwei Monaten ein festerer Grund für Kirche und Schule gelegt werden sollte und viele Vornehme Geistliche verlangten, so daß schon ein großer Fortschritt in der Frömmigkeit zutage trat, erschien Stancarus, ein sehr aufrührerischer Mann, der mit seiner Scotus-[4]) und Lombardus-[5]) Auffassung über den Mittler in unserer Kirche eine schreckliche Spaltung hervorrief, indem er die verdammte nestorianische Ketzerei unter anderem Namen erneuerte. Er behauptet, nur eine Natur in Christus, die menschliche, sei Mittlerin zwischen Gott und Mensch, die göttliche habe mit dem Mittler nichts zu tun. Dieser Kühnheit stellte sich hauptsächlich Laski entgegen, ferner Lismanin und ein guter Teil der Geistlichen und Adeligen. Gestern haben wir in zahlreicher Versammlung das Bekenntnis unseres Glaubens über den Mittler schriftlich dargelegt und bekräftigt; erstens durch Gottes Wort, zweitens durch die Aussprüche der ältesten Väter, weiter durch die Konzilien und durch die Schriften der Züricher und Lausanneer Kirche und des Petrus Martyr Vermigli, welche Lismanin vor drei Jahren mitgebracht. Also: Wir glauben, daß Christus gleichen Wesens und gleich ewig mit dem

[1]) Morawsky, Aryanie polscy, 1907, S. 29.
[2]) Wotschke S. 92.
[3]) S. ob. S. 272, [3]).
[4]) Vgl. RE. 11, 638, 53 ff.
[5]) Ebenda 18, 99, 45 ff.

Vater sei; unser Mittler nicht nur als Mensch, sondern auch als Gott. Stancar wollte dies Bekenntnis öffentlich als Arianismus bekämpfen. Die Unsrigen haben, insofern es nicht erlaubt ist, öffentliche Disputationen anzustellen — das ist Sache des Königs —, dem rasenden Menschen den Anlaß zum Zank abgeschnitten; aber er schrie, daß man ihm Unrecht tue, und setzte es durch, öffentlich seine Sätze zu vertreten. Ich schreibe dies, während er in der Kirche schreit, bis er heiser wird, mit jener Frechheit und jenem Gift in der Stimme, das ich nicht ertragen kann .... Lismanin ist auf unserer Seite, aber er scheint nicht zum Kampf geschaffen. Krieg, Pest und Sittenlosigkeit treiben uns dem Untergange zu. Es ist sehr bitter, daß die Bibelübersetzung [1]) mitten drin abgebrochen ist, denn unser polnischer Kollege ist zu Stancaro's Gottlosigkeit abgefallen. —

Auf diese neuerliche Erinnerung lehnt Calvin tief beleidigt entschieden eine Versöhnung mit Blandrata ab [2]), ja er drückt zwanglos seine Entrüstung aus, ihm solche Zumutung zu stellen. Er hat seine Antwort aufgeschoben, um Statorius nicht zu verletzen: Obschon Blandrata ein unruhiger und treuloser Mensch ist und ungeheuerliche Irrtümer ausspie, habe ich ihn unbehelligt gelassen, sofern er Ruhe halten wollte. Bei dem Anblick eines Stadtboten, der mich holen sollte, fürchtete er sich vor seinem Schatten und floh. Seitdem hörte er nicht auf, mich zu verlästern und mit seinen Gottlosigkeiten frecher zu prahlen ... Weil es dir nun beliebt, dich mit dieser Bestie zu befreunden, willst du mich mit eitlen Drohungen schrecken, daß mein Christenname in großer Gefahr schwebe, daß es um mich geschehen sei, wenn ich mich nicht reumütig niederwürfe! Was fällt dir ein, mir ohne Kenntnis der Dinge vorzuschreiben, was ich ohne nieder-

[1]) S. ob. S. 263.

[2]) 15. November 1559. Corp. Ref. 17, 676. Wotschke Nr. 177. Schwarz 2, 288.

trächtige Charakterlosigkeit nicht leisten darf? Ist es höflich, daß ein Jüngling einen durch Arbeit und Krankheit erschöpften Greis so beleidigt? ... Mein Alter erlaubt mir nicht, mit knechtischer Schmeichelei anzufangen; ich bin zu abgehärtet gegen die verkehrten Vorurteile aller, als daß ich mich um solche kleinen Schreckschüsse kümmern sollte ....

Natürlich bat Statorius um Entschuldigung und redet sich auf die lismaninsche Anregung aus.[1])

Calvin verzeiht ihm gern[2]), obschon er von ihm unbillig beleidigt war. Er hätte ja einen unreinen Hund durch Schöntuen besänftigen, einem gottlosen und frevelhaften Apostaten knechtisch schmeicheln, eine Verzeihung erbitten müssen, wo er sich keiner Schuld bewußt war. Es ist unbesonnen von Lismanin und nicht nach Freundes Pflicht, einen Schüler Servets, der voll Gift und Irrlehren, mir vorzuziehen ... —

Während er so durch Lismanin geärgert ist, der ihm schließlich näher blieb, als meist angenommen wird, wurde er von Sozin, der viel weiter von ihm abrückte, beruhigt und wohltuend über Polens günstige Aussichten benachrichtigt. Er schildert in einem Briefe,[3]) der zum Glück nicht verbrannt ist, wie der Verfasser wünschte, einige dem Evangelium günstig gesinnte Polen. Am ausführlichsten läßt er sich über den Fürsten Radziwill aus: der ist vom Herzen dem Evangelium zugetan; er verspricht, Überraschendes zu leisten.

Man kann um so mehr von ihm hoffen, als er nicht nur auf die himmlische Herrlichkeit sieht, sondern auf irdischen Ruhm, an den er Tag und Nacht denkt. Obschon er sich oft von der Leidenschaft hinreißen läßt, verehrt er Gott und wünscht seinen rechtmäßigen Kultus

[1]) Nicht mehr vorhanden.

[2]) 9. Juni 1560. Corp. Ref. 18, 101. Wotschke Nr. 193. Schwarz 2, 308.

[3]) Zürich, 2. Oktober 1559. Corp. Ref. 17, 650 f. S. ob. S. 265.

wieder eingerichtet zu sehen. Zu den anderen trefflichen Männern in Polen gehört jener Boner, Laskis Oheim Stanislaus Myszkowski, erst Präfekt von Marienburg, dann Kastellan von Sandomir, endlich Palatin von Krakau;[1]) ferner jener Nicolaus Olesnicki und Stanislaus Saffraniecz[2]), die, stark an Leib und Seele, allen Opferpfaffen Schrecken einflößen. Besonders Stanislaus Lasocki und Hieronymus Philippowski[3]), der rührigste und hingebendste kleinpolnische Patron, später ein Führer der Antitrinitarier, brennen von solchem Eifer, das Reich Christi auszubreiten, so wachsam, eifrig, geduldig und unermüdlich, daß Gott für ihre Erhaltung angefleht werden muß.

In Großpolen sind u. a. die Ostrorogs, Lutheraner und freier in ihrer Lebensführung, aber im Reichstage mit jenen zusammenhaltend; ja auch sehr viele Papisten schließen sich an; denn die kirchliche Freiheit ist mit der politischen verbunden, welche sie mit allen Mitteln aufrechterhalten wollen. —

Ein niederschmetternder Verlust war Laskis Tod,[4]) zumal er den Kampf mit Stancaro nicht ausgefochten. Deshalb ruft Joh. Lusinski, der Pfarrer von Iwanowice[5]) Calvin und die Genfer an:[6]) Du mußt uns helfen, und zwar durch ausführlichere Darlegungen. Einige von den Unsrigen, mit klangvollen Namen, sind Stancaros Gönner neben einigen Papisten, die früher zu uns gehörten, aber wieder abgefallen sind und sich nun jenem anschließen, um ein Mittleres zwischen unserer und des Papstes Kirche zu finden. Besonders ist der Palatin von Wilna (Radziwill) durch öffentliche Briefe von euch zu ermahnen,

---

[1]) Dalton, Wotschke s. v.
[2]) Dalton s. v
[3]) Dalton, Lasciana s. v
[4]) 1560.
[5]) Dalton, Lasciana; Wotschke s. v.
[6]) Krakau 14. März 1560. Corp. Ref. 18, 24. Wotschke Nr. 181.

daß er in seinem Machtbereich die Einheit der Lehren und Zeremonien mit den Kirchen in Kleinpolen und Rußland festhält und befördert und auch den König dazu überredet, damit nicht, zumal in demselben Staate unter einem Fürsten, aus der allgemeinen Kirche Sonderkirchen werden. Ferner müssen jene von euch durch öffentliche Briefe ermahnt werden, die sich der Partei des Stancaro angeschlossen. Das mögen namentlich die tuen, deren Schriften jene zur Verteidigung ihres Irrtumes anziehen, wie eine Stelle in deiner Harmonia[1]), ebenso aus dem Kommentar des Briefes an die Römer von Petrus Martyr Vermigli, — des einstigen italienischen Augustiner-Chorherrn, der dann in bewegtem Leben Professor in Straßburg, Oxford und Zürich wurde; er hatte bereits vor Jahren ein reformatorisches Mahn- und Lehrschreiben nach Polen gerichtet, mit Bekämpfung der stancaristischen Auffassung vom Verdienste des Todesleidens Christi, nebst Anweisungen für die Durchführung der Reformation und Ordnung des Kirchenwesens.[2]) Auch eine Stelle aus Bullingers Kommentar[3]) kommt in Betracht.

Besonders aber aus Butzer erhärten sie ihren Irrtum, weil er nicht mehr lebt und sich nicht mehr verteidigen kann. . .

Das Evangelium macht in Kleinpolen täglich Fortschritte. Nur die Großpolen, vielleicht weil sie Wittenberg näher sind, zeigen sich härter als alle, mit ihren böhmischen Predigern; doch sind sie im Vergleiche zu unseren Kirchen sehr gering an Zahl. Sie lassen sich nicht von ihren kleinsten Gewohnheiten abziehen, die sie für das Wort Gottes halten.

Unsere älteren Böhmen und jene Gelehrteren, die eure Schüler sind, wagen nicht einmal, vor ihren Ältesten

[1]) Harmonia trium Evangelistarum (Commentarius) Corp. Ref. 45.
[2]) RE. 20, 550, 28. Wotschke s. v.
[3]) RE. 3, 548, 50 f.

zu mucksen, weil ihre Zucht bewundernswert ist. Der König hatte auf dem letzten Reichstage im vergangenen Jahre versprochen, ein freies Kolloquium zum vergangenen Michaelisfest anzuberaumen; aber damals verhinderte es die Pest, jetzt die Priester ...

Calvin kam, wie er dem Lusinski ankündigte[1]), nach wenigen Monaten dem Wunsche nach, mit einer längeren Darlegung, die noch von zwölf Geistlichen und Doktoren der Genfer Kirche gezeichnet ist.[2]) Gestützt auf Stellen des alten und neuen Testamentes sucht er in spitzfindiger Beweisführung jenen Satz Stancaros zu widerlegen, daß Christus nicht nach seiner göttlichen Natur Mittler genannt werden könne, weil er dann geringer sei als der Vater und bei sich selbst als Mittler auftrete. —

Ohne Kenntnis dieser Antwort — Calvin drückt noch im Anfang des nächsten Jahres Bullinger seine Verwunderung aus, daß sie keine Wirkung gehabt, und vermutet, daß sie unterdrückt sei[3]) — versichert Prediger Gregor Pauli in Krakau, welcher bekennt, durch Calvins Schriften zum wahren Glauben entflammt zu sein, diesem[4]), daß alle Polen ihn lieben und seine Werke lesen, daß man nur auf sein Urteil über Stancar warte, um ihn hinauszuwerfen. Denn selbst wenn seine Lehre gefalle, so könne doch sein cyklopischer Eigensinn und sein satanisches, mit Flüchen verbundenes Toben auch den Schlechten nicht behagen; daher hält es Stancar schon ganz mit den Papisten, er hat dem Legaten die Hand gereicht und möchte die Seinen ins Papsttum

---

[1]) 9. Juni 1560. Corp. Ref. 18, 100. Wotschke Nr. 192.

[2]) 9. Juni 1560. Responsum ad fratres Polonos, quomodo mediator sit Christus ad refutandum Stancari errorem. Corp. Ref. 9, 333/42; vgl. ebenda 9, Prol. XXX sq. 59. 39. 18, 103. Wotschke Nr. 195. Vgl. Corp. Ref. 18, 104. Schwarz 2, 309.

[3]) 1. Februar 1561. Corp. Ref. 18, 349. S. u. S. 283. Vgl. S. 296.

[4]) 1. Oktober 1560. Corp. Ref. 18, 209. Wotschke Nr. 202.

zurücklocken. Es wäre zur Klärung sehr dienlich, wenn die Genfer gemeinsam mit den Zürichern eine Erklärung erließen.

Schon im Monate vorher hatte Buchhändler Sebastian Pech, einst Laskis Famulus, der von Blandrata nicht unberührt war, in demselben Sinne an Calvin geschrieben, Stancar solle öffentlich ausgesprochen haben, die päpstliche Kirche sei schlecht, schlechter die lutherische, am schlechtesten die helvetische.[1]) —

Jener Paulus schloß sich bald den Antitrinitariern an und mußte nach noch nicht zwei Jahren seit diesem Brief Krakau verlassen und ging nach Rakow; seine Begeisterung für Calvin schlug später so ins Gegenteil um, daß er dem toten Löwen einen Fußtritt versetzte, den Genfer Reformator des Rückfalles ins Heidentum beschuldigte.[2]) Den Chor der Hilfeflehenden verstärkt Prediger Stanislaus Lutomirski, eine merkwürdige Persönlichkeit.[3]) Als Sohn altadeligen Geschlechtes stieg er, von seinen Studien, auch zu Luthers und Melanthons Füßen, zurückgekehrt, schnell zu Ehren und Würden auf; er soll zum Erzbischof von Gnesen bestimmt gewesen sein. Da brachte ihm sein evangelisches Bekenntnis den Bann, Verurteilung zu ewigem Kerker und Vermögenseinziehung; doch konnte er sich in seiner Pfarre behaupten, vom evangelischen Starosten geschützt. Das von ihm auf dem Reichstage zu Petrikau (1555) aufgestellte kurze Credo lutherischer Färbung war zwei Jahre lang das geltende der kleinpolnischen Kirche. Der adelige Pfarrer wurde Laskis Schwiegersohn. Er macht Calvin, ebenfalls ohne Kenntnis seiner längst

---

[1]) 13. September 1560. Corp. Ref. 18, 182. Wotschke Nr. 201. Dalton, Lasciana N. F. s. v.

[2]) Dalton, Lasciana N. F. s. v. Wotschke s. v. Grabowski II S. 200 f.

[3]) Dalton, l. c. s. v. Wotschke, St. Lutomirski ARG. 3 (1906), 105—171.

erflossenen Auslassung, darauf aufmerksam,[1]) die Gegner behaupteten, daß die Calvinisten Polens sich unterschobener Schriften Calvins und anderer in bezug auf die stancaristische Mittlerfrage bedienten, während sie selbst sich auf Calvin berufen: und deshalb sendet der Marienburger Hauptmann Stanislaus Myszkowsky zu dir, Bullinger und Vermigli seinen besonderen Boten, Christoph Thretius, um den Irrtum Stancars zu heilen. Sie wollen, selbst wenn Calvin seine Ansicht geändert haben sollte, bei seiner früheren bis zum letzten Atemzuge verbleiben.[2])

Lutomirski selbst schwenkte ab. Sozin hatte es mit seiner Liebenswürdigkeit und seinem reichen Wissen dem ebenfalls gediegener Bildung Frohen angetan. Nach wenigen Jahren wurde er der Führer der unitarischen Kirche. — —

Während so Calvin zum Beistande gegen Stancarus bestimmt wurde, erhielt er von diesem eingebildeten Manne selbst eine stolze Zuschrift mit der Aufforderung, sich gegen den ihm angedichteten Arianismus zu verteidigen.

Am 15. September war in Xionz[3]) eine große allgemeine Synode gehalten von kleinpolnischen Calvinern und Brüdern. Die Mehrheit bestand aus jenen, Priestern und adeligen Laien. Die mehr stürmischen als weihevollen Verhandlungen galten fast ganz der Einführung einer Kirchenordnung. Obwohl der Adel nach polnischer Junkerart allein die Oberaufsicht an sich reißen wollte, ließ er sich nach Anhörung der Brüder herbei, deren Beispiel folgend, mit den Priestern die

---

[1]) 5. November 1560. Corp. Ref. 18, 237. (Vgl. 22, 463.) Wotschke Nr. 206.

[2]) Vgl. den Brief des Brüderbischofs Joh. Lorenz. Corp. Ref. 18, 259.

[3]) Gindely 1, 416 f. v. Schweinitz S. 337. Wotschke, Lismanin S. 277 ff. (Boners Stadt, sechs Meilen nördlich von Krakau.)

Herrschaft zu teilen; Felix Cruciger wurde zum Superintendenten wieder gewählt, und Lismanin nebst Blandrata ihm beigeordnet.

Auf dieser Synode wurde auch der Bericht vernommen, welchen der aus Kleinpolen in Sachen Stancars nach der Schweiz abgesandte Silnicki erstattete. Nach Verlesung des Gutachtens von Viret, Beza und Vermigli verlangte Cruciger daraufhin, Stancars Lehre zu verdammen.

Allein einige Adelige drangen mit ihrem Einspruch durch, jemanden zu verurteilen, der sich nicht habe verteidigen können.

Diese Vorgänge mögen Stancar zu seinem Briefe [1]) veranlaßt haben. Er schreibt aus Dubiec, wo sein Gastfreund Stanislaus Stadnicki saß, der zu den frühesten Anhängern der Reformation in Polen gehörte.

Mit großem Schmerze machte er den Empfängern, Calvin, Bullinger, Vermigli und Genossen, die Mitteilung, daß unter ihren Namen durch einige Sykophanten die arianische und eutychianische Häresie verbreitet worden sei.[2]) Das Nähere ist aus den Schriftsätzen beider Parteien zu ersehen, die polnische Adelige übermitteln [3]): Als wir aus euren Werken diesen Wahnsinn, diese Gotteslästerung widerlegten, zeigten sie Gedrucktes und Ungedrucktes von euch, wonach ihr eure frühere Lehre widerrufen hättet; das kann ich nicht glauben. Als ich ihrer Wut entgegentrat, wurde ich von der Synode [4]) nebst einigen anderen tyrannisch geächtet, und sie suchen meine Seele. Ich verteidige die allgemeine Lehre von der Trinität und dem Mittler, wonach Christus wahrer Gott und wahrer Mensch, unser Hohepriester und Mittler ist nur nach der menschlichen Natur, nach seiner Gött-

[1]) 4. Dezember 1560. Corp. Ref. 18, 260. Wotschke Nr. 208.
[2]) S. ob. S. 273.
[3]) S. ob. S. 281.
[4]) Zu Pinczow. 22. November 1559. S. ob. S. 274.

lichkeit aber mit dem Vater und Geist Urheber der Mittlerschaft, laut der sechsten Synode von Konstantinopel.[1]) Ein drittes gibt es nicht. Ihr müßt nun diese Herren aufklären, uns glauben sie nicht; so sind sie von den Arianern bezaubert. Nicht als ob wir über euren Glauben Zweifel hegten oder als ob wir nicht wüßten, was zu glauben sei. —

Ungefähr eben diesen Inhalt, zum Teile mit fast den gleichen Worten, wiederholt Stancars Gastfreund Stadnicki mit derselben Anschrift, verstärkt durch den Zusatz „Brüder der Kirche von Lausanne". [2]) Er kennzeichnet seinen Schützling als Verteidiger der mit ihm ganz stimmenden älteren Lehre Calvins.

Calvin spürte keine Lust, dem hochmütigen Schwätzer zu willfahren. Bullinger hatte jenen Brief von Gregor Pauli [3]) nebst dem des „lieben Bruders" Lorenz an Calvin weitergegeben.[4]) Calvin reicht sie ihm zurück; [5]) er hat keine Neigung, weiter Nachsicht mit jenen Torheiten zu üben. Er erinnert an sein Gutachten gegen Stancar vom Sommer [6]), das unterdrückt zu sein scheine. Es soll neu ausgehen.

Gleichzeitig äußert er den Verdacht, daß Lismanin zu Blandrata neige. Auch Bullinger ist der Sachen überdrüssig[7]): Unsere polnischen Brüder sind sehr wunderlich und uns lästig. Sie stellen eine Menge Fragen, die kaum viele beantworten können. Oft suchen sie einen Knoten in einer Binse.[8]) Ich habe ihnen schon so oft geschrieben, so daß ich es müde bin. Ich begreife, daß Calvin ihnen nicht mehr antworten will. Wenn ihnen

[1]) 680/81. Loofs S. 311.
[2]) 10. Dezember 1560. Corp. Ref. 18, 264 f. Wotschke Nr. 209.
[3]) S. ob. S. 279.
[4]) 3. Juni 1561. Corp. Ref. 18, 302.
[5]) 1. Februar 1561. Ebenda 18, 349.
[6]) S. ob. S. 279.
[7]) Zürich, 9. Februar 1561. Corp. Ref. 18, 356
[8]) Sie grübeln, wo nichts zu grübeln ist.

ganze Bücher geschrieben würden, möchten sie immer noch mehr verlangen. . .

Stancars Bote erläutert Calvin nochmals seines Meisters Auffassung über die Mittlerschaft Christi. Er hat die Stellen der Bibel, der Väter und Neueren, wie Luther, Calvin und der Schweizer, zusammengestellt.[1])

Calvin antwortet nun doch, sicher dem Gönner des Gegners, Stadnicki[2]), wahrscheinlich auch Stancar selbst. Er beklagt, daß die kleine Schar der evangelischen Polen schon von innerem Hader zerwühlt wird: Unser Glaube ist jedenfalls der ganzen Welt zu wohl bezeugt, als daß irgend ein falscher Verdacht auf uns fallen könnte. Laß dich nur nicht durch Stancars Hitze hinreißen. Wir würden ihm verzeihen, wenn er im ehrlichen Kampfe das Maß überschritten; aber weil der Ehrgeiz, der ihn zum Streite treibt, viel Übles nach sich zieht, so möge deine Klugheit sich hüten, nicht dem Urheber von Unruhen ein Helfershelfer zu werden, zur Zertrennung der Kirche. Es mißfällt uns auch, daß Blandrata mit seinem Wahnsinn von einigen zu freundlich aufgenommen ist, welche behaupten, seinen Irrtümern ganz fernzustehen. —

Es gibt ferner einen undatierten, angezweifelten Brief, den man mit großer Wahrscheinlichkeit von Calvin an demselben Tage an Stancar gerichtet sein läßt.[3]) Darin wird getadelt, daß Stancar Melanthon öffentlich mit der Schande des Arianismus belastet, von dem doch die ganze Welt das Gegenteil weiß: Zudem haben wir einen Brief von seiner Hand, in dem er uns beglückwünscht, Servets Lästerungen unterdrückt zu haben, unsere Lehrweise sich aneignet und hinzufügt, daß in allen Jahrhunderten die Kirche uns zu Dank verpflichtet

---

[1]) 25. Februar 1561. Corp. Ref. 18, 371

[2]) S. ob., S. 282. 26. Februar 1561. Corp. Ref. 18, 378. Wotschke Nr. 213. Schwarz 2, 344.

[3]) [26. Februar] 1561. Corp. Ref. 19, 230. Wotschke Nr. 214. Schwarz 2, 343.

sei.... Kinder sehen, daß du auch durch deinen Gegner dir Ruhm verschaffen wolltest, indem du es schön findest, mit Melanthon anzubinden. Allein so verblendet dich der Ehrgeiz, nicht zu erwägen, daß in dessen Person das ganze Evangelium geschändet und Ungläubigen zum Spott gemacht werde.... Wir schreiben dies nicht feindselig, sondern in dem Wunsche, daß du, zur Erkenntnis gekommen, wieder in den früheren Stand der Achtung gelangst, damit die Kirche die Frucht deiner Arbeit nicht verliert. Wenn es bei euch außer Blandrata Arianer gibt, so sollen sie wissen, daß wir die heftigsten Feinde ihres Irrtums sind. — Mit dem Wunsche, in der anderen Frage sich zu mäßigen, wird der vir eximius et ornatissimus Gottes Schutz und Leitung empfohlen.

In der Tat mehrten sich Blandratas Anhänger. Superintendent Cruciger berichtet dem Palatin Radziwill,[1]) daß Blandrata sich auf der letzten Pinczower Synode[2]) von dem Makel der Servetoschen Ketzerei gereinigt habe; deshalb möge der Magnat Calvin, der doch nicht so unversöhnlich sein darf, veranlassen, mit Blandrata sich zu vertragen.

Wirklich versuchte der Fürst, Blandrata von dem auf ihm ruhenden Verdacht bei Calvin zu entlasten.[3]) Calvin hatte ihm etwa vor einem Jahre die neue Ausgabe seines Kommentars zur Apostelgeschichte gewidmet.[4]) Allein, da in der Vorrede Radziwills Freund des Servetismus angeklagt war, so weiß er nicht, ob ihn mehr Freude oder Schmerz erfüllen soll angesichts des Kampfes zweier so ausgezeichneter Männer: Deshalb haben wir sofort an die Kirchen Kleinpolens, die Super-

---

[1]) 13. März 1561. Corp. Ref. 18, 401.

[2]) 30. Januar 1561.

[3]) 14. Juli 1561. Corp. Ref. 18, 556. Wotschke Nr. 222. Schwarz 2, 315.

[4]) 1. August 1560. Corp. Ref. 18, 155. (171. 182.) Wotschke Nr. 198. Corp. Ref. 48.

intendenten, Pastoren, Geistlichen und Senioren berichtet und Blandrata veranlaßt, alles zu seiner Rechtfertigung und der Kirche Erbauung zu tuen.

Das ist geschehen. Blandrata hat erklärt, daß er im Gegenteile wider Servetos Sätze kämpfe. So bittet Radziwill, daß sich nun die Gemüter der beiden versöhnen, mit der Andeutung, daß es sich doch um ein verborgenes Geheimnis handle.

Als Geschenk übermittelt er einen Pelz aus Marderfellen und ein von den Dienerinnen der Fürstin gearbeitetes Handtuch.

In demselben Sinne schreibt er an Bullinger unter dem gleichen Datum.[1])

Dasselbe tuen die Geistlichen Wilnas,[2]) also Radziwills, mit der Bitte, Calvin möge sich gegen Blandrata verhalten, wie es einem wahren Diener Christi gezieme.

Dagegen schildert Stanislaus Sarnicki, aus dem Ritterstande, eifriger Prediger in Krakau,[3]) Calvin den Blandrata nach wie vor als verdächtig;[4]) jenes Bekenntnis sei nicht vollgültig: Inzwischen erschien Gentilis' Buch (Confessio evangelica); wir werden Blandrata fragen, ob er etwa mit diesem, den wir verabscheuen, übereinstimmt. Blandrata hat sich freilich große Verdienste um uns erworben; größere aber Christus.

Auch Lismanin ist zu ermahnen, welcher dem Gentilismus ganz verhaftet ist.

Wieder zwei Tage später erhielt Blandrata ein gutes Leumundszeugnis von großem Gewichte. Superintendent Cruciger bekennt von der Synode zu Xions aus den Schweizer Geistlichen, d. h. Calvin und Genossen,[5]) seinen

[1]) Corp. Ref. 18, 559. Wotschke Nr. 223.

[2]) 23. Juli 1561. Corp. Ref. 18, 571. Wotschke Nr. 224.

[3]) Dalton, Lasciana s. v. Wotschke s. v.

[4]) Krakau, 1. September 1561. Corp. Ref. 18, 672. Wotschke Nr. 226.

[5]) 3. September 1561. Corp. Ref. 18, 675. Wotschke Nr. 227.

und der Seinigen Glauben über die Trinität, in Übereinstimmung mit dem apostolischen, nicänischen und athanasianischen Symbol. Er beschwört sie, nicht zu glauben, wenn Stancar oder ein anderer ihren Ruf schädigen sollte: Blandrata scheint unsere Konfession mit Ernst unterzeichnet zu haben.

Blandrata hatte mit seinem Landsmann Giov. Valent. Gentile [1]) schon in Genf verkehrt. Dieser meinte, die kirchliche Trinitätslehre biete keine befriedigende Formulierung und versuchte den Personen innerhalb der Dreieinigkeit zu ihrem Rechte zu verhelfen. Er glaubte, auch die Kirchenväter zu seinen Fürsprechern machen zu können; die Ergebnisse dieser Versuche, Antidota, widmete er dem König von Polen. Zwei Jahre etwa nach jener brieflichen Erwähnung kam er selbst infolge mancherlei trüber Schicksale in das polnische Freiheitsland. Auch hier war seines Weilens nicht lange; er ging zurück in die Schweiz; nach einer Disputation, die er herausgefordert mit dem waghalsigen Trumpf, daß der Unterliegende den Tod erleiden solle, wurde er in Bern hingerichtet; er starb den Märtyrertod für seine Überzeugung, einen scholastischen Formelkram.

Auf Radziwills und Crucigers Vermittlungsschreiben an Calvin antwortet vorab Bullinger; zunächst dem Radziwill,[2]) der ja auch Bullinger um Einschreiten bei Calvin gebeten.[3]) Bullinger schildert ausführlich Blandratas Benehmen in Zürich, wie er Calvin verklagt und gedroht, gegen ihn zu schreiben: Wenn er sich nun dem wahren Glauben zugewendet, so wollen wir Gott danken. Wo nicht, ist zu wünschen, daß er sich deutlicher ausspricht. Wenn Christus dem Vater nicht wesensgleich ist, wie soll er Haupt der Kirche sein, Welterlöser, ewiger König

[1]) RE. 6, 517/20.

[2]) Zürich, 30. September 1561. Corp. Ref. 18, 753. (Vgl. Corp. Ref. 19, 72/73.) Wotschke Nr. 230.

[3]) S. S. 286, [2]).

und Priester? Gentile hat neulich heftig gegen das Athanasianum geschrieben. Solche Leute wollen Serveto und Arius wieder ins Leben rufen. Man muß sie sorgfältig im Auge behalten, damit sie nicht die Kirche verderben. — —

Auch an Superintendent Cruciger richtet Bullinger seine Warnungen,[1]) obschon jenes Bekenntnis zufriedenstellend sei. Er schlägt ihm einen in Zürich beschrittenen Weg vor, wo man, um sich zu sichern, von allen Ankömmlingen, welche sich dauernd aufhalten wollen, in Kirche und Schule bestimmte Sätze unterzeichnen läßt, zumal da Polen in größerer Gefahr ist als die Schweiz, weil die Vornehmen aufnehmen, wen sie wollen, mögen sie aus Italien oder anderen Ländern kommen. Wachet für eure Herde! Es gehen Gerüchte, daß in Polen bald andere Kirchen erstehen werden, weit reiner im Dogma als in Deutschland, Frankreich, England und sonst; das wird heißen, mit servetischen und täuferischen Dogmen. Stancar hat alle Scham abgelegt. Vertreibt diesen Wolf aus eurer Herde! Grüße Lismanin freundlichst und ermahne ihn, sich makellos zu halten.

Aber auch Calvin antwortet Cruciger.[2]) Er spricht ihm seine Genugtuung aus über sein deutliches Bekenntnis,[3]) obwohl er ihn niemals im Verdachte gehabt. Er wundert sich über die, welche den Blandrata so freundlich aufnehmen und es ihm, Calvin, sehr verübelten, daß er ihn nach Gebühr entlarvt. Das war um so nötiger, als der Wolf nicht nur in den Schafstall gelassen, sondern zum Wächter bestellt war. Er ist bereit, Blandrata zu verzeihen, sobald er sich von seiner Besserung überzeugt haben wird.

An demselben Tage — unter dem gleichen Datum

[1]) 30. September 1561. Corp. Ref. 18, 757. (Vgl. 749. Wotschke Nr. 231.

[2]) 9. Oktober 1561. Corp. Ref. 19, 37. Wotschke Nr. 234.

[3]) 3. September 1561. Corp. Ref. 18, 675. Wotschke Nr. 227.

geht ein halbes Dutzend Botschaften nach Polen — lobt Calvin auch Sarnicki,[1]) daß er sich nicht von Blandrata täuschen ließ, einem Mann, den nur sein gespreiztes Auftreten empfiehlt; dabei würde er in Polen so hoch geschätzt, daß er wie ein neuer Atlas die Kirche auf seinen Schultern zu tragen schien: Wenn ich mich solcher unbedachten Leichtgläubigkeit nicht schämte, würde ich eure Nation nicht lieben.

Um so bitterer erwidert Calvin den Wilnaer Geistlichen.[2]) Sie mögen sich nach Belieben an ihrem Blandrata freuen, dessen Gemeinschaft er selbst keineswegs für ehrenvoll halte. — Zur Begründung dieser Ablehnung diktierte er eine kurze Geschichte Blandratas in Genf,[3]) der plötzlich aus Calvins Auditorium floh, Nasenbluten vorschützend, und von Polen aus noch viele Fackeln schleuderte, um den Brand wieder anzufachen.

Auch dem Lismanin hält Calvin seine Beschützung Blandratas vor,[4]) während er Lismanins Gegner, Stancar, zu wehren nicht gezögert habe. Lismanin werte jenen als einen großen, aufrichtigen Mann ohne häretischen Makel; in Calvins Augen sei er höchst verschlagen, voll Nichtswürdigkeit, offener Gottlosigkeit mehr als genügend überwiesen. Wenn er Lismanins Versöhnungsversuchen folgte, möchte er sich zum Kinderspott machen, einen knechtischen und schmeichlerischen Sinn zeigen. Um diesen Preis kann er die Freundschaft mit Lismanin nicht aufrechterhalten; da möge er sich andere Freunde suchen! Dagegen wird ihre Verbindung unverletzlich bestehen bleiben, wenn ihn Lismanin nur nicht von der Bahn der Pflicht abdrängen will... Schließlich hält er auch dem Radziwill gegenüber, dem er für Briefe und

[1]) 9. Oktober 1561. Corp. Ref. 19, 35. Wotschke Nr. 233.
[2]) 9. Oktober 1561. Corp. Ref. 19, 38. Wotschke Nr. 235.
[3]) 9. Oktober 1561. Corp. Ref. 19, 39.
[4]) 9. Oktober 1561. Corp. Ref. 19, 41. Wotschke Nr. 236. Schwarz 2, 383.

Geschenke dankt, seine Beurteilung Blandratas aufrecht[1]): Dieser ist des Fürsten Freund! Ob in höherem Grade als Judas der Christi?

Wenn Blandrata Vernunft annimmt, soll die Erinnerung an die Vergangenheit begraben werden, sonst ist er als hartnäckiger Ketzer zu behandeln. Im übrigen ist der Fortgang des Evangeliums in Polen erfreulich, zumal in Verbindung mit der Kirchenzucht, die der Nerv der Kirche ist.

Möchten die Kirchen Polens vor dem Untergange bewahrt werden durch den Mangel an Geistlichen. Deren Pflanzstätten sind die Schulen, die Schatzkammern der göttlichen Lehre. Möchten in deren Pflege durch des Fürsten Beispiel viele zur Nachahmung gereizt werden!

Nun galt es wieder für die Abgewiesenen und Angegriffenen, dem Reformator gegenüber ihre Rechtgläubigkeit kund zu tun und festzulegen. Weltliche und Geistliche vereinigten sich auf einer Synode in Krakau zu einer gemeinsamen Erklärung;[2]) sie rechtfertigten sich gegen den Verdacht der Heterodoxie im Artikel von der Dreieinigkeit, bekannten das Apostolicum, Nicänum und Athanasianum, mit besonderer Ablehnung von Arius nebst Servet und baten Calvin, ihnen ferner seine Liebe zu bewahren und keinen Verleumdern zu glauben. Unter den neun Unterschriften[3]) befindet sich auch die von Blandrata.

Ähnlich spricht sich die zweite Kundgebung derselben Männer aus, ebenfalls mit Blandratas Unterschrift;

---

[1]) 9. Oktober 1561. Corp. Ref. 19, 43. Wotschke Nr. 237. Schwarz 2, 384.

[2]) Krakau, 13. Dezember 1561. Corp. Ref. 19, 166. Wotschke Nr. 241. Vgl. Corp. Ref. 19, 306.

[3]) Dalton, Lasciana S. 479, [1]) macht darauf aufmerksam, daß hier der Name Gilonius verschrieben ist für Gilowski, auch der von Adam Swierczkowski laute S. 170 anders.

sie verwirft Stancar, verteidigt Blandrata und weist die Verleumder zurück.[1])

Auch Lismanin wehrt sich, obschon vom Stein geplagt, gegen den Vorwurf, mit Blandrata Freundschaft zu halten, und versucht, den auf ihn geworfenen Verdacht auf andere abzuwälzen.[2]) Er beschwert sich, daß Calvin seinen Brief so nachlässig gelesen, und versichert, daß dessen Ansehen und der Friede der Kirche mehr Gewicht bei ihm hätten, als hundert Blandratas; der Genfer Blandrata ist von dem polnischen verschieden. Nicht durch Lismanin ist er übrigens in Polen aufgenommen; schon vorher wurde er von Laski zu kirchlichen Beratungen beigezogen, von dem er auch dem Palatin von Wilna empfohlen ist. Wenn er zum Senior gemacht ist, so sind ihm Fesseln angelegt, nicht Ehren erwiesen, eine Bürde vielmehr als eine Würde, ein Joch vielmehr als Ansehen ist ihm damit geworden. Er hatte einen Ruf vom Fürsten von Siebenbürgen;[3]) er wurde von neuem eingeladen vom Palatin von Wilna (Radziwill). Jeder bot hohen Gehalt und höchste Gunst. Was hätte er da nicht getan, gesagt, geschrieben! Alles hätte ihm freigestanden. Da sorgte Lismanin dafür, daß er durch unsichtbare Fesseln umstrickt wurde. Er veranlaßte, daß er öffentlich auf einer allgemeinen Synode die servetische Gottlosigkeit, den arianischen Unsinn, die sabellianische Torheit, das stancarische Toben verschwor, daß er das Apostolicum billigte, auch das Nicänum, sogar das Quicunque; drittens versprach er, sich dem zu unterwerfen, was die Kirchen Polens auf Grund des Wortes Gottes annehmen würden...

Indessen, neue Belastungen Lismanins laufen bei Calvins Gerichtshof ein. Der Prediger Jakob Sylvius,

[1]) Krakau, 13. Dezember 1561. Corp. Ref. 19, 168. Wotschke Nr. 242.

[2]) Krakau, 14. Dezember 1561.

[3]) S. ob. S. 260.

der sich um die Mennonitischen Synodalgeschichte große Verdienste erworben[1]), im übrigen mehr durch die Reinheit seines Glaubens als seines Stiles bekannt[2]) verklagt[3]) Lismanin nebst Statorius und Gregor Pauli als Anhänger der in Polen weilenden Italiener Blandrata, Gentilis u. a., als Begünstiger der Arianischen Häresie, er beschwört ihn um seine mächtige Hilfe und warnt, den ismaelitischen Täuschungen Gehör zu schenken, während Gregor Paulli sich wieder gegen Socinus in einer weitschweifigen Erörterung über das Trinitätsdogma ausgelassen, „aus der erhellt, daß beiden die Orthodoxie noch mehr aber der gesunde Menschenverstand abhanden gekommen ist", und die er Vermigli und Bullinger zu kosten gibt.[4])

Besonders hitzig tritt Sarnicki[5]) gegen beide Socinianer und Antitrinitarier vom Leder[6]). Was Livius[7]) von Metius Fufetius erzählt, daß er von Pferden zerrissen sei, das kann man jetzt von dem Zustande der Kirchen in Kleinpolen sagen. Ein Teil hängt Socin an, ein anderer Blandrata und Lismanin, einer dem alten Glauben. Calvin ist um so mehr zur Hilfe verpflichtet, als ohne seine Anempfehlung Lismanins diese Gruppe von Ungeheuern niemals solche Gunst in der Kirche erworben hätte. Lismanin zog Blandrata her, dem Sennella, Alciatus, Gentilis folgten. Protean wissen sie sich zu wandeln und ihre Lehren anzupreisen.

Sarnicki verweist auf seine ausführliche, dem Thretius gegebene Darstellung über die Gefährdung der polnischen Kirche durch Einführung des Servetis-

[1]) Dalton, Lasciana s. v.
[2]) Corp. Ref. l. c. Anm. 3.
[3]) 20. Oktober 1562. Corp. Ref. 18, 558. Wotschke Nr. 256.
[4]) Krakau, 24. September 1562. Corp. Ref. 18, 540.
[5]) S. oben S. 286.
[6]) 6. November 1561. Corp. Ref. 18, 368. Wotschke Nr. 238.
[7]) I, 28.

mus[1]): Da er sah, daß fast alle in Kleinpolen davon angesteckt waren, dachte er daran, sich ins Privatleben zurückzuziehen. Doch ließ er sich von einigen Gleichgesinnten bestimmen, davon abzusehen. Die Adeligen erkannten die Notwendigkeit, eine Generalsynode zu berufen. Um der Sache auf den Grund zu gehen, wurden von beiden Seiten sechs Geistliche gewählt, die vorher (12. August) eine Einigung herbeizuführen trachten sollten oder wenigstens die Lehrpunkte sorgfältig bestimmen, in welchen die Parteien auseinandergingen. Es wurden 12 Artikel der Blandratisten aufgestellt. Nun hätte das Generalkonzil berufen werden sollen; allein man lud nur wenige Geistliche, welche die Konfession von Pinczow im Namen aller Prediger veröffentlichten. Das entrüstete den Adel, und seitdem verloren Lismanin und Genossen an Vertrauen und Ansehen. Unter den Adeligen ragte namentlich Boner hervor, welcher drohte, den Servetisten sein Haus zu verschließen, ja es lieber in Flammen aufgehen zu lassen, als solche Blasphemie zu dulden. Nach seinem Tode erweckte Gott andere heroische Männer, die er jenen als Gorgonenhaupt entgegenhielt. Auf der Krakauer Synode am 16. Oktober wurde ein Bekenntnis zur Scheidung der Geister aufgesetzt. Man schickte eine Abordnung an Lismanin und Cruciger mit dem Begehren, nicht länger unter dem Titel der Kirche Kleinpolens Fremde und Einheimische zu täuschen, nicht zu wagen, Synoden zu berufen und den Seniortitel sich anzumaßen. Gregor Pauli ist nahe daran, aus Krakau verwiesen zu werden.

Wir haben nicht ein neues Bekenntnis gesucht, sondern das Apostolicum, Nicänum und Athanasianum vorangestellt, dazu auf Bullingers Rat die 15 Züricher Artikel, Laskis[2]) und das Genfer Bekenntnis[3]); dann aus

[1]) S. d. Corp. Ref. 19, 572-80, Wotschke Nr. 560.
[2]) Dalton S. 346.
[3]) Corp. Ref. 5, 317. K. Müller, S. XXVII. 111.

dem Pinczower[1]) die Worte gegen Stancar. Dessen Buch haben wir in allen auffindbaren Exemplaren vor der Kirchentür angesichts der ganzen Versammlung verbrannt.

Mit Namensnennung haben wir die Lehre des Gentilis, Gribaldo, Gonesius, Alciatus u. a. verdammt.

Cruciger weiß nicht, wohin er sich wenden soll. Seine Partei rühmt sich Ochinos, aber es ist unwahrscheinlich, daß ein so großer Mann, zumal in seinem hohen Alter, sich mit solchem Wahnsinn beflecken wird. . .

Der einstige Kapuzinergeneral lebte damals in Zürich und setzte Rat und Geistlichkeit durch seine Zweifel an Zentraldogmen in Aufregung; ein Jahr später kam er nach Polen.[2]) Sarnicki greift schließlich zu dem alten, Calvin wiederholt schon lästig gefallenen Mittel, zu seinem und der Wahrheit Schutze Empfehlungsbriefe Calvins an einflußreiche Persönlichkeiten zu erbitten.

Einige Wochen nach seinem Hilferuf an Calvin klagt Sarnicki Bullinger dieselbe Not[3]) und sendet einen Brief Gregor Paulis ein, zur Bestätigung des über ihn Gesagten.

Calvin läßt sich wenigstens zu einer Enzyklika an die Polen überhaupt herbei. Darin wendet er sich mit großem Schmerze gegen den Blandratismus, indem er die ihn in Polen vertretenden Schriftstücke durchgeht, zu widerlegen unternimmt und die bezüglichen Bibelstellen exegesiert.[4])

In seinem Hilferuf an Bullinger hatte Sarnicki auch um Heimsendung von Christoph Thretius[5]) gebeten.

[1]) S. ob. S. 274.

[2]) RE. 14, 256ff. Wotschke, Thretius S. 40.

[3]) 19. Nov. 1562. Corp. Ref. 19, 584. Wotschke Nr. 263.

[4]) Brevis admonitio ad Fratres Polonos, ne triplicem in deo essentiam pro tribus personis imaginando tres sibi deos fabricent. S. d. Ende 1562. Corp. Ref. 9, 629/38. Wotschke Nr. 266. Vgl. Corp. Ref. 9, XLIX und 19, 729.

[5]) Vgl. auch Sarnicki an Thretius, Krakau, 24. April 1563. Corp. Ref. 19, 721, Wotschke Nr. 275.

Letzterer war 1556 als Erzieher eines vornehmen Polen in Wittenberg inskribiert, dann nach Straßburg gezogen und über Basel und Zürich zurück nach Polen, wo er Diakon wurde. Da man das Pinczower Gymnasium reorganisieren mußte, ersah man ihn dazu. Doch wollte er vorher noch zwei Jahre seine Studien in der Schweiz vertiefen. Das wurde ihm gestattet. Zugleich sollte er die Schweizer in Sachen Stancars um Rat fragen. Bullinger wurde sein geistlicher Vater. Er besuchte auch Calvin. Nachdem er Paris und Padua kennen gelernt, folgte er über Genf und Zürich den dringenden Aufforderungen aus der Heimat, in den schweren dogmatischen Kämpfen den evangelischen Altgläubigen zu helfen; denn Thretius war starrer Calviner, ein steifer Buchstabilist, der schon jeden Zweifel ruchlos fand.

Calvin gab ihm auf seinen Wunsch ein allgemeines, sehr lobendes Empfehlungsschreiben mit,[1]) zumal man in Polen mit nicht recht Geprüften böse Erfahrungen gemacht habe. Ferner bat Thretius[2]) um das Gleiche wie Sarnicki,[3]) unterstützt durch Bullinger.[4]) Er schildert den elenden Zustand Polens, das durch die Streitigkeiten über die Dreieinigkeit zerrissen sei. Calvin möge daher an einzelne Vornehme schreiben, welche im Glauben gestärkt werden müssen, zumal die Zerstörer sich mit seinem Namen deckten: Jene Adeligen haben erklärt, dir jede Gefolgschaft leisten zu wollen . . .

Calvin lehnt das schroff ab:[5]) Niemals! Schon genug Beschwerden habe ich von deinem Vaterlande erfahren. Nicht gern schreibe ich an Unbekannte. Da meine Geschicklichkeit wenig Glück gehabt, so sehe ich darin

---

[1]) 16. Jan. 1563. Corp. Ref. 19, 641. Wotschke Nr. 267.

[2]) Zürich, 12. April 1563. Corp. Ref. 19, 695. Wotschke Nr. 272a.

[3]) Krakau, 28. April 1563. Corp. Ref. 19, 727. Wotschke Nr. 278.

[4]) 12. April 1563. Corp. Ref. 19, 694.

[5]) S. d. wohl Ende April 1563. Vgl. ZKG. 27, 475f. Corp. Ref. 19, 607. Wotschke Nr. 265.

eine göttliche Mahnung, mich künftig mehr zurückzuhalten. Schreibe ich an sechs oder zehn, so werden die anderen eifersüchtig sein. Dazu kommt meine geschwächte Gesundheit. Ich muß mich hüten, meine Schriften ins Blaue hinein zu werfen. Je weniger ich mit Besonnenheit ausgerüstet bin, desto mehr muß ich auf meiner Hut sein. —

Wie dem Thretius schlägt er auch dem Sylvius die Bitte ab, an einzelne Polen heranzutreten.[1]) Er spricht seine Verwunderung aus, daß diese sich durch einen so groben und verderblichen Irrtum haben hinreißen lassen: Vor vier Monaten habe ich auf die Nachricht von den traurigen Verhältnissen eine kurze, aber klare Ermahnung[2]) verfaßt, sich vor Blandrata und ähnlichen Teufelswedeln zu hüten. Thretius forderte mich nun auf, sowohl den Wahnsinn des Stancar als den Irrtum des Blandrata ausführlicher zu widerlegen, aber da die dem Stancar gegebene Antwort eueren Landsleuten durch Sorglosigkeit oder Betrug verloren ging,[3]) stand ich aus Widerwillen davon ab. Ich werde mir sicherlich niemals eine Arbeit abzwingen lassen, bis jene Schrift zurück ist. Jetzt nun schreibe ich infolge deiner und Sarnickis Bitte einen gemeinsamen Brief an eure Vornehmen und die Bürger von Krakau. Man wird verzeihen, daß ich nicht auch an die einzelnen mich wende; denn so viel Muße habe ich nicht; daran hindert mich auch mein übles Befinden. —

Krakau wird besonders ausgezeichnet; der Königssitz, das „nordische Rom", so genannt zumeist dank dem Kunstsinne seiner deutschen Bürger und Künstler, entließ aus seinem Humanistenkreise die eifrigsten Förderer der Reform, sogar evangelische Kirchenlieder-

[1]) S. d. April 1563. Corp. Ref. 19, 729. Wotschke Nr. 279. Schwarz 2, 432.

[2]) S. ob. S. 294.

[3]) S. ob. S. 279. 283.

dichter; hier blühte die bedeutendste reformierte Gemeinde Kleinpolens. Der Krakauer Stadttrompeter durfte es wagen, den einziehenden Legaten Bonjohannes trotzig mit dem Türken und Papst verkoppelnden Lutherchoral: Erhalt uns, Herr, bei Deinem Wort, zu begrüßen.[1])

Calvins angekündigter Brief[2]) beglaubigt jene Admonitio[3]) und befaßt sich nochmals mit den Irrtümern des Stancarus und Blandrata nebst Genossen, auf Grund der Bibel- und Väterstellen. Es gilt, die wahre Lehre unermüdlich zu verteidigen.

Calvin verspricht sich davon, trotz der Kürze, eine gute Wirkung, wie er Bullinger vertraut.[4]) Vielleicht könne noch verlangt werden, den Gegnern den Schutz der alten Schriftsteller zu entziehen, was eine sehr lästige Arbeit wäre: denn Tertullian[5]) zischt mehr, als daß er spricht; auch Hilarius[6]) ist sehr dornig.

Noch ohne Kenntnis dieser Mahnung wendet sich der Kronfeldherr Stanislaus Cikowski[7]), dessen Söhne jahrelang in Bullingers Hause lebten, mit Anliegen an Calvin über die Trinitätsfrage und Taufnamen.[8]) Es ist rührend, zu beobachten, welche theologischen Beklemmungen den alten Reiterführer plagten: Einige sagen, im Vaterunser muß im Namen des Vaters auch der Sohn und Geist verstanden werden, so daß deus Trinitas angerufen wird, nicht Gott der Vater durch den Sohn. Viele Lieder enden mit solcher Lobpreisung. Die Prediger sagen, du billigst das. Ist dem so? Ich lese auch einige deiner Schriften, obschon ich nicht alle verstehe; aber nirgends finde ich

[1] Wotschke S. 87.

[2]) 30. April 1563. Corp. Ref. 9, 646 f. Wotschke Nr. 279a.

[3]) S. o. S. 294, [4]).

[4]) 6. Juni 1563. Corp. Ref. 20, 38.

[5]) Dagegen RE. 19, 548, 31 f.

[6]) RE. 8, 66, 57.

[7]) Wotschke, Thretius, S. 9. 19.

[8]) 20. Juli 1563. Corp. Ref. 20, 68. Wotschke Nr. 295a. Vgl. ebenda 296.

solche Ausdrucksweise, sondern nur: Gott Vater durch den Sohn. Bei euch werden nur Psalmen gesungen, bei uns nicht,[1]) obschon es viel besser wäre; dann würden solche Zweifel nicht rege. Ferner behauptet man hier, im Apostolicum und Nicänum sei zwischen Gott und Vater ein Punkt zu setzen. Du dächtest auch so.

Auch über die Namengebung wird gestritten;[2]) soll man Namen des Götzendienstes, wie Stanislaus,[3]) der noch göttlich verehrt wird, oder nur biblische Namen geben?

Nur ungern antwortet Calvin,[4]) weil, wie er Bullinger gesteht, ihm die ganze Nation verdächtig ist, da bloß wenige aufrichtig handeln; nur weil Cikowskis Söhne Bullingers Hausgenossen sind.

Er verweist auf seine Admonitio und deren Beglaubigungsschrift, die er ihm gesendet: Es ist absurd, unter dem Vater den Sohn zu begreifen. Es ist einfach zu glauben, daß in der Einen Gottheit drei Personen beschlossen sind, daß aber jede ihre Bestimmtheit habe. Auf die Namenfrage wird gar nicht eingegangen.

Calvins Ermüdung und Widerwille zeigt sich auch gegenüber Sarnicki,[5]) dessen Wunsch, wider Lismanin zu schreiben, er nicht nachkommen kann, da er über Blandrata und Genossen sein Urteil gefällt. Er weist die Verantwortung seiner Empfehlung Lismanins zurück: Letzterer zeigte in Genf überströmende Lobes-

[1]) Über die polnisch-evangelische Hymnologie: Koniecki S. 184f. Bronislaus Chlebowski, Najdawniejsze kanzyonale protestanckie z polowy XVI w. 1906. Vgl. Jahrbuch 28, 279f. Grabowski, I. Cap. 2f.

[2]) Vgl. Fr. Ilwof, Beiträge zur Namenforschung aus Steiermark. „Deutsche Geschichtsblätter", 7 (1906), S. 214/19.

[3]) Der Heilige, Bischof und Märtyrer, 1079, Patron Polens und Krakaus; seine Verehrung war sehr groß und weit verbreitet. KL. 11, 725f.

[4]) 13. September 1563. Corp. Ref. 20, 156. Wotschke Nr. 309.

[5]) S. d. 1563. Corp. Ref. 20, 142. Wotschke Nr. 306. Schwarz 2, 433.

erhebungen seitens der Polen. Als er zurückkehren wollte und vorgab, zu brennen vor Eifer zur Förderung des Evangeliums, habe ich die Brüder ermahnt, ihn freundlich aufzunehmen. Ich werde künftig mit Empfehlungen vorsichtiger sein. Aber warum traut ihr eurer Erfahrung nicht mehr als meinen Worten? . . .

Lismanin verteidigt wieder in einer Auseinandersetzung an den Züricher Prediger Wolf, welcher ihn einst in den höchsten Tönen dem Calvin gerühmt hatte[1]), — zusammen mit Bullinger[2]) —, seine Rechtgläubigkeit, seltsamerweise mit Grüßen an Ochino. Er beruft sich auf die Bibel und Väter und daß er Gentilis' Gotteslästerungen aufgedeckt habe. An Calvin werde er nicht schreiben, bis er wahrgenommen, daß jener sich nicht von Sarnicki und Sylvius habe überreden lassen: welche ich jederzeit der ganzen Welt als die unverschämtesten Verleumder kundtun will. Sylvius hat auf einer Synode[3]) öffentlich bekannt, daß er mich nicht verstanden habe, und seinen Irrtum eingesehen; dann ist er doch zu seinem Gespei zurückgekehrt. . .

Hier scheiden wir von Lismanin.

Er scheint irrtümlich den Antitrinitariern zugezählt zu werden. „Errare possum, haereticus esse non possum." Er hatte mit seinen Landsleuten erregte Erörterungen; er suchte mit der Formel: Pater filius et spiritus sunt unus deus zwischen Sabellius-Stancar und Arius-Blandrata zu vermitteln, wenn er auch die Präeminenz des Vaters betonte. Nach dem alten Rezepte „de mortibus persecutorum" ließen die orthodoxen Feinde ihn in Verzweiflung sich selbst den Tod geben, während er wohl in einem seiner epileptischen Anfälle in einen Brunnen stürzte und ertrank.[4])

---

[1]) 1555. Corp. Ref. 15, 877.

[2]) 23. Nov. 1563. Corp. Ref. 20, 187. Wotschke Nr. 311.

[3]) Zu Xions, März 1562. Wotschke, Lismanin S. 289. 294.

[4]) Krasinski S. 109. Wotschke s. v. Derselbe, Lismanin.

Durch den freilich immer noch nicht heimgekehrten Thretius dürfte Calvin Kunde erhalten haben von einer guten Wirkung der „Admonitio". Er spricht ihm darüber seine Freude aus,[1]) erklärt sogar, offenbar auf neuerliches Drängen, sich ausführlicher äußern zu wollen, wenn die Zeit, literarische Arbeiten und Gesundheit es gestatten. Zugleich hält er ihm vor, daß er, welcher andere zur Hilfe für sein Vaterland antreibt, selbst immer noch zaudert, heimzukehren und nun wieder bei Hyperius [2]) überwintern will.

Übler lauteten die Klagen des Joh. Thenaud aus Bourges,[3]) welchen einst Calvin nach Polen gewiesen, um an der Schule zu Pinczow zu wirken.

Angesichts der traurigen Verhältnisse will er zurück, um der geliebten Heimat zu dienen;[4]) der Arianismus habe in Polen den Gipfel erklommen. Die Adeligen, welche die orthodoxe Lehre schützen, tuen, was sie können, leiden aber an Trägheit und Langsamkeit.[5])

Über Calvins Grab hinweg geht der Hader.

Ohne eine Ahnung von seinem Tode, richtet wochenang nach demselben Fürst Radziwill, dem inzwischen Ochino sein Buch über die Trinität gewidmet,[6]) aus Brest an den Reformator eine umfangreiche Denkschrift [7]) über die Dreieinigkeitsstreitfrage, die sein in Straßburg studierender Sohn zu überbringen hatte.

Wenn er diese theologische Abhandlung nicht etwa nur mit seinem Namen gefertigt, so wäre sie ein erstaunlicher Beweis für die geistige Höhenlage des polnischen

[1]) 30. November 1563. Corp. Ref. 20, 198 Nr. 4051. Wotschke Nr. 313. Schwarz 2, 464.

[2]) Also nicht lange vor dem Tode des „hessischen Melanthon". RE. 8, 503. Wotschke, Thretius S. 27.

[3]) Dalton, Lasciana s. v. Wotschke s. v.

[4]) 21. Juli 1563. Corp. Ref. 20, 70. Wotschke Nr. 300.

[5]) S. d. 1564. Corp. Ref. 20, 223. Vgl. Wotschke S. 241 Anm.

[6]) Wotschke Nr. 291.

[7]) 6. Juli 1564. Corp. Ref. 20. Wotschke Nr. 325.

Adels. Angehängt ist ein von fünfzig Geistlichen und dreißig Adeligen gezeichnetes Bekenntnis.

Da Calvin inzwischen verschieden, überträgt der Fürst, wie viele andere Polen, das diesem entgegengebrachte Vertrauen auf die Züricher, beklagt aber, daß Leute in Polen Calvins Urteil soviel zumessen, als sei es ein delphisches Orakel oder eine Stimme vom Himmel.[1]) Die Züricher treten für den Toten ein, ohne Hoffnung, den Fürsten zu überzeugen.[2]) Diese Antwort erlebte Radziwill nicht mehr,[3]) auch nicht mehr die auf jenen Brief an Calvin. Diese hatte dessen Thronfolger Beza übernommen.[4])

Beza hat noch wiederholt eingegriffen, in Mahnschreiben an die einzelnen und die Gesamtheit.

Er ermuntert die Treuen,[5]) ermahnt die Abtrünnigen. Er dringt in Statorius,[6]) zum rechten Glauben zurückzukehren; er warnt die polnische Kirche vor den Antitrinitariern, rät sogar zum Zusammengehen mit den Stancaristen.[7]) Ja, im Geiste seines Lehrers und der meisten reformatorisch Gesinnten trägt er kein Bedenken, gegen jene, die ihm schlimmer sind als Türken und Tartaren, die schärfsten Maßregeln zu empfehlen und die Obrigkeit dazu anzustacheln.[8]) Und doch waren sie wenigstens in einem sehr wichtigen Punkte gut genferisch, nämlich in der Sittenzucht.

---

[1]) 10. Oktober 1564 Nr. 329. Vgl. ebenda S. 247. Über polnische Übersetzungen von Schriften Bullingers, ebenda S. 250.

[2]) 8. März 1565. Wotschke Nr. 532.

[3]) Gestorben 28. März.

[4]) 19. März 1565. Wotschke Nr. 334.

[5]) Genf, 1. November 1565. Wotschke Nr. 345b. 345c. Vgl. Nr. 422a. 428. 434. 453a. 458. 468. 473.

[6]) 1. November 1565. Wotschke 345d. 12. Juli 1567. Ebenda Nr. 361. Vgl. 13. März 1569, ebenda Nr. 400.

[7]) 5. August 1567. Ebenda Nr. 365. 1. September 1568. Ebenda Nr. 392. 15. August 1570. Ebenda Nr. 428.

[8]) Wotschke, Thretius S. 31.

Überhaupt dürfen wir diese Antitrinitarier heute anders beurteilen als ihre damaligen Feinde; so wenig wir jetzt Arianismus mit den Augen eines Athanasius betrachten, ebensowenig seine noch weiter gehenden Anhänger mit denen eines Calvin und Beza.

Sie schlossen sich nach dem Reichstage zu Petrikau (1565), wo die Reformierten den Bruch mit ihnen vollzogen, zu einer selbständigen Kirchengemeinschaft zusammen, obwohl wieder unter sich mannigfach gespalten, und nannten sich Unitarier, mit eigener Verfassung.[1]) Fast alle, die besten, kleinpolnischen Geistlichen waren zu ihnen übergegangen. Dagegen hielten sich die Magnaten zur Genfer Kirche, im Senat war kein Arianer; von den Kastellanen standen gerade die Führer und Vorkämpfer der Reform seit drei Jahrfünften auf der Gegenseite.[2]) Diese unitarischen Gemeinden zogen Polens begabteste Köpfe an, ja, sie stellten die Blüte des Volkes dar; ihre Schulen waren musterhaft, ihr Schrifttum bedeutsam; sie erzogen auch stählerne Persönlichkeiten.[3])

Mit Rücksicht auf die Zahl seiner Anhänger wies der Arianismus die größte Summe von Bildung und Wissen auf.[4]) Ihre sittlichen Forderungen, die gerichtet waren auf echtes christliches Leben, Erdulden des Bösen, Nichtkämpfen, Nichtrichten, Nichthalten von Bauernsklaven, Meidung von Hoffahrt, lärmendem Treiben, Tanzen, ließen sich freilich nicht immer durchsetzen, waren aber doch vorhanden.

So hat ihr Leben wie Lehren in der polnischen Kultur- und Literaturgeschichte einen bleibenden Eindruck hinterlassen.[5])

---

[1]) Luckfiel S. 122.

[2]) Wotschke, Thretius S. 31. Wotschke S. 248. 319.

[3]) A. Brückner, Die slawischen Völker. In: Ullsteins Weltgeschichte. Geschichte der Neuzeit 1650/1815 (1907), S. 20.

[4]) Brückner, S. 49. 192. Grabowski II.

[5]) Brückner S. 48. 119.

Obwohl die katholischen Gewaltträger sie schützten, um aus der Zwietracht der Feinde Nutzen zu ziehen, war ihres Bleibens nicht. Seit 1661 gab es keinen Sozinianer mehr in Polen.[1])

Man hat sie wohl mit den Salzburger Exulanten verglichen mit Rücksicht auf ihre Glaubenstreue und Charakterfestigkeit.[2]) Morstins Klage an Gott wegen der Vertreibung der Arianer aus Polen ist die ergreifendste Stimme im religiösen Chor des 17. Jahrhunderts in Polen.[3])

Die Entfernung des großen Ärgernisses hat die Vertreter der Rechtgläubigkeit nicht gerettet.

Sie hatten 1566 die zweite Helvetica unterschrieben, die alsbald ins Polnische übersetzt und dem ersten Wahlkönige Heinrich v. Valois überreicht wurde.[4]) Aber die von ihnen empfohlene Unduldsamkeit richtete sich, wie üblich, gegen sie selbst. Sie hatten geholfen, das eigene Grab zu schaufeln. Wie die Niederlande durch die Abstoßung der Arminianer, haben auch die Polen sich schwer geschädigt.

* * *

Der Gesamtprotestantismus erlag in Polen wiederum einem konzentrischen Angriffe äußerer und innerer Mächte, obschon auch hier die „ewige Wiederkehr des Gleichen" eigene Formen annimmt.

Es dauerte eine Weile, ehe es zu Glaubensverfolgungen kam, dank dem Nebeneinanderbestehen verschiedener Konfessionen seit Jahrhunderten, der Gutartigkeit des Volkscharakters, der Milde der Könige, der Achtung vor den Rechten des einzelnen; dann wurde doch die Gegenreformation mit Geist und Gewalt in die Wege geleitet.

[1]) Luckfiel S. 122.

[2]) A. Brückner, Różnowiercy Polsce Szkice obyczajowe i literackie. (Die Anhänger der verschiedenen Bekenntnisse in Polen.) 1905. Vgl. Jahrbuch 28, 270.

[3]) Brückner S. 170.

[4]) Wotschke S. 281. 366.

Deutsche und spanische Jesuiten traten auf den Kampfplatz. Aus den Reihen der Polen selbst standen begabte und edle Männer als furchtlose Bußprediger auf. Ihnen kam die altgläubige Zähigkeit der Massen zu Hilfe, die zähneknirschend jammerten: „Hundeblut nennt man uns und achtet noch mehr die eigenen Hunde als uns; wir haben keine Zeit, an Gott zu denken."

Es rächte sich, daß im Durchschnitt die evangelischen Herren in Polen so wenig wie ihre Standesgenossen in Österreich für die persönliche und wirtschaftliche Hebung ihrer Leibeigenen etwas taten.[1]) Darum fehlten ihnen später die stützenden Pfeiler der Massen.[2])

Den evangelischen Geistlichen versagte der Adelige die dem katholischen zugebilligte Achtung. Seine Opferwilligkeit war mäßig, seine kirchliche Selbstherrlichkeit so zügellos wie in weltlichen Dingen. Dazu nun die dogmatische Zersplitterung!

Gewiß bleiben die Synode von Sandomir (1570), ein Vorspiel der böhmischen Konfession von 1575,[3]) auf der die Lutherischen (d. h. Philippisten), Reformierte und Unität sich vereinigten, in gegenseitiger Anerkennung ihrer Kirchen- und Amtszucht sowie ihrer Kirchspielrechte, aber mit gegenseitiger Vertretung und mit Beratungen der Senioren dieser drei Einzelkirchen, ferner die Pax dissidentium (1573), in der jene Union zu einem Frieden der vier Konfessionen bei vollkommener Rechtsgleichheit erweitert ward, Glanzpunkte in der Geschichte Polens, zur Beschämung Europas; nicht minder die lange Duldung der sonst gehetzten Antitrinitarier; aber da jene Einigung der rechten Innerlichkeit entbehrte, nur eine äußerliche Solidarität darstellte, und diese Duldung in einen Vernichtungskampf umschlug, konnte die alte einheitliche Kirche als Siegerin hervorgehen.

---

[1]) Brückner S. 43. 46 f.

[2]) Borgius S. 56.

[3]) S. ob. S. 206. Borgius S. 104.

Die Calvinisten waren durch die ihnen zugefallenen Magnaten, nicht zuletzt durch den fast ökumenischen Ruhm ihrer geistlichen Berater von auswärts, die angesehensten Protestanten Polens.

Sie bleiben eine außerordentliche Erscheinung auch für die allgemeine Kulturgeschichte Polens.

Eines der schönsten Werke seines goldenen Zeitalters, das erste hervorragende Prosawerk der polnischen Sprache, war die Postille von Nic. Rej,[1]) dem polnischen Hutten, praeceptor Poloniae. Kein Theologe, kein eigentümlicher Denker, wurde der reiche Edelmann ein Vierteljahrhundert lang ein unermüdlicher Rufer im religiösen und politischen Streit, Berater und Lehrer seines Volkes, kraft seiner herrlichen Sprache und sittlich-religiösen Kraft.

Es ist erstaunlich, wie dieser vielgeschmähte Lustigmacher und Vielfraß, der „Naglowitzer Sardanapal" jenes Werk voll echten evangelischen Christentums, voll Bußstimmung und religiöser Innigkeit errichten konnte.

Bei der geistigen Öde der folgenden Jahrhunderte bedeutet die Geschichte der calvinischen Literatur, obschon sie nicht reich an Talenten ist, dank ihren Kraftleistungen von erheblichem sittlichen Werte, einen Höhepunkt in der Volksentwicklung; sie beweist, daß der Calvinismus ein neues, eigenartiges Geistesleben schaffen wollte und damit erfolgreich begann.[2])

Für das Fortleben der Persönlichkeit Calvins zeugt wider Willen das kleine Epos des Großpolen Orzelski auf Calvins Geburt (1623), eine groteske Satire.[3])

* * *

Früher als Österreich genoß Polen Toleranz, wo überhaupt der Protestantismus nicht dermaßen wie dort zertreten war. Der Warschauer Traktat (24. Februar 1768) bedingte, dank dem Eingreifen Rußlands,

[1]) Zur neueren Literatur vgl. Jahrbuch 28, 279 ff.
[2]) Grabowski I. Vgl. Jahrbuch 28, 284.
[3]) Brückner S. 167.

völlige Gleichstellung der Dissidenten mit den Katholiken, eigene kirchliche Verwaltung und Rechtsprechung, Erziehungsfreiheit für die Kinder aus Mischehen nach dem Geschlechte, bürgerliche Rechtsgleichheit. Wenige Jahre darauf kam Kleinpolen an Österreich. Infolge der Fürsorge Josefs, des Schöpfers Galiziens, wurden den Akatholiken die Rechte gewährleistet, welche sie besaßen; sie haben sie im wesentlichen in lange währenden, fesselnden Verhandlungen [1]) bis zum Protestantenpatent (1861) behauptet.

Geflissentlich wurden schon von Maria Theresia deutsche Kolonisten ins Land gezogen, welche den Protestantismus stärkten.

Ein amtlicher Ausweis von 1788 [2]) führt eine große Reihe von reformierten Gemeinden an, nennt aber nur zwei Bethäuser und zwei Pastoren.

Noch heute umfaßt die vereinigte Galizisch-Bukowinaer evangelische Superintendenz A. und H. B. unter den 32 Pfarrgemeinden nur vier reformierte; [3]) die Kolonisten waren meist lutherisch.

* * *

Anders wie mit dem 300. Todestage Luthers, welcher nicht gefeiert werden durfte,[4]) ging es mit dem Calvins.

Die Kirchenbehörde gab einen umfangreichen Erlaß heraus, in welchem dessen Begehung angeordnet wurde; er entwirft eine begeisterte Übersicht vom Leben des Genfers und vergißt auch nicht, dessen Herüberwirken nach Österreich in einigen Worten anzudeuten.[5]) Da-

[1]) Diese werde ich demnächst aus den Akten darstellen.

[2]) AMKU. 7. Mai 1789, 21 ex Z. 975. IV, A 3. Ev. Sen. Galiz. C. 46.

[3]) H. Fritsche, Bericht in der ... VIII. Superintendential-Versammlung 4./5. Dezember 1906, S. 20.

[4]) S. ob. S. 85.

[5]) „Protestant. Blätter f. d. evang. Österreich", 1864, S. 139. 146. 155.

gegen fehlt selbst auch der leiseste Hinweis darauf in dem geistreichen Heiligenbild, welches der Wiener Festredner Dr. Wilkens zeichnete.[1])

In Ungarn wurde natürlich der Tag auch literarisch bedeutsamer begangen; dort erschien eine Biographie des Reformators von Révész, welche noch heute die beste in magyarischer Sprache vorhandene ist.

Ungarn[2]) und Siebenbürgen.

Leider kennen wir kein einziges Schreiben Calvins nach Ungarn, sondern nur einige von Ungarn an ihn gerichtete, welche der Verehrung und des Dankes voll sind; aber man gewinnt aus diesen Bruchstücken natürlich nicht einen Eindruck davon, wie stark der Genfer auf die Magyaren gewirkt hat bis in die Gegenwart hinein.

Aus ähnlichen Gründen wie die Polen[3]) wandten die Magyaren sich dem Romanen zu, während die namentlich im Bürger- und Handelsstande zahlreichen Deutschen dem Luthertum zufielen. Der Hauptort der großen magyarischen Tiefebene, Debreczin, wurde ein zweites Genf, fast bis heute; ungarischer Glaube, calvinischer Glaube sprichwörtlich.

Von hier kam er auch nach Siebenbürgen, wo er nur unter dem magyarischen Adel und den Szeklern Anhänger warb. Die Schriften Emerich Ozorons: Über die Kirche Christi und die Kirche des Antichristen (1535), sowie jene Matthias Devay, Kommentar der zehn Gebote, werden als die ersten Versuche gepriesen, den

---

[1]) Gedächtnispredigt . . . In Gegenwart der zum erstenmale versammelten hochwürdigen Generalsynode A. und H. Konfession in Wien, 1864.

[2]) Literatur, s. ob. S. 74. 173. F. Balogh, History of the reformed church of Hungary. „Reformed church Review", 1906/07. S. A. — Bod — Kont — Zsilinsky — Moeller-Kawerau S. 214f.

[3]) S. ob. S. 236.

ungarischen Geist aus seinem 500jährigen Schlummer zu wecken und selbst vor den Dogmen nicht Halt zu machen.[1])

Als ungarischer Calvin wird Joh. Peter Melius (Juhasz) gefeiert, von Beza als kräftiger Athlet gerühmt, ewigen Gedächtnisses würdig. Ein Gotteshirt, der aus seinem Stabe eine Peitsche machte, eine Apostelseele im gebrechlichen Körper, der ungarische Athanasius, hat er der Debrecziner Kirche auf Jahrhunderte seinen Stempel aufgedrückt, die reformierte seiner Heimat gestaltet.[2]) Sein Hauptwerk: Grundlegung der christlichen Lehre, hat Calvins Institutio zum Vorbild.[3])

Während das erste ungarische reformierte Bekenntnis das Erlauthaler oder Debrecziner[4]) war, welches wegen seiner vielfach noch scholastischen Altertümlichkeiten, seiner Breite und Unbeholfenheit von Bezas Confession[5]) verdrängt wurde,[6]) und während man sich hie und da schon zu Calvins Katechismus bekannte,[7]) hat man auf Melius' Betreiben die zweite Helvetica zur Alleinherrscherin erhoben; ihr wurde sofort der Heidelberger Katechismus zur Seite gestellt.[8]) Noch heute sind diese beiden Symbole amtlich allein maßgebend.

Die Zeit, aus welcher der erste Brief eines Ungarn an Calvin stammt, war drangsalsvoll. Krone, Hierarchie und Adel zogen strenge Saiten auf. Ein Magnat z. B. fing einen Prediger und stürzte ihn von dem tarpejischen Schloßvorsprung in den Abgrund; der mächtige Schutzherr der Evangelischen, Magnat Perenyi, wurde

[1]) Kont S. 19. 21 f.
[2]) Kont S. 22. RE. 12, 567 f. Zsilinsky s. v.
[3]) Balogh S. 39.
[4]) K. Müller S. XXXVI. 265. (Vgl. RE. 20, 234.)
[5]) 1560.
[6]) 1562. K. Müller S. XXXVII. 76.
[7]) 1545. Corp. Ref. 6.
[8]) 1567. K. Müller S. XXXVIII. XXXII. 449. Die erste magyarische Übersetzung des Pfälzer Katechismus erschien 1577, die zweite 1604; die Helvetica posterior wurde 1616 übersetzt. Balogh S. 22.

wegen angeblichen Bündnisses mit den Türken lebenslänglich eingekerkert.[1])

So klagt denn der Ungar Gregor Belenyes, welcher früher in Genf gewesen, aus Straßburg Calvin[2]) über den traurigen Zustand Ungarns, das von Türken und einheimischen Tyrannen verwüstet wird: Zur Zeit des letzten Woiwoden hatten einige Gemeinwesen in den Resten Ungarns das Wort Gottes angenommen; nach seinem Tode kamen Adelige als Gewalthaber auf, welche alle Tyrannei des Türken auf das Evangelium schieben; deshalb wüten sie gegen die Christen.

Vor einigen Tagen haben sie einen Christen verbrannt, anderen Bürgern nehmen sie den Besitz; andere werfen sie in den Kerker, was früher nie geschehen. Dennoch hören jene unglücklichen „Christen" nicht auf, das Wort Gottes zu predigen und zu hören, trotz Gefahr des Lebens und Besitzes. Außerdem hat die Pest in den beiden letzten Jahren in ganz Ungarn schrecklich gehaust und alle Gelehrteren in Kirche und Staat dahingerafft. Dazu kam ein furchtbarer Heuschreckenschwarm. Als ich von diesem Elend hörte, beschloß ich, mit auf die Mahnungen meiner Landsleute und infolge meiner Armut heimzukehren und der bedrängten Kirche zu helfen... So bittet er denn Calvin, samt dessen ganzer Kirche für die in solcher Drangsal befindliche ungarische zu beten und ihm persönlich Trost zuzusprechen. Auch Bullinger und die Züricher Kirche wird von ungarischen Protestanten um Fürbitte angegangen.[3]) Wir hörten,[4]) daß Moiban Calvin zurief, seine Schriften würden mit großem Beifalle in Polen aufgenommen; er setzt hinzu: und in Ungarn.

---

[1]) Balogh S. 8f s. ob. S. 177.

[2]) 26. März 1545. Corp. Ref. 12, 52.

[3]) E. Böhl, Conf. Helv. posterior 1866. Anhang. — „Der evang. Sonntagsbote aus Österreich", 1867, S. 412f.

[4]) S. ob. S. 240.

Ein Beleg dafür der überströmenden Dank und Gelübde in dichterischer Ausschmückung darbringende Brief des Ungarn Franz Caprophontes an Calvin aus Wittenberg:[1])

Wenn einem treuen Lehrer und Vater Dank gebührt, so Calvin vom ungarischen Volke. Wenn durch den heroischen Luther das Werk angefangen ist, so wurde es durch Calvin göttlich vollendet. Nur durch Gebet kann das zerrissene Ungarn für so viele Verdienste danken... Er sendet als Geschenk eine alte goldene Münze, Gürtel, Löffel und — Schnupftuch, um den Schweiß abzutrocknen bei der Arbeit in göttlichen Dingen. Schließlich ertönt, wie aus Polen, der Hilferuf gegen Stancar — welcher sich von dort nach Ungarn und Siebenbürgen begeben hatte[2]) —, da weder Deutschland, noch Polen, noch ein anderes Land dermaßen von seinem schädlichen Dogma angesteckt ist, wie das unglückliche Pannonien. Möchte Calvin wenigstens ein Blatt gegen ihn nach Ungarn senden! Das würde allen frommen Geistlichen und Baronen ein sehr willkommenes Geschenk sein. Unter den letzteren ist namentlich ein hoher Offizier, der sich gegen die Türken ausgezeichnet hat und der Kirche sehr förderlich ist. Wenn diesem eine Schrift gegen Stancar gewidmet werden könnte, so würde das ganz Ungarn zum Nutzen gereichen. . .

Gegen Stancar hatten die Geistlichen Klausenburgs unter Caspar Helts Führung längst ein Bekenntnis aufgestellt.[3])

Gerade von einem zu Stancar neigenden Italiener wird dem Reformator eine Huldigung zuteil.

Franz Negri aus Bassano nämlich schickt ihm aus Chiavenna[4]) das Buch des ungarischen Theologen Georg

[1]) 26. Dezember 1561. Corp. Ref. 19, 206.

[2]) Stancar hatte 1549 und 1555 bis Mai 1559 eine Disputation mit Davidis gehabt.

[3]) 1555. Corp. Ref. 19, 208, 13. Zsilinsky s. v.

[4]) 1. April 1563. Corp. Ref. 20, 489.

Draskowitsch, damals Bischof von Fünfkirchen, später Erzbischof, Reichskanzler und Kardinal,[1]) gegen Calvins Lehre vom Abendmahl, obwohl es wie eine Mücke gegen einen Elefanten erscheine, um zu gewahren, wie schwache Ungeheuer der Antichrist zu zeugen beginnt...

Mehr noch als Stancar regte Blandrata auf, gegen welchen Bullinger um Waffen gebeten wird,[2]) den Melius fragt,[3]) ob ein von ihm gegen die Serveto-Blandrata-Seuche verfaßtes Werk in Zürich gedruckt werden könne...

In Siebenbürgen ist der Sozinianismus nicht nur unter die religiones receptae aufgenommen (1568), sondern schien zur herrschenden Landesreligion werden zu sollen. Hier hat er ja noch heute eine blühende Kirche.[4])

Den feurigen, kampflustigen Magyaren blieb Luthers unpolitisches Evangelium und seine beständige Predigt des duldenden Gehorsams wider die Natur; Calvins Schwerttheologie fesselt sie; die Hugenotten waren ihnen geistesverwandt. In blutigen Kämpfen haben sie wenigstens in Trümmern ihre Romfreiheit gerettet, besser als Cisleithanien; von den fünf Revolutionen waren die vier ersten wesentlich religiöser Art. Aber nicht nur mit der Faust, auch mit der Feder haben sie sich zu behaupten unternommen.[5]) Trotz der glanzvollen und sieghaften Erscheinung des „ungarischen Cicero und Richelieu", Peter Pázmány,[6]) haben sie ihre geistige Führerschaft nicht fahren lassen.

Als Denkmäler ungeschwächter Tatkraft stehen da

[1]) Zsilinsky s. v.

[2]) Wittenberg, 28. März 1568. S. ob. S. 309, [3]).

[3]) Debreczin, 27. April 1569. Ebenda. — Wotschke S. 307. Wotschke, Thretius S. 74. Melius' schwer leserliche Handschrift machte den Druck in Zürich wie in Genf unmöglich.

[4]) Fock 1, 258f. RE. 18, 468f.

[5]) Zu folgendem vgl. Kont S. 33ff. 64. 71. 87. 93. 187. 200. 212. 240. Beöthy 1, 145—174. 294—312. 338—341.

[6]) KL. 9, 1737. RE. 15, 96. Zsilinsky s. v.

die Werke eines Albert Molnár von Szencz und eines Stephan Katona von Gelej. Sie krönten eine 120jährige reiche theologische Arbeitsleistung und stellten den liturgischen Kanon auf. Molnár, ein wandernder Humanist — musa mihi favit, sed non fortuna —, hat die noch jetzt bei beiden Konfessionen herrschende Caspar Károlysche Bibelübersetzung [1]) verbessert; er übertrug die Postille von Skultetus [2]), dem Hofprediger seines Gönners, des späteren Schneekönigs; ja, auf Anregung des freilich für den Protestantismus unzuverlässigen Königs Bethlen Calvins Institutio (1624), welche er, der Humanist, für die höchste Schöpfung des menschlichen Geistes erklärte; man wertet dieses Werk Molnárs heute als eines der schönsten der damaligen magyarischen Übersetzungskunst, seine Psalmenübertragung aber, in den Spuren Marots und Bezas, als die gelungenste Leistung dieser Epoche; sie ist das am meisten aufgelegte ungarische Buch.

An der Spitze der Schule, welche die Renaissance des magyarischen Schrifttums im 18. Jahrhundert heraufführte, steht ein Sohn reformierter Eltern, der später katholisch wurde, Georg Besenyei. Calvinischen Geistes sind Graf Josef Telekis Gedichte; im calvinistischen Rom (Debreczin) tat sich eine literarische Gemeinschaft zur Pflege wahrer Volkspoesie auf. Der zehn Jahre im Mittelpunkte der calvinischen Kultur Oberungarns zu Sárospatak — comenianischen Angedenkens — gebildete Kazinczy wird als der erste Schriftsteller Ungarns bezeichnet, insofern er seine ganze Kraft in den Dienst der Sprache und Literatur stellte; freilich lehnte er sich gegen den alten Erbfehler des Calvinismus, die Verachtung der Ästhetik, auf; er beklagte geradezu, in Sárospatak erzogen zu sein, wo der Calvinismus jedes Kunstgefühl im Keime ersticke. Seit der Revolution gilt der

[1]) RE. 3, 115f. Zsilinsky s. v.
[2]) RE. 12, 365, 10.

puritanische Calviner Jos. Arany für den hervorragendsten Epiker seiner Nation, der aber selbst in der Weltliteratur einen Ehrenplatz errungen hat.

Der vor wenigen Jahren verstorbene reformierte Bischof Karl Szász setzte in Erstaunen durch die Leichtigkeit seines Schaffens auf dem lyrischen, dramatischen und epischen Gebiete; er stellte ferner westeuropäische Dichter im ungarischen Gewande vor. Michael Szabolzka, in den Spuren petöfischer Lyrik, feiert die calvinische Lehre und Pastor Alexander Baksay schildert in seinen Novellen mit besonders gutem Griffe das kirchliche Leben der Calvinisten.

So spielt fortdauernd der Calvinismus in der allgemeinen Literatur des marianischen Königreiches eine unverächtliche Rolle, in viel höherem Maße als der freilich so viel geschwächtere Protestantismus Cisleithaniens.

In der amtlichen reformierten Kirche droht Calvin sogar als unantastbar betrachtet zu werden.

Professor Eugen Zoványi, an der reformierten theologischen Akademie zu Sárospatak, hat sich kürzlich erlaubt, in der ihm übertragenen neuen Ausgabe von Wargas Geschichte des ungarischen Protestantismus eine scharfe, vielleicht wirklich zu weit gehende Kritik an dem Genfer zu üben.

Er ist so wenig magyarisch, um es auszusprechen, daß neben Luther, Zwingli und Melanthon Calvin zurücktreten müsse; nicht Calvin, sondern Luther sei der Weltreformator geworden. Der Gelehrte wurde darauf hin in Disziplinaruntersuchung gezogen und, wohl nur vorläufig, suspendiert, die betreffenden Blätter sollen vernichtet werden.[1])

Dieses inquisitionswürdige Verfahren gegen einen tüchtigen Gelehrten dürfte nicht so sehr der religiösen und theologischen Begeisterung für Calvin, als dem Hasse gegen den deutschen Luther entspringen. So baut

[1]) „Die Wartburg", 1908, S. 466 f., und Privatnachrichten.

man die Gräber der Propheten und schmückt die Denkmale der Gerechten, aber versündigt sich an dem Ewigen ihres Lebenswerkes. Man verabscheut den römischen Index der verbotenen Bücher und legt einen calvinischen an. Man beklagt den „Schaden Josefs“ im Protestantismus und hilft mit bei dessen Zertrennung.

Unionsgedanken.

Die evangelische Diaspora Österreich-Ungarns hat allen Grund, aus ihrer Märtyrervergangenheit zu lernen; sie müßte begreifen, daß sie noch demselben mächtigen, unerbittlichen, heute mit anderen Waffen fechtenden Feinde gegenübersteht, welchem nur eine geschlossene Phalanx Eindruck macht. Haben sich die Väter vertragen, so müßten es die Nachfahren noch viel mehr, bei welchen persönliche Größe minder hindernd dazwischentritt.

Luther, Melanthon[1]) und Calvin haben sich freundlich, zum Teil herzlich gestanden.

Luther hat sich dem bald vierzehn Jahre jüngeren, schwächlichen, kleinen pfälzer Magister überraschend schnell auf- und angeschlossen. Er hat ganz eigentlich für seinen Philippus geschwärmt und in den höchsten Tönen sein Lob urbi et orbi verkündet.

Er empfand die wohltätige Ergänzung des eigenen Wesens.

Melanthon war es, welcher Humanismus und Evangelium zusammenschweißte für Jahrhunderte; welcher die Lehre des Meisters, der, gleich allen Heroen der Religion, nach Schleiermachers Beobachtung, nicht Gestalter einer Dogmatik war, übersichtlich, klar und leicht verständlich zusammenfaßte, wenn auch ohne in die Tiefe zu steigen und ohne den schweren Fragen auf den Grund zu gehen; er hat endlich begrifflich das Landeskirchentum begründet.

Luthers heiße Zuneigung wurde wohl allmählich kühler. Philippus litt unter dem Drucke des grund-

[1]) G. Kawerau, „Theol. Stud. u. Kritik". 1897. S. 668—686. „Deutsch.-evang. Blätter" 28 (1903), 29—42. 31 (1906), 179—192.

verschiedenen, empfindlichen, Widerspruch immer seltener zugänglichen Trägers der neuen Ära, seines „olympischen Donnerers", des „geistlichen Achill" und „Philoktet". Er hat diesem Gefühle wiederholt heimlich unschön Luft gemacht. Aber schließlich hat die seltene Freundschaft stichgehalten, voll gegenseitiger Bewunderung, ja Innigkeit. Sie ergänzten sich trefflich, wie oft in der Kirchengeschichte die Wegbahner paarweise auftreten. Das Genie und das Talent, der Choleriker und der Melancholiker, der Theologe und der Humanist, der hinreißende Volksmann und der stille, universelle Gelehrte, der Erfinder und der Systematiker, der Wagehals in Paradoxien und der Künstler der gefeilten Formen und Formeln, der Prophet und der Präzeptor, der Held und der Diplomat.

Nach der Drommete erklingt die Schalmei; den Vulkan umblüht das fruchtbarste Gelände. Die Häuser der Unzertrennlichen standen in derselben Straße; ihre Gebeine ruhen nebeneinander; Maler und Bildhauer fügen sie zusammen; die zwei Katechismen Luthers reichen Melanthons Augustana und Apologie die Hand; in Luthers Schmalkaldischen Artikeln ergreifen beide das Wort.

* * *

Calvin[1]) hat des 26 Jahre älteren Luther Führerschaft unumwunden anerkannt: Luther tauchte empor und trug uns die Fackel voran, den Weg des Heils zu finden![2]) In seiner Institutio, welche ihm den Ehrentitel „Aristoteles des Protestantismus" eintrug, ist Calvin

[1]) Zur Literatur: RE. 3, 654 ff. — Doumergue. — Corp. Ref. Calv. Op. 58/59, 513 f. Karl Müller, Kirchengeschichte 2 (1902), 457 f. Moeller-Kawerau. — Th. Lindner, Weltgeschichte, 5. Bd. 1907, 5. Abschnitt. B. Bess, Unsere religiösen Erzieher 2 (1908), 62 f. A. Bossert-Krollik, J. C. 1908. Aus der Jubiläumsliteratur: A. Baur, M. v. Engelhardt, G. Heidemüller, P. Paulsen, G. Sodeur. W. Schlatter „Reformierte Kirchenzeitung" 1909, Nr. 12—17. Am besten: Aug. Lang.

[2]) Vgl. Doumergue 2, 562—587 und die Literatur daselbst.

mehr abhängig von Luthers Gedankenwelt, als seine Getreuen lange eingestehen mochten, so sehr, daß man sie ohne Luther kaum verstehen kann. Insbesondere die Auslegung des Dekalogs darin erwuchs auf der Grundlage des kleinen Katechismus, sowie unter Anlehnung an andere Schriften Luthers, zumal den Catechismus major.[1])

Im Kirchenbegriff folgte Calvin teils Luther, teils Zwingli; die lutherische Abendmahlslehre lehnte er ab, nannte sie brieflich unsinnig.[2])

Luther sah wohl nur zwei Bücher Calvins: jene machtvolle Verteidigung gegen den gelehrten Kardinal Sadolet,[3]) welcher die Genfer zur Mutterkirche zurückzulocken versuchte, und die Friedensschrift über das Nachtmahl,[4]) in welcher er freilich Zwingli wie Luther tadelt: Sie haben beide im Abendmahlsstreite gefehlt, was nicht vergessen lassen darf, welche Gnaden Gott durch sie mitgeteilt. . .

Luther läßt Calvin achtungsvoll grüßen; er habe den Anti-Sadolet mit „besonderem Vergnügen gelesen", wie er an Butzer schreibt.[5])

Das nahm Calvin hoch auf; er ruft Farel zu: Erinnere dich, was ich dort über das Abendmahl sage; erwäge Luthers vornehme Gesinnung! . . . Philippus aber schrieb (in einem nicht erhaltenen Briefe): Calvin ist (bei Luther) wohl gelitten. Einige hätten, um Martin aufzureizen, ihm hinterbracht, er werde samt den Seinigen von mir gehässig bezeichnet. Daher habe er die Stelle durchgelesen und zweifelsohne gemerkt, daß er da angegriffen würde. Endlich sagte er: „Ich hoffe, Calvin

---

[1]) Diehl, ZKG. 1898, S. 161.

[2]) Corp. Ref. Calv. Op. 10, 139, Nr. 87.

[3]) Ebenda, 5, 365—416.

[4]) Ebenda, 5, 429—460. Über die Streitfrage, ob Luther die Institutio gesehen, vgl. Doumergue 2, 571, A. 6.

[5]) De Wette 5, 211.

wird einst besser von uns denken; aber es ist billig, daß wir von einem so trefflichen Geiste etwas ertragen." Wenn wir von solcher Mäßigung nicht überwunden würden, wären wir von Stein; ich wenigstens bin überwunden.[1]) . .

Das hat Calvin glänzend bewährt, indem er in schöner Unionsgesinnung, sogar zur Überraschung seiner Freunde, Luther nicht nur als den ersten Apostel der Reform feierte, sondern ihn gegen allerhand Mißdeutungen und Verleumdungen verteidigte, welche Unwissenheit und Bosheit bis heute wiederkäuen.[2]) Das hinderte nicht, daß er seine wunden Stellen mit der Schärfe eigener Erfahrung aufdeckte.

Wir besitzen nur einen Brief Calvins an Luther,[3]) der dem „Perikles" nicht einmal übergeben wurde, weil er durch die letzten eucharistischen Zwiste zu sehr erregt war. Calvin schickte ihm damals die zwei Bücher gegen den Aberglauben[4]) und bat um seine Ansicht, mit der Besorgnis, lästig zu fallen. Er schließt: Könnte ich doch zu dir fliegen, um wenigstens einige Stunden des Beisammenseins zu genießen! Hoffentlich wird es uns bald im Himmel zuteil, was uns hier versagt ist!. .

So geschah es in den Bahnen guter, alter Überlieferung, wenn der treffliche reformierte Friedrich Mallet[5]) unbedenklich Luther den Kranz heiliger Größe aufs Haupt setzte; er hat wie jene von Calvin gescholtenen „Affen Luthers" wirklich vom heiligen Doktor Luther geredet.[6])

* * *

Viel näher als Luther und Calvin stehen sich Melanthon und Calvin, zwar nicht in der Natur-

[1]) 20. November 1539. Corp. Ref. 10, 429. 432.
[2]) Doumergue, 2, 574 f. 584.
[3]) 20. Januar 1545. Corp. Ref. 12, 6. Vgl. 61.
[4]) Ebenda 6, 453–644.
[5]) RE. 12, 126.
[6]) G. Frank, „Zeitschr. f. wissensch. Theol." 48 (1905), 465 f.

anlage und deren Auswirkung, aber humanistisch, dogmatisch, unionistisch, wie sie sich auch persönlich begegneten.[1])

Mit den anderen führenden Männern der neuen Kirche waren sie sogar zuerst einig selbst über das „schaudererregende Dekret" von der doppelten Prädestination, bis Philippus den absoluten Ratschlag mit einer kühnen Wendung gleichsam in den Menschen verlegte, als zum Teil seines Glückes Schmied, seines Heiles eigenen Urheber. Aber in der Abendmahlsauffassung, welche das katholische und lutherische Mysterium nicht eben glücklich zu vergeistigen sich abmüht, stimmten beide wesentlich zusammen, derart, daß der Pfälzer der des Franzosen sich immer mehr erschloß. Da bezeugten sie einander ihre restlose Einmütigkeit; ihre Ausdrucksweise deckt sich oft aufs Wort.

Melanthon nennt den Genfer den Theologen schlichthin. Calvin unterzeichnete des Freundes eigenmächtig geänderte Variata. Er ließ seine loci communes ins Französische übertragen (1546), obschon sie doch in den Punkten der Willensfreiheit und Prädestination mit der eigenen Dogmatik nicht stimmten. Ja, er schrieb selbst eine Vorrede dazu, in welcher er dies Konkurrenzwerk den Lesern empfiehlt und dessen Bedeutung erläutert, während Philippus das Studium Calvins seinen Hörern ans Herz legte. Wie Luther die Loci einst gepriesen: Wer diese und die Bibel kennt, dem steht die ganze Theologie offen, so rühmte sie nun der Genfer. Gewiß, seltene Beispiele von Professorenfreundschaft und von Bescheidenheit so leidenschaftlicher und herrischer Naturen! Ein Bolsec[2]) konnte gegen Calvin auf diesen französischen Melanthon pochen.

Wie gegen Luther bewährt gegen Melanthon Calvin

[1]) G. Frank, 1, 82. Ph. Schaff, History of the Christian Church 7 (1892), 667. Doumergue 2. 545—561 und die Literatur daselbst.
[2]) RE. 3, 281.

die echte Freundschaft! Er stärkt dem allzu Geschmeidigen und Nachgiebigen das Rückgrat und spart den Tadel in zarter Form nicht; Verstimmungen verfliegen. Calvin schreibt dem zwölf Jahre älteren:[1]) Die Verletzung unserer Freundschaft würde der Kirche zum großen Nachteile gereichen. Schmerzlich müßte es für mich sein, mich dem Manne entfremdet zu sehen, den ich wie keinen anderen liebe und verehre, und den Gott, um die Augen der ganzen Kirche auf ihn zu lenken, nicht bloß mit unvergleichlichen Gaben geschmückt, sondern auch als seinen vornehmsten Diener mit Verwaltung der höchsten Dinge betraut hat.

Melanthon wieder beteuert, wohl in arger Selbsttäuschung, er möchte lieber in Genf als in Wittenberg leben . . Allerdings hat er dem Freunde den traurigen Liebesdienst erwiesen, Servets Ausmerzung zu billigen.[2])

* * *

Das gute Einvernehmen der drei Bannerträger untereinander in den von ihnen gegründeten Kirchen nachzuahmen, sind in der Tat in den Donauländern Versuche gemacht worden.

Hier bosselte man, trotz aller früheren Greuel, sogar an einer Versöhnung der katholischen und evangelischen Kirche, obschon die Bekenner der letzteren hierzulande entrechtet waren. Der Monadologe Leibnitz korrespondierte mit dem Prinzen Eugen, dem „kleinen Kapuziner," nicht nur über die Errichtung einer Reichsakademie in Wien, sondern auch, und zwar, wie es scheint, im realistischen Dienste hannoverscher Politik,[3]) über die Einigung der feindlichen christlichen Bekenntnisse. Kaiser Leopold I.,

[1]) 28. November 1552. Corp. Ref. 14, 414.

[2]) 14. Oktober 1554. Ebenda, 15, 268. Corp. Ref. Mel. Op. 8, 362.

[3]) Ph. Hiltebrandt, Eine Relation des Wiener Nuntius über seine Verhandlungen mit Leibnitz (1700), „Quellen und Forschungen aus italienischen Archiven und Bibliotheken" 10 (1907), 238—246.

in dessen Bibliothek Luthers Bibelübersetzung als Merkwürdigkeit sich befand,[1]) blinzelte dem Spiele zu, ließ obendrein seinen Hofprediger Spinola[2]) im geheimen Auftrage das protestantische Deutschland zu jenem Zwecke durchreisen.

Wieviel mehr mußten die durch Märtyrerbande aneinander Gefesselten zur Einheit getrieben werden! Es fehlte trotz aller Narben und Wunden nicht an engbrüstigen, eisenstirnigen, unbelehrbaren Eiferern und närrischen Nörglern, welche das Beißen und Fressen über alles liebten, sogar den Verrat des Reformationsbruders an dem gemeinsamen Todfeind begingen, wie jener eitle und habgierige Wiener Hoë von Hoënegg;[3]) aber es gab zum Glück noch Männer, welche, sei es von einer höheren Warte, sei es aus einem tieferen religiösen Gefühle oder aus Trieben der Aufklärung und der Nützlichkeit, zusammenstrebend wirkten.[4])

Der erste Versuch einer paritätischen Kirchengesetzgebung ist jener rühmliche, schiedlich-friedliche Vergleich zu Sandomir (1570),[5]) welcher erst in der preußischen Union von 1817[6]) eine Parallele erhielt.

Jene Confessio Bohemica,[7]) mehr noch „Majestätsbrief" und „Vergleich"[8]), schlang ein Band um alle Protestanten Böhmens, bis nach Mähren und Schlesien hinein; aber solche verheißungsvolle Urkunden waren doch mehr Akte der Notwehr, ohne Tiefe und Dauer. Immerhin kann Böhmen sich rühmen, die Union in die Wege geleitet zu haben. Denn die aus der Unität erwachsene Herrnhuter Brüdergemeinde, diese Frucht des

[1]) K. Th. Heigel, Geschichtliche Bilder und Skizzen 1897, S. 102.

[2]) RE. 18, 652.

[3]) S. ob. S. 210. 214. 217.

[4]) Vgl. G. A. Skalský in: „Der alte Glaube", 1907, Nr. 35 f.

[5]) S. ob. S. 304.

[6]) RE. 20, 256.

[7]) S. ob. S. 206. 304.

[8]) Loesche S. 153 f.

Pietismus, war die erste unierte kirchliche Gemeinschaft. Unser „Toleranzpatent“ (1781) verpönte mittelbar solchen Zusammenschluß durch die Bestimmung, daß man sich nur zu einem von beiden Bekenntnissen einschreiben dürfe, obschon, gut rationalistisch, die Unterscheidungslehren im Jugendunterrichte ganz übergangen, sonst nur geschichtlich berührt werden sollten und das evangelische Konsistorium unionsfreundlich gesinnt war.

Die Krone hielt tunlichst auf Scheidung; divide et impera! Kaiser Franz verfügte 1807 angesichts der Schwierigkeit, jene Trennung durchzuführen, daß die Gemeindeglieder einer Konfession sich allerdings nicht an den Pastor der anderen halten dürften; nur bei Vakanzen möge ausnahmsweise ein Pastor anderer Konfession predigen, aber nicht das Abendmahl reichen; sonst reiße Indifferentismus ein.[1])

Noch in demselben Jahre wurde das lutherische Bethaus in Prag zur Simultankirche; der Magistrat hatte an den betreffenden Tagen die Stunden für die getrennten Gottesdienste auszumitteln.[2])

Allein während das Gubernium dem lutherischen Superintendenten in Prag verbot, einzelnen Helveten das Abendmahl zu spenden, befahl der Kaiser, auch dies zu gestatten, solange als in Prag kein helvetischer Pastor angestellt sei; nur ganze Gemeinden dürften nicht dauernd von einem Geistlichen der anderen Konfession pastoriert werden. Denn, so heißt es in dem allerhöchsten Handschreiben sehr landesväterlich, es liegt mir sehr viel daran, daß die helvetischen Glaubensgenossen nicht länger dieses geistlichen Trostes beraubt seien.[3])

[1]) AMKU. 15. Mai 1808, 93 ex. Z. 8560/744. IV. A3 Ev. Gen. C. 19.

[2]) Ebenda. 9. Juni 1808, Z. 11626/1141. IV. A3 Ev. Pastor. u. gre. 1801 ff. C. 47.

[3]) Ebenda. 5. Dezember 1808, 36 ex. Z. 23173/2465. Ferner: 9. März 1809, 100 ex. Z. 3344/352. 15. Dezember 1808. 58 ex. Z. 23678/2669.

Das Jubelfest des Thesenanschlages, welches mit allerhöchster Erlaubnis eindrucksvoll begangen wurde,[1]) regte Versuche an, die preußische Union nachzuahmen; doch scheint die Regierung ihr Veto eingelegt zu haben. Als im Revolutionsjahre die Akatholiken sich sofort rührten, um mit an dem Freiheitsbecher zu nippen, trat der tatkräftige mährische Superintendent Samuel von Nagý nebst dem rationalistischen Stürmer B. V. Košut in Prag, traurigen Angedenkens, sofort für Union ein; die lutherische Gemeinde zu Triest bat um Parität und Union.[2])

Auf der denkwürdigen Wiener Augustkonferenz (1848)[3]) schwärmte man von Bekenntnis- und Verfassungsunion. Der lutherische Pfarrer Steinacker in Triest entwarf sogar einen kühnen Plan, mit dem allmählich zu erklimmenden Gipfel: Anstellung der Prediger ohne Unterschied der Konfession; Aufhebung der Verpflichtung von Kirchen- und Schulbeamten auf den Buchstaben des Bekenntnisses; Gemeinsamkeit der Kirchengüter; Führung der Bezeichnung: Evangelische Kirche.

Steinacker wurde von seiner Kirchenbehörde bedeutet, daß seine Vorträge über Union wie über Presbyterial- und Synodalverfassung sich nicht für die Kanzel eignen.[4]) Es kam auch glücklich nur zu gemeinschaftlichen Sitzungen der Vertreter beider Bekenntnisse.

Im Laufe der nächsten Jahrzehnte flaute selbst diese gute Brise wieder ab.

Immerhin konnte die Gemeinde Bielitz es sich nicht versagen, die Feier von Calvins dreihundertjährigem Todestage zu einem unionistischen Vorstoß zu nutzen; sie betrachtet sie als eine Wiederholung des Thesensäkularfestes. Die Union wurde vom Referenten im Kon-

[1]) S. ob. S. 85.
[2]) AOKR. 22. April 1848. Fasz. 273, Nr. 299.
[3]) Loesche S. 224.
[4]) AOKR. 1848. AC. Fasz. 276, Nr. 113.

sistorium als wünschenswert, aber unmöglich bezeichnet; der Bielitzer Weckruf ging den Weg aller unbequemen Mahnungen: ad acta.[1]) Namentlich auf reformierter Seite trat Rückbildung, Erstarkung, aber auch Erstarrung ein;[2]) und doch war dank der einst universellen Richtung des Calvinismus in seinem Gebiet zuerst der Entwurf eines allgemeinen „Evangelischen Bundes" umrissen.

Im Jahre 1871 wurden von reformierter Seite sogar die gemeinsamen synodalen Tagungen abgelehnt, wobei schon tschechischnationalistische Kräfte mit hineinspielten, während man deutscherseits für einen Zusammenschluß mit der niederländisch-reformierten Kirche zu Elberfeld[3]) sich erwärmte.

Deshalb war es folgerichtig, daß der Zentralvorstand der Gustav-Adolf-Stiftung in Leipzig es 1880 ablehnte, seine Jahresversammlung in Wien zu begehen, hauptsächlich im Hinblick auf die konfessionellen Zerwürfnisse, für die freilich einzelne Führer weit mehr als die Gemeinden verantwortlich zu machen waren.[4])

Die künstliche Spannung hat dann wieder nachgelassen; man duldet, man sucht, aus idealen, kirchenpolitischen und wirtschaftlichen Beweggründen, Zusammenschluß in Vereinen der äußeren und inneren Mission, in der Gustav-Adolf-Stiftung, trotz zentrifugaler Zuckungen; der tschechischen „Konstanzer Union" hat der „Evangelische Bund" als Leitbild vorgeschwebt; im „Pfarrerverein" wird einträchtig für die Nöte des geistlichen Standes gearbeitet.

Auf deutschem Gebiete gibt es eine Art Union in den „gemischten Gemeinden" (A. u. H. C.); in diesen ist laut Kirchenverfassung[5]) der Pfarrer gehalten, den

[1]) AOKR. 31. Mai 1864. AC. Fasz. 22, Nr. 712. HC. Fasz. 16, Nr. 214.

[2]) S. ob. S. 220.

[3]) Böhl-Kohlbrügge. RE. 10, 633.

[4]) „Halte, was du hast" 1880, S. 188. Vgl. S. 269. 1881, S. 77.

[5]) Von 1892, § 20.

Gemeindegliedern desjenigen Bekenntnisses, welchem er selbst nicht angehört, zu gestatten, Amtshandlungen von einem Geistlichen ihres Bekenntnisses vornehmen zu lassen. Aber er kann, wenn sie darauf verzichten, sie auch selbst bedienen, so daß er das Abendmahl je nach Wunsch und Ritus austeilt. Natürlich muß er die Unterscheidungslehren auf sich beruhen lassen.

Um so seltsamer berührt es, daß man von einer evangelischen Kirche zur anderen förmlich übertreten muß.

Angesichts dieser Verhältnisse, in Erwägung der Ohnmacht durch die eigene Zerrissenheit oder mindestens mangelnde Zusammenfassung, sowie der wenigstens äußerlich, nicht zuletzt durch den politischen und Geschäftskatholizismus, wachsenden Stärke des Gegners, erstrebt man neuerdings in Kreisen von Laien und Geistlichen eine Wiederaufnahme der Sisyphusarbeit einer Union, zuweilen ohne genügende Sachkenntnis von den früheren Fehlschlägen und den unleugbaren, erheblichen, auch gesetzlichen Schwierigkeiten. Denn die jetzt gültige Kirchenverfassung gestattet eine weitergehende Vereinigung nicht; die Regierung würde sich zu der notwendigen Verfassungsänderung, mit den politischen Hintergedanken des Toleranzpatentes, schwerlich bereitfinden lassen. Die lutherische Generalsynode, geschweige die helvetische, würde aus theologischen und mehr noch aus nationalistischen Bedenken sich ablehnend verhalten. Züngeln doch sogar noch weitere Trennungsgelüste; die Reformierten betrachten die jetzige bureaukratisch-staatliche Zuspitzung der presbyterial-synodalen, demokratischen Verfassung als unlogisch und unkirchlich, Alldeutsche ersehnen eine national bestimmte Trennung und Einigung, mit Zurückstellung des Confessionellen.

Es ist jedenfalls gefährlich, an unserer magna charta, dem Protestantenpatente, zu rütteln, das ohnehin mit scheelen Augen angesehen wird.

Das viel umstrittene Ideal der Trennung von Staat und Kirche würden wir gewiß nicht dafür eintauschen. Würde diese uns vorwärts bringen?

Ebenso ungünstig wie in Zis liegen die Dinge in Trans.[1])

Hier wurde in den Jahren 1561—1591 die konfessionelle Trennung beschlossen. Seitdem traten die beiden protestantischen Teile auseinander in Kirche, Schule und gesamter Verwaltung. Nur im Jahre 1841 wurde durch den lutherischen Generalinspektor die Union beantragt; in den Revolutionswirren (1848) blieb der Plan begraben. Die überwiegenden Reformierten kehren ihre Herbheit heraus, die Lutherischen scheuen Magyarisierung, welche jene meist chauvinistisch bebetreiben, in der Überzeugung, daß diese Nationalisierung allein das Vaterland wie die Kirche groß und glücklich machen könne.

Nur hie und da grüßen und beschwichtigen uns wieder gemischte Kirchengemeinden und Gymnasien. —

Was frommt es da, Traumbildern nachzujagen! „Viribus unitis“ könnten die fast fünf Millionen Protestanten des Gesamtreiches dem gewaltigen Gegner sehr viel eindrucksvoller gegenüberstehen, in dessen Jahrhunderte alten Mauern es rieselt und knistert; viribus unitis würden sie der Regierung weit mehr Beachtung abnötigen, die meist nur mit Machtfaktoren rechnen kann; viribus unitis würden sie auf die Massen unvergleichlich anziehender wirken! Wenn nur irgend ein engeres Verhältnis hergestellt würde, nach Art der freilich schon etwas abgeblühten „Eisenacher Kirchenkonferenz“[2]) oder des „Zusammenschlusses der evangelischen Landeskirchen Deutschlands“[3]), ohne den bureaukratischen Zuschnitt dieser Einrichtungen, oder nach dem Leitbilde

[1]) Vgl. RE. 20, 740.

[2]) Vgl. RE. 10, 662 ff.

[3]) S. mein Votum in „Wartburgstimmen“ 1 (1903), 513 f.

der „Evangelischen Alliance“[1]), ohne deren dogmatische Stachelzäune.

Die nationalistische „Reizsamkeit“, die glühende Eifersucht der Rassen schlägt solche Erörterungen einfach nieder. Noch andere, davon unabhängige, Unions-Luftschlösser könnten einem Sinnierer aufsteigen: Ausgleich der evangelischen Kirchen, entsprechend der tiefer erfaßten Idee des Protestantismus, mit den so viele Gottsucher ihnen entfremdenden Ergebnissen wissenschaftlicher Forschung; anhebend mit der richtigsten Bibelübersetzung, auch für Altar und Kanzel, sowie einem Religions-Unterrichte, welcher nicht von dem in den weltlichen Fächern bloßgestellt und gelähmt wird; Ausgleich mit dem verfeinerten künstlerischen Geschmack im Kultus; wieder anhebend mit einer schöneren Agende, einem gesichteten Gesangbuche, dieser eigentlichen Volksbibel, einem musikalisch gereinigten Choralspiel. Zu den drei letzten Forderungen werden Anläufe gemacht; allein kann man von einer hart um ihr Dasein ringenden Diasporakirche die Lösung von Aufgaben heischen, an denen die großen sie weit übergipfelnden Mutterkirchen fast verzweifeln? Wenn mithin in absehbarer Zeit an eine danubische Kirchenkonföderation, ja auch nur an eine zis- oder transleithanische evangelische Union nicht zu denken ist, so wäre schon viel gewonnen, wenn jede Konfession den Vorzügen der anderen gerecht würde und die eigenartige Größe der verschiedenen geschichtlichen Chorführer sich lebhaft, erfreuend und anregend vor Augen stellte.

Gewiß! keine Heiligenbilder sollen in Kirche, Schule und Haus aufgehängt werden, vor denen man sich in stummer Andacht beugt und welche die Gegner immer wieder zu ihren Fratzen reizen. Weg mit den Übermalungen fader Pfuscher! Weg mit dem erbaulichen Geschwätz unwissender oder unredlicher Salbaderer! Die geschicht-

[1]) RE. 1, 376 f.

lichen Persönlichkeiten sollen in ihrer Ursprünglichkeit gezeigt werden, wie sie gewissenhafte Forschung erhoben hat. Sie können das helle Sonnenlicht vertragen; ihre Runzeln und Warzen werden nicht abschrecken. Menschliches, Allzumenschliches ist ihnen nicht fremd; es bleibt genug des Erhabenen und Erhebenden, Bewunderung und Verehrung Erzwingenden. Introite, nam et hic Dii sunt!

Keinem von ihnen dürfen wir schlichthin folgen. Sie haben den Adlerflug zu der Sonnenhöhe heutiger sittlicher Forderungen, wie Freiheit der Forschung, des Gewissens, des Kultus, nicht gewagt. Sie stehen in manchem Betracht tiefer als unbedeutendere Zeitgenossen; sie haben ihrer Zeit, ihren Leidenschaften reichen Zoll gezahlt; wir können manche ihrer Schriften nur von amts- und berufswegen herunterwürgen, weil die Barbarei der Gedanken und Worte uns Übelkeit erregt. Aber wir bedenken, daß Revolutionen, auch religiöse, „nicht mit Lawendelwasser" gemacht, Augiasställe nur von Herkulessen gesäubert werden, denen der Mist sich ansetzt.

Wir müssen dankbar sein, daß diese Löwenmänner erstanden sind; wir genießen die Taten ihres Zornes und ihres Zerstörungstriebes.

Zwingli wurde von den drei anderen abgelehnt. Seine erste öffentliche Schätzung rühmt Luthern als so trefflichen Streiter Gottes, wie in tausend Jahren auf Erden nicht gewesen ist. Noch in der ersten Kampfeszeit preist er ihn als David gegen Goliath, als Herkules und Antäus. Dann hat er ihn verachtet; er sei dümmer als Fabri, unreiner als Eck, frecher als Cochläus; Luther diente ihm mit gleicher Münze, ohne ihn recht zu kennen; er rechnet ihm seine vermeintlichen Irrtümer als Sünden an; er sei von Erasmus jämmerlich verführt, in des Satans Gewalt geraten und vom Glauben abgefallen; auch Melanthon wendet sich gegen ihn, wie Calvin,[1]) ohne

[1]) Doumergue 2, 541. 558. 568 f. 583.

ihm gerecht zu werden. „Exclusus“, wie in der Wiener Matrikel.[1]) Wir müssen dies „exclusus“ ausstreichen und den prächtigen Mann trotz seiner Härte gegen die Täufer grüßen; seine Weitherzigkeit, den sozialen und politischen Fernblick, den alpenfrischen Mut; die Siegfrieds-Gestalt, wie sie der Wiener Bildhauer Natter vor die Wasserkirche in Zürich hingesetzt hat, und schreiben darunter sein Wort: Nicht über Pflichten schön zu reden, sondern mit Gott stets Großes und Schweres zu leisten, das ist's, was dem Christen zusteht.

Bekannter, beliebter, angesehener als Zwingli ist seit Alters hierzulande Melanthon. Halten wir sorgsam die Mitte zwischen den Nörglern und den Nachbetern! Es kann nicht aus der Geschichte gestrichen werden, wie der einst Gefeierte von den Luther überluthernden Nachbetern verlästert wurde, welche, ohne Luthers Genie, alle seine Härten, Spitzen und Grobheiten pflegten mit böotischer Plumpheit und sardonischem Lachen.

Heßhusius und Wigand beantragten Philipps Verdammung mit Namensnennung; seine Werke wurden nur noch geduldet wie die Apokryphen hinter dem Kanon.

Hutter hat bei einer öffentlichen Rede, als er gegen Melanthon donnerte, dessen Gipsbild, das mit dem Luthers neben dem Katheder hing, heruntergerissen und in Stücke geworfen. Jakob Andreä orakelte: Herr Philippus hat sich des calvinischen Teufels verdächtig gemacht; man weiß nicht, ob er zu unserem Herrgott oder zum Teufel gefahren ist; er schilt ihn ein falsches Brüderlein, einen bösen Buben und nichtigen Mann.[2]) Dann kamen wieder Zeiten, wo, besonders im Zusammenhange mit Unionshoffnungen, ein überschwenglicher Melanthonkult getrieben wurde. Dem folgte, wie die Ebbe der Flut,

[1]) S. ob. S. 183.

[2]) G. Frank, „Protestantische Kirchenzeitung“, 1860. 14, 337 f.

neue Ernüchterung, indem man die Halbheit, politische Ängstlichkeit, Unentschiedenheit, Leisetreterei als Kehrseite der Mäßigung und Besonnenheit, Gewissenhaftigkeit und Friedensliebe beklagte; und heute ist man keineswegs geneigt, die Schleichwege und die Hinterhältigkeit des findigen Diplomaten zu vertuschen, die politische und soziale Rückständigkeit, den unausgerodeten Aberglauben.

Wenigstens die Gebildeten werden ehrfurchtsvoll aufblicken zu dem großen Akademiker und Professorentypus, dem Vorbilde begeisterten Zusammenschlusses der universitas litterarum im Dienste des Evangeliums; dem Retter der Wertung der Wissenschaft,[1]) dessen Lebensarbeit unter den Neueren dem Umfange nach nur mit der von Leibnitz und Kant sich vergleichen läßt, während sein Einfluß den dieser beiden weit übertraf.[2])

Allein auch die weitere Gemeinde mag sich hinziehen lassen zu dieser Verleiblichung eines Friedensstifters und unversieglicher Arbeitslust, trotz des Gebeißes der Busenfeinde, trotz der Feuergeißel von Krankheit und Kummer; der Verleiblichung hingebendster Berufserfüllung, sogar gegen Natur und Neigung; der Verleiblichung von geistiger und dinglicher Spendefreudigkeit.

Am volkstümlichsten wirkt bei uns Luthers Gestalt. Er stand noch mit breitem Fuße im Mittelalter.[3]) Nach verheißungsvollen Anläufen wird er immer wieder in atavistische Bahnen zurückgeworfen. Er war und blieb grobem Aberglauben verhaftet, Hexenwahn und Teufelsspuk. Seine dogmatischen Gebilde leiden an Widersprüchen, nominalistischen Phantastereien; ungeheuer-

[1]) W. Walther, Zur Wertung der deutschen Reformation, 1909, S. 183 f.

[2]) A. Harnack, Reden und Aufsätze 1 (1904), 174.

[3]) Zur Verteidigung Luthers: W. Walther: Für Luther wider Rom. 1906. Vgl. auch H. Hermelink, Der Toleranzgedanke im Reformationszeitalter 1908.

lich ist seine Ubiquitätslehre. Seine Gelehrsamkeit war lückenhaft, seine Logik oft seltsam, seine Exegese voller Fehler.

Er hat gegen die zur Verzweiflung getriebenen mörderischen Bauernrotten, denen er selbst den Schimmer fürstlicher und geistlicher Hoheit geraubt, die Obrigkeit mit entsetzlichen Worten aufgerufen. Er ist noch weniger als der „milde" Melanthon mit seinem unermeßlichen Ansehen dem Reichsgesetze entgegengetreten, welches die Täufer als dogmatische und sozialistische Ungeheuer hinrichten hieß.

Erbarmungslos und unbelehrbar verreißt und verhöhnt er seine Gegner; da ist er wirklich oft der „grobe, keifende, auf den Raum seiner zwei Nagelschuhe beschränkte" Eiferer; er denkt von ihnen nur das Schlechteste; ihr plötzlicher Tod wird beurteilt nach dem alten Rezepte: De mortibus persecutorum. Auch die Freunde scheuen je länger je mehr seine Reizbarkeit, die keine fremde Meinung mehr ertragen kann.

Aber, nun die Münze umgedreht!

Da sehen wir den grübelnden, ringenden und siegenden Mönch; den wägenden und wagenden Mann der Thesen; den Helden zu Worms. Wir preisen den ersten deutschen Schriftsteller, den klassischen Bibelübersetzer und Kirchenliederdichter, mag auch die neuere Germanistik seine Stelle in der Sprachentwicklung geringer werten als der Altmeister Jakob Grimm.

Wir preisen den unermüdlichen Lehrer, Prediger und Seelsorger; den Gründer des evangelischen Pfarrhauses, das in der Kulturentwicklung eine unvergleichliche Mission gespielt und Millionen tüchtiger Leute aus sich entlassen hat.

Wir preisen den größten Deutschen, den germanischen Recken, wie er im Pantheon der „Walhalla" seinen Platz gefunden, welcher endlich dem lang verhöhnten Michel die Zipfelmütze von den Ohren riß, den Schlaf aus den Augen rieb.

Wir preisen den Heros und Herold einer neuen geistigen und religiösen Welt, welcher nicht nur das eiserne römische Joch zerbrach, sondern das Evangelium aus alten Verlarvungen und Verpuppungen löste und, obschon mit mancherlei übelklingenden Nebentönen, wieder verkündigte, als die frohe Gnadenbotschaft und erneuernde Gotteskraft; der in naivster Gottinnigkeit die Welt als Gottes Schöpfung „entprofanisierte", jedem Beruf den Reichsgottesstempel aufprägte, das öffentliche Leben in wesentlich noch heute gültigen Formen regelte; wenngleich die wichtigen Fragen noch strittig sind, wieweit er unmittelbar oder mittelbar; ja wider Willen, als Vater der modernen Kultur zu erfassen sei.[1])

* * *

Ohne Luthers oft versöhnende Kindlichkeit und Liebenswürdigkeit, ohne sein deutsches Gemüt, für das der Romane überhaupt keine Bezeichnung hat, ohne seinen genußfrohen Sinn für die Schönheit der Schöpfung, ganz verlassen von seinem goldenen, oft grotesken Humor, der viele Kanten und Ecken abschleift und Freund wie Feind zum erlösenden Lachen bringt, ist Calvin[2]), der herbste der herben Nordfranzosen, von alttestamentlicher Härte, der zürnende Moses Michel Angelos; ein Theokrat von Art und Kraft eines siebenten Gregor, eines dritten Innozenz. Das grausame Gebot des Alten Bundes, die Feinde Gottes auszurotten, besteht infolge der falschen, ungeschichtlichen Betrachtung der beiden Ökonomien zu Recht; die Rachepsalmen sind noch immer anzu-

[1]) Vgl. E. Troeltsch, „Kultur der Gegenwart", 1906. 1, 4, 253 bis 458. Derselbe: Die Bedeutung des Protestantismus für die Entstehung der modernen Welt, 1905. Dazu „Theol. Jahresbericht", 25 (1905), 511 f. 26 (1906), 485 f. H. Boehmer, Luther im Lichte der neueren Forschung. 1906. S. 130—150. H. Denifle und A. M. Weiß, Luther und Luthertum 2 (1909), 493 f.

[2]) Eine geradezu naive Apologie lieferte Ad. Zahn, Studien zu Joh. Calvin, 1904. Der Wille ist stärker als die Beweisführung.

stimmen. Die mittelalterliche Gesetzgebung gegen die Ketzer wird nicht angetastet, nicht bekrittelt.

Calvins tiefe, seine Nichtigkeit vor dem Throne Gottes hinwerfende Frömmigkeit schützt ihn nicht vor Inhumanität, selbst Grausamkeit.

Sein zorniger Eifer um den Herrn Zebaoth reißt die schüchterne, furchtsame Natur zu wilden Taten fort. Selbstverpfuiung und Selbstverherrlichung kreuzen sich. Ein Wurm gegen Gottes Majestät, eine Majestät gegen Widerspruch.

Wer sich auflehnt gegen Calvin, empört sich gegen Gott; diese Widerspenstigen sind Wahnsinnige, Hunde, Schweine.

Wir unterstreichen seine Selbstanklage: Ich habe es noch nicht dahin gebracht, das wilde Tier meines Zorns völlig zu bezähmen.

Ein dogmatischer Dante, schwelgt er in der Lust, Gott noch in der Hölle zu preisen.

Seine Sittenordnung in Genf atmet unglaubliche Strenge. Religiöse und bürgerliche Vergehen werden mit gleicher Schnur gemessen. Ein Klosterzwang wird dem Volksleben angetan. Die Schreckensherrschaft zeigt Züge des Konventes.

Gewiß muß man dem Geist und Ungeist der Zeit viel zugute halten; allein auch damals empörte die Grausamkeit des Inquisitionsverfahrens und der Strafen in Genf nicht nur die davon Betroffenen; feiner besaitete Männer erhoben Einsprache. Ein Ganzgroßer schwingt den „Geist der Zeit“ überhaupt in neue Bahnen.

Ein Aushorchen und Angeben, wie es vor einem Jahrtausend heidnische Kaiser als des Jahrhunderts unwürdig verpönt, wie es bei den Loyoliten pflichtgemäß, lockerte und schändete die zartesten Verhältnisse.

Wegen seiner vielen Anzeigen von Mitschülern bekam Calvin als Knabe den Spitznamen: Accusativus; sein Leben lang gebührte er ihm.

Er gewinnt es über sich, die Bedächtigkeit zu beklagen, mit welcher der ihm meist nur zu willfährige Stadtrat den Prozeß in einem unbedeutenden, geflissentlich aufgebauschten Aufstande führt.

Er vermag in der durch die Ungeschicklichkeit des Henkers verlängerten Qual eine Fügung der Vorsehung zu erblicken.

Er verbindet sich im Notfalle mit bedenklichen Helfershelfern; der Zweck heiligt die Mittel. Die Folter, welche man bei jeder Untersuchung anwandte, wurde durch neue Erfindungen schrecklicher.

Calvin hat selbst Folterungen beigewohnt und war entrüstet, wenn die Unseligen ihre Unschuld standhaft beteuerten.

Er läßt einem Servet den Prozeß machen, obschon dieser Genf rechtlich gar nichts anging, dort nicht ansässig war, nur vorübergehend sich aufhalten wollte. Dabei ist noch nicht dies das Abstoßendste, daß er für die radikalen Reformideen des Sabellianers, der übrigens ebenso leidenschaftlich und unduldsam war wie seine Gegner, kein Verständnis hatte und den angeblichen Feind des Christentums vernichten wollte, sondern daß er den Belastungszeugen, wenn auch aus Widerstreben, gleichsam im Dienste der katholischen Inquisition unterstützte.[1])

Die schonungslose Härte, eines Torquemada und Alba würdig, sticht aufs beleidigendste ab gegen die verblüffende Angst dieser Prädestinatianer und Peiniger vor dem Pestspital.

Da zeigt der Mann aus einem Guß einen seltsamen Sprung. Zwar besuchte er Farels pestkranken Neffen in Basel, aber er hat an der Spitze der Genfer Geistlichen gegen das Verlangen des Rates, das Pestspital zu betreuen, Verwahrung eingelegt.

[1]) RE 18, 233. N. Weiß, Calvin, Servet, G. de Trie et le tribunal de Vienne 1908. S. 13. 15. 17.

Für Zwingli hatte die Seuche keinen Schrecken; mit Hingebung übte er sein Seelsorgeramt in der Züricher Pestepidemie. Luther bot ihr ebenfalls Trotz, brachte den Kranken seelsorgerischen Trost und — die Ansteckung in sein Haus. Dagegen hat unser „Befiehl du deine Wege"-Paul Gerhardt sich ähnlich wie die Genfer von dem entsetzlichen Amt und Liebesdienst entbinden lassen. — —

Nach alledem war es eine würdige Vorfeier zu diesen festlichen Tagen, daß am 27. Oktober 1903 von der Stadt Genf zum 350. Jahrestage von Servets Brandopfer auf dem Champelplatze ein Sühnestein geweiht wurde, also wenigstens für das brennendste Mal des Reformators, mit der mannhaften und gemütvollen, indes verschleiernden Inschrift:

Le 27 octobre 1553
mourut sur le bucher à Champel
Michel Servet
de Villeneuve d'Aragon,
né le 29 septembre 1511.
Fils respectueux et reconnaissants
de Calvin,
notre grand Réformateur,
mais condamnant
une erreur qui fut celle de son siècle,
et fermement attachés
à la liberté de conscience
selon les vrais principes de la Réformation
et de l'Évangile,
nous avons élevé ce monument expiatoire
le 27 octobre 1903.

In anderem Sinne, dem flammenden Widerspruchs, sind die Standbilder Servets gemeint in Vienne, Paris, Annemasse,[1]) Seitenstücke zu denen Arnolds in Brescia, Sarpis in Venedig, Giordano Brunos in Rom.

[1]) N. Weiß, l. c. S. 2.

Neben dem bescheidenen Bußstein zu Genf soll sich ein großes Reformationsdenkmal erheben.

Neben die Sühnetafel hängen auch wir die Ehrentafeln.

Wir staunen über Calvins glänzende, vielseitige Begabung und Gelehrsamkeit, seine wunderbare Arbeitskraft; die wahrhaft pathetische Gottergebenheit, wie es sein Petschaft besiegelt: Mein geschlachtetes Herz bringe ich Gott zum Opfer dar; die unbeugsame Willensstärke eines Ekstatikers der Energie; seine ergreifende Leidensfähigkeit: patior ut potiar.

Er war zweifellos der erste Systematiker seiner Tage, wie seine Institutio, das hervorragendste Kunstwerk in der Lehrbildung jener Zeit, beglaubigt, obwohl kein schöpferisches Genie, sondern vielfach von Augustin und Scotus, Butzer und Luther zehrend.

Auch in der Exegese war er letzterem überlegen — man vergesse dabei nicht die Erleichterung des Epigonen —, die reifste Frucht der reformatorischen Bibelerklärung darbietend. Er war der größte, erfolgreichste Organisator, ein geborener Herrscher und Diplomat. Als Professor zog er Jünglinge aus der weiten Welt an. „Gott hat mir einen Sohn gegeben und wieder genommen! . . . zähle ich nicht Tausende von Söhnen auf dem ganzen Erdenrund?“ — „Schickt uns Holz, wir schnitzen euch Pfeile,“ ruft er stolz den Hugenotten zu.

In die Ferne wirkte er durch seine Schriften und einen gewaltigen Briefwechsel voll Zorn und Liebe, Sporn und Trost, An- und Entschuldigung, überall seine ganze Persönlichkeit einsetzend.

Gelegentlich führte er die politische Korrespondenz, einmal hat er einen städtischen Ratschlag für Verbesserung der Öfen auszuarbeiten.

Immer wieder trotzt er dem Ansturm der Krankheiten; oft legt er die Feder nieder, weil das Wechsel-

fieber einsetzt; im Notfalle läßt er sich auf die Kanzel tragen. — —

Kein Wunder, daß er das Ansehen eines ökumenischen Patriarchen gewann; daß man Noyon viel mehr als seinen Geburtsort kennt, als das Noviomagus, wo Karl der Große gekrönt und Hugo Capet zum Könige ausgerufen wurde. Kein Wunder, daß das calvinische Genf, in seiner bedeutsamen Lage zur Verbindung des Mittelmeeres mit der Nordsee, überhaupt eine der ältesten Kulturstätten Westeuropas, daß dies protestantische Rom, welches über ein Jahrhundert den Geist seines konfessionellen Begründers in milderen und versöhnenderen Formen wach erhielt, daß dies große Weltmissionshaus zum europäischen Wallfahrtsorte wurde.

Wie angesichts der ewigen Stadt die Katholiken, stimmten die Calvinisten beim Anblick Genfs Lobgesänge an und fielen andachtsvoll auf die Kniee.

Ein Riesengeschlecht ist aus dieser spartanischen Theokratie heraufgewachsen. Hugenotten und Gueusen, Covenanters und Pilgerväter, Puritaner und Präzisisten, Cromwells Eisenseiten und selbst die Schweiger und Schwärmer von Swarthmoor hatten hier die Wurzeln ihrer Kraft: in der tätigen Vorherrschaft des religiösen Lebens, in der unbedingten Unterordnung alles Denkens und Handelns, mit dem Strebeziel: Gottes Ehre und Werke an sich und in der Welt durchzusetzen.

Der Genfer Sklavenstaat hat Helden religiöser und politischer Freiheit gezüchtet. „Wir fürchten Gott und sonst nichts auf der Welt.“ „Wir treten zum Beten vor Gott, den Gerechten. Herr, mach uns frei!“ Denn das Gebot des Gehorsams gegen die Obrigkeit wird auf die beschränkt, welche „Gottes Ehre“ anerkennt.

In den calvinischen Einzelstaaten Nordamerikas ist die Glaubensfreiheit gesetzlich festgelegt.

Als das Luthertum immer leidsamer wurde, schnellte der Calvinismus empor als Pionier und Eroberer und

erschwerte der Kompagnie Jesu den Siegeslauf. Vom internationalen Calvinismus ging der Weltkampf aus gegen die schwarze Internationale.

Dies aber vielleicht das Überraschendste: Aus den finsteren Gebetskammern Genfs hat das „schaudervolle Dekret" der Erwählung zu fieberhafter Tätigkeit auf allen Lebensgebieten getrieben, weil der Gläubige den Ruhm Gottes auf der Welt mehren soll und jede Berufsarbeit zur größeren Ehre Gottes dient.[1])

„Ernst, scharf, kantig, gewaltig, erhaben steht Calvins Gestalt da, gleich den eisgekrönten Felsen, die sich in den Fluten des lieblichen Sees spiegeln", deren Schönheit ihn kalt ließ; „gleich den schneeigen Firnen, auf denen Rosen nicht blühen", von denen aber erfrischende Quellen talwärts rauschen, um Millionen zu laben.

* * *

Wenn das Gold von den Schlacken in mühsamem Verfahren geläutert ist, kann man sich erst seines Glanzes und Besitzes recht freuen.

Wenn die wahre Erscheinung unserer großen, religiösen Heerführer in gewissenhafter Abwägung herausgestellt, das Ewige vom Vergänglichen gesondert ist, wird man sich um so lieber ihnen anvertrauen.

Kein Kulturmensch wird ihnen Bewunderung versagen, den Lorbeerreis streitig machen, dem heroischen Mystiker und naturfreudigen Volksmann; dem feinsinnigen Polyhistor und Diplomaten; dem fernblickenden Intellektualisten und Sozialpolitiker; dem entschlossenen Systematiker und weltumspannenden Organisator. Die aber, welche sich mit ihren Namen bezeichnen, werden ihren religiösen Genius neben ihren menschlichen Vorzügen

[1]) M. Weber, Die protestantische Ethik und der Geist des Kapitalismus. „Archiv für Sozialwissenschaft", 20, 1—54. 21, 1—110. Vgl. die Bemerkung von Jakob Burckhardt, Weltgeschichtliche Betrachtungen, 1905, S. 156.

um so tiefer auf sich wirken lassen und in der gemeinsamen Verehrung der Begnadeten sich stärken, freilich als der unvollkommenen Boten des Meisters, in dessen Dienst sie sich gleich brennenden Kerzen verzehrt haben.

An dem Portale der schönsten, ihm geweihten evangelischen Kirche Österreichs, der Christuskirche zu Turn, sind die Köpfe von Zwingli und Calvin, Luther und Melanthon in gleicher Linie eingemeißelt.

Mögen diese Steine reden und die Protestanten Österreich-Ungarns in den lichten Dom laden, wo diese Prophetenstimmen zu harmonischem Vierklang sich vereinigen.

Anhang.

Schriften Luthers, Melanthons, Zwinglis, Calvins

in tschechischer, polnischer, slowenischer und magyarischer Übersetzung.[1])

Die Ausbeute ist nicht sehr groß, wenn auch hier an 100 Stück verzeichnet sind, die neuen Auflagen ungerechnet. Luthers Katechismus, der große Pionier, spielt eine Hauptrolle; dann die Augustana, schließlich die Institutio. Die Stücke sind nach dem Erscheinungsjahr in der fremden Sprache geordnet, wodurch man einen ungefähren Überblick über die Bedürfnisfrage und den staatlichen Stand der Religionsangelegenheit erhält.

Luther.

Tschechisch.

1520 Luther: Kázaní na desatero. (Predigt über die 10 Gebote.) (Köstlin 1, 292.)

1520 Kázaní velebného a nábožného otce Martina Luthera na desatero přikázání Boží, kteréž lidu obecnému zjevně v městě Vitemberce kázal jest. Tištěno a dokonáno v Praze před sv. Martinem 1520. (Predigt des hochwürdigen und frommen Vaters Martin Luther über die zehn Gebote Gottes, welche er dem gemeinen Volke öffentlich in der Stadt Wittenberg getan hat. Gedruckt und vollendet zu Prag vor dem heil. Martinus 1520.)[2])
Zíbrt III, 243. Nr. 5278.
(Köstlin 1, 116. 120. 139 f.)

1521 O svobodě křesťanské Martina Luthera knížka velmi utěšená a spasitedlná, z řeči latinské v českú přeložená, kterúž Lvovi desátému, papeži římskému psal, v nížto smysl pravé víry křesťanské a moc její i ovoce z ní pocházející světle ukazuje, která ne černidlem, ale zlatými literami vytištění jest hodna. Z Vitemberska, léta od narození Spasitele našeho 1521. (Von der christl. Freiheit des Martin Luther sehr liebliches und heilsames Büchlein, aus der latein. Sprache in die böhmische über-

---

[1]) Für die Aufstellung dieser Liste — ein Versuch — haben mitgewirkt: Prof. Dr. G. A. Skalský, Dr. Lencz in Mezőtur, Dr. K. Voelker in Lemberg, Lic. Dr. Wotschke in Santomischel.
[2]) Die Titel sind absichtlich ganz wörtlich übersetzt.

setzt, welches er Leo X., dem römischen Papste, geschrieben, in welchem er den Sinn des rechten Glaubens und seine Macht, auch die aus ihm kommende Frucht deutlich zeigt, welches würdig ist, nicht mit Schwärze, sondern mit Gold gedruckt zu sein. Aus Wittenberg, im Jahre nach der Geburt unseres Heilandes 1521. s. l. [a. 1522].)

Zíbrt III, S. 243. Nr. 5286.

(Köstlin 1, 355 ff.)

1521 Doktora Martina Luthera kázaní o novém zákoně, anebo o posledním kšaftu Krista Pána, to jest o mši svaté ve Vitemberce učiněné. (Des Doktor Martin Luther Predigt vom Neuen Testamente oder vom letzten Willen des Herrn Christus, das ist von der heil. Messe, in Wittenberg getan. Prag 1521.)

Zíbrt III, 243. Nr. 5288.

(Köstlin †, 279.)

1521 D. M. Luthera, pro kterou příčinu papežské knihy spálil. (Des Doktor Martin Luther, aus welchem Grunde er die päpstlichen Bücher verbrannt hat. Prag 1521.)

Zíbrt III, 243. Nr. 5287.

(Köstlin 1, 376.)

1522 Výklad slavného doktora Martina Luthera o Antikristu na vidění Danielovo v osmé kapitole proroctví jeho položené. (Auslegung des berühmten Doktor Martin Luther vom Antichrist auf das Gesicht des Daniel, welches im 8. Kap. seines Buches zu finden ist. Prager-Altstadt im Jahre 1522.)

Zíbrt III, 244. Nr. 5292.

(Köstlin 1, 398 f.)

1522 Spis Martina Luthera (1522), v němž ukazuje, co se mu při bratřích zdá za pravé a pochybné, a to z příčiny otázek dětských. (Schrift des Martin Luther [1522], in welcher er zeigt, was ihm bei den Brüdern wert und was gefehlt scheint, und zwar mit Rücksicht auf die Kinderfragen. Paul. Olivecensis.)

Zíbrt III, 244. Nr. 5299.

(S. ob. S. 44.)

1524 O ustanovení služebníkův církve purkmistru a radě Prahy, hlavního města království českého, Martin Luther ve Vitemberce. (Von der Einsetzung der Diener der Kirche an den Bürgermeister und Rat Prags, der Hauptstadt des böhmischen Königreiches, Martin Luther in Wittenberg. 1524.)

Zíbrt III, 245, Nr. 5315.

(Köstlin 1, 630. S. ob. S. 39.)

1526 O německé mši (spis český). Von der deutschen Messe (böhm. Schrift). 1526.
Zíbrt III, 246, Nr. 5336.
(Köstlin 2, 16f.)

1535 Die Vorrede des Doktor Martin Luther zur Brüderkonfession vom Jahre 1535 ist ins Böhmische übersetzt und den einzelnen Ausgaben der Brüderkonfession beigefügt worden.
S. ob. S. 55.

1539 O postu pak, by držán býti měl, sepsání dvoje, jedno skrze doktora Martina Luthera, druhé skrze Martina Bucera, kazatele Štrospurského, z latiny do češtiny přeložené. (Vom Fasten, ob es gehalten werden soll; zwei Schreiben, das eine von Doktor Mart. Luther, das andere von Mart. Butzer, dem Straßburger Prediger, aus dem Lateinischen ins Böhmische übersetzt. 1539.) (Proßnitz.)
Dasselbe abermals: 1540.
Zíbrt III, 285, Nr. 6120. 6123.
(Köstlin 1, 516.)

1539 Martina Luthera o církvi svaté a znamení její knížka, kterouž vydal o konciliích ve Vitemberce. (Des Martin Luther Schrift von der heiligen Kirche und ihrem Zeichen, welche er von den Konzilien in Wittenberg herausgegeben hat. 1539.)
Zíbrt III, 284, Nr. 6118.
(Köstlin 2, 404f.)

1541 O mši obzvláštní neb samotní a o pomazání kněžském knížka přeutěšená doktora Martina Luthera z německého a latinského jazyka do českého s pilností přeložená atd. (Das von der besonderen oder privaten Messe und von der priesterlichen Weihe sehr liebliche Büchlein des Doktor Martin Luther, aus der deutschen und lateinischen Sprache in die böhmische mit Fleiß übersetzt u. s. o.)
Zíbrt III, 285, Nr. 6121.
(Köstlin 2, 307f.)

1545 Troje symbolum aneb vyznání víry Kristovy v církvi jednosvorně užívané. Martin Luther, doktor ve Vitemberce 1534. (Die drei Symbola oder Bekenntnisse des Christusglaubens, in der Kirche einträchtig gebraucht. Mart. Luther, Doktor in Wittenberg. 1534.)
Gedruckt 1545 (Proßnitz).
Zíbrt III, 285, Nr. 6122.
(Köstlin 2, 396. 398.)

1546 Proti mordéřské a loupežné rotě sedláků. Martin Luther. (Wider die mörderische und räuberische Rotte der Bauern. Martin Luther. Im Jahre 1546. Aus dem Deutschen ins Böhmische übersetzt. S. l. a.)
(Nach Zíbrt, Wittenberg 1547.)
Zíbrt III, 285, Nr. 6125.
(Köstlin 1, 711 f.)

1547 Weystraha doktora Martina Luthera k sweym mileym Niemcom, před niekolika Lethy sepsana, na takowey konetz, kdyby nepřátelé prawdy křestianské na jejich cýrkwe a do jejich Zemij . . . . válečně přitáhnauti a gich zkážce býti chtěli, yakého by w tom spuosobu požiti mieli. Teež y Předmluwa anebo napomenutij wysoce učeneho muže Filipa Melanchtona. (Warnung des Doktor Mart. Luther an seine lieben Deutschen, vor einigen Jahren geschrieben, und zwar zu dem Ende, wenn die Feinde der christlichen Wahrheit ihre Kirchen und ihre Länder mit Krieg überziehen und ihnen zum Verderben sein wollten, welcher Weise sie darin brauchen sollten. Auch die Vorrede oder Ermahnung des hochgelehrten Mannes Ph. Melanthon.)
Gedruckt und vollendet im Jahre (s. l.) 1547. — In neuer Übersetzung 1635. „Časopis Musea Král. Českeho“ LXXXII, S. 123 f.
Zíbrt III, 341, Nr. 7037.

Nach einer Nachricht hat Joh. Augusta einen „Pfaffenspiegel“ verfaßt, mit Stoffen aus Luther; doch scheint das Buch nicht herausgekommen zu sein.
Jireček I, 35. Jungmann 4, 1233.
(Köstlin 2, 318 f.)

1581 Luthers Katechismus. Die älteste böhm. Ausgabe: Katechysmus, to jest kratičký výklad předních článků víry a náboženství křesťanského D. M. Luthera. (Katechismus, d. i. eine kurze Auslegung der vornehmsten Artikel des Glaubens und des christlichen Gottesdienstes.)
Jungmann 4, 1303.
(Köstlin 2, 50 f.)

1584 Luthers Katechismus, ins Slowakisch-Lateinische übersetzt von Joh. Prúno, Rektor der Schule zu Freistadt. (Das Buch ist verloren gegangen.)

1585 Katechismus, böhmisch und deutsch, D. Mart. Luthers. Mit Erlaubnis und Privilegium Sr. kurfürstlichen Gnaden, Oberkonsistoriums in Dresden, 1585, in Telschitz 1729.

1612 Katechismus, böhmische Ausgabe. Böhmische Übersetzung des lutherischen Katechismus, auf der Konferenz der drei Superintendenten 1612 festgelegt und von Elias Lani publiziert 1612. 1634.

Jireček I, 444. Jungmann 4, 1406.

1618 Summa religionis verae ex confessione bohemica excepta. Dabei: Item, examen kommunikantův, totiž: Zkušení večeře páně požívajících, od D. Martina Luthera sepsané a pro vzdělání mládeže do češtiny přeložené. (Examen der Kommunikanten, d. i. Prüfung derjenigen, welche das heilige Abendmahl genießen, von D. M. Luther verfaßt und zur Erbauung der Jugend ins Böhmische übersetzt.") Prag-Altstadt bei Paul Lessins (1618).

Jungmann 4, 1451.

(Köstlin 1, 278).

Weitere tschechische Ausgaben des Katechismus:

1685. 1727. 1735. 1742. 1748. 1813 f. bei Jungmann 5, 740. 773. 781 f. 789. 800; 6, 1818..

1862 Luthers kleiner Katechismus, böhmische Ausgabe, besorgt von Superintendent Molnár. Dem Text liegt zugrunde die Schrift des Wolfius, Adam: Sumovní o prosté pravdě boží ukázání (summar. Anzeige aus der einfältigen Wahrheit Gottes.) Prag 1619.

Jireček 2, 330 f.

Jungmann, 4, 1456. 1543.

1884, 1894 Katechismus von J. Kraicz. —

Was Liederübersetzungen anlangt, so befand sich: „Komm, heiliger Geist, Herre Gott" (Mützell, Geistliche Lieder, 1855, 1, 12) im Gesangbuch der Habrowaniter, 1530—36; ferner in dem des Tob. Závorka 1602—06.

Comenius übersetzte 1659: „Dies sind die heil'gen zehn Gebot" (Mützell 1, 15).

Ge. Tranoscius hat alle Lutherlieder übersetzt und seiner ersten Ausgabe der „Cithara Sanctorum" 1636 (Leutschau) angehängt. Vgl. Jahrbuch 29, 193.

Polnisch.

1526 Luther: Epistola Martini Lutheri ad Henricum VIII. Angliae ac Franciae Regem etc. . . . . Responsio dicti invictissimi Angliae ac Franciae Regis, defensoris fidei etc. Krakau 1526.

Estreicher XXI, S. 535.

(Köstlin 2, 139 f.)

1530 Luthers Katechismus. „Ausgabe verloren gegangen. Die Kritik dieser Übersetzung durch Liborius Schadilka werde ich demnächst in meiner Geschichte der polnischen Reformation veröffentlichen.“ Vgl. Wotschke, Seklucyan „Zeitschr. der Histor. Gesellschaft Posen“, 1902, S. 213. 214. (Wotschke.)

1533 Übersetzung des Katechismus durch Liborius Schadilka: Parvus Catechismus. Maly Catechismus dla pospolitych plebanow i kasnodzeyow. Exemplar in der Krasinskischen Bibliothek in Warschau. Vgl. Warminski: Andrz Samuel i Jan Seklucyan. Posen, 1906, S. 180. Es ist dies jene polnische Übersetzung, deren Druck in 300 Exemplaren P. Speratus in Wittenberg besorgen ließ. Wotschke, Seklucyan, S. 214. Tschackert, Urkundenbuch, 1890, III, S. 97. (Wotschke.)

1547 Seklucyans polnisches Gesangbuch bietet acht Lieder von Luther. Vgl. Pyesńy duchowne a nabożne, nowo zebrane y wydane przez Jana Secluciana. W Krolewczu Pruskym Mense Augusto. Anno domini 1547. Vgl. auch den Neudruck dieses ersten polnischen Gesangbuches durch Theodor Wierzhowski. Warschau 1897. (Wotschke.)

1549 Luther: Modlitwa powszechnya do Troycy swyętey, przeciwyko nyeprzyacyelom kościyola Swyętego. Krakau 1549. (Allgem. Gebet zur heiligen Dreieinigkeit gegen die Feinde der heiligen Kirche.)

Estreicher XXI, S. 538.
(Vgl. Köstlin 2, 563f.)

1559 Seklucyans großes Gesangbuch mit Liedern Luthers. Wotschke, Seklucyan, S. 237. Der lange Titel des Gesangbuches bei Warminski, S. 458. (Wotschke.)

1561 Luther: Catechismus albo dziecinne kazania o nauce chrześciańskiey z niemieckiego języka na polski przełożone przez Małeckiego, Królewiec 1561. (Luthers Katechismus oder Kinderpredigten über den christlichen Glauben aus dem Deutschen ins Polnische übersetzt durch Małecki, Königsberg 1561.)

Estreicher XXI, S. 535. Finkel, Anhang I, 32726.

1562 Luther: Encheiridion. Catechismus mały. Królewiec. Jan Daubmann, 1562. (Luthers Encheiridion. Kleiner Katechismus. Königsberg. Übersetzt durch Joh. Radomski, 27 Holzschnitte, im Anhang: Gebete.)

Schnaase, Zur poln. Lit., 1862. S. 59—60.
Estreicher XXI, S. 535.

1574 M. Luther: Postilla domowa . . . . Z niemieckiego języka na polski pilnie y wiernie przełożona przez Hieron. Małeckiego. Königsberg 1574, 1668. (Luthers Hauspostille, aus dem Deutschen ins Polnische getreu übersetzt durch Hieron. Małecki.)

Estreicher XXI, 538.
(Köstlin 1, 453 ff. 466. 478. 575 ff. 2, 19. 153.)

1583 Katechizm Marcina Lutera z iego prefacią katechizmowi należącą. Thorn 1583. (Katechismus mit Vorwort.)

Estreicher XXI, S. 537. Finkel II, 2, Nr. 14.927.

1586 Duchowne piesni M. Lutra i inszych nabożnych mężow, z niemieckiego w słowienski język wyłożone przez Szymona Krofca. Danzig 1586. (Geistliche Lieder Luthers und anderer frommer Männer, aus dem Deutschen ins Polnische übersetzt durch Simon Krofiec.)

Estreicher XXI, 538.
(Köstlin 2, 587. 646.)

1591 Katechizmik albo nauka chrześciańska przez D. Marcina Lutera napisany, a teraz na polski przełożony. Thorn 1591. (Luthers Katechismus oder christliche Unterweisung, ins Polnische übersetzt durch Kaspar Gesner, Pastor in Thorn, gest. 1606.)

Estreicher XXI, S. 535.

1593 Katechizm mały Marcina Lutra, przekładania Hieronima Małeckiego, ministra zboru leckiego. Königsberg 1593, 1615, Danzig 1622. (M. Luthers kleiner Katechismus, übersetzt durch Hieron. Małecki, Pastor der Gemeinde zu Lyck.

Estreicher XXI, S. 535.

1644 Der kleine Catechismus D. Martin Luthers, lateinisch, deutsch und polnisch, mit M. Johann. Rheini Verdolmetschung und D. Bernh. Derschawen kurtzen Reym Gebetlein oder Sprüchen auff alle Sonntage und Feste . . . . 1644. Gedruckt zu Koenigsberg bey Paschen Meuse 1644. Danzig 1688.

Estreicher XXI, S. 536.

1673 Katechizm od D. Marcina Luthera z Pisma S. zebrany, a z niemieckiego na polskie przetłumaczony, z przydaniem niektórych pytań y odpowiedzi dla dziatek . . . . Brzeg 1673. (D. M. Luthers Katechismus, aus der heil. Schrift gesammelt, aus dem Deutschen ins Polnische übersetzt, mit einigen Fragen und Antworten für die Kinder. Brieg.)

Estreicher XXI, S. 537.

1690 Catechismus M. Lutheri, ins Polnische übersetzt durch S. Kontzewitz. Danzig 1690. (Deutsch und polnisch.)
Estreicher XXI, S. 536.

1725 Enchiridion D. Marcina Luthera. Mały katechizm dla pospolitych księży i kaznodziei . . . . z niemieckiego języka na polski przetłumaczony. Brzeg 1725. (D. M. Luthers Encheiridion. Der kleine Katechismus für Geistliche und Prediger, aus dem Deutschen ins Polnische übersetzt. Brieg.)
Estreicher XXI, S. 536.

1750 Luther: Katechizm, przekład Samuela Zasadyusza ojca. 1750. (Luthers Katechismus, übersetzt durch Samuel Zasadius d. A.)
Estreicher XXI, S. 537.

? Luthers Katechismus, übersetzt durch Samuel Dambrowski.
Estreicher XXI, S. 537.

1869 f. Katechismus, übersetzt von L. Otto.

Slovenisch.

1561 Catechismus Lutheri (krobatisch mit lateinischen Lettern). Tübingen.
Th. Elze, Jahrbuch 14, 90. Vgl. S. 83. 86.

1595 Katechismus Doctoria Martina Luthra etc.
Jahrbuch 14, 97 ff.
„Das letzte Buch der protestantischen Literatur Krains."

Magyarisch.

1629 Luther Márton kissebbik katechismusa. Megigazittatott — Madarász Mártontol Lőcsén. Nyomatott Brewer Lörintz által 1629. (M. Luthers kleiner Katechismus, durchgearbeitet von M. M. Leutschau, gedruckt durch Laurenz Brewer 1629.)
Szabó I, 1259.

1709 Katechismus (Györi) az az D. Luther Márton kis katechismussa. Nyomtattatott saxoniai Halla varosában Orbán Istvantol. An 1709. (Katechismus [Raaber], d. h. der kleine Katechismus von D. Martin Luther. Gedruckt in der sächsischen Stadt Halle durch Stephan Orban 1709.)
Szabó I, 690.

1718 Boldog emlékezetü d. L. M. kis katechismusa. Brassóban 1718. (Der kleine Katechismus D. M. Luthers seligen Andenkens. Kronstadt 1718. Auf Kosten und mit den Lettern des Lukas Seuler durch Stephan Molnar.)
Petrik 2.

1724 D. Luth. Mart. kis katechismusa. Nyomdattatott saxoniai Lipsia városában 1724. (Der kleine Katechismus D. M. Luthers. Gedruckt in der sächs. Stadt Leipzig 1724.)
Petrik 2, 625.

1729 Györi Katechismus az az L. M. kis katechismusa. (Raaber Katechismus, d. h. der kleine Katechismus Luthers.) 1729. 1770. Ödenburg 1785. Ungar.-Altenburg 1856. Jena 1751. (Mit Gottes Worten und Exempeln aus der heil. Schrift erweitert.)
Petrik 2, 625.

1747 L. M. kis katechismusa. Übersetzt von Joh. Szabó. Nürnberg 1747.
Petrik 2, 625.

1748 B. e. (seligen Andenkens) L. M. kis katechismusa. Az 1653 német kiadás után. (Nach der deutschen Ausgabe vom Jahre 1653.) Szeli Josef. Kronstadt 1748.
Petrik 2, 625.

1750 Luth. Mart. kis katechismusa. Az 1735iki norimbergi kiadás után. (Nach der Nürnberger Ausgabe vom Jahre 1735.) Bárány Georg. Gedruckt in Lauban 1750.
Petrik 2, 625.

1783 Luther Márton D. kis katechismusa Pozsony. (Kleiner Katechismus.) 1783. 1804.

1815 D. L. M. kis katekhismusának magyarázatja. (Erklärung des kleinen Katechismus D. M. Luth.) Nach Herder Joh. Kis, Pest 1815. 6. Aufl. 1860.

D. L. M. kis kátékismusa Budán (Ofen) 1832. Kis katekismus L. M. hit-doktortól Pesten 1834, 1842.

1859 L. M. kleiner Katechismus, herausgegeben von der Ödenburger Lehranstalt, mit Erklärungen des Heinr. Wendel. Sopron 1859. 1860.
Petrik 2, 626.

1861 L. kleiner Katechismus. Erklärungen von Michaelis. Kronstadt-Pest 1862.

1901 M. Luther: 1. A német nemzet ker. nemességéhez (An den christl. Adel deutscher Nation). 2. Az egyház babyloni fogságáról (De captivitate Babylonica). 3. A ker. ember szabadságáról (Von der Freiheit eines Christenmenschen). Übersetzt von Dr. Andreas Masznyik und Ladisl. Stromp. Budapest 1901. Erschienen im Auftrage des Vereines für ungar. protest. Lit. (Magyar Protestans Irodaloni Társaság).
(Köstlin 1, 315 f., 341 f., 358 f.)

Luther 95 tétele (95 Thesen) Übersetzt und erklärt von Joh. Paulik. „Lutherverein."

Luther arany mondásai (Auslese aus den Tischreden Luthers). Übersetzt von Dr. Andreas Masznyik. „Lutherverein."

1903 ff. Luthers Werke. In ungarischer Übersetzung, herausgegeben vom „Lutherverein" unter Leitung von Dr. Andreas Masznyik. Bisher sind 4 Bände erschienen.

Melanthon.

Tschechisch.

1540 Melanchthona Fil Knížka o úřadu světských panuov. Přel. Autoch z Helfenburka Zigmund 1540. (Phil. Melanthons Büchlein vom Amte der weltlichen Herren. Übersetzt von A. v. Helfenburg Siegmund.)
Zíbrt III, S. 289. Nr. 6195.
(Corp. Ref. Mel. Op. 11, 431. 16, 19. Hartfelder A., S. 595, Nr. 288.)

1541 Melanchthon-Karion: Kniha kronik o všelikých znamenitých věcech. Přel. od Buriana Sobka z Kornic. 1541. 1584. 1602. (Melanthon-Carion: Das Buch der Chroniken von verschiedenen wichtigen Ereignissen. Übersetzt durch Burian Sobek aus Koniec.)
Zíbrt III, S. 289, Nr. 6196.
(Corp. Ref. 12, 707 f. Hartfelder A. s. v.)

1546 Augustana: Eine Reihe von Ausgaben 1546—1857.
Vgl. Zíbrt III, S. 308, Nr. 6517—6540.
(Corp. Ref. 26, 291. Ellinger S. 288 ff. Hartfelder A. S. 588.)
Vgl. AOKR. 12. Februar (25. April) 1854 und 1857. 214. 315.

1547 Melanchthona Fil. Modlitby ve Wittenberce. 1547. 4°. (Melanthons Gebete. Wittenberg.)
Zíbrt III, S. 289, Nr. 6192.

1562 Melanchthon Fil.: Rozmlouvání Boha s Evou, z epištoly F. M. vypsané, od Pavla Lucina přeložené, v Star. Městě Pražském 1562. 12°. 52 S. (Phil. Melanthon: Unterredung Gottes mit Eva, aus dem Sendschreiben Ph. M. ausgeschrieben, von Paul Lucin übersetzt, Prager Altstadt 1562.)
Zíbrt III, S. 289, Nr. 6193.

1575 Philippi Melanchtonis Grammatica latina, accesserunt proeter explicatiorum quorundum vocabulorum Bohemicam annnotationes etc. Pragae, Sipis Georg. Nispini 1575. Melantrich 1580.
Jungmann 4, 17. (Corp. Ref. XX, 193. Hartfelder A. S. 261 f. 570. 585. Nr. 101. Ellinger S. 483.)

1880 Apologie, letzte Ausgabe, die von Leschka. (Obrana augsp. vyznání).
(Corp. Ref. 27. Ellinger S. 295 ff. Hartfelder A., S. 589, Nr. 193 u. s. v.)

Polnisch.

1521 Melanchthonis Ph. Syntaxis, Krakau 1521. 1539. 1549.
Estreicher VIII, S. 15, 30.
Finkel II, 2, Nr. 19.933.
(Corp. Ref. 20, 337. Ellinger S. 483. Hartfelder A., S. 579 f. Nr. 7. 26.)

1545 Katechizmv text prosti dla prostego lvtdv wkrolewczu 1545. (Handbüchlein, wie man die Kinder zu der h. schrifft und lere halten soll.)
„Liegt vor in Seklucyans Katechismus von 1545. Warminski l. c. 185. 187." (Wotschke.) S. ob. Luther, polnisch, 1530. 1533.

1556 Melanchthon Phil., Examen theolog. albo doświadczenie w nauce kaznodz. Ał. Jan Radomski. Königsberg 1556, 1566. (Exam. theol. oder Erfahrung in der Predigtunterweisung.)
Estreicher VIII, S. 55.
(Corp. Ref. 23. Hartfelder A., S. 237. 615. Nr. 638.)

1561 Radomski, Confessio Augustana to jest wyznanie wiary. Królewec 1561.
Estreicher VIII, S. 184.

1561 Marcin Kwiatkowski, Confessio Augustana fidei t. j. wyznanie wiary chrześcianskiej.
Königsberg 1561.
(Corp. Ref. Mel. Op. 26. Hartfelder A., S. 571 u. s. v.)
(„Kwiatkowski soll nicht richtig übersetzt haben [vgl. Brückner S. 55]; hierauf beziehen sich wohl die Worte des Posener Arztes Caspar Lindener in seinem Brief an P. Eber vom 20. August 1562, den ich demnächst publizieren werde." Wotschke.)

1561 Melanchtonis Epistolae duae ad eccl. pol. de negotio Stancariano. Tiguri 1561.
Finkel II, 2, Nr. 15.207. (Wohl Verwechslung mit dem Sendschreiben der Züricher, Wotschke Nr. 220.)

1564 Melanchthon: Różność wiary uczniów Stancarowych. Nieśwież 1564. (Die Häresie der Schüler Stankars.)
Finkel II, 2, Nr. 15.207. (Vgl. Hartfelder A., S. 609, Nr. 514.)

1635 Kaspar Diering [war Pfarrer in Schwersenz bei Posen und Generalsenior der luth. Kirche Großpolens.] Confessia Augspurska albo Wyznanie Wiary Chrzescianskiey. Thorn 1635.

1675 Herbinius, J., Konfessya augspurska. Wilno 1675, Brzeg 1836, Königsberg 1853.
Herbinius: Augsburg. Confession.
Finkel II, 2, Nr. 14.942.
Vgl. Ringeltaube, Beitrag zu der Augsburgischen Confessionsgeschichte in Preußen und Polen, 1746.

Zur slovenischen Übersetzung der Loci communes vgl. Jahrbuch 14, 85. Vgl. S. 83.

Magyarisch.

Mel. Apologia, azaz az ágostai hitvallás védelme. (Apologie, d. i. die Verteidigung der Augsb. Konf.) Übersetzt von E. Mayer. „Lutherverein."

Az ágostai hibvallás. (Augsb. Conf.) Übersetzt von Joh. Paulik. „Lutherverein."

Zwingli.

Magyarisch.

1884 Zwingli: Der Hirt oder vom geistl. Beruf. Ins Ungarische übersetzt durch Dr. Josef Erdös und in „Debr. Prot. Lap." 1884 mitgeteilt.
(R. Staehelin, H. Zwingli 1 (1895), 342.)

1905 Az igaz és hamis vallás magyarázata (Comment. de vera et falsa religione). Übersetzt von Paul Pruzsinszky und Dr. Stephan Tüdős. Budapest 1905. Im Auftr. des „Ver. f. ungar. prot. Lit."
(Staehelin l. c. 1, 419.)

1909 Zwingli 67 tétele. (Zwinglis 67 Thesen.) Ins Ungarische übersetzt durch cand. Karl Erdös.
(Staehelin 1, 259.)

Calvin.

Tschechisch.

1537 Dvě epištoly o věcech tohoto času znáti velmi potřebných. V Basilii 1537, Nürnberg 1546. (Zwei Sendschreiben von den

Dingen, welche zu dieser Zeit zu wissen höchst notwendig. Basel s. a. 1537.)

Zíbrt Nr. 6221.

(Corp. Ref. 5, XXXVIII, 233—312. Vgl. ebenda, 58 bis 59, 465.)

1544 Pokorné a ponížené napomínání k nejnepřemoženějšímu císaři Karlovi V. a k najosvícenějším kniežatstvom i jiným stavům, nymí v Speyru sněm držícím . . . (Demütige und untertänige Ermahnung an den unbesiegbarsten Kaiser Karl V. und andere Stände, welche jetzt in Speier den Reichstag abhalten . . .)

Zíbrt III, S. 290, Nr. 6220.

(Corp. Ref. 6, XXVIII, 453—534. Vgl. ebenda, 58—59, 465.)

1546 Jana Kalvína kazatele genevského dvě epištoly o věcech toho času znáti potřebných. Nürnberg 1546. (Johann Calvins, Genfer Predigers, zwei Sendschreiben über die Dinge, welche zu dieser Zeit zu wissen höchst notwendig.)

Zíbrt III, 291. Nr. 6223.

(Corp. Ref. 5, XXXVIII, 233—312. Vgl. ebenda, 58—59, 465.)

1617 Kalvins Institutiones theologicae v české úpravě: Sklad, velikého, zboží moudrosti nebeské t. j. zprávy a vysvětlení artikulů celého učení a náboženství křesťanského . . . 1617. (Calvins Instit. theol. in böhm. Fassung. Magazin der gr. Güter der göttl. Weisheit, d. i. Berichte und Erklärungen der Artikel der ges. Lehre und der christl. Religion.)

Zíbrt III, S. 291, Nr. 6224.

(CR. 1. 2. v. Schweinitz, S. 411.)

Man nahm bisher an, daß George Strejc oder Vetter, 1567 in der Unität ordiniert, Gelehrter und Hymnologe, gest. 1599, nur die beiden ersten Bücher, wie sie von obigem Werke vorliegen, übersetzt habe; nach freundlicher Mitteilung des Herrn Oberkirchenrates i. R. Dr. v. Tardy in Prag ist auch der Rest kürzlich im mährischen Landesarchive aufgefunden und dürfte demnächst herausgegeben werden.

* * *

Bucer M.: O péči pastýřské, přel. Br. Jan Roh, vyd. po r. 1540. (Von der wahren Seelsorge [und rechtem Hirtendienst], übersetzt von Br. Joh. Roh-Horn.)

Zíbrt S. 211, Nr. 6571.

(RE. 3, 606, 35. F. Mentz, Bibliographische Zusammenstellung der gedruckten Schriften Butzers, 1891, S. 126, Nr. 42 f.

Polnisch.

1549 Commentarii in Epistolam ad Hebraeos. Genf 1549. (Dediz. d. Kön. Sigm. Aug.)
Estreicher XIX. 71.
(Corp. Ref. Calv. Op. 55.)
S. ob. S. 238.

1561 Dilucida explicatio Sanae Doctrinae de vera participatione carnis et sanguinis christi in sacra Coena, ad discutiendas Heshusii nebulas, Joanne Calvino Authore . . . Item responsum ad fratres Polonos, quomodo sit Mediator, ad refutandum Stancari errorem. Genf 1561.
Estreicher XIX, 72.
S. ob. S. 279.

1563 Brevis admonitio Joannis Calvini ad fratres Polonos, ne triplicem in Deo essentiam pro tribus personis imaginando, tres sibi Deos fabricent. Krakau 1563.
Estreicher XIX 71.
Finkel II, 2, Nr. 15.013.
S. ob. S. 294.

1563 Epistola Joannis Calvini, qua fidem admonitionis ab eo nuper editae apud Polonos confirmat. Genf 1563.
Estreicher XIX, 71.
S. ob. S. 297.

1599 Kalwin: O zwierzchności Swieckiey, porządne, według sznuru Pisma Swiętego opisanie. (Von der weltlichen Obrigkeit, nach der Norm der heil. Schrift.)
Estreicher XIX, 72.
(Corp. Ref. Calv. Op. I, 230 f.)

1626 Nauka o sakramenciech Swiętych Nowego Testamentu. Wzięta z czwartych kśiąg Institucij nabożeństwa krześciańskiego Jana Kalwina y na Polską rzecz przeniesiona. Lubiecz 1626. (Die Lehre von den heil. Sakramenten des Neuen Testamentes, entnommen dem 4. Buch der Institutio r. chr. Calvins, ins Polnische übersetzt.)
Estreicher XIX, 72.
Corp. Ref. Calv. Op. 1.

Magyarisch.

1562 Catechismus . . . Calvinus János irása szerint. Az Somogi Melius Petertől Döbrötzönbe 1562. 1569. (Katechismus nach J. Calvin, Von P. M. de Somog. Debreczin.)
Szabó I, 24. 38.
(Vgl. Corp. Ref. Calv. Op. 5. 6. 22.)

1624 Molnár Albert: A keresztyéni religióra ès igaz hitre való tanitás, melyet deákul irt Calvinus János. Hanovia. Aubrius Dániel s David es Sleikius Kelemen Költségeckkel. 1624. S. 1538. (A. Molnár: Unterricht in der christl. Religion und rechtem Glauben [Institutio], welchen J. Calvin schrieb. Hanau. Auf Kosten D. D. Au. und Klemens Sleik. 1624.)
Szabó I, 242.
(Vgl. Corp. Ref. Calv. Op. 1.)

1695 A genevai szent Gyülekezetnek Catechismusa . . . melyet a nagy theologus, Calvinus János . . . kibocsátott . . . Kolozsváratt, Tótfalusi kis Miklós által, 1695. (Katechismus der frommen Gemeinde Genf . . ., welchen der große Theologe J. Calvin herausgab. Klausenburg, durch Nikol. Kis aus Tótfalu, 1695.)
Szabó I, 388.
(Corp. Ref. Calv. Op. 6.)

Kalvin János művei (Joh. Calvins Werke in ungar. Übersetzung.) Herausgeber: Tivadar Kis, Buchhändler in Pápa. Redakteur: Alex. Ceglédi, ref. Pfarrer in Pápa. Bisher erschienen: [1]) A genfi egyhaz kateja 1545 (Catech. Genev.), übers. von Alex. Cegledi, Pápa 1907. [2]) Az egyház reformálásának szükségességéröl (Von der Notwendigkeit der Reform. der Kirche an Karl V. in Speyer 1543). [3]) Értekezés az ereklyákről (Abhandlung über die Reliquien, 1543), übers. von Alex. Ceglédi, Pápa 1907. [4]) Sadolet levele Kalvin válaszával (Brief Sadolets mit der Antwort Calvins), übers. von Paul Ladányi, Pápa 1907. [5]) III Pál pápa levele Kalvin megjegyzéseivel (Der Brief Pauls III. mit Anmerkungen Calvins), übers. von Alex Ceglédi, Pápa 1908. [6]) A párisi theol. fakultas hitcikkei Kalvin elleniratával (Die Thesen der Pariser theol. Fakultät mit der Gegenschrift Calvins), übers. von Jos. Pongrácz, Pápa 1908. [7]) Béza Todor: Kálvin János élete (Das Leben Joh. Calvins, von Th. Beza), 1574, übers. von Gust. Rábold, Pápa 1908.

1903 Kálvin János: A keresztyén vallás alopvonalai, 1536. (Calv. Institutio relig. christ.), übers. von Karl Nagy, Prof. d. Theol. in Klausenburg. Budapest 1903.

([1]) Corp. Ref. Calv. Op. 6, 1—160. [2]) Ebenda, S. 453—534. [3]) Ebenda, S. 405—452. [4]) Ebenda 5, 365—416. [5]) Ebenda 7, 253—288, vgl. 5, 461—508. [6]) Ebenda 7, 1—44. [7]) Ebenda 58/59, 520, 27.)

Personen-Verzeichnis.

Aemilius Ge. 142.
Agricola Ge. 158.
„ Joh. 49, 52, 55, 80.
„ St. 5.
Akanthido-Mitis 206, 219.
Alba 336.
Alberus Er. 158, 255.
Alciati P. 264, 292, 294.
Aleander 154.
Althamer A. 153.
Ambrosius 126, 128.
Ampher Wolfg. 178.
Andreä Jak. 331.
Anianus 172.
Aquila Kasp. 93.
Arany J. 313.
Aristoteles 158, 160.
Arius 214, 273f, 282, 288, 290f, 299.
Arnold v. Brescia 337.
Arnold Chr. 151.
Arpinus W. 161.
Arras, Bischof v. 93f.
Athanasius 302.
Aubrius Dan. 359.
August v. Sachsen 158.
Augusta Joh. 48f., 52, 57f., 194f., 199f., 348.
Augustin 119, 121, 128.
Auri(o)gallus Matth. 159.

Baksay 313.
Bárány Leo 353.
Baronius 214.
Bartholomäus (a. Mansfeld) 175.
Bauernfeld v. 14.
Baumgartner M. 3.
Baworinský Ben. 48, 50, 154.
Belenyes 309.
Bellarmin 214.
Berka Wenzel 226.
Bernhard Sankt 98, 119.
Berto J. de 11.
Besenyei G. 312.
Bethlen 312.
Beyer Dom. 61, 216.
Beza v. 202f., 207, 213f., 227, 282, 300—302, 308, 359.
Blahoslaw Joh. 200.
Blandrata 260ff., 272ff., 285, 288ff., 311.
Blazek M. 219, 228.
Bocskay 215f.
Böhl Ed. 218, 220.
Bolsek 321.
Bona (Sforza) 236, 240.
Boner J. 246f., 277, 293.
Bonjohannes 297.
Bruno Giord. 337.
Budowec v. Budowa 211, 213f., 227.
Bugenhagen Joh. 61.
Bullinger H. 186, 189, 201, 226, 238, 254, 256f., 265, 278f., 281ff., 287, 293ff., 311.
Butzer M. 141, 194f., 198f., 252, 254, 278, 319, 338, 347, 357.

Cahera G. 41.
Calistus W. 69.

Calvin 58, 151, 181—314 passim, 309f., 312, 317f., 335—341 p., 345—359 p.
Camenicenus Jak. 163.
Camerarius Joach. sen. 195, 208.
„ Ludwig 208.
Campegi 141.
Capet Hugo 339.
Capito 194.
Caprophontes 310.
Carolus Adam 143.
Casimir Joh. 205.
Ceglédi Al. 359.
Celtis C. 12, 183.
Červenka 195, 197.
Chladenius 177.
Christian III. 260.
Christoph, Herzog 201.
Christoporsky Joh. 171.
„ Peter 171.
Chrysostomus 119, 125.
Chyträus 17, 150.
Cikowski St. 297.
Claudius 197.
Cnipius 188.
Cochläus 87, 168, 170, 330.
Cölius M. 28, 62, 136.
Collinus 155, 161.
Comenius 177, 206, 227, 264.
Corvinus Matth. 173.
Crafftheim, Joh. Crato v. 144, 203.
Cronberg, H. v. 78f.
Cruciger Albert 166.
„ Felix 254f., 274, 282, 285, 288, 293f.
Cruciger Kaspar 52, 166.
Curius H. 160f.
Cuspinian Joh. 12f., 183.
Cyprian 119, 122, 126, 128, 135,

Dambrowski Sam. 352.
Dantiscus Joh. 169.
Deckert 87.
Denifle 31, 87.
Derschau Bernh. 351.
Dévay Matth. 74, 174, 307.
Diering Kasp. 356.
Dietrich 163.
Diodorus Siculus 157.
Dionysius Areopagita 115.
Dioscorides 160.
Dluska Agnes 248.
Döllinger 87.
Draskowitsch Ge. 311.

Eber P. 149, 191, 355.
Eberbach P. 66.
Eck Joh. 35, 38, 239, 330.
Egranus 65, 155.
Elisabeth v. Böhmen 208.
„ (Isabella) v. Dänemark 32.
Elling E. 69.
Elsner 219.
Emser 6, 39.
Enickel Ach. 151.
Erasmus 22, 32, 81, 171, 252, 269.
Erdös Jos. 356.
„ Karl 356.
Erdösi Joh. 175.
Ering Chr. 67.
Esch 13.
Eugen, Prinz 322.
Eutyches 282.

Faber M. 158.
Fabri Joh. 141, 330.
Farel 196, 238, 336.
Fazekas 219.
Ferdinand I. 16, 27, 48f., 55, 70, 72f., 77ff., 80f, 90, 140f., 144, 165, 176, 185, 199, 227, 237, 260.
Ferdinand II. 210.
Fidus 135.
Fischer Chr. 154.

Fischer Sim. 159.
Flacius 143, 148, 152, 157, 184, 188.
Franz II (I) 85, 324.
Friedrich II 237.
„ III 14.
„ III v. d. Pfalz 187, 209.
„ V „ „ „ 208.

Galen 160.
Gallus Nik. 185.
Gedrecius 10, 167.
Gelasius 128.
Gelous, s. Torda.
Gentilis (e) 286ff., 292, 294, 299.
Georg v. Brandenburg 49, 153, 174.
Georg v. Sachsen 6, 237.
Georgiewicz Barth. 178.
Gerhardt P. 337.
Gesner Kasp. 351.
Gillet A. 219.
Glatovinus A. 161.
Gneisenau 15.
Gonesius 294.
Grabner Leop. 150f.
Granvella 93.
Gregor Pf. 42.
„ VII. 77.
Gribaldo 294.
Grimm Jak. 333.
Grynaeus Jakob 216f.
„ Simon 34, 174.
Gunesch 85.

Hagen Joh. 155.
Hájek, Th. v. Hodějov 160.
Harsani St. 178.
Harst C. 92f.
Hase Heinr. 92, 95.
Hedio 194f.
Heidenreich Joh. 165.
Heinrich IV. 77.
Heinrich VIII. 63.
„ v. Valois 303.
Helfenburg v. S. 254.
Helt C. 310.
Henckel Joh. 171.
Herbert 201ff.
Herbinius Joh. 356.
Hermann Nic. 66.
Heßhusius 331.
Hieronymus v. Prag 40, 232.
Hilarius 297.
Hodějowsky Joh. 155, 163.
Hoë v. Hoënegg 210, 214, 217, 323.
Höfler K. v. 87.
Hoffmann H. Fr. 17.
Hohenwart-Gerlachstein 85f.
Holzappel Peter v. 191.
Honter Joh. 75, 179.
Horn Joh. 44, 48f., 357.
Hosius Stan. 170.
Hotman Fr. 187.
Huß 34, 60, 64, 213.
Hutten 6f., 77, 79.
Hutter 331.

Ignatius v. Loyola 262.
Irenäus 120, 124.
Isabella, Erzh. 260.
Israel Ge. 51, 252, 254.
Iwan d. Schreckl. 200, 260.

Jakob I. 208.
Janssen Joh. 87.
Joachim II. v. Brandenburg 169.
Jörger 15, 20, 27f., 30f.
„ Christoph 20, 88ff., 107.
„ Dorothea 20f.
„ Ladislaus 26.
„ Wolfgang 20.
Joh. Ernst, Herzog 209.
Joh. Friedrich v. Sachsen 49, 91f., 141.

Joh. Friedrich d. Jüngere 92.
„ „ „ Mittlere 71.
Joh. Georg, Kurfürst 210.
„ „ Markgraf 230.
Joh. Siegmund v. Siebenbürgen 260.
Joh. Wilhelm v. Koburg 92.
Jonas Justus 28, 52, 90, 136.
Jordan Sp. 246.
Josef II. 237, 306.
Jülich-Cleve, Sybille v. 92.
Juhasz s. Melius.
Julius I. 128.

Kaiser Leonh. 24, 30f.
Karl, Erzh. 190.
„ der Große 339.
Karlstadt 159.
Karminski St. J. 247.
Katharina, Erzh. 254, 260.
Katona St. 312.
Kazinczy 312.
Khevenhüller B. 15.
Kirchberger Lienh. 151.
Kis Joh. 353.
„ Nik. 359.
Klemptzen, Nik. v. 167.
Könneritz, Barbara v. 66.
„ Heinrich v. 66.
Kohlbrügge 219.
Konstantin I. 139, 146.
Kontzewitz 352.
Kordatus K. 68, 174.
Kornitz, B. v. 41.
Košut, B. v. 325.
Kraicz J. 349.
Krajek, Konrad v. 42, 56f.
Krakau Ge. 148.
Krofiec Sim. 351.
Krzycki A. 168.
Kwiatkowski M. 355.

Ladány P. 359.
Lang M. 4, 6, 8.
Languet 204.
Lani Elias 349.
Laski Joh. 171f., 201, 239, 244, 246f., 251f., 255, 257, 259, 267, 271, 277, 291, 293.
Lasocki St. 248, 277.
Lauterwalt Matth. 176.
Leibnitz 322.
Leo I. 128.
„ X. 6.
Leopold I. 322.
Leschka M. 355.
Leutscha M. 352.
Lindner C. 355.
Lippomani 237, 258.
Lismanin 240, 245, 251, 254f., 259f., 274f., 282f., 286, 289, 291, 293.
Lodinger M. 11.
Lombardus 274.
Lorenz Joh. 200, 281, 283.
Loserth Joh. 88.
Lucin P. 354.
Ludwig v. Böhmen 39, 63, 72.
Lukas, Sen. 43, 46, 48, 194, 200.
Lusinski 277, 279.
Luther Käthe 55.
„ M. 1—136 passim, 154, 213, 218, 254, 284, 306, 313, 317f., 338, 345—354 p.
Lutomirski 280.

Major Georg 26, 28.
Małecki H. 350f.
Mallet Fr. 320.
Maria v. Böhmen und Ungarn 32, 173.
Maria Theresia 192, 306.
Martin P. 178.
Masznyik A. 353f.
Mathesius Joh. 16, 70f., 80, 156, 255.

Matthäus P. 230.
Matthias, Kaiser 214f.
Mattioli (Matheolus) P. A. 145.
Maximilian I. 77, 81, 146.
„ II. 20, 33, 56, 59, 143f., 164, 186ff., 203, 206, 213, 237f., 266.
Mayer E. 356.
Melanthon 4, 33, 39, 46, 50, 52, 58, 61, 70, 79, 137—180 p., 213, 238, 250, 253ff., 284f, 313, 317, 319, 331, 345—356 p.
Melius J. P. 308, 311.
Meltzer G. 178.
Miechow 167.
Michaelis 353.
Mignanelli 154.
Mitis Th. 160.
Modrzewski A. Tr. 171.
Mohammed 214.
Moiban 240, 309.
Molnar A. 312.
„ St. 352.
Mordeisen U. 147.
Moritz v. Sachsen 152, 158.
Morstin 303.
Moseder M. 29.
Murner Th. 6.
Muskulus Wolfg. 201, 238, 254.
Myllner Joh. 204.
Myszkowski Nik. 248.
„ St. 277.

Nádasdy Franz 175.
„ Th. 73, 174f.
Nagý Sam. 325.
Nausea Friedr. 141.
Neff Joh. 158.
Negri Fr. 310.
Nepomuk 163.
Nestorius 273f.
Nidbruck, C. v. 143, 148, 162, 185.
Nitius P. 177.

Ochino 264, 294, 299f.
Ökolampad 22.
Olesnitzki N. 172, 247, 264, 277.
Olevianus 204.
Oporinus Joh. 167.
Optatus Ben. 45.
Origenes 127, 135.
Orsatius 263.
Osiander 273.
Osius Hier. 152.
Ostrorog Jak. 246, 257, 277.
„ Otto L. 352.
„ Stan. 172, 246, 258, 277.
Ozoron E. 307.

Pareus D. 219.
Paschasius 119, 127.
Pastor v. 87.
Paul IV. 237.
Pauli Greg. 264, 279, 292f.
Paulik Joh. 354, 356.
Paulus Nik. 87.
Pázmány P. 311.
Pech Seb. 280.
Peham Fr. 55.
Perényi Peter 177, 308.
Petöfi 313.
Peucer Kasp. 144, 156.
Pfauser 56, 145f., 188.
Philipp v. Hessen 191.
Philippowski 277.
Plinius 160.
Poduška Joh. 37f.
Polanus Am. 217.
Pollanus Val. 186.
Preuß Chr. 166.
Prierias 35.
Prokop St. 163.
Proxenus Sim. 155.
Prúno Joh. 348.
Pruzsinszky P. 356.
Puchheim v. 151.
Purus (Säuberlich) S. 152.

Rabenstein, Pflug v. 83.
Radaschius Mich. 176.
Radomski Joh. 350, 355.
Radziwill Georg 264.
„ Nik. 237, 248, 258, 261, 264, 285, 300.
Ramser (Ramassy) M. 76, 178.
Rej Nic. 305.
Reibisch H. 142.
Reuter Chr. 150.
Révész 307.
Rhein Joh. 351.
Rokita Joh. 260.
Rosenberg, P. v. 164.
„ W. v. 164.
Roth St. 55, 66, 84.
Rožďalowský W. 38.
Rubigallus 178.
Rudolf II. 18, 144, 190, 208, 214.
Rüdinger E. 59, 205.

Sabellius 273f., 291, 299.
Sabinus Ge. 169.
Sadolet 319.
Saffraniecz 277.
Salhausen Friedr. 61f.
„ Hans 61.
„ Wolf 61.
Sapidus 196.
Sarnicki 286, 289, 292, 294, 296.
Sarpi 298f.
Schadilka Lib. 350.
Scherer Sal. 176.
Schiefer (Severus) 17, 143.
Schildt Ge. 226.
Schlaginhaufen Joh. 157.
Schlaher Quir. 178.
Schleiermacher 35, 317.
Schlik 62.
„ Andr. 213.
„ Hier. 67.
„ Joach. 150, 207.
„ Lorenz 67.
Schlik Seb. 63.
„ Steph. 63.
„ Wolf 63.
Schnepf Erh. 152.
Scotus 275, 338.
Scultetus Abr. 209, 217, 312.
Seklucyan 350, 355.
Servet 214, 259, 276, 284, 288, 290f., 311, 322, 336f.
Severinus (Hypsilithus) 84.
Sickingen Fr. v. 79.
Siebenlot Bl. 230.
Sigismund, Kaiser 36.
„ I. von Polen 169, 236.
„ II. August von Polen 71, 170, 237, 245, 266.
Silnicki 282.
Skoda M. 48.
Slavata Mich. 59.
Sleidanus 143.
Sleik Klem. 359.
Sobek Bur. 354.
Soër(inus) Leonh. 226.
Somog P. M. de 358.
Sommerfeld Er. 51.
Sophianus Jak. 164.
Sorer Lienh. 151.
Sozzini (Soz(c)in(us) Faustus 147.
„ Lelio 146, 187, 214, 265, 276.
Spalatin 49, 52.
Span Lor. 163.
Spangenberg Cyr. 148, 159.
Spengler L. 23.
Speratus P. 44, 165, 350.
Spinella 292.
Spinola 323.
Spitekus s. Jordan
Stadnicki St. 282f., 284.
Stancaro 172, 262, 273ff., 277, 279, 281f., 291, 294f., 299, 301, 310, 355.
Stanislaus 298.

Starhemberg 15, 17f.
„ Bartholomäus 18.
„ Erasmus I. 18.
„ „ II. 18f., 149.
„ Gotthard 18.
„ Heinrich 18, 149.
„ Magdalene 18.
Statorius 259, 263, 265, 274f., 292, 300.
Staupitz v. 4.
Steinacker 325.
Stephan 207.
Steude Seb. 69.
Stiefel Mich. 20f., 30f.
Stöckel Leonh. 175.
Stoinski, s. Statorius 259.
Stolshagius K. 165.
Streič G. 357.
Stromp Lad. 353.
Stumpf Ph. v. Eberbach 157.
Sturm Jak. 196.
Sturtz Ge. 158.
Suleiman, der Prächtige 260.
Susliga 238.
Sylvester Joh. 73.
Szabó Joh. 353.
Szabolka 313.
Szalay Joh. 218.
Szász K. 313.
Szeli Jos. 353.
Szipio P. 177.

Tacitus 150.
Tardy v. 218f., 357.
Tarnowsky Joh. 170, 250, 258, 266, 272.
Tauber C. 13.
Teleky J. 312.
Tertullian 297.
Tetzel 35.
Thenaudus 264, 300.
Theodosius I. 76, 146.
Theokrit 164.
Thomas Aquinas 119, 121.
Thretius 281, 294ff., 300.
Torda Siegm. 177.
Torquemada 336.
Tranoscius Ge. 349.
Truber Prim. 190.
Trzecieski A. 246, 249, 264.
Tschernembl, Frhr. v. 191.
Tschischek Joh. 194.
Tüdős St. 356.

Ungnad v. Sonneck Andreas 16.
„ „ „ David 149f., 213.
„ „ „ Hans 15, 82, 149.
Ursinus 204.
Utenhove J. 253, 257f.

Vergerio P. P. 142, 201, 254.
Vermigli P. N. 187, 274, 278, 281f.
Veselý 219.
Vetter, s. Streič.
Viret 202, 256, 282.
Vischer-Bünderlin H. 19.
Voes 13.
Voit Ph. 152.
Vorel 218.

Wagner Val. 179.
Waldhausen K. v. 159.
Waldstein Joh. v. 163.
Wallenstein 227.
Walram v. Naumburg 77.
Warga 313.
Wasser (Aquila) Ad. 160.
Wégh 219.
Weiß A. Maria 87.
Weiße Mich. 44, 48f., 61, 194.
Wendel H. 353.
Wenzel II. 230.
Werner Ge. 177.
Wesel Joh. v. 116.

Wessel (Gansfort) 116.
Westphal Joach. 186.
Wiclef 3, 39.
Wiebel W. 67.
Wied H. v. 247.
Wierzhowski Th. 350.
Wigand 331.
Wilkens 307.
Windsheim Veit 174.
Witz-Oberlin 196, 219.
Wladislaus, König 63.
Wolf Adam 349.
Zanchi 238.
Zapolya Joh. 48, 72.
Zasadius Sam. 352.
Zastrissal Ge. Sig. v. 204.
Zell 194.
Zielenski Barth. 172.
„ Matth. 172.
Zierotin Divis v. 217.
„ K. v. 211, 215, 217, 227.
Zoványi 313.
Zütphen H. v. 13.
Zwingli 22, 183, 187, 191, 194, 217, 236, 252, 313, 319, 330, 337, 356.

Orts-Register.

Alexandria 112.
Altranstädt 231.
Annemasse 337.
Asch 86.
Augsburg 4f., 10, 93, 143, 148, 165, 187, 230.

Bartfeld 175.
Basel 196, 216, 238, 295, 336.
Bassano 310.
Bauma 192.
Bensen 61f., 154.
Berlin 170, 219.
Bern 200, 207.
Bielitz 86, 325f.
Bosau 84.
Brandeis 48.
Bremen 219.
Brescia 338.
Brügge 3.
Breslau 175, 219, 235, 240.
Brest 264, 300.
Bretten 180.
Bruck 190.
Brüssel 92, 95.
Budweis 155.

Capodistria 142.
Časlau 207.
Celle 154.
Chiavenna 310.
Chemnitz 61.
Chrudim 228.

Danzig 169, 264.
Debreczin 307f., 312.
Dordrecht 209.
Dorndorf 161.
Dresden 210.
Dubiec 282.

Eger 155.
Eibenschitz 59.
Elberfeld 326.
Elbogen 62f.
Emden 252.
Eperies 74f., 176f.
Erfurt 35, 155.
Erlauthal 308.

Falkenau 62f.
Ferrara 68.
Frankfurt a. M. 169, 188, 205.
Frankfurt a. O. 273.
Freiberg 61.
Fünfkirchen 311.

Gailingen 192.
Gastein 10f.
Gelej 312.
Genf 190f., 194, 199, 204, 206f., 251, 256, 261f., 277, 279, 280, 289, 291, 293, 295, 307, 323, 335ff.
Gleink 11.
Gnesen 168.
Göppingen 200.

Hausen 152.
Heidelberg 17, 187, 204, 206, 209f., 216, 219.
Hermannstadt 178.

*

Herrnhut 199, 220, 323.
Hofgastein 10.
Horn 151.
Hradisch 159.

Iglau 44, 165.
Innsbruck 3, 83.
Iwanowice 277.

Jägerndorf 153, 230.
Jawornik 227.
Jena 209.
Joachimsthal, St. 62, 65, 68, 70, 154ff.
Jüterbog 155.
Jungbunzlau 56f., 199.

Kaaden 17.
Koburg 158.
Köln 6, 247.
Königgrätz 207.
Königsberg 169, 273.
Konstantinopel 213.
Konstanz 126, 192, 232.
Kozminek 247, 252, 255.
Krakau 170f., 184, 232, 235, 246ff. 253, 264, 273, 277, 279f., 286, 290, 293, 296ff.
Kralic 195.
Kremnitz 177.
Kronstadt 76, 178.
Kufstein 3.
Kulm 169.
Kuttenberg 207.

Laun 207.
Lausanne 187, 238, 274, 283.
Leipzig 37f.
Leisnig 16.
Leitmeritz 159f., 207.
Leitomischl 46, 58, 195, 228.
Lille 186.
Linz 11, 17, 90.
Lipthal 227.
Löwen 6.
London 252.

Magdeburg 161.
Mainz 6.
Mansfeld 62, 142.
Mantua 273.
Marburg i. H. 49.
Mediasch 179.
Meseritz 257.
Mohacz 72.
Moskau 234.
Müldorf 5.
Münchengrätz 211.

Naglowitz 305.
Německé 228f.
Neusohl 178.
Neustadtl 228f.
Noyon 339.
Nürnberg 10, 23, 81.
Nußlau 228.

Oberschützen 180.
Ofen 3, 68, 173, 177.
Olmütz 165f., 227, 330.
Oppeln 217.
Orléans 143, 172.
Oxford 278.

Padua 295.
Paris 295, 337.
Passau 95.
Petrikau 258, 280.
Philippi 157.
Pinczow 247, 251, 259, 264, 273f. 285, 293, 294f., 300.
Plozk 168.
Posen 235.
Prag 37ff., 41, 63, 143, 155, 159ff., 198, 204, 207, 210, 213, 216, 324.
Prerau 240.

Preßburg 166.
Přzemysl 168.

Raab 352.
Rakow 280.
Rattenberg 5.
Rauris 10f.
Regensburg 199.
Rochlitz 70.
Rom 3, 214, 338.
Rosenburg 150.
Rostock 17.

Saalfeld 93.
Saar 228.
Saaz 62, 160f., 163f., 207.
Salzburg 3f., 12, 152, 303.
Sandomir 246, 277, 304, 323.
Sárospatak 177, 312.
Schärding 22, 30.
Scharten 19.
Schemnitz 178.
Schlackenwerth 62f.
Schlaggenwald 163f.
Schmalkalden 247.
Schmölln 84.
Schwersenz 356.
Siegen 142.
Skramnik 200.
Speyer 49, 70, 140.
Spitz 151.
Sternberg 226.
Steyr 11, 17.
Steyeregg 89.
Stolberg 142.
Straßburg i. E. 187f., 194ff., 208, 278, 295, 300, 309.
Straßnitz 227.
Swarthmoor 339.
Szenez 312.

Teleci 228.
Teschen 230.
Tetschen 61.
Thionville 259.
Tolleth 20, 26, 30.
Torgau 16, 82.
Tótfalu 359.
Trient 152, 193, 325.
Troppau 230.
Tübingen 17, 187, 209, 254.
Turn 86.

Ulm 151.
Urach 16.

Venedig 41, 146.
Verona 237.
Vienne 337.
Villach 85.
Villeneuve 337.

Waizenkirchen 30.
Warschau 235, 238, 305.
Weißenkirchen 68.
Wien 11ff., 45, 49, 56, 68, 83, 85, 87, 89, 139, 145, 177, 183, 187, 193, 196, 210, 234, 254.
Wilna 249, 258f., 277, 286, 289, 291, 322, 326.
Wittenberg 16ff., 22f., 44, 51, 53, 55, 58f., 66, 68, 71f., 76, 139, 151, 154, 159, 169, 172, 178ff., 194, 204, 235, 278, 295, 310, 322.
Wlodzislaw 255.
Worms 5f., 12, 44, 78, 141, 180, 333.
Würzburg 12.

Xionz 281, 286.

Zeitz 84.
Znaim 226.
Zürich 49, 184, 187, 204, 206f., 238, 248, 261, 265, 274, 278, 280, 287f., 293, 295, 300, 311.
Zwickau i. S. 55, 84.

W. Hamburger, Wien VI. — 09 805

270.6R
Loe
L
167548
270.6R
L824
Loesche, Georg
Luther, Melanthon und Calvin in Österreich-Ungarn
270.6R
L824
167548
St. Mark's Library
The General Theological Seminary
175 Ninth Avenue
New York, N. Y. 10011
Please stamp date in left column, write your name legibly in center column and leave right column blank. Deposit circulation card in slot marked 'Circulation cards'.
There is no date due, but books must be returned promptly upon request. Do not lend books charged to you to others.
You are responsible for them.